

**Exegetischer Kommentar zu neun Briefen des Apostels Paulus
von Karl von der Heydt**

Der erste Brief des Apostels Paulus an die Korinther

Einleitung.

Korinth war unter allen Städten Griechenlands als die schönste und volkreichste und als der bedeutendste Handelsplatz berühmt. Aber der „schöne Stern von Hellas“ erlosch, als im Jahre 146 v. Chr. die römischen Legionen unter dem rohen Konsul Mummius die Stadt eroberten, gänzlich zerstörten und zu einem Trümmerhaufen machten. Der Zustand der Verwüstung währte volle hundert Jahre, als Cäsar sich entschloß die Stadt wieder aufzubauen. Vermöge der bevorzugten Lage auf dem Isthmus zwischen zwei Meeren gelangte die Bimaris, wie Horaz sie nannte, bald wieder zu großer Blüte. Die alte Herrlichkeit erreichte sie jedoch, trotz der Begünstigungen der ersten Kaiser, nicht in vollem Maße.

Korinth war Hauptstadt der Provinz Achaja und der Sitz des römischen Prokonsuls, so wie der berühmten Isthmischen Spiele. Sie war geziert durch prachtvolle öffentliche und private Gebäude und hoch angesehen als Pflegerin der schönen Künste und der sophistischen Gelehrsamkeit. Andererseits war sie berüchtigt durch Luxus, Schwelgerei und Sittenverderbnis. In dem Tempel der Aphrodite befanden sich tausend Hierodoulen – feile, der schamlosesten Unzucht sich preisgebende Dirnen.

Von Athen aus kam der Apostel Paulus auf seiner zweiten Missionsreise nach Korinth. Apg. 18,1. Er traf daselbst den Juden Aquilas und sein Weib Priscilla, bei denen er wohnte und mit denen er gemeinsam das Zeltmachergewerbe betrieb. Von der jüdischen Synagoge, die er nach seiner Gewohnheit zuerst aufsuchte, zurückgewiesen, wandte er sich, und zwar wie er selbst sagt, mit Furcht und Zittern zu den Heiden. Aber gestärkt durch ein Gesicht bei der Nacht und durch den Ausspruch des Herrn: „ich habe ein großes Volk in dieser Stadt“ blieb der Apostel ein Jahr und sechs Monate, lehrend unter ihnen das Wort Gottes. Apg. 18,11.

So wurde in Korinth eine zahlreiche, vielseitig und reich begabte Gemeinde Gottes gegründet, der auch aus der Klasse der Weisen, Mächtigen und Vornehmen einige wenige zugeteilt wurden. Paulus stellt ihr das Zeugnis aus, daß sie reich geworden sei in jeder Beziehung in Christo, an Rede und Erkenntnis, und daß sie in keiner Gnadengabe gegen andere Gemeinden zurückstehe, ja er nennt sie das Siegel seines Apostolats. Auch aus der Provinz Achaja wurden viele für das Evangelium gewonnen. 2. Kor. 1,1; 9,2; 11,10. Daß z. B. in Kenchreä, dem östlichen Hafen Korinths am Saronischen Meerbusen, eine Gemeinde bestand, wissen wir aus Röm. 16,1.

Den Anlaß zu diesem „ersten Brief an die Korinther“ gab ein verderbliches Parteiwesen, das in der Gemeinde eingerissen war, und allerlei andere Mißstände; vor allem aber ein betrübendes Ärgernis, worüber dem Apostel eine Anzeige gemacht worden war. Der Brief ist deshalb ungewöhnlich scharf und streng, doch zugleich angehaucht von der zartesten Liebe Christi. Er enthält u. a. die wertvollsten Aufschlüsse über die Auferstehung und die zukünftige Herrlichkeit.

Die Zeit der Abfassung wird in das Jahr 56 n. Chr. gesetzt; wie aus 16,8 hervorgeht, ist der Brief zu Ephesus geschrieben.

Kapitel 1.

V. 1. *Paulus, berufener Apostel Jesu Christi durch Gottes Willen, und Sosthenes, der Bruder.*

Wie in allen Briefen des Apostels Paulus (s. zu Gal. 1) hat auch hier der einleitende Gruß eine enge Beziehung zu dem Inhalt. In der unmittelbar durch ihn gegründeten Gemeinde machten sich von Seiten später eingedrungenen Judaisten Bestrebungen bemerkbar, die darauf abzielten, sein persönliches und apostolisches Ansehen herabzusetzen. Teils suchte man die Zwölf und namentlich die sogenannten „Säulen“ (Gal. 2,9) auf seine Kosten zu erheben; teils traten offene und teils versteckte Gegner auf, die sich nicht entblödeten, sich selbst als ebenbürtige Apostel neben Paulus hinzustellen, und sogar eine höhere Redegabe und Lehrweisheit für sich in Anspruch zu nehmen. 2. Kor. 9,11-12.

Deshalb nennt er sich von vornherein mit Emphase „berufener Apostel Jesu Christi durch Gottes Willen“; denn vom Apostelamt gilt dasselbe, was vom Hohepriestertum gesagt ist, daß sich nämlich nicht selbst jemand diese Würde nimmt, sondern wer dazu berufen ist. Hebr. 5,4. Christus Jesus, unser Herr, hatte selbst und unmittelbar den Paulus ins Amt eingesetzt, und zwar durch Gottes Willen, und für das Evangelium bestellt als Herold und Apostel und Lehrer von Heidenvölkern. 2. Tim. 1,11. – *Und Sosthenes, der Bruder.* Ob dieser Sosthenes derselbe sei, von dem Apg. 18,17 als einem Synagogenvorsteher die Rede ist, läßt sich mit Sicherheit weder behaupten, noch bestreiten. Da er den Korinthern eine bekannte Persönlichkeit war, so läßt sich annehmen, daß er zur ihrer Gemeinde gehörte. Daraus erklärt sich denn ganz einfach, daß er als Mitverfasser des Briefes genannt wird, um sein volles Einverständnis mit dem teilweise scharfen Inhalt zu bekunden. So werden im Galaterbrief „die sämtlichen Brüder, die bei mir sind“ in gleicher Absicht als mitbeteiligt aufgeführt.

V. 2. *Der Gemeinde Gottes, welche da ist zu Korinth, als Geheiligten in Christo Jesu, berufenen Heiligen, samt allen, welche anrufen den Namen unseres Herrn Jesu Christi an jeglichem Ort, der wie ihnen, so auch uns angehört.*

Der Gemeinde Gottes, der in Korinth befindlichen, – sodann aus dem kollektiven Singular in den Plural des Partizips übergehend – *solchen die geheiligt wurden in Christo Jesu.* Damit ist gesagt: ihr, die Gemeinde zu Korinth, seid als Geheiligte in Christo Jesu eine Gemeinde *Gottes*. 1. Tim. 3,15. Als solche seid ihr berufene Heilige; das heißt nicht: ihr seid berufen, weil ihr Heilige seid; sondern nachdem und weil Christus Jesus euch geheiligt hat, seid ihr berufen als „Heilige“ dazustehen. „Nach Art des Heiligen, der euch berufen hat, sollt auch ihr heilig sein in eurem ganzen Wandel.“ 1. Petr. 1,15. In gleicher Weise werden die zu Rom befindlichen Geliebten Gottes als „berufene Heilige“ angeredet (Röm. 1,7; und vergl. Eph. 1,4), und die Hebräer werden „heilige Brüder genannt, einer himmlischen Berufung Genossen.“ Hebr. 3,1.

Die Adresse des Briefs wird sodann über die Korinther Lokalgemeinde hinaus erweitert: – *an alle, welche anrufen den Namen unseres Herrn Jesu Christi*; und das sind – vergl. Apg. 9,14 – die Jünger des Herrn. Da jedoch der Brief nicht ein katholischer (allgemeiner) ist, da er nicht ausnahmslos an alle Gläubige an allen Orten gerichtet sein soll und kann, so wird sofort in Bezug auf die „alle“ eine örtliche Beschränkung beigefügt mit den Worten: – *an jedem Ort, der wie ihnen* (d. i. den Korinthern) *so auch uns zugehört*. Vulg.: in omni loco et ipsorum et nostro. Anstatt zu sagen „an jedem Ort der Provinz Achaja“, wählt der Apostel eine Umschreibung. Er will nämlich darauf hinweisen, daß die einzelnen Gläubigen und kleinen Gemeinden der Provinz in engem Verband mit der Muttergemeinde der Hauptstadt stehen, welche als ihr Haupt- und Vorort dasteht. Deshalb: „an jedem Ort, der ihr zugehört etc.“; damit jedoch jeder Anmaßung und Überhebung vorgebeugt werde, fügt er $\tau\epsilon\ \kappa\alpha\iota\ \eta\mu\acute{\omega}\nu$ hinzu, „der ebenso auch *uns* gehört“. Und er betont damit, daß er, der Apo-

stel, als Gründer des gesamten Gemeindeverbandes, sein apostolisches Oberaufsichtsrecht geltend macht. Die Lokalgemeinde zu Korinth wird 2. Kor. 9,2 und 10,11 mit den Provinzgemeinden als ein *ganzes* zusammengefaßt; und der hier umschriebene Eingangsgruß hat denselben Sinn, wie der des zweiten Briefes, wo er klar und deutlich lautet: „an die Gemeinde Gottes, welche da ist zu Korinth, samt den Heiligen allen, welche da sind in ganz Achaja.“

So hat der Meyer'sche Commentar diese Stelle richtig ausgelegt. Griechische Väter, denen auch Calvin, Beza und Valkenar beigetreten sind, suchen sich mit derselben in *der* Weise zurechtzu-helfen, daß sie die Worte αὐτῶν τε καὶ ἡμῶν an „unseres Herrn Jesu Christi“ anknüpfen, und von „an jedem Ort“ – wozu sie doch unzweifelhaft gehören – abtrennen. Wollte man auch eine so ge-suchte Verbindung für zulässig erachten, so kann man doch nicht leugnen, daß dabei ein nichts-sagender Gedanke herauskommen würde. Denn was soll es in diesem Zusammenhang heißen: unser Herr Jesus Christus, der nicht allein ihr Herr, sondern auch der unsrige ist?

V. 3. *Gnade sei mit euch und Friede von Gott, unserem Vater, und dem Herrn Jesu Christo!*

Genau derselbe Segenswunsch findet sich im zweiten Brief 1,2; und in dem an die Römer 1,7. Dieser Segen enthält vollauf alles, was wir bedürfen, und was wir uns wünschen mögen. In die Sprache des neuen Bundes übertragen, ist es derselbe Segen, den Gott dem Hohepriester Aaron be-fohlen hatte, auf die Söhne Israel zu legen.

V. 4. *Ich danke meinem Gott allezeit eurethalben, ob der Gnade, welche euch gegeben ist in Christo Jesu.*

In der dankbaren Erinnerung an alle Gnadenerweisungen, welche, vom ersten Auftreten des Apo-stels an, der Korinthischen Gemeinde zuteil geworden waren, beginnt er sein Schreiben mit einer Lobpreisung dieser Gnade.

Εὐχαριστῶ ἐπί im s. Winer 351; wie 2. Kor. 9,15 und Phil. 1,5. Das grundangebende ἐπί *über* (für) oder *ob* nähert sich dem (nach Bernh. 251) bei Herodot häufigen Begriff *de, in Betreff*.

Die Gnade, über (ob) welcher er fortwährend der Korinther wegen dankt, ist gegeben *in Christo Jesu*, in dem Geliebten, wie es Eph. 1,6 heißt. Aus seiner Fülle, jubelt Johannes, haben wir genommen, und zwar Gnade um Gnade. Joh. 1,16. Ausschließlich von dem gesalbten Haupt fließt die Gnade herab auf die Glieder. Ps. 133,2.

V. 5.6. *Daß ihr nämlich in allen Stücken seid reich geworden in ihm, an aller Rede und an aller Kenntnis, wie denn das Zeugnis des Gesalbten unter euch Festigkeit erlangt hat.*

Die anerkennenden Worte V. 5-8 werden von einigen ironisch aufgefaßt; von anderen *so*, daß der Apostel damit seine Leser gewinnen wolle; ohne zu beachten, wie sie mit solcher Vorstellung des-sen Charakter zu nahe treten. Indem er die Gnade, welche den Korinthern gegeben ist, und für wel-che er seinem Gott dankt, in ihrer Wirkung näher beschreibt, will der Apostel wahrlich weder spot-ten noch schmeicheln. Die tatsächliche Hinweisung auf die Gnadenerweisungen sollte die Korinther erinnern an jenes Wort des Herrn Jesu, wo er gesagt hat: „dem viel gegeben ward, viel wird von ihm gesucht werden; und dem man viel übergeben hat, noch mehr wird man von ihm fordern.“ Lk. 12,48. Sie sollten sich selbst prüfen, welchen Gebrauch sie von all den Gaben gemacht hätten, und dann würde der Boden zubereitet und empfänglich gemacht für die später nachfolgende scharfe Be-strafung.

Seitdem die Korinther zu Christo bekehrt worden, waren sie *in ihm*; sie waren „Menschen in Christo“ (2. Kor. 12,2; Röm. 16,7), und vermöge dieser Verbindung waren sie in ihm reich gewor-den an jeder Rede und an jeder Kenntnis, so daß ihre Kenntnis des ganzen Gebiets der Heilswahr-

heiten sich in jeder Art von Redefähigkeit äußerte, dementsprechend, wie das Zeugnis des Gesalbten unter ihnen Festigkeit erlangt hatte. Das Zeugnis des Gesalbten ist das Zeugnis, welches in dem Evangelium über ihn abgelegt wird, und welches befestigt worden war, indem Gott mit Zeugnis gab, auch durch Zeichen und Wunder und Machttaten. Hebr. 2,3.

V. 7. *So daß ihr nicht zurücksteht an keiner Gnadengabe, indem ihr wartet auf die Enthüllung unseres Herrn Jesu Christi.*

ὕστερεῖσθαι, kommt sowohl absolut vor (Lk. 15,14) als mit dem Genitiv der Sache z. B. (Röm. 3,23) in der Bedeutung „Mangel leiden“ oder „einer Sache entblößt sein“; aber in der Verbindung mit ἐν heißt es: *zurückstehen, geringer sein*; so z. B. 1. Kor. 8,8; 12,24; 2. Kor. 11,3.

An keiner Gnadengabe steht ihr zurück gegen andere; ihr habt nicht weniger empfangen. In diesem Sinn wird den Korinthern im zweiten Brief 12,13 die Frage vorgelegt: was ist's doch, worin ihr zurückgesetzt wurdet (oder zu kurz gekommen seid) hinter den übrigen Gemeinden?

Ἀπεκδεχομένων; das Partizip gibt eine ergänzende und bedingende Beziehung an zu dem vorigen: *als solche, welche warten etc.* Indem sie warteten auf die Enthüllung unseres Herrn Jesu Christi, gaben sie zu erkennen, daß sie nicht zurückgeblieben seien in irgend einer Gnadengabe; ja – wie wir später hören werden – sie rühmten sich schon jetzt reich geworden und zur Herrschaft gekommen zu sein.

V. 8. *Welcher euch auch befestigen wird bis ans Ende unbescholten an dem Tag unseres Herrn Jesu Christi.*

Welcher – nämlich Gott, zurückweisend auf V. 4 – *euch auch befestigen wird.* Das Futurum steht nicht für den Optativ, als bezeichne es einen bloßen Wunsch. Winer 251. Andererseits ist zu beachten, daß das griechische Futurum die Darstellung des in der Gegenwart Unvollendeten ist, das dereinst – unter einer Bedingung gedacht – sich verwirklicht. Bernh. 377. Diese Bedingung ist hier sinnig angedeutet mit dem Wörtchen *auch*, welches wie z. B. 4,5 und Hebr. 12,17 so viel heißt als: *dementsprechend.* Insofern ihr festhaltet an der Gnade Gottes, welche euch gegeben ist in Christo Jesu, wird Gott euch befestigen bis ans Ende, so daß ihr unbescholten sein werdet, am Tage unseres Herrn Jesu Christi, mit welchem Tag das Ende der Zeit abschließt.

V. 9. *Getreu ist Gott, durch welchen ihr berufen seid zur Gemeinschaft seines Sohnes Jesu Christi, unseres Herrn.*

Gott hält ewiglich Treue und Glauben (Ps. 146,6), und der Menschen Unglaube kann den Glauben und die Treue Gottes nicht aufheben. Röm. 3,3. Gott, der „der Wahrhaftige“ heißt, ist und bleibt getreu. „Wenn wir ausharren, werden wir königlich mitherrschen; wenn wir verleugnen, wird auch er uns verleugnen; wenn wir untreu sind, er bleibt treu; sich selbst verleugnen kann er nicht.“ 2. Tim. 2,12.13.

„Gott hat uns gerufen mit heiliger Berufung, nicht nach Maßgabe unserer Werke, sondern seines eigenen Vorsatzes und der Gnade, welche uns gegeben ist in Christo Jesu vor ewigen Zeiten“ (2. Tim. 1,9); und zwar hat er uns berufen zur Gemeinschaft seines Sohnes.

Diese Gemeinschaft verbürgt uns ewige Glückseligkeit und ewigen Frieden; denn wir sollen eintreten in die volle Gemeinschaft seines Lebens und seiner Herrlichkeit. So, wie der Vater in dem Sohn ist, so ist der Sohn in uns und wir in ihm, damit wir vollendet seien zu einer Einheit. Joh. 17,23. Die Gemeinschaft seines Sohnes bedeutet für uns die Gemeinschaft mit dem Vater und mit seinem Sohn Jesu Christo; sie bedeutet, daß wir als Mitarbeiter Christi Erben Gottes geworden sind, und Söhne Gottes. Als solche sind wir berufen zur Freiheit der Herrlichkeit der Kinder Gottes. –

Glückselig, die zur Gemeinschaft seines Sohnes berufen, und – in Folge dessen – „geladen sind zum Hochzeitsmahl des Lämmleins!“ Offb. 19,9. – *Jesu Christi, unseres Herrn*, das ist in diesen ersten Versen schon das fünfte Mal, daß dieser hehre Name voll erklingt.

V. 10. *Ich ermahne euch aber Brüder, durch den Namen unseres Herrn Jesu Christi, damit ihr alle einerlei Sprache führt, und nicht unter euch Spaltungen seien; daß ihr hingegen in guter Verfassung seid, in demselben Sinn, und in derselben Meinung.*

Wie sollte es aber zu der Gemeinschaft seines Sohnes, zu welcher Gott die Korinther berufen hatte, stimmen, daß Spaltungen unter ihnen waren, und daß sie in verschiedene Parteien sich auflösten? Deshalb ermahnt sie jetzt Paulus, indem er sie traulich „Brüder“ anredet, *durch den Namen unseres Herrn Jesu Christi; durch den Namen*, das will sagen, sie hinweisend auf diesen Namen der über jeden Namen ist. Vergl. Röm. 1,8; 15,30; 2. Kor. 2,10; 2. Thess. 3,12. Das ist der Name dessen, der „gestern und heute derselbe ist und in alle Ewigkeit“ (Hebr. 13,18); der Name dessen, zu dessen Gemeinschaft sie berufen sind. Wo wir diesen Namen als Panier aufpflanzen, um dessentwillen uns die Sünden und Schulden erlassen sind; da können wir alle nur einerlei Sprache führen, – die Sprache der Demut und Selbstverleugnung – und da können Spaltungen und Trennungen nicht vorkommen.

Κατηρισμένοι sollen wir sein, was die Vulgata mit perfecti übersetzt; *fertig*, nämlich in das richtige Verhältnis durchgebildet, *in der rechten Verfassung*. Ein Schüler ist nicht über seinen Meister, wenn er aber κατηρισμένος (vergl. 2. Tim. 3,17 κατηρισμένος) ist, d. i. ausgelernt, für sein Fach fix und fertig, dann wird er sein wie sein Meister. Aus diesem Wort des Herrn, Lk. 6,40 wird es klar, was der Apostel mit κατηρισμένος meint und verlangt. (S. Röm. 9,22, wo wir das Wort am besten mit „reif“ übersetzen.) In der rechten Verfassung sollen sie sein – *in demselben Sinn und in derselben Meinung*.

Wo der νοῦς d. i. der Sinn, der Verstand, das Denkvermögen ein und derselbe ist – wie wir denn ja als „geistliche“ *Christi* Sinn haben – da findet sich auch ein und dieselbe γνώμη (s. 7,25) opinio, sententia d. i. *Meinung* und Urteil.

V. 11. *Denn es ist mir kundgeworden über euch, meine Brüder, von den Chloes Leuten, daß Zwistigkeiten unter euch sind.*

Indem der Apostel sie mit Innigkeit „meine Brüder“ anredet, gibt er zugleich sein Leidwesen zu erkennen, daß er gerade von ihnen das vernommen hat, was er zu rügen im Begriff ist. Ebenso verhält es sich mit der Ansprache an die Hebräer 3,1: „heilige Brüder“.

Der Ausdruck ὑπὸ τῶν Χλόης (vergl. Röm. 16,10-11) bezeichnet ganz allgemein die Angehörigen der Chloe, ob Sklaven oder Kinder läßt sich nicht bestimmen. Ebenso wenig, ob Chloe eine Korinthische Schwester war, deren Leute dem Apostel nach Ephesus Nachricht gebracht hatten, oder eine Ephesinische, deren Leute in Korinth gewesen und von da nach Ephesus zurückgekehrt waren. Von ihnen, den Chloes Leuten war nun berichtet worden, daß anstatt *eines* Sinnes und *einer* Meinung in der Korinthischen Gemeinde Zwistigkeiten ausgebrochen seien.

V. 12. *Ich meine aber dies, daß ein jeglicher von euch sagt: ich bin des Paulus; ich aber des Apollo; ich aber des Kephas; ich aber Christi.*

Ἐκαστος, wie 14,26; ein jeglicher von euch braucht eine der nachfolgenden Formeln. Winer 551.

Εἶναι τινός heißt alicui addictum esse, *es mit jemand halten oder zu seiner Partei gehören*. „Ich bin des Paulus“ würde man es im deutschen ausdrücken: Paulus ist mein Mann, ich bin ein Pauliner,

oder wie es Luther gut gegeben hat: ich bin Paulisch, und ich bin Apollisch etc. Es ist eine eben so willkürliche als ungeziemende Voraussetzung, daß Paulus, Apollo und Kephas verschiedene Lehren vorgetragen hätten. „Sei es demnach ich, seien es jene, *so* predigen wir, und *so* seid ihr gläubig geworden,“ heißt es 15,11.

In Korinth hatte der beredte Alexandriner Apollo, der bald nach der Abreise des Paulus hinkam, Anhang gefunden; und da sagten manche: der Apollo geht noch über Paulus; *Apollo* ist mein Mann. Andere hingegen: ist Paulus auch nicht so beredt, er geht tiefer; ich halte es mit Paulus. Nun kamen andere heran: was wir von den Jerusalemer Juden über Petrus hören, danach muß er, der erste unter den Zwölfen, vor allen den Vorzug verdienen; *ich* bin weder Paulisch noch Apollisch, sondern Kephisch. Etliche endlich, die von diesem Parteiwesen nichts wissen wollten, weil sie mit *ihrem* Mann nicht durchdringen konnten, sagten: was geht mich Paulus an oder Apollo? Ich will es nicht mit Menschen zu tun haben: mein Mann ist Christus! Damit aber verleugneten sie Liebe und Dankbarkeit gegen ihre Lehrer, und wollten den Herrn selbst für sich zum Parteihaupt machen. Der Apostel stellt diese Parteien sämtlich auf *eine* Linie und, sie alle ohne Unterschied als „fleischlich“ mit Tadel belegend, fährt er fort:

V. 13. *Ist Christus zerteilt? – Paulus ward doch nicht für euch gekreuzigt, oder ihr wurdet doch wohl nicht auf den Namen des Paulus getauft?*

Ist der Gesalbte zerteilt, d. i. in Parteien gespalten? Hat er innerhalb seiner Gemeinde geteilte Interessen? (zu μεμέρισται vgl. 7,34.) Will eine Partei sich ihn ausschließlich anmaßen, so daß er bei euch in Korinth nicht mehr Herr, Haupt und König der ganzen ungeteilten Gemeinde sei? Wohin soll dieses Parteiwesen führen, daß es unter euch Leute gibt, die da sagen: *ich* bin nicht Paulisch; nein, ich bin Christisch, und mein Parteihaupt ist Christus? Und was die Übrigen betrifft, die sich nach dem Namen eines Apostels nennen wollen, und insbesondere die, welche sagen: mein Mann ist Paulus, so möchte ich sie einmal fragen: *ward denn Paulus für euch gekreuzigt? und seid ihr etwa auf den Namen des Paulus getauft worden?*

Besinnt euch doch, ihr Korinther! Kreuz und Taufe, d. i. Glaube und Bekenntnis, bringt ihr in Zweifel und Verwirrung.

V. 14-16. *Ich danke Gott, daß ich keinen von euch getauft habe, als nur Krispus und Gajus, damit nicht jemand behaupte, ich hätte auf meinen Namen getauft. Ich habe aber auch des Stephanas' Haus getauft; außerdem weiß ich nicht, ob ich jemand anders getauft habe.*

Bei der Frage: ihr seid doch wohl nicht auf den Namen des Paulus getauft? fällt ihm der Gedanke aufs Herz, ob nicht am Ende von seinen arglistigen Gegnern ihm auch *die* böse Nachrede nicht werde erspart werden: der Paulus hat auf seinen eigenen Namen getauft, um sich für seine Person einen Anhang zu verschaffen. Nun, sagt er, dafür kommt es mir zustatten, und ich danke Gott dafür, daß ich persönlich die Taufhandlung nur in einzelnen und besonderen Fällen übernommen habe. Indem der Apostel diese speziellen Fälle namhaft macht, fügt er in seiner Wahrhaftigkeit alsbald den Vorbehalt bei, daß er sich nicht erinnere, sonst noch jemand getauft zu haben.

Krispus, der Apg. 18,8, und Gajus, der Röm. 16,23 erwähnt wird, waren ohne Zweifel dem Apostel persönlich näher gekommen. Des „Hauses des Stephanas“, das er den Erstling von Achaja nennt, gedenkt er noch später in diesem Brief mit Auszeichnung (16,15). Das „Haus“ (vergl. Apg. 16,31; 2. Tim. 2,16; 4,19) besteht aus Mann, Frau und Kindern; 1. Kö. 17,15 ist unter dem „Haus“ der Witwe von Zarpath niemand anders als ihr Sohn verstanden. Ob aber zu dem Haus des Stephanas (und ebenso zu dem des Kerkermeisters in Philippi), auch noch kleine, unmündige Kinder gehörten, ist weder zu bejahen, noch zu verneinen; doch s. Apg. 21,5.

V. 17. *Denn Christus hat mich nicht gesandt zu taufen, sondern das Evangelium zu verkündigen; nicht in Weisheit der Redekunst, damit das Kreuz des Gesalbten nicht entkräftet würde.*

Um diese Worte zu verstehen, nämlich daß „Christus ihn nicht gesandt habe zu taufen“, müssen wir uns erinnern, daß die Apostel nicht gewohnt waren, die Taufhandlung eigenselbst zu vollziehen; wie es z. B. Apg. 10,48 heißt: „und Petrus befahl, daß sie getauft würden.“ Apg. 22,16. Auch unser Herr hat bekanntlich niemand selbst getauft, was Johannes ausdrücklich hervorhebt. Joh. 4,2. Weil aber nach der bei uns gebräuchlichen Übung das Taufen nur dem ordinierten Pastor zusteht, während die Kanzel jedem Kandidaten zugänglich ist, so hat man an dem Ausspruch des Apostels, „er sei nicht gesandt zu taufen, sondern zu predigen“, hin und wieder Anstoß genommen; ein Anstoß, der durch die Bemerkung Bengels: quo quis mittitur, id agere debet, nicht beseitigt wird. Denn es bleibt immer die Frage, weshalb denn Paulus zu taufen nicht gesandt war, und ob darin nicht eine Zurücksetzung der Taufe gegen die Predigt liegt. Die Taufe wird gewiß nicht zurückgesetzt; aber daß der Apostel der Verkündigung des Evangeliums einen höheren Wert beimißt als dem Taufen, d. i. der äußerlichen materiellen Vollziehung der Taufhandlung, das läßt sich nicht verkennen. Zu dem Akt des Eintauchens oder Besprengens, den ebenso gut ein beliebiger Kirchendiener besorgen konnte, hielt er sich in seinem apostolischen Beruf nicht für verpflichtet. Die vom Herrn befohlene Wassertaufe ist notwendig und unerläßlich als Symbol, der nach der gnädigen Verheißung des Herrn hinzutretenden (s. Apg. 8,16) Feuertaufe des heiligen Geistes (1. Kor. 12,13), welche ein Mensch nicht geben kann, sondern allein der Herr aus dem Himmel, „Ich freilich, sagte Johannes, taufe euch im Wasser zu Bekehrung; er wird euch taufen in heiligem Geist und Feuer.“ Mt. 3,11 und vergl. Apg. 1,5.

Bei Erwähnung seines speziellen Berufs, „Evangelium zu verkündigen“, benutzt er sofort diesen Anlaß, um sich darüber auszusprechen, daß er in seiner Verkündigung alle Weisheit von Redekunst geflissentlich fern halte. Eben in Korinth, einem Hauptsitz der sophistischen Gelehrsamkeit, sollten sie das wissen, daß sein einfacher und schlichter Vortrag sich in bewußtem Gegensatz zu der rhetorischen Kunst der griechischen Sophisten gestellt habe; und zwar – *damit das Kreuz des Gesalbten nicht entleert* (ἵνα μὴ κενωθῆ), d. i. seiner Kraft und Wirkung nicht entäußert werde.

Der Hauptinhalt, Kern und Stern des Evangeliums ist das Kreuz unseres Herrn Jesu Christi. Dieses Kreuzes wegen ward Paulus verfolgt; doch nur des Kreuzes wollte er sich rühmen. Gal. 6,14. Menschliche Weisheit hinzutun, heißt das Kreuz seiner Lebenskraft berauben.

V. 18. *Das Wort eben des Kreuzes ist freilich denen, die verloren gehen, eine Albernheit; denen aber, die gerettet werden, uns, ist es eine Gottesmacht.*

Der präsentische Ausdruck die „Verlorengehenden“, die „Gerettetwerdenden“ enthält in rhetorischer Entwicklung eine Übertragung auf die Zukunft, indem die Gewißheit und Überzeugung des Redenden das Zukünftige mit der Gegenwart verknüpft. Bernh. 371. Dem Verlorengehenden ist das Wort vom Kreuz eine μωρία, eine Narrheit, in ihrer *Vorstellung*; und sich für weise ausgehend, werden sie selbst zu Narren. Röm. 1,22. Der Gott dieser Weltzeit verblendet ihre Sinne, so daß das Evangelium ihnen verhüllt ist. 2. Kor. 4,3. Den Gerettetwerdenden hingegen, uns, die wir glauben, ist das Wort vom Kreuz in der *Tat* eine Gottesmacht. Röm. 1,16.

V. 19. *Denn es steht geschrieben: „Ich werde die Weisheit der Weisen zugrunde richten, und den Verstand der Verständigen werde ich verwerfen.“*

In diesen Worten der Weissagung (Jes. 29,14) erblickt der Apostel eine Hinweisung auf das Kreuz Christi, welches alle Weisheit der Weisen zunichte machen und den Verstand der Verständigen verwerfen, oder (nach der LXX) die Einsicht der Einsichtigen verbergen werde. Dadurch, daß

die Verlorengehenden das Wort vom Kreuz als eine Narrheit auffassen, hat Gott sein Wort wahr gemacht, indem er durch die Predigt vom Kreuz alle Menschenweisheit zuschanden macht, und in der Albernheit dieser Predigt seine höchste Weisheit offenbart. Wahre Weisheit und geistliche Einsicht (Intelligenz) wird nur erlangt in der Vollerkenntnis des Willens Gottes. Kol. 1,9.

V. 20. *Wo ist ein Weiser, wo ein Schriftgelehrter, wo ein Forscher dieses Zeitalters? Hat denn nicht Gott die Weisheit dieser Welt zur Albernheit gemacht?*

Mit einem gewissen Triumph über der buchstäblichen Erfüllung der Weissagung wirft der Apostel diese Fragen auf, in welchen sich Anklänge an Stellen aus Jesaja unschwer erkennen lassen. So heißt es Jes. 19,12: „wo sind nun deine Weisen?“ und 33,18: „wo sind die Schriftgelehrten, wo sind die Ratgeber?“ Daß statt des prophetischen Ausdrucks οἱ συμβουλευόντες – d. i. „die Berater“ – in unserer Stelle gefragt wird: „wo ist *ein Forscher* dieses Zeitalters?“ das ist auf den bekannten Forschungstrieb der Griechen zurückzuführen. Das dafür vom Apostel gebildete, den Griechen und auch der LXX fremde Wort συζητήης kann auch *Disputator* übersetzt werden; aber mit Rücksicht auf die ursprüngliche Wortbedeutung des Verbums συζητέω *erforschen*, und weil es sich überdies an das prophetische „Berater“ besser anschließt, verdient die Fassung „Forscher“ den Vorzug.

Hat denn nicht Gott sein Wort erfüllt, und tatsächlich die Weisheit dieser Welt verdummt und närrisch gemacht? Ist denn nicht die ganze Welt, indem sie sich für weise ausgibt, über dem Kreuz des Gesalbten zum Narren geworden?

Diese herausfordernden Fragen sind nicht allein an die Griechen, sondern ebenso gut an die Juden gerichtet. Denn trotzdem, daß ihnen die Aussprüche Gottes anvertraut waren, und daß sie den Unterricht ihrer Schriftgelehrten genossen, haben sie für das Wort vom Kreuz nicht mehr Verständnis gezeigt als die Heiden.

V. 21. *Denn weil eben in der Weisheit Gottes die Welt durch Schuld jener Weisheit Gott nicht erkannte, hat es Gott wohlgefallen, durch die Albernheit der Predigt zu erretten die Glaubenden.*

ἐπειδὴ *weil eben, sintemal.* Hart. I. 259.

Seit Erschaffung der Welt hat Gott sich in seiner Weisheit wahrnehmlich und erkennbar gemacht. Aber die Welt mit ihrer eingebildeten Weisheit hat in der überall in den gemachten Werken durchgreifenden Weisheit *Gott* nicht erkannt, noch weniger ihn als Gott geehrt. Im Gegenteil, sie hat Götzen eigener Erfindung angebetet, und dem Geschöpf gedient vor dem Schöpfer her, und sich so immer mehr von der Weisheit abgewendet. Und doch hat die ewige Weisheit ihre Boten ausgesandt mit der Einladung: „wer albern ist, der mache sich hieher!“ Spr. 9,4. Weil aber die Welt nicht albern sein will, um wirklich weise zu werden, sondern sich ihrer eignen Weisheit berüht: so hat es Gott in seiner Barmherzigkeit wohlgefallen, durch eine Predigt, welche für den Albernsten weise und für den Weisen albern ist; eine Predigt, die es sich gefallen lassen muß, wegen ihrer Albernheit verspottet zu werden, eben durch deren Albernheit zu erretten *die Glaubenden*, sowohl Juden als Heiden. Vor Weisen und Verständigen bleibt es verborgen, und Unmündigen wird es enthüllt. Mt. 11,25. Glauben heißt Verzicht leisten auf eigene Weisheit, und wie ein Unmündiger sich auf Christum verlassen zur Errettung, auf Christum, der „die Weisheit“ selbst ist.

V. 22.23. *Sintemal sowohl Juden ein Zeichen fordern, als auch Griechen Weisheit suchen, so predigen wir hingegen Christum als gekreuzigten, den Juden ein Ärgernis, den Griechen eine Albernheit.*

Über δὲ im Nachsatz nach ἐπειδὴ s. Klotz ad Dev. 371. Die Juden *fordern* ein Zeichen; sie verlangen das als ihr Recht. Das einzige Zeichen, das ihnen gegeben wurde, das Zeichen Jonas des

Propheten, verstanden sie nicht, und *dasjenige*, welches sie mit giftigem Spott und Hohn von dem Gekreuzigten forderten: „er steige jetzt herab vom Kreuz, damit wir sehen und glauben“ (Mk. 15,32) – das bekamen sie nicht. Dem entgegen, so wie dem Weisheitssuchen von seiten der Griechen nachkommend, haben wir keine andere Predigt, als die von Christo, und zwar von dem Gekreuzigten; mögen denn auch die Juden Anstoß nehmen an dem Gehängten, und die Griechen in ihrem Weisheitsdünkel das Wort vom Kreuz für eine Albernheit ausgeben.

V. 24. *Ihnen selbst aber, den Berufenen, nicht nur Juden, sondern auch Griechen, predigen wir Christum als Gottes Macht und Gottes Weisheit.*

Nicht ohne Bedacht schreibt der Apostel, nicht ihnen selbst nämlich „den Glaubenden“ – wie V. 21 – sondern: *den Berufenen*. Es sind damit, wie Röm. 8,28, die „nach Vorsatz Berufenen“ gemeint, berufen nach dem mit Rücksicht auf eine Auswahl Gottes gefaßten Vorsatz. *Ihnen* wird Christus gepredigt, „als Gottes Macht und Gottes Weisheit“, und dadurch, daß sie dieses Wort annehmen, werden sie eben *Glaubende*, die gerettet werden. Schon in den Tagen seines Fleisches ging von dem Gesalbten eine *Macht* aus zur Heilung und zum Erlaß von Sünden. Als *Macht Gottes* wird der zur Rechten der Macht erhöhte Gesalbte uns kundgemacht, dadurch, daß er uns errettet aus dieser gegenwärtigen bösen Weltzeit (Gal. 1,4), daß er uns die Sünden erläßt, uns loskauft aus aller Ungegesetzlichkeit, und uns reinigt zu einem ihm angehörigen Volk, eifrig beflissen guter Werke. Tit. 2,14. In dieser Gottesmacht werden wir sodann durch den Glauben verwahrt zum ewigen Heil. 1. Petr. 1,5. Als *Gottes Weisheit* wird er uns offenbar dadurch, daß er sein Evangelium nicht den Weisen enthüllt, sondern den als Unweise Verachteten, daß er nicht Gerechte, sondern Sünder zur Bekehrung ruft. Lk. 10,21. Der Gekreuzigte ist unsere Weisheit.

V. 25. *Denn das Alberne Gottes ist weiser als die Menschen, und das Schwache Gottes ist stärker als die Menschen.*

Das substantivierte Adj. neutr., mit der demonstrativen Kraft des Artikels, hebt den Begriff schärfer hervor, als das aus dem Stamm gebildete Substantiv. – Vergl. τὸ χρηστὸν Röm. 2,4; τὸ ἐλαφρὸν 2. Kor. 4,17; τὸ ἐπιεικὲς Phil. 4,5 etc. – Der Ausdruck: „das alberne (Wesen) Gottes“ trifft mit beißender Ironie die Albernheit des Menschen, der in seiner eingebildeten Weisheit die Predigt vom Kreuz für einen Blödsinn hält. Dieses vermeintlich alberne Wesen Gottes ist weiser als die Menschen, deren Weisheit es verdimmt. Das vermeintlich schwache, kraftlose Wesen Gottes ist stärker als die Menschen, deren Kraft es lähmt und zunichte macht, während es mit starker Hand die Glaubenden errettet, und die Schwachen mit Stärke umgürtet.

V. 26. *Seht denn doch auf eure Berufung, Brüder, insofern daß nicht viele unter euch weise sind nach Fleisch, nicht viele mächtig, nicht viele vornehm.*

Da βλέπετε unzweifelhaft Imperativ ist, so bekommt γὰρ nach Klotz pag. 242 die Bedeutung *denn doch*.

Dem Wort κλήσις wird von einigen, auch von Calvin die Bedeutung „Beruf“ beigelegt, d. i. die äußere Lebensstellung, vita genus, die sich aber bei den Griechen nirgends findet. Im N. T. ist mit κλήσις überall die göttliche Berufung zum Heil gemeint.

Seht doch eure Berufung an; nämlich an was für Leute die Berufung Gottes ergangen ist; und da werdet ihr bestätigt finden, daß das Törichte Gottes weiser ist, als die Menschen. Seht auf eure Berufung, daß es nämlich unter den Berufenen nicht viele gibt, die weise sind nach Fleisch, oder mächtig, oder vornehm. Hätte er die Weisen berufen, so könnte es scheinen, als wollte er durch sie seine Weisheit, oder durch die Starken und Vornehmen seine Kraft zur Geltung bringen.

V. 27-29. *Nein, das Alberne der Welt hat sich Gott auserwählt, damit er die Weisen fortwährend zuschanden mache; und das Schwache der Welt hat sich Gott auserwählt, damit er das Starke fortwährend zuschanden mache; und das Geringe der Welt und das Verachtete hat sich Gott auserwählt, und das, was angesehen wird, als ob es nicht da wäre, damit er, was da ist, zu-nichte gemacht habe, auf daß alles Fleisch das Sichberühmen unterlassen müsse.*

Wo die substantivierten Adjektiva des Neutrums – wie hier – im Plural auftreten, da bezeichnen sie als Konkreta ganze Gattungen und Kategorien, (s. zu Eph. 6,12.) Winer 210. Weil es sich eben um Kategorien handelt, und nicht um einzelne Personen, so heißt es hier nicht wieder, wie V. 24 und 26, „berufen“, sondern τὰ μωρὰ das Alberne, hat sich Gott *auserwählt*. Aus den verschiedenen Gattungen „das Alberne, das Schwache, das Geringe“, welche Gott auserwählt hat, erfolgt an die einzelnen Personen die Berufung zum Heil, und diese sind’s, die nach Vorsatz berufen sind. Das Wort unseres Herrn: „es gibt viel Berufene (Geladene), aber wenig Auserwählte“, steht damit nicht in Widerspruch. Denn er redet in jenem Gleichnis von der Einladung, welche generell an alle Menschen ergeht, und zunächst hat er dabei die Juden im Auge, denen das Wort zuerst sollte geredet werden. Wo der Herr einen Sünder herbeiruft in seiner Gottesmacht, und ihm durch sein Evangelium gebietet sich zu bekehren, da hat dieser Ruf denselben Erfolg, als wo er in den Tagen seines Fleisches den Lahmen gebot, zu wandeln, den Blinden zu sehen, oder den Toten aufzustehen.

Nicht die Weisen hat Gott auserwählt, sondern das Alberne und Törichte, um eben die Weisen zuschanden zu machen. Ebenso hat er das Schwache ausgewählt, um τὰ ἰσχυρὰ, die Kategorie, oder die Art, die sich stark dünkt, zuschanden zu machen; und das Geringe und Verachtete hat er ausgewählt, um die Vornehmen und Großen zuschanden zu machen. Endlich hat er sich ausgewählt τὰ μὴ ὄντα. Das heißt nun nicht wie Luther hat „das was nichts ist“; denn das würde lauten τὰ οὐδὲν ὄντα (wie 2. Kor. 12,11); aber auch nicht nach der Vulgata „das, was nicht ist“, als stünde da τὰ οὐκ ὄντα: sondern, weil μὴ nicht faktisch negiert, sondern nur als Vorstellung, *so ist es das, was angesehen wird, als ob es nicht da wäre*. Winer 429 hebt diesen Unterschied scharfsinnig hervor. Gerade die Kategorie, welche nach dem Urteil der Menschen keine Existenzberechtigung hat, die Verachteten, welche nicht mitzählen, und auf welche die Welt vornehm herabsieht, als ob sie gar nicht da wären; eben diese hat sich Gott auserwählt. Auserwählt hat er sie zu dem Zweck, um *das, was da ist*, was sich brüstet und hervortut, und für sich allein den Anspruch erhebt, das Dasein zu haben, ein für allemal zunichte zu machen. Nicht bloß zuschanden gemacht, sondern vernichtet soll es werden, – *auf daß alles Fleisch das Sichberühmen unterlassen müsse*. Der Apostel wechselt in diesen Versen in den Absichtssätzen sowohl mit den Konjunktionen als mit den Temporibus. Zweimal gebraucht er ἵνα mit dem Präsens; einmal mit dem Aorist, wo ersteres certum atque inevitabilem eventum (Klotz 528) als einen fortgesetzten, das letztere als einen abgeschlossenen bezeichnet. In ὅπως μὴ καυχῆσεται soll das gewählte *Futurum* den sine ulla dubitatione (Klotz 683) zu erwartenden Zweck als einfache Tatsache hinstellen, wie es Röm. 3,27 heißt: das Sichberühmen ist ausgeschlossen. (Mit dem Konjunktiv würde ὅπως den von der Erfahrung abhängigen Erfolg bezeichnen.)

V. 30. *Von ihm aus aber seid (existiert) ihr in Christo Jesu, der uns geworden ist Weisheit von Gott, wie Gerechtigkeit, so auch Heiligung und Erlösung.*

Mögen auch die Leute, die sich brüsten und hoch her reden, euch ignorieren, und sprechen: „was sollte Gott nach jenen fragen?“ (Ps. 73,11), mögt ihr auch in der Welt so angesehen werden, als ob ihr gar nicht da wäret: *ihr*, ja eben *ihr*, und keine andere, *ihr seid da*, ihr existiert und besteht, ὑμεῖς ἐστὲ (vergl. Hebr. 11,6), *von Ihm aus*, das ist von Gott. In ἐξ αὐτοῦ ἐξ αὐτοῦ bezeichnet ἐκ den ursprünglichen Ausgang, und zwar so, daß ein stetiger Zusammenhang des Abgeleiteten mit dem Ursprung stattfindet. Vergl. Eph. 4,16.

Aus Ihm her seid ihr da, und habt euer Bestehen *in Christo Jesu*, in ihm, der den Seinen alles, was ihnen mangelt, und alles, dessen sie zum Dasein bedürfen, aus seiner Fülle in reichem Maße schenkt, – *der uns geworden ist Weisheit von Gott*, so daß uns, die wir nicht weise sind nach Fleisch, und die wir zu den Albernern der Welt uns zählen, die höchste Weisheit eigentümlich zugehört. Als die von Gott uns gewordene ewige Weisheit hat er schon, bevor er in Fleisch kam, in den Sprüchen zu uns geredet. In dem Geheimnisse des Gottes und Vaters und des Gesalbten stehen die gesamten Schätze der Weisheit zu unserer Verfügung. Kol. 2,3.

Mit Rücksicht auf das die Griechen charakterisierende Suchen nach Weisheit wird vorab, und in erster Linie, unter dem, was Christus Jesus für uns geworden ist, „Weisheit“ genannt: daran schließt sich in engster Verbindung an: *wie Gerechtigkeit so auch Heiligung und Erlösung*.

In δικαιοσύνη τε καὶ ἁγιασμός bezeichnet τε καὶ, welches nie zu bloßer Anknüpfung verwendet wird, die Gleichzeitigkeit und Gleichmäßigkeit des hinzukommenden, so wie die gegenseitige Bedingtheit; das nachfolgende καὶ (ἀπολύτως) gilt in solcher Anreihung mit den anderen Gliedern als eins. Hart. I. 100 ff. Daraus erhellt, daß die dogmatischen Künste, welche Gerechtigkeit und Heiligung auseinander reißen und eins dem anderen subordinieren, vergeblich sind, Gerechtigkeit, Heiligung und Erlösung ist unser Herr für uns geworden in seinem Tod und in seiner Auferstehung; diese drei sind unzertrennliche Glieder *einer* Kette; eine „dreifältige Schnur, die nicht reißt.“ Pred. 4,12. *Gerechtigkeit* ist er für uns so geworden, daß der Gottlose, der an ihn glaubt, für gerecht erklärt wird; *Heiligkeit* dadurch, daß er sich selbst für uns heiligte, damit wir Geheiligte seien in Wahrheit; und *Erlösung*, indem er uns loskaufte mit dem Lösegeld seines Bluts, welches unsere Gewissen reinigt. Für uns alle und in uns allen ist Jesus Christus das Gesamte.

V. 31. *Damit, wie geschrieben steht: „der sich Rühmende soll des Herrn sich rühmen.“*

In der anakolutischen Struktur dieses Satzes tritt das zitierte Schriftwort in der knappen Imperativform um so heller ans Licht. Das Zitat ist ein kurz gedrängter Auszug aus Jer. 9,23-24, wo es heißt: „Ein Weiser rühme sich nicht seiner Weisheit; ein Starker rühme sich nicht seiner Stärke; ein Reicher rühme sich nicht seines Reichtums; sondern wer sich rühmen will, der rühme sich dessen, daß er mich wisse und kenne, daß ich *der Herr* bin. S. 2. Kor. 10,17.

Das „Alberne, Schwache und Verachtete“, das Gott sich auserwählt hat, und das in Christo Jesu weise und stark und reich geworden ist: es soll nicht der Gaben sich rühmen, die es empfangen hat, sondern mit David sprechen: „meine Seele soll sich rühmen *des Herrn!* Lobe *den Herrn*, meine Seele!“ Deswegen ist Christus Jesus uns Weisheit geworden von Gott, wie Gerechtigkeit, so auch Heiligung und Erlösung, damit in der ganzen erlösten Gemeinde kein anderes Lob und kein anderer Ruhm gehört werde, als des „Lammes, das uns erkauft hat mit seinem Blut“.

Kapitel 2.

V. 1. *Auch ich, als ich zu euch kam, Brüder, kam nicht, um in der Weise eines Hervorragens von Redekunst oder Weisheit euch zu verkündigen das Zeugnis Gottes.*

In κατ' ὑπεροχὴν bezeichnet die Präposition κατὰ die Modalität. Winer 375. Zu ὑπεροχῇ, eminentia, vergl. 1. Tim. 2,2 und τὸ ὑπερέχον Phil. 3,8 „das alles Übertreffende“.

Weil der Herr allen seinen Boten die Weisung gegeben hat, nicht in Redekunst oder menschlicher Weisheit zu glänzen; so habe auch ich, als ich zu euch kam, diese Weise des Hervorragens gemieden. S. 1,17.

Das „Zeugnis Gottes“ ist das Zeugnis, welches Gott gezeugt hat von seinem Sohn. 1. Joh. 5,10. Es ist der Sache nach nicht verschieden von dem Zeugnis des Gesalbten, wie denn auch das Evangelium sowohl „Gottes“ als „Jesu Christi“ genannt wird, je nachdem die Veranstaltung oder die Ausführung betont wird.

V. 2. *Denn ich war nicht gemeint, etwas unter euch zu wissen, als allein Christum, und ihn als Gekreuzigten.*

κρίνειν richten, heißt hier, wie Apg. 13,46; 16,15; 26,8 und 2. Kor. 5,14 *dafür halten, der Meinung sein*; es kann aber auch in der Bedeutung genommen werden, sich für etwas entscheiden. Röm. 14,5.13; 2. Kor. 2,1. In Redekunst oder Weisheit zu glänzen, davon sah ich von vornherein bei euch ab, weil ich euch Christum, *den Gekreuzigten*, predigen wollte; und da war es mir wohl bewußt, daß „das Wort vom Kreuz“ den Griechen eine Albernheit ist, und keinen Stoff für Redekunst abgibt.

V. 3. *Und ich, was mich betrifft, in Schwachheit und in viel Furcht und Zittern gelangte ich zu euch hin.*

Es läßt sich leicht denken, daß es auch einem Mann wie Paulus beklommen ums Herz war, als er zum ersten Mal in der vornehmsten griechischen Stadt das Wort vom Kreuz verkündigen sollte, zumal die Erfahrung in Athen, woher er jetzt eben kam, nicht sehr aufmunternd war. Er schämt sich um so weniger der damaligen Schwachheit und Furcht, weil der Herr ihn alsbald in einem Gesicht stärkte, und ihm zurief: „fürchte dich nicht, rede und schweige nicht!“ Er wirft mit diesem Geständnis einen Seitenblick auf die Judaisten, die sich auf seine Kosten hervortun wollten. Diese Leute, will er sagen, haben gut prahlen mit ihrer Beherztheit, da sie den Boden durch meine Arbeit bereitet fanden.

V. 4. *Und meine Rede und insbesondere meine Predigt bestand nicht in überzeuglichen Worten menschlicher Weisheit, sondern in einem Beweis von Geist und Macht.*

Das Adjektiv πείθός ist den Griechen unbekannt und findet sich auch nicht weiter in der Schrift; wie φειδός von φειδομαι etc. hat es der Apostel, wie die Grammatiker bestätigen, in richtiger Analogie aus πείθω gebildet. Die Griechen brauchen dafür πιθανός.

Wenn er hervorhebt, daß seine Predigt sich nicht in Worten bewegt habe, welche menschliche Weisheit hervorsucht, um auf die Überzeugung zu wirken, so will er doch nicht gesagt haben, wie etliche es auffassen, daß er den Mangel an rhetorischer und sophistischer Ausschmückung ersetzt habe durch Geist und Macht. Er bezeugt vielmehr, daß Gott sich zu seinem schlichten einfachen Vortrag bekannt und den Beweis der Wahrheit seiner Worte mit Geist und Macht in den Herzen seiner Hörer geführt habe. So schreibt er auch an die Thessalonicher: „das Evangelium ist zu euch gekommen in ‚Macht und in heiligem Geist‘ und in völliger Überzeugung.“

V. 5. *Damit euer Glaube nicht beruhe in Menschenweisheit, sondern in Gottesmacht.*

Vergl. 2. Kor. 4,7. Das Evangelium ist an sich eine Macht Gottes zur Errettung für jeden Glaubenden. Die Person dessen, der es verkündigt, tritt dabei zurück. Denn der Erfolg der Predigt ist nicht abhängig von der Überredungsgabe des Redenden und der Vortragsweise menschlicher Weisheit (s. u. a. Apg. 11,15); denn der Glaube soll sich nicht gründen auf menschliche Begabung, sondern auf die dem Evangelium beiwohnende Gottesmacht. Daraus soll aber nicht gefolgert werden, als sei die Predigt, durch deren vermeintliche Albernheit Gott die Glaubenden errettet, wirklich unweise und töricht, vielmehr

V. 6. *Weisheit aber reden wir nach dem Urteil der Vollkommenen. Weisheit jedoch, nicht dieses Zeitalters, selbst nicht der Machthaber dieses Zeitalters, die da abgetan werden.*

Ἐν τελείοις – nach der gangbaren Phrase ἐν ἐμοί – ἐν σοί, „nach meiner, nach deiner Ansicht.“ Bernh. 211. Winer 344 – *nach der Anschauung und dem Urteil der Vollkommenen*. Was wir reden, wird von solchen, die am Verständnis vollkommen, d. i. ausgewachsen sind – und diese allein sind urteilsberechtigt – als „Weisheit“ anerkannt. Das ist nun freilich nicht eine Weisheit nach dem Geschmack dieser Weltzeit, weil sie nicht ein Erzeugnis der jüdischen Gesetzlehre, oder gar der griechischen Philosophie ist. Auch nicht bei den Archonten, den Machthabern dieser Weltzeit, findet sie Geltung.

Die ἄρχοντες sind im allgemeinen die Oberen, im Gegensatz zu dem großen Haufen, oder wie die Pharisäer mal sagen, zu „dem gemeinen Volk“. Joh. 7,48.49. Nicht bloß der „arme Haufe“ ist unverständlich, wie Jeremia es erfahren mußte (Jer. 5,4.5), sondern auch die Regenten in Kirche und Staat.

Τῶν καταργουμένων „die da abgetan werden“; denn das ist ihre Bestimmung und das ihnen zugeteilte Los. Dieser Zusatz ist gemacht zum Trost der Armen und Geringen, die von diesen Machthabern sich bedrückt fühlen. Der Herr nennt sie deswegen, weil sie doch abgetan werden, δοκοῦντες ἄρχειν, die dafür angesehen werden, zu herrschen. Mk. 10,42. Sie gebärden sich, als herrschten sie ewiglich; aber ehe man sich's versieht, werden sie abgetan, und mit ihrer Herrschaft hat's ein Ende. Ps. 73,19.

V. 7. *Sondern wir reden Weisheit Gottes in einem Geheimnis, die Weisheit, die verdeckt worden ist, welche Gott zuvor bestimmt hat vor den Weltzeiten zu unserer Herrlichkeit.*

Die Weisheit, welche die Apostel vortragen, ist eine Gottesweisheit, und weil sie als solche der menschlichen Weisheit entgegengesetzt ist, so erscheint sie als Geheimnis. Schon Hiob fragt: „wo will man Weisheit finden? Niemand weiß, wo sie liegt.“ Hiob 28,12 ff. Mit „Geheimnis“ ist nicht etwa eine Art Geheimlehre gemeint oder etwas an sich Unbegreifliches; es ist nur in *dem* Sinne ein Geheimnis, daß es dem Menschen, der sich für weise hält, etwas Verhülltes und Unfaßbares ist, bis dahin, daß der Geist Gottes es als „Geheimnis der Gottseligkeit“ in den Herzen offenbart. 1. Tim. 3,16; Ps. 25,14. Diese Weisheit ist verdeckt worden und von Ewigkeit her verschwiegen (Röm. 16,25), freilich nach Gottes Rat und Willen; aber doch nur durch den Unverstand und die Bosheit der Menschen, deren Weisheit stets und unter jeder Form der Offenbarung sich zu rechtfertigen wußte von seiten aller *ihrer* Kinder. Mt. 11,19. Daß Gott es nicht ist, der sie verdeckt hat, davon geben schon die Sprüche Salomos Zeugnis, in welchen die ewige und selbständige Weisheit lieblich und ernst ihre Stimme hören läßt. Gott hat sie zuvor bestimmt vor den Weltzeiten zu unserer Herrlichkeit, um uns, der Herrlichkeit Gottes Entäußerte, in die ewige Herrlichkeit einzuführen. Alles, was die ewige Weisheit verkennt und verleumdet, wird abgetan und fährt ins Verderben. Die sich aber von ihr weissen lassen, *uns* führt die Gottesweisheit, als welche Christus Jesus selbst ist, in ewige Herrlichkeit. Diese Herrlichkeit heißt die unsrige, weil Jesus sie uns gegeben hat, so wie er gesagt hat: „und ich habe die Herrlichkeit, welche du mir gegeben hast, ihnen gegeben.“ Joh. 17,22. „Sobald Er wird offenbar geworden sein, unser Leben, alsdann werden auch wir mit ihm offenbar werden in Herrlichkeit.“ Kol. 3,4. So ist es vor den Weltzeiten zuvor bestimmt worden.

V. 8. *Welche keiner der Machthaber dieses Zeitalters erkannt hat; denn wenn sie sie erkannt hätten, dann würden sie den Herrn dieser Herrlichkeit nicht gekreuzigt haben.*

„Wir schauten seine Herrlichkeit, eine Herrlichkeit wie eines Alleingeborenen von dem Vater,“ so bezeugt Johannes von dem Allerverachtetsten und Unwertesten. Joh. 1,14. Aber den Macht-

habern dieses Zeitalters blieb sie verborgen, denn sie stießen sich an einem König in Knechtsgestalt. Und als er auch in Banden als König und Sohn Gottes sich behauptete, da schlugen sie ihn, die einen, als einen Schwärmer, die anderen, als einen Gotteslästerer ans Kreuz, ohne Verständnis dafür, daß *er* der Herr war der Herrlichkeit, welche uns zuvor bestimmt war vor den Weltzeiten. Die geistlichen Würdenträger Hannas und Kajaphas, wiewohl sie an jedem Sabbat die Stimme der Propheten hörten, waren um nichts verständiger als die weltlichen Machthaber Pilatus und der Edomiter Herodes.

V. 9. *Sondern, gleichwie geschrieben steht: „was ein Auge nicht gesehen, und ein Ohr nicht gehört hat, und was in eines Menschen Herzen nicht aufgekomen ist, ich meine, was Gott bereitet hat denen, die ihn lieben.“*

Keiner hat jene Herrlichkeit erkannt; sondern es verhält sich damit demgemäß, wie geschrieben steht. Bei den angeblichen Anakolutha, Mt. 25,14 und Mk. 13,34, genügt bei καθὼς, wie hier, die ganz selbstverständliche Ergänzung: es verhält sich damit, wie etc.

Die bezügliche Schriftstelle Jes. 64,4 ist nur nach ihrem Sinn, aber nicht nach dem Wortlaut zitiert. Sie lautet nämlich beim Propheten: „Ja von Ewigkeit her hat man es mit den Ohren nicht gehört, und kein Auge hat es gesehen, außer dir, o Gott, was er tun wird dem, der auf ihn harret.“ Oder nach der LXX – „die Werke, welche du tun wirst denen, die auf Erbarmen harren.“ Dafür schreibt nun Paulus: „was Gott bereitet hat denen, die ihn lieben.“ Denen, die auf ihn harren, oder denen, die auf Erbarmen harren, das ist – wie wir hier lernen – „denen, die ihn lieben“ hat der Herr, wie Jakobus schreibt, verheißen die Krone des Lebens. Jak. 1,12. In dieser Lebenskrone ist die für uns zuvor bestimmte Herrlichkeit ausgeprägt, welche ein Auge nicht gesehen, und ein Ohr nicht gehört hat, und wovon nie in eines Menschen Herzen etwas aufgekomen ist.

V. 10. *Uns aber hat es Gott enthüllt durch seinen Geist, denn der Geist erforscht alles, auch die Tiefen Gottes.*

Das „uns“ ist nicht auf die Apostel allein zu beschränken, sondern bezieht sich generell auf „alle, die durch ihr Wort an den Herrn glaubten und ins künftige glauben würden.“ Joh. 17,20. Daß diese Enthüllung in einer das gewöhnliche Maß weit übersteigenden Weise dem Apostel Paulus geschehen ist, wissen wir.

Der Geist, der uns überhaupt verheißen ward, als Wegweiser in die ganze Wahrheit, kann das sonst Unerforschliche enthüllen, denn – *er erforscht alles, auch die Tiefen der Gottheit.*

Der Geist, den der Gesalbte, nachdem er durch die Rechte des Vaters erhöht war, für uns empfangen hat, um ihn auszugießen auf alle, die sein sind, kann uns das enthüllen, was Gott tun wird denen, die auf ihn harren; *denn er erforscht alles.* Die für uns unergründliche Tiefe des Reichtums und der Weisheit und der Kenntnis Gottes erforscht der Geist, und er enthüllt uns davon so viel wir tragen können. Er erforscht die Tiefen seiner Ratschlüsse und seines ewigen Friedensrats. Weil er mit seiner Erforschung sogar eindringt *in die Tiefen Gottes*, so kann er, aber auch er allein, uns enthüllen und auslegen „die Eingeweide von Barmherzigkeit“, sein tiefinnerstes Wesen. Lk. 1,78.

Zu dem Ausdruck „die Tiefen Gottes“ ist zu vergleichen Offb. 2,24 „die Tiefen des Satans.“

V. 11. *Denn wer unter den Menschen weiß, was des Menschen ist, als allein der Geist des Menschen, der in ihm ist? Ebenso weiß auch niemand was Gott ist, als allein der Geist Gottes.*

Was des Menschen ist, d. i. wie es in seinem Inneren bestellt ist, das weiß keiner vom andern, sondern allein der Geist des betreffenden Menschen selbst. Wenn es sich so mit dem *Menschen* verhält; wie sollte irgend einer etwas wissen können vom Tiefinnersten Gottes, als allein der Geist Got-

tes? Was einem Menschen davon kundgeworden ist, das hat er ausschließlich daher, daß Gott selbst es ihm enthüllt hat durch seinen Geist.

V. 12. *Wir aber haben nicht den Geist der Welt empfangen, sondern den Geist aus Gott, damit wir wissen sollten, was uns von Gott geschenkt ward.*

Der Geist, den wir empfangen haben, um zu wissen, was Gott denen, die ihn lieben, bereitet und geschenkt hat, hat nichts zu schaffen mit dem Geist der Welt. Der Geist der Welt ist vielmehr der direkte Gegensatz des Geistes aus Gott; denn er stammt vom Fürsten dieser Welt und ist der „Geist des Irrtums“. 1. Joh. 4,6. Der Geist, den wir empfangen haben, der von dem Vater ausgeht, ist hingegen der „Geist der Wahrheit“. Joh. 15,26. Diesen Geist kann die Welt nicht empfangen. Joh. 14,17. Mag auch der Fürst dieser Welt sich verstellen in einen Engel des Lichts, um die Menschen noch sicherer zu berücken; vermöge des Geistes aus Gott wissen wir, was uns von Gott geschenkt ist und lernen daraus kennen den Geist der Wahrheit und den Geist des Irrtums.

V. 13. *Und das reden wir auch nicht in Worten von menschlicher Weisheit gelehrt, sondern in solchen, die gelehrt sind vom heiligen Geist, indem wir mit **Geistlichem** Geistliches vergleichen.*

Was und wie wir von dem reden, was uns von Gott geschenkt wird, das geschieht nicht in Worten, wie menschliche Weisheit sie lehrt oder versteht, sondern in Worten, welche gelehrt sind von dem heiligen Geist, der uns gegeben ist, – *indem wir mit Geistlichem Geistliches vergleichen*, oder zusammenhalten. Vulg. comparantes. Wenn die Übersetzung Luthers „und richten geistliche Sachen geistlich“ auch unkorrekt ist, so hat er doch den Sinn gut gegriffen und jedenfalls besser als die Ausleger, welche πνευματικοῖς als Maskulinum nehmen. Wenn der Apostel die vom h. Geist gelehrtten Worte so redet, daß er mit Geistlichem Geistliches zusammenstellt, so will er sich dagegen verwahren, daß er geistliche Dinge herabziehen könnte auf das Richtmaß des Geistes dieser Welt. Er versucht es gar nicht, Geistliches der fleischlichen Weisheit mundgerecht zu machen, dadurch, daß er eine geistliche Sache in einer ungeistlichen Form vortrage, oder in einer ungeistlichen Weise begründe. Nur mit *Geistlichem* d. i. mit dem, was des Geistes Gottes ist, bringt er Geistliches in Verbindung, ohne sich irgendwie dem Geist der Welt anzubequemen.

V. 14. *Ein seelischer Mensch aber nimmt das nicht auf, was des Geistes Gottes ist; denn es ist ihm eine Albernheit und er kann es nicht erkennen, weil es geistlich untersucht wird.*

Wenn wir ausschließlich mit Geistlichem das Geistliche zusammenhalten und vergleichen, dann wissen wir recht gut, daß das Verständnis für geistliche Dinge sich nur bei denen findet, die vom h. Geist belehrt werden. Der psychische oder wie wir gewohnt sind zu sagen, der „natürliche“ Mensch, nimmt das nicht auf, was des Geistes Gottes ist, weil er eben kein Verständnis dafür hat. Einem seelischen Menschen, der eben Geist nicht hat (Juda V. 19), ist alles, was in das Gebiet des Geistes einschlägt, etwas Albernes; und seine eingebildete Weisheit steht ihm am meisten im Weg, um es zu erkennen, und zwar deswegen, *weil es geistlich untersucht wird*.

Die zur geistlichen Untersuchung erforderliche geistliche Intelligenz und Urteilskraft geht dem natürlichen Menschen vollständig ab; sie befindet sich ausschließlich bei dem, der den Geist aus Gott empfangen hat.

V. 15. *Der geistliche Mensch untersucht freilich alles; seinerseits wird er hingegen von niemand untersucht.*

Ἀνακρίνω – was am Schluß des vorigen Verses und zweimal in diesem Vers vorkommt –, heißt nicht „richten“, sondern *erforschen, untersuchen*, zur Untersuchung ziehen, besonders vor Gericht,

wie z. B. Lk. 23,14; Apg. 4,9 etc. Die Befähigung zur geistlichen Untersuchung in vollem Umfang hat ὁ πνευματικός, *der Geistliche*. Nicht jeder, der bekehrt ist und den Geist aus Gott empfangen hat, ist schon sofort in vollem Sinne und in der ganzen Bedeutung des Wortes das, was der Apostel ὁ πνευματικός, *der Geistliche*, nennt. Vergl. 3,1. Von Personen gebraucht und mit dem Artikel substantiviert, findet sich dieser Ausdruck außer hier nur noch Gal. 6,1 und ohne Artikel 1. Kor. 14,37. An ersterer Stelle werden die „Geistlichen“ aus der Gesamtheit der Gläubigen hervorgehoben und an der anderen wird ein „Geistlicher“ mit einem Propheten oder Weissager auf gleiche Linie gestellt. Mit dem Geistlichen verhält es sich wie mit den τέλειοι (V. 6) den Vollkommenen, d. i. mit den in Glaube und Erkenntnis ausgewachsenen Männern. Hebr. 5,14; Eph. 4,13.

Dieser „Geistliche“ nun untersucht alles; er zieht alles, was des Geistes Gottes ist, in den Kreis seiner Untersuchung, und kann darüber nach dem Maß des ihm gegebenen Verständnisses urteilen. Während er befugt und berechtigt ist, *alles* zu untersuchen, wird er selbst von niemand zur Untersuchung gezogen. Soll πάντα, *alles*, als Maskulinum genommen werden, *jeden*: dann hätte es den Sinn, daß der Geistliche jeden untersuchen kann, der nicht zu den Geistlichen gehört.

Der Geistliche seinerseits wird von niemand untersucht. Der seelische Mensch *kann* ihn nicht untersuchen, so wenig, wie nach dem treffenden Vergleich des Chrysostomus der Blinde einen Maler. Der Geistliche aber hat einen zu hohen Begriff von dem Werk des Geistes, als daß er es sich herausnehmen sollte, einen Geistlichen als solchen zur Untersuchung zu ziehen und in das innere Heiligtum der Werkstätte des Geistes einzudringen. „Nicht mal selbst untersuche ich mich“, sagt der Apostel 4,3 von sich; „der mich aber untersucht, ist der Herr“. Darf ich einen fremden Dienstknecht nicht richten (Röm. 14,4), so darf und will ein Geistlicher den andern auch nicht mal zur Untersuchung ziehen. Als Aaron und Mirjam sich das mit ihrem Bruder herausnahmen, da bekam ihnen das bekanntlich sehr übel, nach Num. 12.

V. 16. Denn „*wer hat den Sinn des Herrn erkannt, um ihn belehren zu können*“. **Wir** aber haben Christi Sinn.

οὐμβιβάζω heißt ursprünglich: durch Schlußfolgerung nachweisen. Daraus hat sich die bei Plato und Aristoteles geläufige Bedeutung „*belehren*“ entwickelt. S. Ex. 18,16; Dtn. 4,9.

Auf den ersten Blick möchte man fragen, was denn dieses Zitat aus Jes. 40,13 für den Ausspruch beweisen soll, daß der „Geistliche“ alles untersucht, selbst aber von niemand untersucht wird. Die Antwort auf diese Frage liegt in dem Nachsatz: *wir aber*; d. h. wir, die Geistlichen, *haben Christi Sinn*.

Weil wir vermöge der Gemeinschaft Jesu Christi seinen νοῦς, Verstand oder Sinn haben, da er uns von seinem Geist gegeben hat, so findet der Ausspruch, „daß niemand den Sinn des Herrn erkannt hat, um ihn belehren zu können“, auch auf *uns* Anwendung. Weil wir, die Geistlichen, den Sinn des Herrn haben, *deshalb* soll niemand uns belehren und zur Untersuchung ziehen. Kann doch ein Bruder niemand erlösen (Ps. 49,8; Hebr. 8,11), so kann auch niemand den Geistlichen belehren; denn wir haben das Salböl von dem Heiligen und wissen alles (1. Joh. 2,20-27); wir bedürfen nicht, daß jemand uns lehre. Darin liegt es begründet, daß der Geistliche in seinem geistlichen Wesen und Sein sich von niemand untersuchen läßt. Das ist das Vorrecht des Geistlichen.

Kapitel 3.

V. 1. Und ich, Brüder, konnte nicht mit euch reden als mit Geistlichen, sondern als mit Fleischlichen, als mit Unmündigen in Christo.

Der Apostel, als ein „Geistlicher“, konnte mit den Korinthern nicht verkehren als mit Geistlichen, als mit solchen, die von niemand untersucht oder belehrt werden. Denn sie waren, zwar nicht seelische, natürliche Menschen, aber doch fleischlich; sie waren Unmündige in Christo.

V. 2. *Milch gab ich euch zu trinken und nicht Speise, denn ihr wart noch nicht stark genug; ja noch nicht einmal jetzt seid ihr stark.*

Desselben Bildes von „Milch“ und „Speise“ bedient sich unser Apostel im 5. Kapitel des Briefes an die Hebräer. Man darf sich aber nun nicht vorstellen, wie es gewöhnlich geschieht, als ziele dieses Bild auf die *Lehre*. Sonst kommt man dahin, die Lehre der Apostel in zwei verschiedene Teile zu zerlegen. Der eine soll dann gleichsam das ABC abgeben, leicht faßlich, auch für Anfänger; der andere wird sodann zu einer Art Geheimlehre für wenige und nur für die weit Geförderten bestimmt. Der Apostel Paulus hatte volle anderthalb Jahre in Korinth gewirkt und gelehrt, und „er war nicht zurückhaltend gewesen, um ihnen nicht zu verkündigen den gesamten Rat Gottes“. Apg. 20,27. Auch stellt er ihnen selbst das Zeugnis aus, daß sie reich geworden seien an jeder Erkenntnis. Wenn er ihnen jetzt schreibt: „Milch gab ich euch zu trinken und nicht Speise, denn ihr wart noch nicht stark genug“; so kann er das, ohne mit sich selbst in Widerspruch zu treten, unmöglich von der Lehre verstehen, die er ihnen verkündigt hatte. Aus Joh. 4,42 und 6,27 ist deutlich zu ersehen, daß unter „Speise“ die Pflichterfüllung verstanden wird, das *Tun* des Willens Gottes. Der Apostel will dann auch vielmehr den mangelhaften und verkehrten Gebrauch rügen, den die Korinther von dem Evangelium gemacht hätten. Sie waren in ihrer Haltung kleinen Kindern gleich, die man mit Milch nährt, weil sie feste Speise nicht vertragen können. Deswegen konnten nur solche Anforderungen an sie gestellt werden, wie sie ihrem kindermäßigen Verhalten entsprechend waren. Ihr Wandel war nicht im Einklang mit der erlangten Erkenntnis, und eben deshalb, weil sie das Wort der Gerechtigkeit nicht zu handhaben wußten (Hebr. 5,13), d. i. weil sie nicht stark genug waren, durften sie sich nicht zu den „Geistlichen“ zählen. Sie waren ungefähr in derselben Lage, wie die Hebräer. Auch die Galater wandten sich wiederum zu „armseligen dürftigen Elementen“ oder Anfangsgründen zurück, und das war wie wenn ein Primaner sich unter die Vorschüler begeben wollte.

Milch gab ich euch zu trinken, heißt also nichts anderes als: ich mußte euch behandeln als kleine Kinder und als solche, fährt er fort, behandle ich euch noch.

V. 3. *Noch seid ihr ja fleischlich. Denn wenn unter euch Eifersucht und Zank und Zwiespalt ist, seid ihr denn da nicht fleischlich und wandelt ihr denn nicht nach Menschen Art?*

ζήλος, wie Jak. 3,14, Eifersucht; das Verbum steht in der Bedeutung „eifersüchtig sein“ Apg. 7,9.

κατ' ἄνθρωπον, nach menschlicher Weise, nach menschlichem Maßstab, Bernh. 241; d. h. so wandeln, wie es der seelische Mensch macht, der das, was des Geistes Gottes ist, nicht aufnimmt, noch versteht.

Nicht um die Lehre handelte es sich bei den Korinthern, sondern um den Wandel. Wo Eifersucht und Ehrgeiz ist, sagt Jakobus, da ist Verwirrung und jede schlechte Tat. Sie, Geheiligte in Christo Jesu, berufene Heilige, mußten sich sagen lassen, sie seien fleischlich und wandeln nach Menschen Art. Sie benehmen sich als kleine Kinder an der Urteilkraft (1. Kor. 14,20), als Unmündige, denen man Milch darreicht.

V. 4. *Denn wenn einer sagt: ich bin des Paulus, ein anderer: ich des Apollo, seid ihr denn nicht fleischlich?*

Den Korinthern war es gewiß hart und auch wohl unerwartet, zu hören, sie seien *fleischlich*. Der Apostel kommt deshalb auf 1,12 zurück, um es ihnen klar zu machen. Zum Beweis, wie ernst er es

mit dem Parteiwesen nimmt, fragt er jetzt, darauf hinweisend, nicht ohne Schärfe, und aus ihrem eigenen Bewußtsein heraus: nicht wahr, ihr seid fleischlich? über οὐχὶ in der Frage s. 5,12 etc.

Von den Parteien, in welche sie auseinander gingen, und welche die διχοστασίαι, die Zwiespältigkeiten verursachten und die Eifersucht und den Zank, werden hier nur die beiden Hauptparteien erwähnt, die sich nach den beiden Lehrern nannten, welche persönlich da aufgetreten waren.

V. 5. *Wer ist also Paulus, und wer Apollo? Was anders, als Diener, durch welche ihr gläubig geworden seid, und zwar ein jeglicher, wie der Herr ihm gegeben hat?*

οὗν bleibt in seiner Bedeutung also, igitur, wie Winer 404 mit Recht bemerkt. Das Parteiwesen wird damit zum Stützpunkt der Frage gemacht. S. Klotz 719. Ich muß also, wenn es bei euch so hergeht, fragen: wer ist Paulus und wer Apollo?

ἀλλ' ἦ, Hart. II.,44, praeterquam. Was sind sie anders als Diener? Diener sind sie, die ihren Herrn vertreten und die sich nicht zu Parteihäuptern aufwerfen oder gebrauchen lassen. Diener, durch welche ihr gläubig geworden seid; jeder von ihnen, insoweit es der Herr ihm gegeben hat, dazu wirksam zu sein.

V. 6.7. *Ich habe gepflanzt, Apollo hat begossen; Gott aber hat das Wachstum gegeben. Und so ist weder der Pflanze etwas, noch der Begießer, sondern der Wachstum gebende Gott.*

Die Gründung der Gemeinde wird unter dem Bild einer Pflanzung dargestellt. Paulus, der zuerst nach Korinth hinkam und das Evangelium hinbrachte, war der Pflanze; Apollo, der nach der Abreise des Paulus nach Achaja kam, „und sehr förderlich war denen, die gläubig geworden waren“ (Apg. 18,27), der also in demselben Geist wirkte, hat die jungen Pflanzen begossen. Der aber die Arbeit der beiden Diener gesegnet und Wachstum gegeben hat, ist Gott. Die Ehre und das Gedeihen der Pflanzung schreibt er Gott allein zu; die Diener und Gehilfen, sagt er, treten dagegen ganz zurück. Weder der eine noch der andere ist etwas, d. i. hat etwas zu bedeuten gegenüber dem Wachstum gebenden Gott.

V. 8. *Der Pflanze aber und der Begießer sind eins; jeder von ihnen wird aber seinen eigentümlichen Lohn empfangen, nach seiner eigentümlichen Mühe.*

Eins sind sie darin, daß ihre Person gegen Gott nicht in Betracht kommt. In ihrer Leistung sind sie nicht eins, auch nicht in dem Lohn, denn jeder wird seinen eigenen, ihm eigentümlichen Lohn empfangen, nach seiner eignen, ihm eigentümlichen Mühe.

V. 9. *Denn Gottes Mitarbeiter sind wir; Gottes Ackerfeld, Gottes Hausbau seid ihr.*

Ein Lohn für unsere Mühe ist uns zugesichert; denn wie wenig wir auch zu bedeuten haben, wir arbeiten nicht für uns, sondern Gottes Mitarbeiter sind wir. Die Pflanzung und das Ackerfeld, in welchem wir tätig sind, ist Gottes.

Aus dem Bild einer Pflanzung, unter welchem er die Gemeinde darstellt, geht der Apostel unvermittelt in ein anderes Bild über, in das eines Bauwerks oder eines Hausbaus, indem er hinzufügt: *Gottes Hausbau seid ihr.* Er will sich damit für das Nachfolgende den Weg bereiten.

V. 10. *Nach der Gnade Gottes, die mir gegeben ward, habe ich als kunstverständiger Baumeister den Grund gelegt. Ein anderer baut darauf weiter, aber jeder sehe zu, wie er weiter baut.*

Vermöge und nach dem Maß der Gnade, durch welche ich berufen bin, Christum zu verkündigen unter den Heidenvölkern, habe ich, als sachverständiger Baumeister, zu eurer Gemeinde das Fundament gelegt. Jedes Bauwerk erfordert vorab ein angemessenes Fundament und der kunstverständige Baumeister ist schon aus der Weise zu erkennen, wie er den Grund legt. An Gottes Bauwerk hört die

Arbeit niemals auf und es finden sich fortwährend neue lebendige Bausteine, welche einzufügen sind. Es war in Korinth ein stattliches Bauwerk unter des Apostels Händen fertig geworden: aber Paulus redet in seiner Demut nur von dem Fundament, das er gelegt habe.

Jetzt, sagt er, wo ich ferne bin und wo auch Apollo euch verlassen hat, sind andere Baumeister mit dem Weiterbau beschäftigt, und zwar auf eigene Hand; denn Gottes Mitarbeiter sind sie nicht. Jeder sehe zu, wie er weiter baut, denn das Bauwerk gehört Gott an.

V. 11. *Denn einen anderen Grund kann niemand legen, außer dem, der bereits liegt, welcher ist: Jesus, der Gesalbte.*

Für ein Bauwerk, das darauf Anspruch macht, ein Tempel Gottes zu sein, gibt es nur *eine* Grundlage und eine andere ist gar nicht denkbar. Dieser Grund ist: Jesus, der Gesalbte. Auf diesem Fundament, Haupt- und Eckpfeiler (1. Petr. 2,6; Eph. 2,20), ist der Bau eurer Gemeinde aufgeführt und es fragt sich jetzt nur, wie es mit dem Weiterbauen gehalten wird.

V. 12.13. *Wenn aber einer baut auf diesen Grund Gold, Silber, Edelsteine, – Holz, Heu, Stroh; so wird das Werk eines jeglichen offenbar werden; denn der Tag wird es kund machen, weil es in Feuer enthüllt wird. Und wie das Werk eines jeglichen beschaffen ist, das Feuer wird's erproben.*

Unter dem bildlichen Ausdruck: „Gold, Silber, Edelsteine, – Holz, Heu, Stroh,“ soll der Apostel, nach der Meinung der meisten Ausleger – welcher sogar Luther, Calvin und Beza das Gewicht ihrer Autorität leihen – nichts anderes verstanden haben, als verschiedene *Lehren* und *Dogmen*. Diese Meinung findet heutzutage entschiedenen Beifall bei solchen Lehrern, die als „evangelisch“ gelten wollen, wenn sie sich auch bewußt sind in Betreff der Lehre mit dem, was die Apostel und die gläubigen Väter gesetzt haben, nicht in vollem Einklang zu stehen. Immerhin halten sie darauf, daß sie auf dem gelegten Fundament – auf Christo – bauen und schmeicheln sich, der im 15. Vers ausgesprochenen Zusage gemäß, ob ihr Bauen Bestand habe oder nicht, *für ihre Personen* noch zurechtzukommen. Von solchen Leuten, die sich untereinander selbst schmücken, ist zur Warnung geschrieben: „all ihre Lehre ist schädlich und erlogen.“ Ps. 36,3.4. Vor einer unbefangenen Prüfung und einer aufmerksamen Beachtung des Zusammenhangs kann nämlich diese Anschauung nicht Stich halten. Wenn der Apostel sich mit einem Baumeister vergleicht, der das Fundament zu einem Bauwerk legt, und dann von denen redet, die daran weiter bauen: wie kann er da unter dem Baumaterial, das verwendet wird, Lehren und Dogmen verstehen?

Die griechischen Väter Origenes und Chrysostomus, sowie nach ihnen die lateinischen, Augustinus und Hieronymus, wissen denn auch nichts von dieser das Bild verdrehenden Auslegung; sie beziehen es auf die durch Führung des Lehramts hervorgerufenen Früchte in der Gemeinde.

Der Zusammenhang unserer Stelle mit den drei vorhergehenden Versen spricht entschieden dagegen, daß auf dem Grund, der bereits liegt – welcher ist Jesus, der Gesalbte, – der errichtete und weiter zu führende Bau ein *Lehrgebäude* sein soll. Nein, nicht ein *Lehrgebäude*, sondern übereinstimmend mit dem Sprachgebrauch der Schrift ist es *ein Haus*, ein heiliger Tempel, und zwar dargestellt von lebendigen Menschen. Denn die Baumaterialien, die auf dem gelegten Grund zum Weiterbau des Hauses benutzt, die Bausteine, welche eingefügt werden, sind nicht Lehrstücke, sondern *Menschen*. Lebendige Steine sind's, welche „hinzutretend zu den auserwählten wertvollen lebendigen Grundsteine“ erbaut werden zu einem geistlichen Haus. 1. Petr. 2,5. In gleichem Sinn schreibt unser Apostel an die Epheser: „Ihr seid Hausgenossen Gottes, weil ihr aufbaut wurdet auf dem Grund, den die Apostel und Propheten gelegt haben, auf dem Haupt- und Eckpfeiler, welcher ist Jesus Christus, in welchem auch ihr zusammengebaut wurdet zu einer Behausung Gottes im Geist.“

Eph. 2,19-22. Was so gebaut wird, das ist Gold, Silber, Edelmetalle. Mit den Bausteinen geht es aber wie mit den Geräten in einem großen Haus. „Da gibt's nicht allein goldene und silberne, sondern auch hölzerne und irdene, und zwar einige zur Ehre, andere aber zur Unehre.“ 2. Tim. 2,20. Mit diesem Bild erklärt und ergänzt der Apostel jenes andere von Gold, Silber, Edelmetalle, Holz, Heu, Stroh. Und da hier die Hausgeräte ausdrücklich als die Gemeindeglieder bezeichnet werden, so ist es einleuchtend, daß auch *dort* entweder würdige oder unwürdige Glieder gemeint sind, die von den Lehrern herangebildet und in die Gemeinde eingefügt werden.

Zum Aufbau oder Weiterbau der Behausung Gottes sind, außer den Aposteln und Propheten, auch Evangelisten, Hirten und Lehrer berufen und angestellt. Es ist nicht genug, daß einer die reine Lehre predigt, sondern jeder sehe zu, wie er weiter baut. Wer Irrlehre predigt, der ist von vornherein vom Bauen ausgeschlossen, denn er ist „ein trüglicher Arbeiter und ein Satansdiener“. 2. Kor. 11,13. Zum Weiterbauen gehört nicht bloß die Lehre, sondern auch die „Aufsicht über die Herde“ (1. Petr. 5,2) und die „Unterscheidung der Geister“. 1. Kor. 12,10. Der Bau kann nicht gut von statuten gehen, wenn zu würdigen Gemeindegliedern, die mit Gold, Silber, Edelmetalle verglichen werden, durch Schuld des Bauführers auch Unwürdige hinzutreten, die nicht mehr wert sind, als Holz, Heu, Stoppeln. Er soll deshalb nicht vorschnell und ohne Prüfung die Hände auflegen (1. Tim. 5,21,22); er soll nicht aus Parteilichkeit oder Menschenfurcht die Zucht verabsäumen; er soll darauf acht haben, daß nicht „eine Wurzel von Bitterkeit nach oben ausschlagend Unruhe stifte und durch dieselbe viele befleckt werden.“ Hebr. 12,15. Er soll verhüten, „daß nicht aus der eigenen Mitte der Gemeinde Männer aufstehen, die verkehrte Dinge reden, um abzuziehen die Jünger hinter sich her.“ Apg. 20,30. Wird der Lehrer und Gemeindevorsteher dies auch nicht immer und in vollem Umfang hindern können, so wird doch „an ihm gesucht, daß er treu erfunden werde.“ 1. Kor. 4,2. Er mag sich hüten, daß es ihm nicht ergehe wie dem Priester Eli, der in der Lehre ganz unanständig war, der aber die Missetat seines Hauses tragen mußte, „wie seine Söhne sich schändlich hielten und hatte nicht einmal sauer dazu gesehen.“ 1. Sam. 3,13. Noch in seinem hohen Alter traf ihn das Strafgericht, – wenn er auch für seine Person, wie durch Feuer hindurch, mag errettet worden sein.

Das Werk eines jeglichen wird offenbar werden; denn der Tag wird es kund machen.

Unter dem „Tag“ ist nicht der Tag der Zukunft des Herrn gemeint; denn die Erprobung des Werks findet erfahrungsmäßig schon in diesem Leben statt. Der Tag wird's kundmachen; das ist, wie die Lateiner sagen, dies docebit. Der „Tag“ tritt für jeden einzelnen dann und so ein, wie es von Gott für ihn bestimmt ist. – *Weil es in Feuer enthüllt wird.* Nicht „die Feuerflamme, in welcher unser Herr Jesus enthüllt werden wird zur Rache über die Ungehorsamen“ (2. Thess. 1,8), sondern das Feuer ist gemeint, womit jeder wird gesalzen werden (Mk. 9,49); *das* Feuer, womit alle Heiligen getauft sind. Dieses Feuer, in welchem das Werk erprobt und enthüllt wird, entzündet an dem Tag der Kundmachung der heilige Geist. In diesem Feuer der Erprobung, oder des Gerichts wird offenbar, wie das Werk beschaffen ist, sowohl in dem Gewissen des Lehrers, als auch vor den Augen der Gläubigen, die deshalb angewiesen werden, den Ausgang ihres Wandels genau zu betrachten. Hebr. 13,7.

V. 14. *Wenn jemandes Werk bleibt, das er aufgebaut hat, so wird er Lohn empfangen.*

Wer in allen Stücken „besonnen das Werk eines Evangelisten tut“ (2. Tim. 4,5); wer sein Amt vollführt, und die ihm anvertraute Herde treulich weidet; wer den Glauben bewahrt und den schönen Kampf durchkämpft: dessen Wert, das er aufgebaut hat, *bleibt*. Hat er auch mit Tränen gesät, mit Freuden wird er ernten. Der Lohn, den er empfängt, ist das Zeugnis des heiligen Geistes in seinem eigenen Gewissen und in dem seiner Gemeinde. Das ist der Lohn, den die Treue schon hienie-

den empfängt, abgesehen von der Krone der Gerechtigkeit, welche der Herr ihm aushändigen wird an jenem Tag, er, der gerechte Richter.

V. 15. *Wird jemand's Werk niedergebrannt werden, so wird er (ihn) einbüßen: er selbst aber wird gerettet werden, so aber wie durch Feuer hindurch.*

ζημιωθήσεται, kann absolut genommen werden: *er wird Einbuße* oder Schaden *leiden*. Besser ist, nach der gangbaren Redensart ζημιούσθαι τι (Mt. 16,26; Lk. 9,28; Phil. 3,8), das Wort „Lohn“ zu ergänzen. Jener wird Lohn empfangen, dieser wird ihn einbüßen.

Erweist sich das Werk als Holz, Heu, Stoppeln, so wird es niedergebrannt werden in dem Feuer des Zornes und des Gerichtes Gottes, welches an dem Tag entzündet wird, der von Gott dazu bestimmt wird. Der betreffende Lehrer, der, wenn er treu gewesen wäre, seinen Lohn würde empfangen haben, büßt ihn ein und kommt um den Lohn, den er so gut hätte erlangen können wie andere.

Er für seine Person aber, weil er doch die Lehre nicht gefälscht und weil er das Evangelium verkündigt hat, *er wird gerettet werden, doch so wie durch Feuer hindurch*. Und das erinnert an den Ausspruch des Apostels Petrus: „wenn der Gerechte *kaum* errettet wird“ – 1. Petr. 4,18.

Einem Schiffbrüchigen gleich, der seine ganze Habe einbüßt, und nur das nackte Leben unter Not und Angst davonbringt, so muß er mit eigenen Augen zusehen, wie das ganze Werk, woran er gearbeitet, verschlungen wird von dem hereinbrechenden Gericht. Das Feuer, in welchem er selbst gesalzen wird, verzehrt sein ganzes Werk; und er muß froh sein, durch dieses Feuer hindurch, in welchem sein ganzes Werk niedergebrannt wird, seine eigene Seele als Beute davonzutragen. Er muß froh sein, wenn es auch von ihm heißt: „ist dieser nicht wie ein Feuerbrand, der aus dem Feuer errettet ist?“ Sach. 3,2. Wie mancher, „der nicht auf das Amt gesehen, das er empfangen hat, um es zu erfüllen“ (Kol. 4,17); wie mancher, der in Selbstverblendung geschlafen hat in seinem Wächteramt, ist voller Reue über ein verfehltes und vor seinen Augen niedergebranntes Werk, mit Herzeleid in die Grube gefahren!

Die Frage, wie einer weiterbaut, macht das Amt eines Aufsehers, Lehrers oder Vorstehers einer Gemeinde – an sich ein herrliches Werk – zu einem so ungemein verantwortungsvollen. Aus diesem Grund hat Jakobus das ernste Wort der Warnung ausgesprochen: „Werdet nicht viele Lehrer, meine Brüder, da ihr wißt, daß wir größeres Urteil davon tragen werden.“ 3,1.

V. 16. *Wißt ihr nicht, daß ihr ein Tempel Gottes seid, und daß der Geist Gottes in euch wohnt?*

Die Leute, die sich jetzt in Korinth mit dem Weiterbauen beschäftigten, arbeiteten nicht an einem gewöhnlichen Bau, sondern an einem Tempel Gottes. Diese Erinnerung und die Frage: wißt ihr das nicht? geht nicht bloß an diejenigen, die sich zu Lehrern aufwarfen, sondern an die Gemeinde selbst. Sie sollten sich in Achaja mal besinnen, was es heißt, durch Parteiwesen und Parteigezänk den Bau der Gemeinde Gottes zerrütten und die Säulen des Tempels unterwühlen!

Den Juden galt der Tempel zu Jerusalem als der *eine* Tempel, in welchem Gott wohnen wollte. Dieser sichtbare Tempel von Händewerk war ein Bild und eine Abschattung des Gesalbten. Als aber der Tempel *seines Leibes* (Joh. 2,21) erschienen war, da mußte jener gemachte Tempel dem von den Propheten vorhergesagten Gericht der Zertrümmerung erliegen. Hebr. 12,27. Dagegen hat der Herr das dem David verheißene (2. Sam. 7,11), lebendige und ewige Haus, den wahrhaftigen Tempel Gottes, *in seinem Leib errichtet*, dadurch daß wir, die Gläubigen aller Zeiten und aller Länder, in Christo unserem Haupt mit- und zusammenerbaut werden zu einem geistlichen Tempel, d. i. zu einer Behausung Gottes im Geist. Eph. 2,22. Doch auch abgesehen von diesem Gesamtbau der ganzen Gemeinde gefällt es dem heiligen Geist, jede einzelne Gemeinde, ja die einzelne Seele, darum, daß Er darin Wohnung genommen hat, unter dem Bild eines Tempels Gottes darzustellen. Deswe-

gen heißt es: *ihr* seid ein Tempel Gottes, des Lebendigen, gleichwie Gott gesprochen hat: „ich will in ihnen wohnen.“ 2. Kor. 6,16. – *Und daß der Geist Gottes in euch wohnt?* Das „und“ ist nicht anknüpfend, sondern erklärend. Insofern Gott in euch wohnt durch seinen Geist, und weil er gesprochen hat „ich will in ihnen wohnen“, deshalb seid ihr, vermöge dieser Einwohnung, *ein Tempel Gottes*.

V. 17. *Wenn jemand den Tempel Gottes verdirbt, den wird Gott verderben; denn der Tempel Gottes ist heilig, wer ihr auch sonst seid.*

Wenn jemand in törichter und unbesonnener Weise baut, so daß sein Werk wie Holz, Heu und Stoppeln niedergebrannt wird, dann ist er doch demjenigen nicht gleich, der mutwillig darauf hinarbeitet, um den Tempel Gottes zu verderben. Wer das tut, sei es, daß er durch bittere Eifersucht Verwirrung anrichtet (Jak. 3,16); sei es, daß er durch Verführung und falsche Lehre die Gemeinde verwüstet; *den* wird, geradeso wie er selbst den Tempel Gottes verdirbt, *Gott* verderben. Entweder zeitlich tut er einen Riß an ihm, wie an Ussa, als er die Lade Gottes halten wollte (2. Sam. 6,6), oder er stürzt ihn, wofern er sich nicht bekehren sollte, in ewiges Verderben. – *Denn der Tempel*, an dem sich so einer vergreift, ist *heilig*, οἴτινές ἐστε ὑμεῖς.

Die Übersetzung der Vulgata: quod estis vos – welcher Luther und auch Beza gefolgt sind – ist unleugbar falsch. Denn οἴτινές darf nicht für οἷ genommen werden; und selbst in diesem Fall würde es, auf ναὸς bezogen, einen verkehrten Sinn ergeben. Meyer hat dies richtig erkannt; aber indem er es erklärt: *von welcher Beschaffenheit* (nämlich ἅγιοι) *ihr seid*, hat er doch den tieferen Sinn der Worte nicht erfaßt.

Wenn wir hören: „*ihr* seid ein Tempel Gottes“ und „dieser Tempel ist heilig,“ dann ist der Aufrichtige, der Mensch eines geängsteten und zerschlagenen Herzens, sofort geneigt zu fragen: wie soll das zugehen? Ich bin doch ein Mensch, ein Sünder: wie kann eine Gemeinde aus solchen Sündern bestehend, ein *heiliger* Tempel sein? Dieser Frage der Demut und Selbsterkennung kommt der Apostel zuvor, indem er sagt: „der Tempel ist heilig, *wer ihr auch sonst seid*.“ Von uns selbst sollen wir absehen und hinblicken auf ihn, der den Tempel heilig macht. Nicht unseretwegen ist der Tempel heilig, sondern allein wegen des uns inwohnenden Geistes Gottes. *Dieses Geistes wegen* ist der Tempel heilig, *wer* oder *wie* wir auch sonst sind. – Sind wir denn auch weder weise nach Fleisch, noch mächtig; sind wir auch gering und verachtet vor der Welt, und gelten wir bei ihr, als ob wir gar nicht da wären und mitzählen dürften; ja sind wir auch in unseren eigenen Augen nichts als arme elende Sünder; als solche, in denen der Geist Gottes wohnt, sind wir dennoch ein Tempel Gottes, und dieser Tempel ist *heilig*.

In der Bedeutung „wer auch immer“ wird ὅστις gewöhnlich mit dem Konjunktiv und ἄν struiert, wie z. B. Gal. 5,10 ὅστις ἄν ᾤ, „wer er auch sei“: und der hier gewählte Indikativ hat es vermutlich veranlaßt, daß man diese Stelle vergriffen hat. Doch fehlt es auch bei den Griechen nicht an Beispielen: προσκαλοῦμαι σε, ὅστις εἶ, wer du auch *bist*. Arist. Besp. 1406. ὅτεώ τε πατήρ κέλεται, wem auch der Vater *befiehlt*. Od. 2,114. ταύτην, ἣτις ἀποτρέψει, welche auch immer. Plat. Gorg. 509 B.

Daß der Apostel in diesem Fall die Verbindung mit dem Indikativ gewählt hat, mag darin seinen Grund haben, daß jeder Zweifel über die Personen sowohl, als über deren Qualifikation ausgeschlossen ist. Also *nicht*: wer, oder welche ihr etwa sein möget, sondern: wer *ihr* auch *sonst wirklich seid*. Das mit verstärktem Nachdruck ans Ende gerückte ὑμεῖς kommt bei der gewöhnlichen Fassung gar nicht zur Geltung und der Gegensatz dessen, was wir für uns sind und ums wir sind als Tempel Gottes, bleibt unbeachtet.

V. 18. *Niemand betrüge sich selbst! Wenn sich jemand dünkt weise zu sein unter euch in dieser Zeitlichkeit, so werde er albern, damit er wirklich weise werde.*

Worin besteht der Selbstbetrug, wovor hier gewarnt wird? Eine Andeutung findet sich schon 1,22; wo gesagt ist, daß Griechen Weisheit suchen. Daraus, daß der eine und andere sich dünken ließ, vor den Übrigen her weise zu sein in dieser Weltzeit, daraus eben entstanden die Parteiungen. Diese Parteibildungen aber – die sich nach Parteihäuptern, die man willkürlich und in Anmaßung aufstellte, benannten, um sich an Menschen zu berühmen – diese gerade führten dazu, den Tempel Gottes zu verderben. „Wenn sich jemand dünken läßt etwas Rechts zu sein,“ heißt es zu den Galatern „wo er doch nichts ist, der betrügt sich selbst in seiner Urteilskraft.“ Anstatt in dieser Weltzeit vor anderen sich in Weisheit hervorzutun, soll so einer lieber albern werden. Das will sagen: er soll es sich gefallen lassen in dieser Zeit als albern zu gelten und soll auch für sich keinen Anspruch auf die Weisheit dieser Welt machen, um dagegen derjenigen Weisheit teilhaftig zu werden, die allem vor Gott Weisheit ist, und auch als solche von den Vollkommenen anerkannt wird.

V. 19.20. *Denn die Weisheit dieser Welt ist Albernheit bei Gott. Es steht ja geschrieben: „Er, der die Weisen ergreift in ihrer List,“ und wiederum: „Der Herr kennt die Überlegungen der Weisen, daß sie eitel sind.“*

Man sieht, wie ernst der Apostel die Buhlerei mit der Weisheit der Griechen nimmt, daß er denselben Gegenstand, den er schon 1,19-21 besprochen hat, hier nochmals vornimmt. Was er bereits an jenem Ort ausgesprochen hatte, daß nämlich Gott die Weisheit dieser Welt zur Albernheit gemacht habe, das wiederholt er hier mit den Worten: *die Weisheit dieser Welt ist παρὰ τῷ θεῷ, bei (oder vor) Gott, Albernheit.* Der Ausdruck „Weisheit der Welt“ greift noch hinaus über Weisheit dieses Zeitalters (2,6) und bezeichnet ganz allgemein das, was von jeher der von Gott entfremdeten und dem Evangelium ungehorsamen Welt als Weisheit gegolten hat und auch in der Zukunft gelten wird. Wie beliebt und hochangesehen diese Weisheit bei der Welt sein mag: *vor Gott* ist sie Dummheit und Narrheit.

Als Beleg wird Hiob 5,13 zitiert, und zwar ausnahmsweise nicht nach der LXX, sondern wortgetreu nach dem Hebräischen: „der die Weisen Erfassende in ihrer List.“ Da dieser Satz, so wie er ist, als Zitat aus dem Zusammenhang genommen ist, so darf, wie Winer 315 bemerklich macht, das Partizip weder in verb. fin. umgesetzt, noch mit ἐστὶ vervollständigt werden. In der List und Schlaueheit, womit die sogenannten Weisen Gottes Wort meistern und sich, wie unser Herr Mt. 11,19 sagt, zugleich zu rechtfertigen wissen, ergreift sie Gott mit mächtiger Hand und macht ihre Anschläge und Plan zunichte. Wie weit die πανουργία, List, von der σοφία, Weisheit, entfernt sei, ist auch bei Platon zu lesen, den Meyer zu diesem Zweck zitiert.

In dem zweiten Zitat Ps. 94,11 hat sowohl der hebräische Text als die LXX statt des Wortes „die Weisen“, was wir hier lesen, die „Menschen“; der Zusammenhang ergibt aber, daß von Narren die Rede ist, die sich für weise halten. Vergl. Röm. 1,21.

V. 21. *Und so berühme sich niemand an Menschen. Denn alles ist euer.*

Das den Bestand und das Gedeihen der Gemeinde gefährdende Parteiwesen ist ein Produkt der Weisheit dieser Welt, und in Gottes Augen nicht nur töricht, sondern verderblich; deswegen soll niemand mit Menschen Prahlerei treiben. Wie darf man sagen: ich gehöre dem oder dem an, wo doch alles *uns* gehört? Über alle Schätze des Lebens und des Heils haben wir zu verfügen; denn Er, der seines eigenen Sohnes nicht schonte, sondern für uns alle ihn hingab, hat mit ihm das Gesamte uns geschenkt. Röm. 8,32. Folglich: *alles ist euer.*

V. 22. *Es sei Paulus oder Apollo oder Kephas; es sei Welt oder Leben oder Tod; es sei Gegenwärtiges oder Zukünftiges; alles ist euer.*

Die Gemeinden sind nicht der Apostel wegen da, sondern die Apostel der Gemeinden wegen; sie wollen nichts anderes sein, als Diener Christi für die Gemeinden. Als Personen und Namen oder gar als Parteihäupter, wollen sie nicht ein Gegenstand des Rühmens und der Prahlerei sein. Das Wort allein soll bei uns gelten und herrschen. Diejenigen, die Christo angehören, dürfen nicht auf den Namen eines Menschen schwören. Und wenn nicht einmal auf den der großen Apostel, wie viel jämmerlicher ist es, sich mit den kleinen Leuten breit zu machen, wie es fortwährend geschieht! – *Es sei Welt oder Leben oder Tod.* Über den engen Kreis menschlicher Namen – und seien es apostolische Namen – wird der Blick der Gläubigen erhoben auf Welt, Leben, Tod. Unter dem Begriff „Welt“ wird alles Sichtbare zusammengefaßt. Wenn uns als Miterben Christi alles gehört, so steht uns auch *die Welt* zu gebote, und sie muß uns dienstbar sein. Über *Leben* und *Tod* sind wir Herren; denn wir mögen leben oder sterben, wir sind des Herrn (Röm. 14,8); und ist Christus unser Leben, so ist uns Sterben Gewinn. Phil. 1,21. Wir hängen nicht an diesem Leben und wir fürchten uns nicht vor dem Tod. – Es sei *Gegenwärtiges*, und stecken wir auch in allerlei Not; es sei *Zukünftiges*, wie drohend es sich auch gestalte, es muß uns alles mitwirken zum Guten, und wir brauchen uns nicht davon unterjochen zu lassen. „Weder Tod noch Leben, weder Gegenwärtiges noch Zukünftiges wird imstande sein, uns zu scheiden von der Liebe Gottes, die da ist in Christo Jesu, unserm Herrn.“ Röm. 8,38-39. Alles ist euer.

V. 23. *Ihr aber Christi; Christus aber Gottes.*

Wer den Vorzug hat, Christi zu sein, ihm anzugehören und eigen zu sein, der darf sich nicht zum Knecht von Menschen machen oder sich in Menschen berühren. Was das heißt „Christi zu sein“, ist unaussprechlich und unausforschlich; denn wir sind in derselben Weise Christi, wie Christus Gottes. So wie unser Herr gesprochen hat: „sie sollen eins sein, gleichwie wir eins sind; ich in ihnen und du in mir, auf daß sie vollendet seien in eins.“ *Unser* Haupt: Christus; *Haupt* aber Christi: Gott.

Kapitel 4.

V. 1. *Sonach beurteile man uns als geringe Diener Christi und Haushalter über Gottes Geheimnisse.*

οὕτως ist nicht vorbereitend auf das folgende: „so, nämlich als Diener,“ sondern es greift zurück auf das vorige Kapitel V. 5-9 und V. 22: *so*, wie daselbst gesagt wurde.

ἄνθρωπος heißt nicht, wie Luther es genommen, *jedermann* (Vulg.: sic nos existimet homo); ist auch nicht, wie einige willkürlich setzen, ein Hebraismus, sondern nach echt griechischem Gebrauch bezeichnet es das unbestimmte „einer“ oder „man“.

Paulus will in der Demut, welche ihn charakterisiert, verhüten, daß man aus den Aposteln eine Art Halbgötter mache. Er verlangt, man solle sie demgemäß, wie er es so eben ausgelegt habe, für nichts mehr und nichts weniger in Anschlag bringen, als ὑπηρέτας Χριστοῦ. Es ist gewiß zu beachten, daß er, statt des stereotypen διάκονος – ein Wort, das einen guten Klang bekommen hat – sich hier ausnahmsweise des Wortes ὑπηρέτης bedient. Ursprünglich bezeichnet es einen Ruderknecht; dann einen Aufwärter und Handlanger. Wo es in den Evangelien und in den Akten vorkommt, da entspricht es unserem „Bedienten“. Die Apostel wollen also dem Herrn gegenüber nur ganz geringe Diener sein, seine Handlanger und Aufwärter. – *Und Haushalter über Gottes Geheimnisse*, d. i. über seinen ewigen Gnadenrat und die Erlösung in Christo. Diese Geheimnisse sind ih-

nen nicht anvertraut, um damit nach eigenem Gutdünken zu schalten; sie die Apostel sind vielmehr bloße Haushalter oder Verwalter. So redet Paulus auch 9,17 von einem *Verwalter*amt, womit er be-
traut sei. Unter οἰκονόμος, Verwalter, verstand man gewöhnlich den über das Hauswesen gesetzten
Obersklaven, der für seine Person dem Sohn des Hauses untergeordnet war. S. zu Gal. 4,2. So wol-
len die Apostel auch in diesem Stück nicht die Herren spielen. Sie wollen nicht selbständige Träger
und Austeiler der Geheimnisse Gottes sein, sondern bloße *Verwalter*, die als solche dem Sohn unter-
geordnet und verantwortlich sind.

V. 2. *Was aber sonst erübrigt, es wird an den Haushaltern gesucht: treu soll einer erfunden wer-
den.*

ὁ δὲ λοιπὸν; zu ὁ, quod attinet, s. Herm. ad. Vig. 34.

Was das Übrige in unserer Stellung betrifft, so ist bekanntlich für einen Verwalter die *Treue* die-
jenige Eigenschaft, auf welche vor allem Wert gelegt wird. Fehlt es auch hie und da in Betreff der
Befähigung, an der Treue und Zuverlässigkeit darf es niemals fehlen.

V. 3. *Für mich aber hat's die allergeringste Bedeutung, daß ich von euch untersucht werden soll-
te oder von einem menschlichen Tag; ja nicht mal selbst untersuche ich mich.*

Über die Treue des Verwalters hat niemand anders zu befinden, als dessen Herr. Wie geringe
Diener wir denn auch seien, wir sind des *Herrn* Diener und des *Herrn* Verwalter. Mochtet ihr mich,
sagt Paulus, in Betreff meiner Treue zur Untersuchung ziehen wollen oder sonst irgend ein mensch-
liches Gericht, so kommt das für mich auf das Allergeringste hinaus. Ich halte mich selbst nicht ein-
mal für tüchtig, mich zu untersuchen und untersuche mich nicht.

V. 4. *Wenigstens bin ich mir selbst nichts bewußt, aber nicht darin bin ich gerechtfertigt; der
mich aber untersucht, ist der Herr.*

Ich bin mir bewußt, meinen Beruf für Gott mit ganz gutem Gewissen wahrzunehmen (Apg.
23,1); und überhaupt übe ich mich ein unverletztes Gewissen zu haben gegen Gott und die Men-
schen. Apg. 24,16. Wenn ich mir also auch nicht das Mindeste bewußt bin, so halte ich mich doch
deswegen nicht für gerechtfertigt. Meine Untersuchung führt der Herr; derselbe, der mich treu ge-
achtet hat, mich einzusetzen in das Amt, und der mich stark macht in seiner überschwenglichen
Gnade.

V. 5. *Folglich richtet nichts vor der Zeit, bis daß der Herr kommt, welcher auch erleuchten wird
das Verborgene der Finsternis und wird offenbar machen die Anschläge der Herzen; und
dann wird einem jeglichen das ihm gebührende Lob widerfahren von Gott.*

Wie schnell sind wir Menschen damit fertig, über andere und zumal auch über Diener am Wort,
das Urteil zu fällen! Und doch hat der Herr uns vorgehalten: „richtet nicht, damit ihr nicht gerichtet
werdet.“ Mt. 7,1. Weil wir nach dem Augenschein richten, so richten wir nicht das gerechte Gericht.
Joh. 7,24. Auch davon abgesehen; wir sind zum Urteil nicht befugt und greifen damit in das Amt
des Herrn, der es sich vorbehalten hat, selber seine Diener zu untersuchen. Wir sollen die Zeit ab-
warten, bis mal der Herr kommt; ἕως ἂν ἔλθῃ, „bis mal“; denn der Zeitpunkt des Kommens ist un-
gewiß; aber „kommen wird der Kommende und gewiß nicht ausbleiben.“ Hebr. 10,37.

Der Herr wird das Richteramt wahrnehmen, und dann, sobald er kommt, *auch* – zu ὅς καὶ vergl.
1,8 – d. i. gleichzeitig und entsprechend seinem Richterberuf, erleuchten das Verborgene (τὰ κρυπτά
s. zu 2. Kor. 4,2) der Finsternis. Das, was jetzt vor unseren Augen dunkel, verborgen und verschlei-
ert ist, das wird er aufhellen. Der Herr ist Licht und wo er hinkommt, da werden die verstecktesten
Winkel erleuchtet. Ps. 129,12. – *Und wird offenbar machen die Anschläge der Herzen.* Das „und“

ist explikativ „und zwar.“ – Der Herr wird dermaßen Licht schaffen, daß auch die Anschläge der Herzen offenbar werden und was im geheimsten Winkel geplant wurde, an den Tag kommt. *Da wir* in die Herzenskammer der Diener Christi keinen Zutritt haben, so sollen wir uns jeglichen Urteils enthalten und es dem Herzenskenner überlassen. – *Und dann.* So wie der Herr sich auf den Thron seiner Herrlichkeit gesetzt hat, dann wird jedem *treuen* Knecht – denn nur von solchen und insbesondere von den Aposteln, ist die Rede, – das ihm gebührende (Bernh. 315) Lob widerfahren von Gott, dem als seinem Gott und Vater der Sohn das Regiment übergeben wird.

V. 6. *Dies aber, Brüder, habe ich umgebildet (umgedeutet) auf mich selbst und Apollo, euret wegen, damit ihr an uns lernen möchtet, nicht über das hinaus von sich zu halten, was geschrieben steht; wobei ihr dann nicht für einander euch aufbläht wider den Andersgesinnten.*

Dies aber – nämlich, wo er von 3,5 an seine und Apollos Stellung mit dem Gepräge der tiefsten Demut gekennzeichnet hatte. *Dies aber habe ich umgebildet* oder umschrieben auf mich und Apollo; es sollte vielmehr auf diejenigen zielen, die sich bei euch eingedrängt haben, und sich über *uns* hinweg eine hohe apostolische Stellung anmaßen. *Euret wegen* habe ich meinen Worten einen veränderten Ausdruck gegeben, – μετασημάτισα, ich habe sie gleichsam umgebildet und umgekleidet, – so daß die Richtung derselben, anstatt jene direkt zu treffen, auf mich und Apollo sich umgewendet hat. Nicht jener Leute wegen, sondern *euret wegen* habe ich das getan, um euch in uns ein Beispiel vorzuhalten, woraus ihr lernen solltet, daß wir weder von uns noch von anderen, und seien sie noch so hoch gestellt, mehr halten, als was geschrieben steht. Wenn Paulus Bezug nimmt auf das „was geschrieben steht“, so meint er *stets* die Bücher des sogenannten alten Testaments, und nicht das, was er selbst geschrieben hat. Man denkt dabei, nämlich bei dem, was geschrieben steht, besonders an Dtn. 17,20: „er soll sein Herz nicht erheben über seine Brüder etc.“; aber der Apostel hat wohl weniger eine einzelne Stelle im Auge, als das, was überhaupt von dem Menschen als solchem gesagt ist, und daß auch der Hohepriester, als aus Menschen genommen, mit Schwachheit angetan geschildert wird.

Die Korinther sollten zur Selbsterkenntnis und zur Demut geführt werden, sich weder selbst überheben, noch andere überschätzen.

ἵνα – – μὴ φυσιοῦσθε. Es ist gewiß nicht ohne Grund, daß die in demselben Satz zum zweiten mal vorkommende Partikel ἵνα hier mit dem *Indikativ* des Präsens verbunden ist, wovon sich außer Gal. 4,17 ein weiteres Beispiel in der Schrift nicht findet. Nun behauptet der als Autorität und mit Recht geltende Hermann (ad Vig. 851): si ἵνα est ut, finem et consilium indicans, *nunquam* cum Indicat. *praesentia* conjungitur. Demnach darf ἵνα hier nicht als Absichtspartikel gefaßt werden, sondern *stets* als *Ortspartikel*, in der dafür üblichen Bedeutung *wo, wobei, quo in statu*.

In diesem Fall oder *bei dieser Sachlage*, d. h. wofern ihr durch das euch von unserer Seite vorgehaltene Beispiel euch belehren laßt, *auf diesem Standpunkt*, den ihr dann gewinnt, werdet ihr euch nicht mehr *einer zu Gunsten des andern sich aufblähen* (Ps. 36,3) *wider den Andersgesinnten*. Das ist eine charakteristische Frucht des Parteiwesens: Die zu der *einen* Partei gehören, die prahlen einer mit dem andern und blähen sich gegenseitig auf, bloß um den Mann der *anderen* Partei herabzusetzen. Dies gehört in unseren Tagen zu den allergewöhnlichsten Erscheinungen. Unter dem Mann der anderen Partei oder dem „Andersgesinnten“, gegen den sie sich aufblähen, ist wohl in erster Linie der Apostel selbst gemeint.

V. 7. *Denn wer zeichnet dich aus? Was hast du aber, das du nicht empfangen hast? Wenn du es aber wirklich empfangen hast, was rühmst du dich, als ob du es nicht empfangen hättest?*

Wenn ihr in dieser Weise prahlt und jeder den Mann seiner eigenen Partei hoch erhebt, dann muß ich doch fragen: *wer* zeichnet dich aus, der du dich aufblähst, und dich zu einem großen Mann machen läßt? Wer macht einen solchen Unterschied zwischen dir und anderen? Und wenn du nach deiner eigenen oder deiner Partei Meinung vor anderen ausgezeichnet bist: hast du das, worauf du dir so viel zu gute tust, dir selbst und deinem Verdienst zuzuschreiben oder ist es dann nicht ein Geschenk der Gnade? Wenn du es aber wirklich *empfangen* hast, so ist's ein Geschenk und was bleibt denn da noch zu prahlen?

V. 8. *Schon jetzt seid ihr satt, schon jetzt seid ihr reich geworden, sonder uns seid ihr zur Herrschaft gekommen. Und möchtet ihr doch wenigstens zur Herrschaft gekommen sein, damit auch wir mit euch in der Herrschaft wären!*

Der strafenden Frage des vorigen Verses folgt jetzt in steigendem Affekt eine Zurechtweisung über die zutage liegenden Folgen des gegenseitigen Aufblähens, die mit ihrem ironischen Ton um so schärfer einschneidet. Ihr wartet zwar auf die Enthüllung unseres Herrn Jesu Christi (1,7) *und doch seid ihr schon jetzt Leute, die sich im Zustand der Sättigung befinden!*

κορέννυμι, sättigen; – im buchstäblichen Sinn, wie z. B. Apg. 27,38, kaum zu unterscheiden von χορτάζω – nimmt, wo es wie hier figurlich gebraucht wird, die Bedeutung an: einer Sache überdrüssig werden; sie, wie man sagt, satt bekommen.

Schon jetzt seid ihr reich geworden; und hier ist, statt des Perfektums κεκορεσμένοι ἐστέ, der Aorist gewählt, um anzuzeigen, daß sie eben jetzt in den Besitz des Reichtums eingetreten seien. „Ihr seid reich geworden;“ und damit werden die Korinther auf gleiche Linie gestellt mit der Gemeinde zu Laodizäa, an welche der Herr das bekannte Wort schreiben läßt, Offb. 3,17: „du sagst, ich bin reich, und habe mich bereichert und bedarf nichts: und du weißt nicht, daß du bist arm und blind und bloß.“ – *Abgesondert von uns seid ihr zur königlichen Herrschaft gelangt.* Ohne erst die Zukunft des Herrn abzuwarten, gebärdet ihr euch in spiritualistischem Dünkel schon jetzt als Könige. Und das tut ihr *ohne uns*, als ob wir, die wir eure Gemeinde gegründet haben, nicht dabei gehörten! Die der Gesamtgemeinde der Heiligen verheißene königliche Herrschaft ist aber nicht eine sichtbare und fleischliche; und diese Verheißung ist nicht dazu da, um damit nach Fleisch groß zu tun. – – *Und möchtet ihr wenigstens zur Herrschaft gekommen sein!* Daß der Apostel die Partikel ὄφελον wählt, und nicht den Optativ, gibt diesem Wunsch eine ironische Färbung. Denn ὄφελον wird, nach Herm. ad Viger 756 nur da gebraucht, wo einer etwas wünscht, wovon er weiß, daß es *nicht* geschehen wird. S. zu Gal. 5,12. Doch, fügt der Apostel hinzu, es wäre mir schon recht, daß ihr in der Herrschaft wirklich wäret; dann würden wir doch unser Teil mitbekommen. Denn mit uns, den Aposteln, sieht es wahrlich nicht nach königlicher Herrschaft aus.

V. 9. *Denn ich meine, daß Gott uns, die Apostel, als Geringste zur Schau gestellt hat, gleichsam als zum Tode Verurteilte. Ein Schauspiel sind wir ja geworden der Welt, sowohl Engeln als Menschen.*

Gegenüber der selbstgenugsamen Überhebung der Korinther spricht sich in dem δοκῶ γὰρ *ich meine doch*, unverkennbar ein gewisses Gefühl von Bitterkeit aus. Ich meine doch, daß *uns* von dem Reichtum und der Herrlichkeit, deren *ihr* euch berüht, nichts bekannt ist. Als Geringste, als homines infimae sortis, hat Gott uns nicht bloß gemacht, sondern *öffentlich dargestellt*, als ἐπιθανατίους, als solche, die zum Tode hingegeben und verurteilt sind; ἀπέδειξεν (Apg. 2,22) aufweisen oder erweisen – und zwar von seiten Gottes. Vom Himmel herab sehen die Engel auf unsere Not und Bedrängnis und hier unten auf Erden wird gleichsam mit Fingern auf uns hingewiesen.

V. 10. *Wir sind albern Christi wegen, ihr aber klug in Christo; wir schwach, ihr aber stark; ihr hochgehrt, wir aber ehrlos.*

Wir, die wir von nichts anderem wissen wollen, als von dem Kreuz unseres Herrn Jesu Christi, wir müssen es uns gefallen lassen und lassen es uns Christi wegen gern gefallen, als alberne, beschränkte Leute dazustehen. *Ihr* hingegen wißt euch von der Schmach Christi fern zu halten; als „Menschen in Christo“ wollt ihr in Christo für klug gelten. Wir bescheiden uns, schwach zu sein, ohnmächtig und kraftlos: ihr hingegen seid kräftige, tüchtige Leute, die etwas ausrichten können. So seid ihr denn angesehen und hochgehrt, während wir Leute sind ohne alles Ansehen, ja verachtet. Und das lassen wir uns gerne gefallen, Christi wegen, wenn nur er und sein Wort verherrlicht werden. Den Leuten, die sich nach Fleisch rühmen, können und wollen wir es nicht gleich tun.

V. 11. *Bis auf die jetzige Stunde leiden wir Hunger und Durst und sind schlecht gekleidet und werden mit Fäusten geschlagen und sind unstet.*

Wer muß sich nicht aufs Tiefste beschämt fühlen, wenn er diese Worte liest! Von den vergleichsweise geringen Leiden und Beschwerden, die *uns* zugestoßen, sind wir gewohnt, viel Aufhebens zu machen. Hier hingegen hören wir, daß ein Apostel – den der Herr selbst ein ausgewähltes Gefäß nennt – einfach und tatsächlich von sich berichtet, als wäre es gar nichts Sonderliches, er leide Hunger und Durst, er gehe schlecht und dürftig gekleidet einher! Vergl. 2. Kor. 11,27. Wenn er dann fortfährt: *wir werden mit Fäusten geschlagen*, so ist das sicher nicht bloß bildlich von Kränkungen gemeint, die sich mit Faustschlägen vergleichen lassen; denn auch eine so rohe körperliche Mißhandlung war ihm nicht fremd.

Ἀσταῦμεν, ein Wort, das sich nur an dieser Stelle findet; wir sind unstet, bezeichnet eigentlich einen Vagabunden, einen der keinen festen Wohnsitz hat.

V. 12. *Und wir mühen uns ab, indem wir arbeiten mit den eigenen Händen. Werden wir gescholten, so segnen wir; werden wir verfolgt, so tragen wir es; werden wir verlästert, so geben wir gute Worte.*

Wir wissen, daß der Apostel Paulus das Zeltmacherhandwerk trieb (Apg. 18,3), und sich von seiner Hände Arbeit nährte, ohne jemand zur Last zu fallen, und zwar, wie er Apg. 20,34-35 hervorhebt, um sich der Schwachen anzunehmen.

Der Apostel richtet sich in seinem Verhalten den Verfolgern gegenüber genau nach den Vorschriften, welche unser Herr nach Mt. 5,44; Lk. 6,27 gegeben hat und erweist sich demgemäß als ein echter Jünger Jesu. Auch der Apostel Petrus, wenn er darauf dringt: „vergeltet nicht Scheltwort mit Scheltwort“ erinnert an das Wort und Beispiel des Herrn, der, wenn er gescholten ward, nicht wieder schalt; der, wenn er litt, nicht drohte. Denn wer da sagt, daß er ein Jünger Christi sei, der ist schuldig, so, wie Er wandelte, selber auch zu wandeln. 1. Joh. 2,6.

V. 13. *Wie Auskehricht der Welt sind wir geworden, jedermanns Unrat bis jetzt.*

περικαθάρματα (von περι-καθαίρω, ringsherum abkehren) sind quisquiliae *Auskehricht*; es wird auch bildlich gebraucht für Auswurf, Abschaum. Die Griechen verstanden sodann unter κατάρματα jene verworfenen Menschen, welche bei schweren Landeskalamitäten, Pest und dergleichen, zur Sühnung des Zorns der Götter geopfert wurden. Aus diesem Grund wollen die gelehrten Holländer Valkenaar und Bos auch hier die Bedeutung „Sühnopfer“ geltend machen. Und diese Meinung findet eine schwer ins Gewicht fallende Bestätigung in Spr. 21,18, wo die LXX für piacula, Sühnopfer eben jenes Wort περικάταρμα verwenden. Luther drückt diesen Sinn treffend aus, wenn er schreibt: ein Fluch der Welt. περίψημα, (von περιψάω, rund herum abwischen) Schmutzabgang oder Unrat. Luther umschreibt und erklärt es: ein Fegopfer aller Leute.

Das am Schluß wiederholte „bis jetzt“ ist ein Stachel für die Korinther, die „schon jetzt“ satt und reich waren und sich königlicher Herrschaft rühmten, während der Apostel unverändert noch immer in derselben niedrigen Lage ausharren mußte. „Bis auf die jetzige Stunde“ hieß es V. 11.

V. 14. *Nicht euch zu beschämen schreibe ich das, sondern als meinen geliebten Kindern lege ich's euch ans Herz.*

Es war wohl zu erwarten, daß über diesen Worten den Korinthern die Schamröte aufstieg. Aber des Apostels Absicht war nicht sie zu beschämen, sondern als seinen geliebten Kindern wollte er's ihnen ans Herz legen. Das von ihm gewählte Wort $\nu\omicron\upsilon\theta\epsilon\tau\tilde{\omega}$ (aus $\nu\omicron\upsilon\zeta$ und $\tau\acute{\iota}\theta\eta\mu\iota$ gebildet) sagt mehr als ermahnen; es heißt: *zu Gemüt führen, ans Herz legen*. Die schonende Liebe, die sich in diesen zarten Worten ausspricht, mußte den Korinthen das Herz durchschneiden.

V. 15. *Denn falls ihr tausende von Zuchtmeistern habt in Christo, dann doch nicht viel Väter, denn in Christo Jesu durch das Evangelium habe ich euch gezeugt.*

Zu Luthers Zeit nannte man die Erzieher und Gouverneure der Jugend: *Zuchtmeister*. S. zu Gal. 3,24.25. Bei den Griechen und Römern hatten die „Pädagogen“ die Erziehung und Aufsicht über die Knaben bis zu deren Mündigkeit und dieses Geschäft wurde gewöhnlich Sklaven anvertraut. Indem Paulus die Leute, welche nach seinem und des Apollo Weggang, in die Gemeinde sich eingedrängt hatten, als „Pädagogen“ bezeichnet und den Fall setzt, daß die Korinther solcher Pädagogen bedürfen, gibt er ihnen fein und zart zu verstehen, daß sie sich selbst als „Unmündige“ darstellen, wie er sie Kap. 3,1.2 benannt hatte.

Wenn ihr nun, sagt er, *in Christo*, in dem ihr klug und reich sein wollt, eine Menge dieser Zuchtmeister habt, – *dann doch nicht viele Väter*. Nach einem hypothetischen Vordersatz zeigt $\alpha\lambda\lambda\grave{\alpha}$ den Übergang zu etwas Neuem und Entgegengesetzten an und heißt *hingegen, doch*. Klotz 93; Hart. 2,40 ff. Wenn auch viele Pädagogen dann doch nur *einen* Vater, der eine ganz andere Stellung bei euch einnimmt. Dieser *eine* Vater, und das sollten sie nicht vergessen, war er selbst. Denn, fährt er fort, *in Christo Jesu* – in dem Gesalbten, der Jesus der Nazarener heißt, Jesus, der sein Volk errettet von ihren Sünden – *durch das Evangelium*, zu dessen Diener er selbst mich eingesetzt hat, habe ich, und kein anderer, euch gezeugt.

V. 16. *So ermahne ich euch denn, werdet meine Nachahmer.*

Weil ich Vater von euch bin, so habe ich nicht nur Vaterpflichten, sondern auch Vaterrechte. Demgemäß ermahne ich euch: *werdet meine Nachahmer*. 11,1; 1. Thess. 1,6; 2,14; Eph. 5,1 und Phil. 3,17. Laßt den Dünkel und das leidige Parteiwesen fahren, und folgt mir nach in Demut, Geduld und Selbstverleugnung und wandelt in meinen Wegen!

V. 17. *Deswegen habe ich Timotheus zu euch geschickt, welcher ist mein geliebtes und getreues Kind im Herrn, der euch in Erinnerung zurückrufen wird meine Wege, nämlich die in Christo, gleichwie ich allenthalben in jeder Gemeinde lehre.*

Um euch in dieser Nachahmung förderlich zu sein, und euch wieder auf einen besseren Weg zu bringen, deswegen habe ich Timotheus geschickt. Nach Apg. 19,22 sollte derselbe nebst Erastus zunächst nach Makedonien gehen und erst nach Eingang dieses Briefs, sollte Timotheus, der bereits abgereist war, in Korinth erwartet werden. S. 16,11.

Den „geliebten Kindern“ (V. 14) sendet der Apostel ein geliebtes und *getreues* Kind im Herrn, und bereitet damit dessen Ermahnungen ein offenes Ohr und ein empfängliches Herz. Das, was die Korinther schienen vergessen zu haben, das soll er in ihre Erinnerung zurückrufen, nämlich „meine Wege“, d. i. die Wege, welche Paulus in Christo als seinem Lebenselement selbst wandelt und die er

allenthalben in jeder Gemeinde lehrt. Die Weise seiner Lehrtätigkeit sei in allen Gemeinden ohne Ausnahme ein und dieselbe.

Daraus, daß der Apostel zunächst den Timotheus schickt, sollen die Gegner sich nicht etwa begeben lassen, den Schluß zu ziehen, als ob es ihm am Mut fehle, selbst zu kommen, und ihnen entgegen zu treten.

V. 18. *Weil ich aber doch nicht zu euch kommen würde, sind gewisse Leute aufgeblasen.*

ὡς μὴ ἐρχομένου δέ μου. Zu ὡς mit dem Partizip in der Konstruktion des Gen. absol. s. Winer 543. Vergl. 2. Kor. 5,20 und 2. Petr. 1,3. Das Verbum empfängt davon den Begriff des subjektiven und der Vorstellung. Der Grund der Aufgeblasenheit wird aus der *Vorstellung* hergeleitet, welche die Leute sich machten.

Jene Leute (τινες ironice dicitur. Herm. ad Vig. 731), die der Apostel nicht nennen will, dieselben, welche in Korinth die Spaltung verursacht hatten und die in ihrem Dünkel zu verstehen gaben, er werde es nicht wagen, sich vor ihnen zu stellen, hatten gesagt: „ihr sollt sehen, der Paulus kommt nicht,“ und diese Rede wird mit dem Partizip des Präsens greifbar angedeutet.

V. 19. *Kommen werde ich aber bald zu euch, so der Herr will, und werde kennen lernen, nicht die Rede der Aufgeblasenen, sondern die Macht.*

Ἐὰν ὁ κύριος θελήσῃ, *so der Herr will*; gerade wie Jakobus schreibt, 4,15 genau: wenn etwa der Herr gewollt haben mag.

Denn noch war Paulus an Ephesus gefesselt, wo ihm einerseits eine große und wirksame Tür aufgetan war und wo andererseits viele Widersacher auftraten. Er konnte also den Zeitpunkt seines Kommens noch nicht genau bestimmen; aber er war fest entschlossen zu kommen, und zwar bald zu kommen; dann würde sich herausstellen, nicht, was die Aufgeblasenen schwatzen, sondern was sie leisten zum Aufbau der Gemeinde.

V. 20. *Denn nicht in der Rede besteht das Königreich Gottes, sondern in Macht.*

Unter „Königreich Gottes“ ist keineswegs das gemeint, was man heutzutage das „Reich Gottes“ zu nennen pflegt, wofür man in allerlei Vereinen glaubt wirksam sein zu müssen. Das Königreich Gottes ist das, was unser Herr herabgebracht hat, das Königreich der Himmel, der Gnade und der Sündenvergebung. Dieses Reich ist herbeigekommen, nicht in der Phrase, sondern in Macht. Es kommt in der Macht heiligen Geistes, welche die Herzen ergreift mit völliger Überzeugung (1. Thess. 1,5), und so die Predigt erfolgreich macht.

V. 21. *Was wollt ihr? Soll ich mit der Rute zu euch kommen, oder mit Liebe und einem Geist von Sanftmut?*

Kommen werde ich sicher, aber wie? Soll ich kommen ἐν ῥάβδῳ, in, d. i. *versehen mit* einem Stock, einer Strafrute? Oder soll ich kommen mit Liebe und einem Geist von Sanftmut?

Warum heißt es nicht einfach: Liebe und Sanftmut? weshalb *Geist* der Sanftmut? Liebe schließt die Strenge und die Zucht nicht aus; deshalb wird mit τε, als gleichmäßig hinzutretend mit der Liebe die *Sanftmut* verbunden. Aber nicht eine weichliche, fleischliche Sanftmut, sondern ein Geist, welcher sich in Sanftmut kundgibt und welcher selbst Sanftmut ist. Dieser Geist mußte mächtig in dem Apostel herrschen, um ihn gerade jetzt walten zu lassen, wo in Korinth außer den Spaltungen auch noch ganz andere und schwerere Dinge zu rügen waren, welche den vollen Ernst der Strafrute erheischten.

Kapitel 5.

V. 1. *Überhaupt hört man bei euch von Hurerei und gar von so arger Hurerei, die nicht einmal unter den Heiden erwähnt wird, daß einer des Vaters Weib hat.*

ὄλως überhaupt, ganz allgemein.

Es klingt gewiß auffallend, daß einer Gemeinde Gottes ein solcher Vorwurf gemacht wird. Denn es ist nicht davon die Rede, daß man in der Stadt Korinth allgemein von Hurerei höre, sondern ἐν ὑμῖν, *unter*, oder *bei euch*; und das bezieht sich auf die *Gemeinde des Herrn*. Da müssen wir denn vorab wissen, daß bei den Griechen und den Heiden überhaupt die Hurerei nicht für etwas so Schlimmes angesehen wurde. Es erklärt sich daraus, daß die in Jerusalem versammelten Apostel und Ältesten samt der ganzen Gemeinde für nötig hielten, den Brüdern aus den Heiden in Syrien und Cilicien ausdrücklich vorzuschreiben, daß sie sich der Hurerei enthalten sollten. Apg. 15,20-29. Wie auch unser Apostel den Thessalonichern schreibt: „das ist Gottes Wille, daß ihr euch enthaltet von der Hurerei.“ Vor allen griechischen Städten war nun gerade Korinth in dieser Beziehung verufen, so daß man das der wollüstigen Üppigkeit Sichhingeben „*korinthisieren*“ nannte. S. 6,12-20.

Hatte sich auch die junge Gemeinde im Anfang von aller Unsittlichkeit losgesagt und den Bruch mit der Welt vollzogen: mit der Zeit wurden die Schranken zwischen Gläubigen und Ungläubigen doch wieder durchbrochen. Vergl. Eph. 4,17-22. Manche, die den Befleckungen der Welt entflohen waren, wurden wieder darin verflochten. Der Apostel hatte schon bei seinem zweiten Besuch in Korinth über manche Wahrnehmungen sich gedemütigt gefühlt (2. Kor. 12,21); und jetzt, nachdem er die Stadt kaum verlassen hatte, mußte er erfahren, daß wieder Fälle von Hurerei innerhalb der Gemeinde vorkamen. Nicht bloß, so klagt er, hört man bei euch von Hurerei überhaupt, sondern sogar von einer so argen Hurerei, deren sich selbst die Heiden schämen würden, – *daß einer des Vaters Weib hat*. Obschon die betreffende Person nicht die rechte Mutter des Frevlers war, sondern die Stiefmutter, so heißt sie doch nicht μητριά Stiefmutter, sondern, um die Schändung der Ehre des Vaters hervorzuheben, *des Vaters Weib*. Denn des Vaters Weibes Scham ist nach Lev. 18,8 des Vaters Scham. Wir wissen, daß Ruben, der erste Sohn Israels, darum, daß er seines Vaters Bett verunreinigt hatte, seine Erstgeburt verlor und das Fürstentum, welches auf Juda überging. 1. Chron. 5,1. Ob der Ausdruck: *er hat des Vaters Weib*, vom Konkubinat oder vom ehelichen Besitz zu verstehen sei, darüber sind die Ausleger verschiedener Meinung. Daß das Verhältnis als „Hurerei“ bezeichnet wird, ist für diese Frage nicht entscheidend. Denn der Herr nennt die Ehe mit einer Geschiedenen „Ehebruch“; und Esau wird wegen seiner Ehe mit gottlosen kananitischen Weibern ein „Hurer“ genannt. Ebenso wenig aber läßt sich, wie Meyer will, der Sprachgebrauch des N. T. gegen ein Konkubinat geltend machen; denn es heißt Joh. 4,18: *den du jetzt hast*, der ist nicht dein Mann. Entscheidend ist wohl *der* Umstand, daß der Vater des Blutschänders noch am Leben war (2. Kor. 7,12), so daß, wenn eine solche Ehe wirklich zulässig gewesen wäre, jedenfalls bei Lebzeiten des Vaters doch nicht daran zu denken gewesen wäre. Daraus, daß der Apostel sich mit dem mitschuldigen Weib gar nicht abgibt, ist mit Sicherheit zu schließen, daß sie nicht zur Gemeinde gehört habe.

V. 2. *Und ihr seid aufgeblasen und habt nicht vielmehr Leid getragen, damit weggeschafft würde aus eurer Mitte, der dieses Werk getan hat?*

Und ihr Korinther, bei denen ein solcher Greuel vorkommen kann, der die ganze Gemeinde beschimpft und verunreinigt: ihr seid aufgeblasen? Ihr wollt satt und reich sein; ja, ihr wollt mit königlicher Herrschaft prahlen?! Wehklagen solltet ihr vielmehr und Leid tragen, zu dem Zweck, damit weggeschafft würde aus eurer Mitte er, *der dieses Werk getan hat*. Die bittere schmerzliche Ironie dieses Ausdrucks mußte schärfer treffen, als die wegwerfendste Bezeichnung des Frevlers.

V. 3. *Denn ich wenigstens, als abwesend dem Leib nach, aber gegenwärtig am Geist, habe schon, wie gegenwärtig, das Urteil gefällt über den, der dies auf solche Weise verübt hat.*

ἐγὼ μὲν γάρ. Das μὲν solitarium, non sequente δὲ heißt in Verbindung mit einem persönlichen Fürwort: equidem, **ich jedenfalls, ich wenigstens**. Herm. ad Vig. 842, Hart. II. 413.

Denn, weil *ihr* eure Pflicht versäumt und es unterlassen habt, den Frevler aus der Gemeinde auszustoßen, muß *ich* – wenn auch abwesend dem Leib nach – eingreifen. Ich wenigstens will nicht rückhaltend sein. Gegenwärtig am Geist habe ich, als wäre ich mitten unter euch, bereits das Urteil gefällt über den, der dies verübt oder zustande gebracht hat. *Auf solche Weise* verübt – damit wird noch ein erschwerender Umstand hervorgehoben.

Dem Wortlaut des Urteils, welches im 5. Vers verkündigt wird, geht jetzt im 4. die einleitende Formel vorher; graviter suspensa manet et vibrat oratio, bemerkt dazu Bengel.

V. 4. *In dem Namen unseres Herrn Jesu Christi, nachdem ihr versammelt seid und mein Geist, mit der Macht unseres Herrn Jesu Christi.*

Die Gerichtsurteile werden bei uns zu Lande „im Namen des Königs“ erlassen und mit der Macht des Königs vollstreckt. Der Apostel verkündigt sein Urteil „in dem Namen unseres Herrn Jesu Christi“, in dessen Vollmacht er in seinem apostolischen Amt auftritt. Aber auch die ganze Gemeinde soll dabei mitwirken. Sie soll zu diesem Zweck zu einer Versammlung berufen werden, in welcher der Geist des Apostels mitgegenwärtig sein wird. *Mein Geist, sagt er, verbunden mit der Macht unseres Herrn Jesu Christi*, qui nostram sententiam sua potestate reddit efficacem.

Denn nicht „aus eigener Macht“ handeln die Apostel, wie auch Petrus Apg. 3,17 erinnert; aber in Vollziehung des richterlichen Spruchs ist der Geist des Apostels im hervorragender Weise ein Organ der Macht unseres Herrn Jesu Christi.

V. 5. *Den Besagten (Sothanen) zu übergeben dem Satan, zum Verderben des Fleisches, damit der Geist gerettet würde am Tag des Herrn Jesu.*

Das ist der Wortlaut des Urteils, welches der Apostel (nach V. 3) über den Blutschänder gefällt hat. Die Gemeinde zu Korinth hatte wohl die Befugnis, den Sünder auszuschließen und sie wird getadelt, daß sie sich dieser Befugnis nicht bedient habe. Ein solches Urteil aber, wie das hier vorliegende, lag nicht in ihrer Kompetenz, gehörte vielmehr ausschließlich zu der den *Aposteln* von dem Herrn verliehenen Strafgewalt. Paulus machte von derselben noch in einem zweiten Fall denselben Gebrauch, nämlich gegen Hymenäus und Alexander, nach 1. Tim. 1,20. Und den widerstrebenden Lügenpropheten Barjesus straft er mit Blindheit; Petrus richtete Ananias und Sapphira mit plötzlichem Tod.

Die Gemeinde, wenn auch berufen, das Urteil zu verkünden, war, wie gesagt, mit der Vollstreckung nicht befaßt. Deshalb lautet die Sentenz nicht παραδοθῆναι: übergeben zu werden von irgend wem, sondern im Aktivum: παραδοῦναι, *zu übergeben*, wie 1. Tim. 1,20, welche ich übergeben habe, – *den Besagten zu übergeben dem Satan*.

Indem der Apostel den Blutschänder vermöge seiner Amtsgewalt dem Satan übergibt, geht er über die Ausschließung desselben aus der äußeren Gemeinschaft der Gläubigen, was die Schwere der Strafe betrifft, noch hinaus. Denn er entäußert ihn damit der Lebensgemeinschaft Christi und aller Heilsgüter. Der Schild, mit welchem wir imstande sind, die brennenden Pfeile des Bösen auszulöschen, ist ihm aus der Hand genommen; die schützende feurige Mauer, welche nach des Herrn Verheißung um uns her ist und uns vor den Nachstellungen des Satans verwahrt, ist für ihn weggeräumt. Der dem Satan übergebene Sünder befindet sich gleichsam in der Reichsacht; denn er ist aus

dem Frieden des Reiches Gottes herausgesetzt. Mit allem, was er hat, ist er in der Hand des Satans, – *zum Verderben des Fleisches*.

Des „Fleisches“ heißt es, und nicht des Leibes. Es ist nicht bloß auf körperliche Leiden, Krankheit und Schmerzen abgesehen, sondern der Sünder ist dem Satan übergeben, damit er das Fleisch verderbe und zugrunde richte. Dieses Verderben umfaßt die Zerrüttung des gesamten äußeren Wohlstandes und alles dessen, was zum Leben im Fleisch gehört. Vor allem aber ist die Leibes- und Seelenqual darin einbegriffen, welche mit dem Heraussetzen aus dem Frieden des Reichs verbunden ist, so wie die das Mark des Lebens fressenden Anfälle des Satans und die Pein des bösen Gewissens. Wie erschütternd sind die Klagen, in welche darüber der Mann Gottes Hiob ausbricht, dem dieses Leiden der satanischen Faustschläge – *doch nur zur Versuchung* – widerfuhr! *Zum Verderben des Fleisches*, also zum zeitlichen Verderben, gereicht die Strafe; doch ist es dem Satan nicht gestattet, den ganzen Menschen zu ergreifen, um ihn in Verzweiflung und *ewigen* Untergang zu stürzen. Ist der Sünder dem Satan *übergeben*, so ist er ihm doch nicht *preisgegeben*, so daß er in ihn hineinfahren dürfte, wie z. B. in den Judas. Die über ihn verhängte Strafe, wie erschrecklich und schauerlich sie auch sei, ist dennoch nicht zum Tode, sondern „eine Zucht zum Leben“ (Spr. 10,17); denn sie ist verhängt zu *dem Zweck, damit der Geist gerettet würde an dem Tag des Herrn Jesu*. Das darf man nun nicht so verstehen, als sei der Mensch in zwei Teile geteilt, Fleisch und Geist, von denen der eine untergehe und der andere gerettet werde. Ergriff das Verderben des Fleisches den *ganzen* Menschen in all seinen Lebensbeziehungen, so war gleicherweise, wenn der Geist gerettet wurde, der *ganze* Mensch gerettet.

Die harte Strafmaßregel war eine pädagogische, ein verzweifelttes Mittel wider ein verzweifelttes Übel. Der Apostel mochte dabei an Manasse denken, der in den Ketten der Babylonier sich demütigte und seine Missetat erkannte. So sollte auch der Blutschänder unter der fast erdrückenden Schwere der Strafe zum Gebet und Flehen getrieben werden und – um Vergebung ringend für seine Missetat – mit Zittern und Beben am Thron des Erbarmers Gnade finden und so gerettet werden – *am Tag des Herrn Jesu*. Der Tag des Herrn, das ist der Tag, wo er sich setzen wird auf den Thron seiner Herrlichkeit zum Gericht über die sämtlichen Völker. Dieser Tag, an welchem er kommen wird und alle heiligen Engel mit ihm, wird hier und 2. Kor. 1,14 mit Emphase „der Tag des Herrn *Jesu*“ genannt, weil an eben diesem Tag herrlich hervorleuchten wird, weshalb er den Namen „Jesus“ führt. Denn „er sollte ‚Jesus‘ heißen, weil er sein Volk erretten wird von ihren Sünden.“ Mt. 1,21. Die Errettung erfolgt, und erfolgte auch in diesem Fall, in diesem Leben; aber an jenem großen Tag wird sie feierlich proklamiert aus dem Mund des Richters und so vor aller Welt mit Glanz und Ehren offenbar werden. In derselben Weise *erwarten* wir die Einsetzung zu Söhnen (Röm. 8,23), die wir doch bereits erlangt haben.

Aus 2. Kor. 2,8 erfahren wir, daß der beabsichtigte Erfolg der Strafe wirklich eingetroffen ist. Der Blutschänder ist betrübt worden zur Sinnesänderung, sodaß der Apostel ihm vergeben und die Strafe erlassen konnte und sogar seine Wiederaufnahme in die Gemeinde befürwortete.

V. 6. *Nicht sein ist, wessen ihr euch berühmt. Wißt ihr nicht, daß ein wenig Sauerteig den ganzen Teig durchsäuert?*

Mit der feierlichen Verkündigung des Strafurteils ist die Sache des Blutschänders abgetan.

Jetzt wird den Korinthern vorgehalten, wie schlecht das Prahlen von „satt und reich, von klug und stark sein“ mit dem stimme, was man aus ihrer Gemeinde zu hören bekomme, nicht nur von den Parteiümbtrieben, sondern von der wieder ausgebrochenen früheren Unsittlichkeit. Sie waren aufgeblasen und berühmten sich zur königlichen Herrschaft gekommen zu sein, während Paulus

und seine Mitapostel aller Not und jeder Art Entbehrung ausgesetzt waren. Und nun stellte sich heraus, daß das alte, den Griechen angewohnte Laster der Hurerei wieder bei ihnen im Schwange gehe.

Wißt ihr denn nicht, werden sie gefragt, daß ein wenig Sauerteig vor und nach die ganze Masse durchdringt? – Genau derselbe Spruch wird auch den Galatern vorgehalten und unser Herr bedient sich bekanntlich des Bildes vom Sauerteig in verschiedenem Sinne. Nicht der Blutschänder ist unter „ein wenig Sauerteig“ verstanden; überhaupt nicht eine Persönlichkeit, sondern der Einfluß, den ein anscheinend geringer Irrtum in der Lehre und ein Fehler in der sittlichen Haltung auf den Gesamtzustand der Gemeinde ausübt. Den Anfang bildete hier die Spaltung in Parteien, deren jede mit ihrem selbsterwählten Parteihaupt prahlte. Daraus entsprang die Selbstüberhebung und die Vernachlässigung der Zucht und die Vermengung mit notorisch Lasterhaften, bis endlich in dieser „Gemeinde Gottes“ wieder allgemein von Hurerei gehört wurde. Die bittere Wurzel war unvermerkt nach oben ausgeschlagen und hatte die ganze Gemeinde befleckt. Hebr. 12,15.

V. 7. *So fegt denn den alten Sauerteig rein aus, damit ihr ein frischer Teig seid, wie ihr denn ungesäuert seid. Denn auch als **unser** Passah ist Christus für uns geschlachtet.*

Der „alte Sauerteig“, den die Korinther ausfegen sollten, war die von Alters her ihnen angewohnte Unsittlichkeit und Hurerei. Das mochte in der früheren Zeit des Heidentums so hingegangen sein; aber jetzt, wo sie zu Christo bekehrt waren, mußte dieses Unwesen mit Stumpf und Stiel aus der Gemeinde ausgerottet werden. Das Gleichnis oder Sprichwort vom Sauerteig, woran er im vorigen Vers erinnert hatte, benutzt jetzt der Apostel, um die beim Passah gegebene Vorschrift der ungesäuerten Brote (Ex. 12,19; 13,7) auf sie anzuwenden. Sie sollen daran gedenken, daß, wo das Passahlamm geschlachtet wurde, vorher aller Sauerteig aus den Häusern weggeschafft werden mußte. Das bedeutet für uns, die Gläubigen aus den Heiden, daß der alte Sauerteig *aus den Herzen* weggeschafft werde, damit wir ein frischer Teig seien. Denn wir sind in Wahrheit „ungesäuert“, weil wir geheiligt sind in Christo Jesu. Haben wir auch unmittelbar mit dem Passah als einem Fest der Juden nichts zu schaffen, so haben wir doch teil an dem wahrhaftigen Passah, das durch das jüdische Fest ab- und vorgebildet worden ist. – *Denn auch als **unser** Passah ist Christus für uns geschlachtet.*

Christus, das Lamm Gottes, das geschlachtet ist und uns gewaschen hat von unseren Sünden in seinem Blut, das ist „*unser* Passah“. Das Passah des alten Bundes hat Mose vermöge Glauben gemacht (Hebr. 11,28) und zwar vermöge Glauben an Christum. Das sollten die Korinther dabei bedenken, daß sie mit dem Blut dieses wahrhaftigen Passahlamms losgekauft waren von jenem unsittlichen, von ihren Vätern überlieferten Wandel. 1. Petr. 1,18. Denn dieses unser Passah schafft den alten Sauerteig weg und reinigt die Herzen „durch den Glauben“. Apg. 15,9.

V. 8. *Und so laßt uns Festfeier halten, nicht in altem Sauerteig, auch nicht in einem Sauerteig von Bosheit und Schlechtigkeit, sondern in ungesäuertem Brot von Lauterkeit und Wahrheit.*

Wenn man erwägt, was unser Apostel den Galatern schreibt und wie besorgt er um sie ist, daß sie sich mit jüdischen Festen befaßten (Gal. 11,10.11), dann muß man sich billig wundern, daß besonnene Ausleger die Aufforderung: ἐορτάζωμεν „laßt uns festfeiern“ auf das Passah der Juden beziehen, welches eben damals im Eintreten begriffen gewesen sei.

Ganz unbefangen ziehen sie dann ihre Schlüsse daraus für die Abfassungszeit dieses Briefes. Sie sollten aber doch wissen, daß das Passah der Juden die Korinther nicht mehr und nicht weniger anging, als uns Protestanten.

Die Festfeier, zu welcher der Apostel hier ermuntert, ist nicht an Ort und Zeit gebunden und währt nach dem Vorbild des Festes, welches der Friedensfürst Salomo gab, sieben Tage und sieben Tage, d. i. in Zeit und Ewigkeit. 1. Kön. 8,65. Diese unsere Festfeier besteht darin, daß wir in stetem

Angedenken seien an das Opfer einmal am Kreuz geschehen, an das Opfer und Blutvergießen jener Nacht, in welcher unser teurer Heiland bei der Passahfeier sein heiliges Abendmahl eingesetzt hat. Darüber sollen wir stets in fröhlicher festlicher Stimmung sein und alles, was in uns ist, soll sprechen: Lobe den Herrn, meine Seele!

Diese Feststimmung und dankbare Erinnerung an alles, was uns aus Gnaden geschenkt ward, bringt es mit sich, daß nicht nur der alte Sauerteig des früheren Wandels in der Welt ausgefegt sei, sondern überhaupt alle Bosheit und Schlechtigkeit. Dem Blut unseres Passahlamms verdanken wir es, daß wir „ungesäuert“ sind und uns in ἄζύμιος befinden; so daß wir unsere ethische Festfeier halten in Lauterkeit des Wandels und Wahrheit der Gesinnung.

Diese Lauterkeit und Wahrheit würden sie am besten dadurch beweisen, daß sie den Dünkel und die Aufgeblasenheit ablegen und, anstatt in hohen Dingen sich herumzutreiben, sich angelegen sein ließen, Zucht zu üben und die Anstöße wegzuräumen, die vor ihren Füßen lagen.

V. 9.10. *Ich muß euch schreiben in dem Brief hier, euch nicht abzugeben mit Hurern; und nicht schlechthin mit den Hurern dieser Welt oder mit den Habsüchtigen oder Räuberischen oder Götzendienern; denn sonst müßtet ihr ja aus der Welt herausgehen.*

οὐ πάντως ist nicht eine verstärkte Negation, als heiße es „durchaus nicht“. Es heißt vielmehr *nicht schlechthin, nicht unbedingt*; und daß es ebenso Röm. 3,9 gefaßt werden müsse, dafür ist gerade diese Stelle hier von entscheidendem Gewicht.

Der hier vom Apostel gewählte Aorist ἔγραψα wird von den meisten Auslegern, auch Calvin, Beza und Bengel, als gewöhnliches Praeteritum angesehen: *ich schrieb*. Der Brief, in welchem er es schrieb, müßte also ein *früherer* Brief sein und da sich von einem solchen nirgendwo eine Spur findet, so bleibt ihnen nichts anderes übrig, als anzunehmen, der Brief sei verloren gegangen. S. Einleitung zum Epheserbrief. Die Gemeinden legten aber, wie billig, auf ein apostolisches Schreiben einen überaus hohen Wert und sorgten für eine Vervielfältigung durch zahlreiche Abschriften. Welche Bedeutung der Apostel selbst seinen „gottgehauchten“ amtlichen Briefen beimißt, ist aus Kol. 4,16 und 1. Thess. 5,27 abzunehmen. Deswegen muß die Unterstellung, daß ein apostolischer Gemeindebrief und überdies einer, auf welchen der Apostel selbst Bezug genommen hätte, spurlos verschwunden sei, als ganz unstatthaft abgewiesen werden. Die kühle Resignation des Grotius, wo er sagt: satis Deo debemus, quod tot epistolae servatae sunt, kann nicht darüber weghelfen. Schon die Väter Chrysostomus, Theodoret und Theophylact halten es für unzulässig, daß man bei dem Ausdruck „in dem Brief“ an einen früheren denke, der verloren gegangen sei und verstehen darunter eben den gegenwärtigen. Auch Erasmus spricht sich in diesem Sinn aus.

Das unverkennbare Befremden, das in den Worten: „überhaupt hört man bei euch von Hurerei“ sich kundgibt, spricht schon dagegen, daß dieser Fall auch in einem früheren Brief erörtert worden sei. Auch würde, wenn hier auf eine *frühere* Vorschrift sollte zurückgegriffen sein, die – weil damals mißverstanden – jetzt näher erläutert würde, schwerlich geschrieben sein: „und nicht mit Hurern dieser Welt,“ sondern: *doch* nicht, oder *aber* nicht.

Die grammatische *Berechtigung*, unter „dem Brief“, nämlich: ich muß euch schreiben „in dem Brief“, den *gegenwärtigen* zu verstehen, – wozu in den sachlichen Umständen eine Nötigung liegt – liefert die Bedeutung des Aorist, dieses charakteristischen Idioms der griechischen Sprache. Er ist allerdings das absolute Praeteritum; aber es gibt Aoriste, in denen der Eindruck einer flüchtigen Tat zusammengefaßt wird, deren Sinn sich von der *Gegenwart* nur durch das Gewicht eines abgeschlossenen Moments entfernt. Bernh. 381. Von dieser Bedeutung des Aorist sagt Herm. ad Vig. 746, daß sie vix alia lingua exprimi possit, nisi circumscribere velis, z. B. εἶπον, edictum volo, *ich muß spre-*

chen; das sei mein Wort. Bernhardy bringt davon noch viele Beispiele bei, wonach hier ἔγραψα zu übersetzen ist: ich muß schreiben, oder: ich will geschrieben haben.

Dieser, wie Bernhardy ihn nennt, echt attische Gebrauch des Aorist ist den h. Schreibern des N. T. nicht fremd. Wir finden z. B. Joh. 6,36 und 11,40 εἶπον *ich muß sagen*, oder ich will es gesagt haben; Phil. 3,38; Eph. 6,22 ἔπεμψα *ich muß senden*; und dasselbe ἔγραψα, wie hier, auch noch 2. Kor. 2,9; Gal. 6,11; 1. Joh. 2,14,26; 5,13.

Meyer, der diese Bedeutung des Aorist gut aus Bernhardy kennt und an mehreren Stellen (z. B. Joh. 6,36 und 11,40) mit Nachdruck geltend macht, will sie hier nicht zulassen, weil er eben daran festhält, der Brief sei verloren gegangen. Auf den „*gegenwärtigen*“ Brief angewandt, hält er den Zusatz „in dem Brief“ für „sonderbar überflüssig“, ohne zu bedenken, daß dies von einem *früheren* Brief viel eher gelten würde; denn wenn es heißen sollte: *ich schrieb euch*, so konnte dies ja nur in einem *Brief* geschehen sein. Heißt es jedoch: *ich will euch geschrieben haben*, dann bekommt der Zusatz: „in dem Brief hier“ eine unverkennbare Bedeutung. Denn dieser Brief, das Strafurteil wider den Blutschänder enthaltend, sollte in feierlicher Gemeindeversammlung vorgelesen werden; und so hörte die ganze Gemeinde zugleich die ernste Ermahnung: „*ihr sollt euch nicht vermengen mit Hurern.*“

Ebenso nichtig ist der Einwand, den Meyer aus 2. Kor. 7,8 herleitet, wo es heißt: wenn ich euch auch betrübt habe in dem Brief. Daß hier ein früherer Brief gemeint sei, wird niemand bestreiten; denn der Zusammenhang ergibt dies ganz deutlich. Dagegen ist 1. Thess. 5,27; Röm. 16,22 und Kol. 4,16 „der Brief“ unzweifelhaft so viel wie *dieser*, d. i. der gegenwärtige Brief. Vor allem ist hier 2. Thess. 3,14 zu erwähnen, wo es heißt: „wenn aber einer unserm Wort *durch den Brief* nicht gehorcht“ etc. Denn hier sind alle Ausleger darin einstimmig, daß mit dem Wort „durch den Brief“ nicht ein früherer Brief – nämlich der erste an die Thessalonicher – gemeint sei, sondern der Brief selbst, der dieses Wort enthält, d. i. *der zweite*.

Die von Ambrosius erfundene Idee eines verloren gegangenen apostolischen Briefes findet also nirgends eine Stütze: sie ist und bleibt vielmehr eine leere Fiktion des Unglaubens.

Der ernststen Mahnung, *sich nicht zu vermengen mit Hurern*, fügt der Apostel, um jedes Mißverständnis abzuschneiden, die Erläuterung hinzu: „und nicht schlechthin mit den Hurern dieser Welt, denn sonst müßtet ihr ja aus der Welt herausgehen.“ In dem unvermeidlichen und notwendigen Verkehr, den wir mit der Welt unterhalten, sei es in Sachen unseres bürgerlichen Berufs, sei es überhaupt in unserer gesellschaftlichen Stellung, da müssen wir die Menschen nehmen, wie sie sind, und über deren sittliche Haltung haben wir nicht zu befinden.

Nicht bloß von Hurern ist die Rede, sondern auch von *Habsüchtigen oder Räuberischen oder Götzendienern*. Wie aus der Ausschweifung die Habsucht hervorgeht, so daß das eine Laster mit dem anderen eng verbunden ist, das wird Eph. 4,19 näher beschrieben; und in demselben Brief wird jeder Hurer oder Habsüchtige zugleich ein „Götzendiener“ genannt. 5,5.

V. 11. *So aber will ich euch geschrieben haben, euch nicht abzugeben, falls jemand, der sich „Bruder“ nennen läßt, ein Hurer ist oder ein Habsüchtiger oder ein Götzendiener oder ein Lästerer oder ein Trunkenbold oder ein Räuberischer: mit solch einem soll man nicht einmal zusammen essen.*

Was der Apostel verlangt, das ist eine strengere Zucht in der Gemeinde selbst. Mit einem notorisch Lasterhaften, der sich „Bruder“ nennen läßt, ob er wirklich ein Bruder ist, darüber haben wir nicht zu urteilen, soll jeder Verkehr gemieden werden, so daß man sich nicht mit ihm an *einen* Tisch setzen darf, d. h. weder solche Leute einladen noch zu ihnen hingehen. Die Quasi-Liebe, die sich in

unseren Tagen breit macht, will von dieser heilsamen Strenge nichts wissen. Ist einer, der sich „Bruder“ nennen läßt, auch in schlechtem Ruf, sei es als Hurer oder als Habsüchtiger und als einer, der den Nächsten übervorteilt: wenn er nur Eifer bekundet für das „Reich Gottes“ und Beiträge zahlt, so unterhält man ungescheut die Gemeinschaft. In dieser Weise bestärkt man die Sünder auf ihrem bösen Weg und macht sich der Vermengung Christi mit Belial schuldig.

Leider ist es in den kirchlichen Gemeinden mit der Kirchenzucht schlecht bestellt und sie ist nur nach dem Namen nach bekannt. Um so mehr sollen die Gläubigen untereinander die Zucht nicht fahren lassen; denn „die Zucht ist der Weg zum Leben.“ Spr. 5,23 und vergl. Ps. 50,17; Spr. 1,7; 3,11; 4,1-13.

V. 12. *Denn was geht's mich an, auch noch die da draußen zu richten? Nicht wahr, die da drinnen, die richtet ihr?*

Das Richten, davon hier geredet wird, hat nichts zu schaffen mit dem Richten, das der Herr Mt. 7,1 untersagt und was sein Knecht Jakobus ein „Richten des Gesetzes“ nennt. So verwerflich jenes, so notwendig ist dieses. Denn es wird nicht individuell ausgeübt, sondern von den berechtigten Organen der Gemeinde und von Amts wegen, aufgrund des göttlichen Wortes.

„Die da draußen“ (Mk. 4,11), damit meinte der Apostel alle, die nicht zur Gemeinde gehörten. Heutzutage, wo alles, was getauft ist und sein Bekenntnis abgelegt hat, auch Gemeindeglied wird, ist es sehr schwierig geworden, die Grenze zwischen den wahren Reichsgenossen und „denen da draußen“ zu stecken. In der apostolischen Zeit wußte man ganz genau, wer „die da draußen“ waren. Mit diesen, sagt Paulus, habe ich nichts zu schaffen; und ebensowenig hatte die Gemeinde sich mit ihnen zu befassen.

Was jedoch „die da drinnen“ betrifft, so habe ich, fährt er fort, das Vertrauen, daß ihr es hinfort zufolge meiner ernstlichen Ermahnung an der scharfen Zucht wider alle Sünder, die als solche innerhalb der Gemeinde offenbar werden, nicht werdet fehlen lassen.

Bei einer mit οὐχί eingeleiteten Frage, welches dann unserem „nicht wahr?“ entspricht, ist die Zustimmung dessen, an den die Frage gerichtet wird, vorausgesetzt. Vergl. Mt. 13,27; 1. Kor. 10,16-18.

V. 13. *Aber „die da draußen“ richtet Gott. Und „wegschaffen werdet ihr den Bösen aus eurer eigenen Mitte.“*

Wenn wir auch, mit Benutzung des richtigen Zeitpunkts, berufen sind, die unfruchtbaren Werke der Finsternis zu rügen und zu überführen (Eph. 5,11-16), so haben wir doch „die da draußen“ nicht vor unser Forum zu ziehen. *Gott richtet sie.* Nicht vom Gericht des letzten Tages ist das gemeint, sondern von der Vergeltung, welche den Frevler fort und fort in diesem Leben trifft. In dieses Gericht, welches Gott vollzieht außerhalb der Gemeinde, haben wir nicht einzugreifen.

Was jedoch die Zucht *innerhalb* der Gemeinde betrifft, so wird Gottes Befehl kurz und knapp mit einem Zitat aus Dtn. 24,7 in Erinnerung gebracht: „*wegschaffen werdet ihr den Bösen aus eurer eigenen Mitte.*“ Das sollten die Korinther sich gesagt sein lassen!

Kapitel 6.

V. 1. *Unterfängt sich irgend jemand unter euch, wenn er eine Streitsache hat mit dem anderen, Recht zu nehmen vor den Ungerechten und nicht vor den Heiligen?*

Von den Kategorien, wovon im 10. Vers des vorigen Kapitels geredet wird, nimmt der Apostel jetzt zunächst die Habsüchtigen und Räuberischen vor, kommt dann V. 13 auf die Hurerei und beschäftigt sich im 8. Kapitel mit dem Götzendienst.

πράγμα hat hier ausnahmsweise die den Griechen geläufige, aber in der Schrift ungebräuchliche Bedeutung: *Rechtshandel, Streitsache*. κρίνεσθαι ist wie Mt. 5,40: sich streiten vor Gericht, sich richten lassen oder: Recht nehmen. Das Aktivum: rechten mit jemand.

Es gab unter den Korinthern Leute, die „zu weit griffen und im Handel ihren Bruder übervorteilten“ (1. Thess. 4,6); eine Sache, über welche auch zu Thessaloniche geklagt wurde. Der Apostel nennt solche nicht nur *habsüchtig*, sondern auch *räuberisch* und vermerkt es sehr übel, daß – wie ihm berichtet worden war, – wo ein Streit entstanden war über mein und dein, der Ausgleich nicht innerhalb der Gemeinde gesucht wurde, sondern daß Gemeindeglieder sich gegenseitig vor dem römischen Tribunal verklagten. Wenn er sagt: „Recht nehmen vor den Ungerechten,“ so will er den bürgerlichen Richter damit nicht verunglimpfen. „Ungerechte“ ist hier so viel wie Ungläubige und wird gebraucht im Gegensatz gegen die Gläubigen, welche mit Emphase die „Heiligen“ genannt werden.

V. 2. *Wißt ihr nicht, daß die Heiligen die Welt richten werden? Und wenn bei (vor) euch die Welt gerichtet wird, seid ihr da unwürdig, die geringsten Gerichte abzuhalten?*

Das Verständnis dieser Stelle ist dadurch sehr verdunkelt worden, daß man sie auf das zukünftige Gericht, auf das Endgericht bezogen und die Sache so dargestellt hat, als müsse an diesem großen Gerichtstag die Welt vor dem Richterstuhl der Heiligen sich einstellen, um daselbst ihr Endurteil zu vernehmen. Zu dieser Auffassung hat man sich verleiten lassen durch das Futurum κρίνοῦσι. Aber schon das unmittelbar folgende Präsens κρίνεται „wenn vor euch gerichtet wird“ gibt einen Fingerzeig für die Erklärung des Futurums, welches im Griechischen mit *unserem* Sprachgebrauch nicht kongruent ist. „Das griechische Futurum“, sagt Bernhardt S. 377, „soll ein Ausdruck sein für die Zukunft einer unvollendeten Handlung und ist somit nicht mehr als ein bedingtes Präsens, als die Darstellung des in der Gegenwart Unvollendeten. Der ethische Gebrauch des Futurums befaßt das *Wollen*, die *moralische Möglichkeit*, die *Fähigkeit*, und so ist es ein gemäßiger Ausdruck dessen, was in der Gegenwart geschehen kann.“

Danach ist der Ausspruch zu bemessen, daß die Heiligen die Welt richten werden. Nicht von dem zukünftigen Weltgericht handelt es sich, sondern von dem Gericht, das in diesem Leben sich vollzieht. Der Apostel setzt von schriftkundigen Lesern voraus, daß sie leicht aus der Schrift heraus das Richtige treffen. So lautet das Wort der Weissagung bei dem Propheten Daniel 7,22: „bis daß der Alte der Tage kam und gab das Gericht den Heiligen des Höchsten.“ Und Ps. 149,7 wird den Heiligen verheißen: „Rache zu üben unter den Heiden und Strafe unter den Völkern.“ Dieses Gericht nun, welches den Heiligen gegeben ward, ist nicht ein sichtbares und fleischliches; es ist Sache des Glaubens und es vollzieht sich ausschließlich durch *das Wort*. Das Schwert des Geistes (Eph. 6,17), welches die Heiligen hinnehmen, ist ein Gottesspruch, der in ihren Mund gelegt wird und daraus wieder hervorgeht mit der Macht eines zweischneidigen Schwertes zum Gericht über alle Heidenvölker, wie denn durch einen Gottesspruch die Weltzeiten (Hebr. 11,3), d. i. die Weltgeschichte, bereitet werden, was aber nur vermöge Glauben zu verstehen ist. So richten die Heiligen die Welt mit dem Zeugnis Jesu; und ihr Gericht wird bestätigt, ausgeführt und vollstreckt von ihm, dem das Gericht ganz übergeben ist. Solche Ehre haben alle seine Heiligen. Ps. 149,9. – *Und wenn bei euch die Welt gerichtet wird*. Ist den Heiligen von Gott das Gericht gegeben, so habt ihr, insofern ihr zu den Heiligen des Höchsten gehört, an diesem Vorrecht teil, und demnach wird bei euch tatsächlich die Welt gerichtet. Auch euch gehört die Verheißung, „ihre Könige zu binden mit Ketten, ihre Fürsten

mit eisernen Fesseln“ – nicht, wie die Schwärmer sich brüsten, nach Fleisch, sondern mit dem Wort und Geist des Herrn. Wenn es aber so steht, – *seid ihr da unwürdig, die geringsten Gerichte abzuhalten?*

κρίτηριον heißt nicht: Streitsache oder Prozeß, sondern: *Gerichtshof*; so auch Jak. 2,6: „sie schleppen euch vor die Gerichte.“

Wenn es sich darum handelt, die erbärmlichen Streitigkeiten über mein und dein zu schlichten: seid ihr, vor denen die Welt gerichtet wird, unwürdig, solche geringsten Gerichtshöfe unter euch selbst abzuhalten? Die Vulgata gibt den Sinn in freier Übersetzung ganz gut: *indigni estis, qui de minimis iudicetis?*

V. 3. *Wißt ihr nicht, daß wir „Engel“ richten werden? geschweige denn Händel des täglichen Lebens.*

μήτις – im N. T. nur hier – *nedum, um wieviel mehr*; oder: *geschweige*. Herm. ad Vig. 803. Hart. II. 135.

Das den Heiligen gegebene Gericht über die Welt erstreckt sich nicht bloß über Menschen, sondern auch über Engel. Als zu verständigen Lesern redend, erklärt sich der Apostel nicht näher darüber, welche Engel er meine. Denn was die auserwählten heiligen Engel betrifft, welche den Thron Gottes umgeben, so werden wir über *sie* ein Gericht nicht ausüben können noch wollen. Die Engel sind gemeint, „jene, welche ihre eigne Herrschaft nicht bewahrten, sondern ihre eigentümliche Wohnung verließen.“ Juda V. 6. In dem Kampf, den wir mit diesen „Weltbeherrschern der Finsternis dieses Zeitalters, mit der Geisterschaft der Bosheit unter den Himmlischen“ (Eph. 6,12) fortwährend zu bestehen haben, hüten wir uns wohl, daß wir nicht jenen Schwärmern gleich „Herrschaft verachten und Herrlichkeiten lästern.“ Juda V. 8. Denn nicht ein Urteil der Lästerung wagen wir abzugeben, sondern wir richten auch diese Engel lediglich durch des Herrn Wort und Geist. Dadurch, daß unser Herr und Heiland überwunden hat an seinem Kreuz den Teufel und sein ganzes Heer; dadurch, daß er diese Regierungen ausgezogen hat und schaugestellt (Kol. 2,15), hat er uns, seinen Gliedern, die Macht und Befugnis erworben, um die Engel des Drachen zu richten. Indem wir dem Teufel widerstehen und ihn richten mit Gottes Wort, muß er von uns fliehen, Jak. 4,7; denn mit dem Wort: „der Herr schelte dich, du Satan, der Herr schelte dich!“ (Sach. 3,2) schlagen wir ihn in die Flucht und der Gott des Friedens wird ihn zertreten unter unsere Füße. Röm. 16,20.

V. 4. *Falls ihr denn nun Gerichte des täglichen Lebens abzuhalten habt, die Verachteten in der Gemeinde, eben die setzt nieder!*

Muß es denn sein, daß für solche Privathändel Gerichte zu bestellen sind, dann braucht ihr doch wahrlich nicht zu den weltlichen Tribunalen hinzugehen; die Geringsten aus der Gemeinde sind für solche Sachen gut genug. Nehmt also die Geringgeschätzten in der Gemeinde und setzt diese auf den Richterstuhl! Die *minimi de piorum plebe*, die Glieder, welche nach ihrer äußeren Erscheinung als τὰ ἀσχήμονα (12,23) gelten, die sind gut genug für eure schmutzige Wäsche, die ihr euch doch scheuen solltet, außerhalb der Gemeinde auszutragen.

So haben Peschito, Vulgata, die griechischen Väter, auch Calvin und Beza diese Stelle aufgefaßt. Die neueren Ausleger wollen „die Geringgeschätzten in der Gemeinde“ auf die heidnischen Richter beziehen und machen den Nachsatz zu einer Frage. Aber abgesehen davon, daß die Gläubigen in Korinth gar nicht in der Lage waren, einen heidnischen Richter einzusetzen, ist auch bei dem guten Ruf, den die römische Zivilrechtspflege allgemein genoß, nicht anzunehmen, daß der römische Richter in Korinth ein Gegenstand der Geringschätzung innerhalb der Gemeinde gewesen sei. Vergl. Apg. 18,12-17. Der Ausdruck „die Geringgeschätzten“ ist eben nicht befremdend; denn es ist

nun einmal so, daß die Armen und Geringen gewöhnlich mit einer gewissen Geringschätzung behandelt werden. Paulus besorgte sogar, daß die Korinther seinen Timotheus geringschätzig behandeln möchten.

V. 5. *Euch zur Schande sage ich's. Ist denn wirklich unter euch nicht ein einziger Weiser, der imstande sein wird, zwischen seinem Bruder zu entscheiden?*

Dasjenige, was der Apostel V. 1-4 gerügt hat, das nennt er eine Schande für die Gemeinde. Eine Schande sei es, daß Übervorteilungen vorkämen; daß in Folge dessen allerlei Streit entstünde und daß etliche – sei es aus Rechthaberei, sei es aus juristischen Kniffen – sich nicht scheuten, andere Gemeindeglieder vor das heidnische Tribunal vorzuladen.

Den Korinthern, als „Weisheit“ suchenden Griechen, legt er jetzt nicht ohne eine gewisse Ironie die Frage vor, ob sich denn unter ihnen, die so viel Aufhebens von Weisheit machen, nicht *einer* finde, der sich so viel Weisheit angeschafft habe, um eintretendenfalls *zwischen seinem Bruder zu entscheiden?*

Es wird nicht gesagt, zwischen *zwei Brüdern* zu entscheiden, d. h. den Schiedsrichter zu machen, wie es gewöhnlich aufgefaßt wird. Nicht der Modus der Rechtspflege wird betont und der Vorzug eines Schiedsgerichts der Gläubigen vor dem weltlichen Tribunal. Auch durch ein Schiedsgericht wird die Schande nicht abgewandt, daß es überhaupt in einer Gemeinde Christi zu Rechtshändeln kommt und daß Brüder mit Brüdern um mein und dein Streit haben.

Mit dem Ausdruck „zwischen seinem eigenen Bruder entscheiden“ wird die ganze Frage auf ein anderes Gebiet gestellt.

ἀνὰ μέσον kommt sonst im N. T. nur von Sachen vor, zwischen durch; in LXX aber auch öfter von Personen z. B. Gen. 13,8; 16,5; Ex. 11,7.26.28; Jud. 15,4; Hes. 22,26 und 47,16. Daraus, nämlich wie ἀνὰ μέσον an diesen Stellen verwandt wird, geht deutlich hervor, was es heißt: διακρίναι ἀνὰ μέσον τοῦ ἀδελφοῦ αὐτοῦ. Ich soll nämlich, wo sich im Handel oder täglichen Verkehr eine Meinungsverschiedenheit ergibt, zwischen mir und meinem Bruder, einen Zank gar nicht aufkommen lassen. Kann ich ihn nicht überzeugen, daß er Unbilliges von mir fordert, oder Billiges mir verweigert, dann erkläre ich mich damit zufrieden, wie *er* es getan haben will. Was es heiße „entscheiden zwischen seinem eigenen Bruder“, davon finden wir ein leuchtendes Beispiel in der Geschichte Abrahams. Gen. 13. Obschon er, als der ältere und Vaterstelle vertretend, berechtigt war, seinem Neffen Lot Vorschrift zu geben, sprach er, von der Liebe Christi geleitet, zu Lot: „laß nicht Zank sein ἀνὰ μέσον μοῦ καὶ σοῦ, *zwischen mir und dir*; denn wir sind Brüder. Willst du zur Rechten, so gehe ich zur Linken,“ oder umgekehrt: und nun schied sich im Frieden ein Bruder von dem andern. Abraham hatte keinen Schaden davon, daß er nachgab. Lot aber geriet erst in Gefangenschaft und nachdem er in Sodom seine gerechte Seele zerquält mit ihren ruchlosen Werken (2. Petr. 2,8), rettete er beim Untergang der Stadt nur das nackte Leben. Sein Weib ging zugrunde und zu dem allen kam der Vorfall mit seinen Töchtern in der Höhle bei Zoar.

V. 6. *Doch nein, Bruder rechtet mit Bruder, und das vor Ungläubigen!*

Im Gegenteil, anstatt es zu machen wie Abraham, seid ihr so sehr der Weisheit beraubt, daß es bei euch nicht nur zum Streit kommt zwischen Brüdern, sondern daß sogar ein Bruder den andern vor den weltlichen Richter zitiert!

V. 7.8. *Schon also überhaupt ist's freilich unter euch eine Einbuße (Schädigung), daß ihr Rechtshändel untereinander habt. Warum leidet ihr nicht lieber Unrecht? Warum laßt ihr euch nicht lieber übervorteilen, sondern tut Unrecht ihr selbst, und übervorteilt, und sogar Brüder?*

Ganz abgesehen von dem Ärgernis der Prozesse vor dem römischen Richter, ist schon der bloße Umstand, daß ihr untereinander Streitsachen habt, eine Einbuße und Schädigung des Gemeinwohlstandes.

Das Wort κρίμα im Sinne von „Rechtssache“ findet sich außer hier nicht mehr im N. T.; wohl aber bei den Griechen, und in z. B. Ex. 18,22; 23,6 und Hiob 31,13.

Für μετ' ἀλλήλων – Streitsachen miteinander – ist μετ' ἑαυτῶν gesetzt, miteinander *selbst*, und damit wird das Gemeindebewußtsein geweckt und darauf hingewiesen, was es zu bedeuten habe, daß Glieder ein und derselben Gemeinde Streitsachen haben. – *Warum laßt ihr euch nicht lieber Unrecht tun und euch übervorteilen? etc.*

Über die hier stattfindende Bedeutung des Mediums ἀδικεῖσθε und ἀποστερεῖσθε s. Bernh. 346 f. und Winer p. 239.

Es ist zwar ein geläufiges Sprichwort: besser Unrecht leiden als Unrecht tun; aber wie sieht's auch unter uns, den Gläubigen, mit der Anwendung aus? Wie oft muß man leider hören, daß solche, die sich „Bruder“ nennen lassen, anderen Unrecht tun und andere übervorteilen, so daß durch ihre Schuld der Name des Herrn verlästert wird unter den Ungläubigen! Was sind denn solche anders, als Habsüchtige und Räuberische?

V. 9.10. *Oder wißt ihr nicht, daß solche, die Unrecht tun, Gottes Königreich nicht ererben werden? Irrt nicht! Weder Hurer, noch Götzendiener, noch Ehebrecher, noch Weichlinge, noch Knabenschänder, noch Diebe, noch Habsüchtige, noch Trunkenbolde, noch Lästierer, noch Räuberische: sie werden Gottes Königreich nicht ererben.*

Der Frage V. 8: „warum tut ihr Unrecht, und übervorteilt sogar den Bruder?“ folgt jetzt unmittelbar diese andere Frage mit erschütterndem Nachdruck: *Oder ist es euch unbekannt, daß alle, die sich mit diesen Lastern abgeben, Gottes Königreich nicht ererben werden?* Gal. 5,19-21. Die nachfolgende ernste Warnung: vertut euch nicht! gilt uns allen, gerade so gut, wie den Korinthern. Wir sollen uns nicht schmeicheln, weil wir bekehrt seien und zum Volk Gottes gehören, werde es mit uns so genau nicht genommen werden. *Irrt nicht*, heißt es auch zu den Galatern; Gott läßt sich nicht eine Nase drehen! Gal. 6,7.

In Korinth war es nicht anders bestellt, als es auch in unserer Zeit bestellt ist. Unter die Gläubigen schleichen sich stets welche ein, deren Herz nicht aufrichtig ist vor Gott; und die, während sie die Sprache Kanaans reden, mehr im Geheimen als im Offenbaren Unrecht tun und sich allerlei Lastern ergeben. Gottes Königreich wird keiner von ihnen ererben, mag er auch für dieses Reich, wie er meint, tätig sein. Das „Herr, Herr sagen“ wird die Wirker der Gottlosigkeit nicht vor den Schrecken der Finsternis schützen. Wohl dem, der sich demütigt und seine Missetat erkennt und Gnade findet! Wer sich in seiner Verlorenheit der Gnade ergibt, über den wird Sünde nicht herrschen. Röm. 6,14.

V. 11. *Und solche Art ward ihr zum Teil. Aber ihr ließt euch abwaschen; ja ihr wurdet geheiligt, ja ihr wurdet gerechtesprochen in dem Namen des Herrn Jesu und in dem Geist unseres Gottes.*

καὶ ταῦτά τινες ἦτε. Von Personen gebraucht hat ταῦτα eine verächtliche Nebenbedeutung, wie wenn wir im Deutschen sagen: *solche Sorte, solches Zeug*. Bernh. 281. Das beigefügte τινες soll nicht anzeigen, daß zu „dieser Sorte“ nicht *alle*, sondern nur etliche gehören, sondern vielmehr den scharfen Ausdruck mildern. Vocula τινες, bemerkt Valckenaar, dictum paulo durius emollit; wie denn diese Vokula überhaupt dem Adjektiv, dem es beigefügt ist, eine gewisse Beschränkung oder Bedingung mitteilt, so wie wir sagen: *in etwa, oder zum Teil, oder einigermassen*.

Ihr ward so was von dieser Sorte, aber doch: *ihr ließt euch abwaschen*. Weil die Taufe, auf welche hier angespielt wird, den eigenen freien Entschluß des Täuflings voraussetzt, so ist folgerichtig hier – abweichend von den folgenden ins Passivum gesetzten Gliedern – das Medium gewählt. *Ihr ließt euch abwaschen* d. i. von euren Sünden, und zwar in der Taufe, vergl. 10,2 und Apg. 22,16. – *Ja ihr wurdet geheiligt*. Aus „Menschen ohne Gott“ (ἄθεοι), aus Fremdlingen in Betreff der Bünde der Verheißung seid ihr Mitbürger der *Heiligen* (Eph. 2,12-14) geworden. Das nicht allein, ihr persönlich seid als Gezeugte aus Wasser und Geist „berufene Heilige“ und so steht ihr da als Geheiligte in Christo Jesu, der sich selbst geheiligt hat für uns, damit wir seien Geheiligte in Wahrheit. Joh. 17,19. – *Ja ihr wurdet gerechtesprochen in dem Namen des Herrn Jesu und in dem Geist unseres Gottes*. Den Namen *Jesus* hat unser Herr und teurer Heiland bekanntlich deswegen bekommen, weil er sein Volk erretten würde von ihren Sünden (Mt. 1,21); und deswegen sagt Johannes: ich schreibe euch, daß euch die Sünden erlassen sind seines Namens wegen. 1. Joh. 2,12. „Alle hoffen auf dich, die deinen Namen kennen.“ Ps. 9,11. Die Schriften aller Propheten und Apostel sind voll vom Ruhm und Preis dieses herrlichen, über alles erhöhten Namens. Einen anderartigen Namen gibt es nicht unter dem Himmel hin als der Name *Jesus*, in dem wir müssen errettet werden. Apg. 4,12. In dem Namen Jesu muß sich beugen jedes Knie der Himmlischen und Irdischen und Unterirdischen. Phil. 2,10. – *Und in dem Geist unseres Gottes*, das ist der Geist, aus welchem Gott uns gegeben hat; der Geist, welcher Leben ist wegen *Gerechtigkeit*; der Geist, in welchem Gott uns gekleidet hat mit dem Rock der Gerechtigkeit.

Die Reihenfolge, welche hier beobachtet ist, zuerst Sündenvergebung, sodann Heiligung und zuletzt Rechtfertigung, paßt nicht in die herkömmliche Schuldogmatik, welche die Heiligung auf die Rechtfertigung folgen läßt. Daher versucht man allerlei Künste, um dem Wort „ihr wurdet gerechtesprochen“ eine über den gewöhnlichen Begriff hinausgehende Bedeutung beizulegen. Wir haben aber schon zu 1,29 gesehen, daß Gerechtigkeit und Heiligung sich als gleichzeitig gegenseitig bedingen. Dem Apostel Paulus ist es ganz selbstverständlich, daß in der Rechtfertigung die Heiligung eingeschlossen ist, so daß er in der Röm. 8,28-30 gegebenen klimaktischen Heilsordnung des „Geheiligtwerdens“ nicht einmal ausdrücklich erwähnte. Zu den Aoristen ἡγάσθητε und ἐδικαιώθητε macht ein Ausleger, Meyer, die treffende Bemerkung, daß sie, und zwar wesentlich unterschieden vom Perfektum, eine einmalige Tat Gottes bezeichnen, welche ihre Richtigkeit habe, wenn schon die Verwirklichung derselben im Leben der Gemeinde sich als unvollkommen oder gar als zurückgeschritten ausweisen sollte. Das ideale Verhältnis wird in erhabenen Worten hingestellt; inwiefern das *tatsächliche* Verhältnis damit übereinstimme, darüber hatten die Leser sich selbst zu prüfen.

Zu dieser Selbstprüfung lag für die Korinther eine dringende Aufforderung in der feierlichen Ansprache, mit welcher die vorstehende Ermahnung schließt. Sie sollten sich einmal besinnen über den Unterschied ihres früheren heidnischen Lebens und *der* Stellung, in welche sie durch das Evangelium eingetreten seien. „Söhne Gottes“ seien sie geworden in Christo Jesu durch den Glauben und in die vollen Sohnesrechte eingesetzt. Wer sich jedoch der Freiheit bewußt ist, für welche Christus uns freigemacht hat, der wird sich als ein wahrhaftiger Jünger des Herrn dieser Freiheit weder zu einer Decke der Schlechtigkeit bedienen, noch auch dieselbe mißbrauchen zum Anstoß für schwache Brüder.

V. 12. *Alles steht mir frei, aber es frommt nicht alles: Alles steht mir frei, aber nicht ich werde mich bezwingen lassen von etwas.*

Die Wiederholung der Worte „*alles steht mir frei*“, welche sich später, nämlich 10,23 findet und zwar gerade so, wie hier, um vor dem Mißbrauch der Freiheit zu warnen, läßt vermuten, daß es eine

Redensart war, deren sich viele in verkehrter Weise bedienten. Der Apostel eignet sich diesen Satz an, der ja auch seine volle Berechtigung hat für den, welchen der Sohn frei gemacht hat, und der also wirklich frei ist. Da aber die wahre Freiheit mit der freiwilligen Selbstbeschränkung verbunden ist, so beschränkt er sofort die Anwendung des Satzes: „Alles steht mir frei,“ mit dem Vorbehalt: *„aber es frommt nicht alles.“* Steht denn auch alles in meiner Gewalt; ist mir auch alles erlaubt, so soll ich auch wissen, daß nicht alles zuträglich ist; d. h. ich soll mit meiner Freiheit niemand schaden, oder Anstoß geben.

Wie Paulus selbst für sich den Satz verstehe: „Alles steht mir frei,“ das spricht er sodann mit den Worten aus: *nicht ich werde mich unterjochen lassen, oder: nicht ich werde überwältigt werden von etwas.* Ich werde mich nicht verleiten lassen, dasjenige, was mir freisteht, rücksichtslos auszuüben, sondern ich werde mir nach Umständen das Recht der Selbstbeschränkung bewahren.

Wer z. B. meint, es müsse ihm doch erlaubt sein, in Streitigkeiten um mein und dein sein Recht durchzufechten, der frage und prüfe sich doch, ob er nicht von der Begierde sich unterjochen läßt, oder von der heidnischen Sorge um das tägliche Brot. Nicht vergeblich hat uns der Herr gesagt: trachtet nicht danach, was ihr essen oder was ihr trinken sollt; euer Vater weiß, daß ihr dieser Dinge bedürft.

V. 13. *Die Speisen dem Bauch und der Bauch den Speisen: aber Gott wird sowohl diesen, als diese abtun. Aber etc.*

Daß auch bei den Griechen Beispiele der Verdoppelung von οὗτος statt des Wechsels mit ἐκεῖνος vorkommen, lehrt Bernh. 277.

Des Bauches wegen werden wir doch unsere Freiheit nicht mißbrauchen wollen. Die erbärmlichen Streitigkeiten des täglichen Lebens, jene βιωτικά betreffen zu guter Letzt die Frage: was sollen wir essen? Unser himmlischer Vater weiß, daß der Bauch der Speisen bedarf; und wir sollen nicht, um etwas mehr zu haben, Streit anfangen. Es geht ja doch nur um vergängliche Dinge; denn Gott wird sowohl die Speisen, als den Bauch abtun. – *Aber der Leib nicht der Hurerei, sondern dem Herrn, und der Herr dem Leib.*

Der Bauch, als zu den Speisen gehörig, wird nebst den Speisen abgetan. Im Brief an die Römer ist von Leuten die Rede, die nicht unserem Herrn Jesu Christo dienen, sondern ihrem eigenen Bauch; und in dem an die Philipper wird von den Feinden des Kreuzes Christi gesagt, ihr Bauch sei ihr Gott. Und daraus wird klar, daß auch hier unter „Bauch“ das tägliche Brot, die sinnliche Existenz und überhaupt das Wohlleben verstanden wird.

Der Leib aber, den Gott uns gegeben hat, hat eine höhere Bestimmung und es steht uns durchaus nicht frei, damit zu machen, was wir wollen, je nach der Leidenschaft der Begierde, gerade wie die Heiden, welche Gott nicht kennen. 1. Thess. 4,5. Nicht der Hurerei soll der Leib hingegeben werden, sondern er soll dem Herrn gewidmet sein, dem er gehört. 1. Röm. 12,1. Der Gerechtigkeit soll der Leib dienstbar sein, aber nicht der Unreinigkeit. Und der Herr seinerseits dem Leib, ja diesem Leib unserer Niedrigkeit; denn weil unsere Leiber des Herrn Glieder sind, so will er eben diesen unsern Leib umbilden, damit er gleichgestaltet werde dem Leib seiner Herrlichkeit. Phil. 3,21.

V. 14. *Gott aber hat nicht nur den Herrn auferweckt, sondern wird auch euch ganz auferwecken durch seine Macht.*

Weil Gott Jesum Christum, unseren Herrn, auferweckt hat als das Haupt des Leibes der Gemeinde, so daß er ist Anfang und Erstgeborener aus den Toten (Kol. 1,18), so folgt daraus, daß er auch uns auferwecken wird.

Daß *Christus* auferstanden ist, das war bei allen Gläubigen eine unbezweifelte, feststehende Tatsache. In Betreff *unserer* Auferweckung gab es jedoch vielerlei verkehrte Vorstellungen. Einige Irrlehrer behaupteten, die Auferstehung sei schon geschehen, weil wir, Christi Glieder, in ihm, dem Haupt, mitauferweckt und mitgesetzt seien unter den Himmlischen, nach Eph. 2,6. In Korinth gab es gewisse Spiritualisten, die sagten geradezu: es gibt keine Auferstehung der Toten. Diesem Umstand verdanken wir die ausführliche, lehrreiche Abhandlung, welche im 15. Kapitel über das Fundamentallehrstück der Auferstehung aufgeschrieben ist. An dieser Stelle begnügt sich der Apostel, jene Irrlehren kurz abzuschneiden, indem er sagt: Gott hat nicht nur den Herrn auferweckt, ἤγειρε, sondern er wird auch euch ganz auferwecken, ἐξεγερεῖ, indem er das Simplex mit Vorbedacht verstärkte. *Ganz* auferwecken wird er uns mit Seele und Leib, so daß die in Staub und Verwesung vermoderten Leiber ins Leben zurückgerufen werden. Das wird Gott tun *durch seine Macht*, zufolge der Krafttätigkeit der Gewalt seiner Stärke, welche er gewirkt hat in dem Gesalbten, als er ihn auferweckte aus Toten. Eph. 1,19-20.

V. 15. *Wißt ihr nicht, daß eure Leiber Glieder Christi sind? Werde (darf) ich also die Glieder des Gesalbten wegnehmen und machen zu Gliedern einer Hure? Das sei ferne!*

Daß unsere Leiber Glieder Christi sind, wißt ihr das nicht? – Freilich tragen wir hienieden das Bild des irdischen Adam; aber wir wissen, daß der Herr in der Auferstehung unseren Leib umbilden und ihn erlösen wird, um ihn umzugestalten in Herrlichkeit. Deswegen dürfen und sollen wir unsere Leiber, trotz des gegenwärtigen Zustandes der Erniedrigung, als Glieder des Gesalbten ansehen und behandeln, weil wir zuvorbestimmt sind, gleichgestaltet zu sein nach dem Bild des Sohnes Gottes. Röm. 8,29.

Die Folgerung aus dieser Frage wird in einer neuen Frage vorgelegt, welche durch die Individualisierung der Rede um so lebhafter einfällt: – *also weggenommen habend die Glieder des Gesalbten, darf ich sie zu Hurengliedern machen?* Auf eine solche tief einschneidende Frage bleibt dem Hurer die Antwort in der Kehle stecken und der Apostel selbst beantwortet sie mit dem ihm geläufigen μή γένοιτο, es geschehe nicht, oder: *das sei ferne!*

ποιήσω, kann der Form nach sowohl Futurum sein, als Conj. Aor.; doch auch in letzterem Fall gilt die Erklärung von Herm. ad Vig. 742: conjunctivus futuri loco ponitur, und dann drückt das Futurum die moralische Möglichkeit aus: *kann* oder *darf* ich machen?

Zu dem Pluralis τὰ μέλη ist zu bemerken, daß damit die Kategorie bezeichnet wird, so daß – wie ein Ausleger bemerkt – non quanta sit numero, sed qualis genere sit, spectatur.

V. 16. *Oder wißt ihr nicht, daß der der Hure Anhangende ein Leib mit ihr ist? Denn es werden, heißt es, die Zwei ausmachen ein Fleisch.*

„Oder wißt ihr nicht“ korrespondiert nicht mit der gleichlautenden Frage des vorigen Verses „daß eure Leiber Glieder Christi sind“, sondern geht auf die in demselben Vers sofort nachfolgende individuelle Frage: darf ich die Glieder Christi zu Hurengliedern machen? Die Stellung *dieser* Frage, will der Apostel sagen, müßt ihr als berechtigt anerkennen oder: wißt ihr nicht, daß der der Hure Anhangende usw. Der Ausdruck „der Hure anhangend“ ist aus Gen. 2,24 entlehnt, wo es heißt: „der Mensch wird seinem Weib anhangen,“ oder genauer: ankleben. Die Zwei, heißt es (über die Formel φησί s. Bernh. 419), werden ausmachen ein Fleisch. Daraus folgert der Apostel, daß der, welcher sich mit einer Hure fleischlich vermischt, einen Leib mit ihr ausmacht.

V. 17. *Aber der dem Herrn Anhangende ist mit ihm ein Geist.*

Der Ausdruck κολλᾶσθαι τῷ κυρίῳ, dem Herrn anhangen (ankleben) ist der h. Schriftsprache nicht fremd; er findet sich z. B. Dtn. 10,20; 11,22; 2. Kön. 18,6; Jer. 13,11. Es überträgt die intima

conjunctio, welche dort fleischlich gemeint ist, auf das Gebiet des Geistes. Aber schon das aus Gen. 2,24 zitierte Wort des Herrn greift über die menschliche Ehe hinaus und gibt eine Abbildung der Verbindung Christi mit seiner Gemeinde, wie uns Eph. 5,32 gelehrt wird. Die Ehe heißt „die heilige Ehe“, weil sie bestimmt ist, die heilige geheimnisvolle Verbindung der Braut Christi mit ihrem Herrn und König abzuschatten.

Weil der Herr „Geist“ ist (2. Kor. 3,18), so ist der ihm Anklebende, vermöge der stattfindenden innigsten Verbindung und Vereinigung mit ihm, ein Geist. In ihrer Verbindung mit Christo ist die Gemeinde vollendet zu einer Einheit. Nicht nur ein Leib sind sie, sondern auch ein Geist. Eph. 4,4.

V. 18. *Fieht die Hurerei! Jede Versündigung, die immer ein Mensch tun mag, ist außerhalb des Leibes: wer aber hurt, der sündigt gegen den eigenen Leib.*

Auf die drei vorhergehenden Verse läßt der Apostel als deren praktische Verwertung die Aufforderung folgen: *Fieht die Hurerei*, welche ohne eine Verbindungspartikel um so lebhafter eingreift.

Wie? denkt mancher Scheinheilige und Pharisäer, an eine *Gemeinde Gottes* wird geschrieben: flieht die Hurerei?! Sollte das nicht – ebenso wie Apg. 15,20.29 – in geistlichem Sinn gemeint sein? Du blinder Pharisäer! Siehst du denn nicht, daß die geistliche Hurerei stets die fleischliche im Gefolge hat? und daß es geradezu lächerlich ist, Apg. 15,20.29 geistlich zu deuten?

Übrigens ist es ja bekannt und bereits zu 5,1 erwähnt, daß bei den Griechen und namentlich in der üppigen Stadt Korinth, die Hurerei gern geduldet war, während sie in unseren Tagen im Offensbaren allgemein als Laster verpönt ist. Sollte aber deshalb für uns der apostolische Zuruf: „flieht die Hurerei!“ weniger zeitgemäß sein und weniger nötig? Gott, der ins Verborgene sieht, weiß, wie viel in dieser Beziehung gesündigt wird, nicht nur innerhalb der Welt, sondern auch unter denen, die sich „Bruder“ und „Schwester“ nennen lassen.

Was nun die folgenden Worte betrifft, so scheint es auf den ersten Blick, es liege eine Übertreibung darin, daß gesagt wird: *jede* Versündigung, die immer ein Mensch tun mag, ist außerhalb des Leibes. Trunksucht z. B. und Selbstmord, sollte man meinen, sei doch nicht außerhalb des Leibes, und deshalb wollen manche Ausleger das $\pi\acute{\alpha}\nu$, *jede*, als einen populären Ausdruck ansehen, der so viel sage, als fast jede.

Der Satz, den der Apostel aufstellt, gilt aber nur von den Gläubigen, und auf diese angewandt leidet jenes $\pi\acute{\alpha}\nu$, *jede* Versündigung, gar keine Einschränkung. Alle Versündigungen haben mehr oder weniger mit dem Leib zu tun; sind aber doch insofern „außerhalb des Leibes“, als eben nur bei der Hurerei der Fall eintritt, daß ein Glied des Gesalbten von dem eigenen Leib abgerissen wird. Der, welcher hurt, sündigt dadurch *wider den eigenen Leib*, weil er sich an einem Glied Christi vergreift und es zum Glied einer Hure macht.

V. 19. *Oder wißt ihr nicht, daß euer Leib ein Tempel des in euch wohnenden heiligen Geistes ist, den ihr von Gott habt, und daß ihr euch nicht selbst gehört?*

Oder, wenn ihr etwa verkennen möchtet, welche Bedeutung unserem Leib zukommt, wißt ihr nicht, daß eben dieser Leib, gegen welchen so leichtfertig gesündigt wird, ein Tempel des heiligen Geistes ist? Der Tempel Gottes aber ist heilig (1. Kor. 3,17) und soll uns heilig sein.

In der in diesem Kapitel sechsmal wiederholten Frage „*wißt ihr nicht*“ liegt unverkennbar etwas für die Leser beschämendes.

In dem Ausdruck „euer Leib“ vertritt der Singular die Stelle des Plural, insofern das mehreren Gemeinsame als ein Einheitsbegriff aufgefaßt wird. Bernh. 60. Demnach heißt „euer Leib“ so viel

als „der Leib einesjeglichen unter euch.“ – *ein Tempel des in euch seienden heiligen Geistes*. S. 1. Kor. 3,16; Röm. 8,11; Jak. 4,5.

οὐ ἔχετε; οὐ ist attrahiert von πνεῦμα. Winer 147.

Den heiligen Geist, sagt der Apostel, haben wir von *Gott*, und anderswoher ist er auf keinem Weg zu erlangen. Wie der h. Geist von Gott zu erlangen ist, darüber belehrt uns unser Herr, wo er sagt: „Wenn nun ihr, die ihr doch als böse dasteht, wißt gute Gaben zu geben euren Kindern, wie viel mehr wird der Vater, er aus dem Himmel, *heiligen Geist geben denen, die ihn bitten!* Lk. 11,13. Wer Christi Geist nicht hat, der gehört ihm nicht an, sondern sich selbst; wem aber der Herr aus seinem Geist gegeben hat, der gehört nicht mehr sich selber an, sondern dem Herrscher, der uns erkauf hat. 2. Petr. 2,1.

V. 20. *Denn erkaufet wurdet ihr um einen Preis. Wohlan, so habt Gott verherrlicht in eurem Leib und in eurem Geist, weil sie Gott gehören.*

Von Rechts wegen gehören wir nicht mehr uns selber an, sondern ihm, der uns erkauf hat um einen Preis; und um welch einen Preis? Nicht mit vergänglichen Dingen, einem Stück Silber oder Gold, sondern mit seinem kostbaren Blut hat Christus uns erkauf und zum Eigentum erworben. 1. Petr. 1,18.19.

„Du hast dich schlachten lassen,“ singt die Gemeinde der Heiligen in einem neuen Lied, „und hast uns Gott *erkauf*t in deinem Blut.“ Offb. 5,9.

δοξάσατε δῆ. Die Partikel δῆ wird meist gebraucht zur Entfernung jedes unnützen Verzugs – so z. B. Lk. 2,15; Apg. 13,2; hier dient sie nach der Erklärung Hartungs I, 285 zum kecken Anknüpfen. *Wohlan, so habt Gott verherrlicht etc.*

Weil unser vollständiger Geist und Seele und Leib Gott erkauf sind, und weil wir demnach Gott ganz gehören: so haben wir ihn nicht nur an unserem Geist, sondern auch an unserem Leib zu verherrlichen. Das Bewußtsein, ihm anzugehören und die erhebende Bestimmung, welche daraus auch für unsern Leib erfolgt, ist die stärkste Schutzwehr vor aller Verunreinigung.

Kapitel 7.

Unmittelbar an seine ernstliche Warnung vor der Hurerei knüpft der Apostel die Antwort auf eine Anfrage, welche aus der Mitte der Korinthischen Gemeinde an ihn gerichtet worden war. Wenn uns der Wortlaut dieser Anfrage vorläge, dann würde die Antwort, welche in diesem 7. Kapitel enthalten ist, schwerlich so vielfach und so gröblich mißverstanden worden sein und noch immer mißverstanden werden. Aus der väterlich beratenden Anweisung und Ermahnung, welche den Gläubigen in Achaja erteilt wird, läßt sich aber ohne Mühe auf den Inhalt der Frage ein Rückschluß machen. Wir müssen uns nur jene Zeit vergegenwärtigen und vor allem die eigentümliche Lage ins Auge fassen, in welche die junge Korinthische Gemeinde, was das bürgerliche Lebenverhältnis betrifft, gestellt war. Die Zahl der Gläubigen – wenn schon „ein großes Volk“ (Apg. 18,10) – war doch verschwindend klein gegenüber der heidnischen Bevölkerung. Mitten unter den Heiden mußten die zu Christo Bekehrten leben und durch die Bande sowohl der Verwandtschaft als der Freundschaft durch dienstliche oder überhaupt gesellige Beziehungen, blieben sie mit ihnen in steter Berührung. Da sie nun einmal nicht aus der Welt herausgehen konnten (5,10), so war es unausbleiblich, daß die Gläubigen dadurch in mancherlei Schwierigkeiten und Verwickelungen gerieten. Insbesondere mußte der Familienvater von schwerer Sorge und von Gewissenskrupeln bedrängt werden, so wie seine Kinder das heiratsfähige Alter erreichten. Sollte er auch die noch unbekehrten Kinder vor jeder Familien-

verbindung mit Heiden streng abschließen und ihren Neigungen rücksichtslos entgegentreten? Sollten die *gläubigen* Söhne und Töchter aus den Ständen, die wir die „besseren“ nennen, „die Edlen und Vornehmen nach Fleisch“, weil sie innerhalb der Gemeinde zu einer standesgemäßen Ehe keine Aussicht fanden, deshalb auf das Heiraten unbedingt verzichten? Ferner: wo in einer schon bestehenden Ehe der eine Teil gläubig geworden, der andere heidnisch geblieben war, wie sollte sich da der gläubige Teil verhalten? Sollte er sich etwa scheiden? – Auf diese und ähnliche dahin einschlagende Fragen gibt der Apostel in diesem 7. Kapitel, mit der Weisheit, die ihm gegeben war, die verlangte Belehrung.

Der Gedanke, daß ein Apostel die Ehe prinzipiell verwerfen und den ehelosen Stand dagegen bevorzugen sollte, ist von vornherein als unstatthaft abzuweisen. Denn Gott hat die Menschen von Anfang „männlich und weiblich“ geschaffen und gesprochen: „Deswegen wird ein Mensch Vater und Mutter verlassen und seinem Weib anhangen.“ Mk. 10,67. Unserem Apostel sollte man am allerwenigsten damit zu nahe treten. Denn er bezeichnet diejenigen, welche es verwehren, „sich zu ehelichen“, als verführerische Geister und Lügenredner, die sich abgeben mit Dämonenlehren. 1. Tim. 4,1-3. Sogar für Witwen jüngeren Alters gestattet er nicht bloß, sondern er *verordnet*: „daß sie heiraten, Kinder zeugen und Haushaltung führen.“ 1. Tim. 5,14. Damit steht es nun aber keineswegs im Widerspruch, daß er in diesem Kapitel vor einer Ehe, die nicht „im Herrn“ geschlossen wird, warnt und daß er *unter Umständen* den ehelosen Stand als den besseren anempfiehlt.

In seiner Antwort auf die ihm vorgelegten Fragen beschränkt sich Paulus auf allgemeine Direktiven. Er verlangt, daß im konkreten Fall ein jeglicher mit derselben Freiheit, die er – der Apostel – für sich in Anspruch nimmt, für sich selbst die Entscheidung treffe, vermöge der eigenen Gnadengabe, welche der eine so habe, der andere so. Er soll aus den vorliegenden Umständen und Verhältnissen den Willen Gottes prüfen und das ihm Wohlgefällige tun. Röm. 12,2; Eph. 5,10. Er – der Apostel – hält seine Meinung nicht zurück, daß es besser sei, eine Ehe außerhalb der Gemeinde zu vermeiden, aber, eingedenk der Schwachheit des Fleisches, will er sie nicht unbedingt untersagen. Das Einzige, was er *verlangt*, das ist: daß es anständig hergehe, und daß man beim Herrn beharre, ohne sich durch andere Dinge abziehen zu lassen.

Gewisse Ausleger, die nun einmal der Meinung sind und dabei beharren, das 7. Kapitel verwehre oder erschwere doch das Heiraten, wollen den Apostel mit der damaligen „Not der Zeit“ gleichsam entschuldigen. Von einem solchen Notstand, den sie aus einem mißverstandenen Wort des 26. Verses (*ἀνάγκη*) herleiten, ist aber weder aus der Schrift, noch aus der Profangeschichte etwas bekannt. Und wäre es der Fall, so läge darin doch sicher kein Grund eingeschlossen, um von der Ehe, in welcher beide Teile den Herrn fürchten, abzumahlen.

Die Bedenken des Apostels haben mit einem angeblichen Notstand und gefährlichen Zeitläuften nichts zu schaffen. Sie sind auch gar nicht gegen eine im *Herrn* geschlossene Ehe gerichtet, sondern beziehen sich, wie dies für die Leser selbstverständlich war, ausschließlich auf Ehen zwischen Gläubigen und Heiden, oder, wie man jetzt gewöhnlich sagt, auf *gemischte* Ehen. Wenn er diese auch nicht lobt, im Gegenteil sie lieber gemieden sieht, so gibt er doch Umstände zu, unter welchen sie zu gestatten seien. Hatte doch der gerechte Lot bei seiner Isolierung in Sodom sich entschließen müssen, seine beiden Töchter mit ungläubigen Männern zu verloben.

Wird dieser einfach und ungezwungen sich anbietende Gesichtspunkt festgehalten, dann läßt sich das Verständnis für dieses anscheinend so schwierige Kapitel unschwer finden. Von demselben gilt, was Petrus überhaupt von den Briefen seines Bruders Paulus sagt: daß die Unwissenden und Unbefestigten solche Schriften verdrehen zu ihrem eigenen Verderben. So gelangt man schließlich dahin, mit Übertretung des Willens und des Gebotes Gottes, die Ehe geringzuschätzen und den ehe-

losen Stand zu verherrlichen; und mittelst Mönchs- und Nonnenklöstern will man eine Heiligkeit fördern, die in Gottes Augen ein Greuel ist.

V. 1.2. *Was aber das anbetrifft, davon ihr mir geschrieben habt, schön (trefflich) ist's für einen Menschen, ein Weib nicht zu berühren. Wegen der Hurereien aber habe ein jeder sein Weib und eine jede habe ihren eigenen Mann.*

Es leuchtet ein, daß dieser Ausspruch im Sinne der gestellten Frage zu verstehen ist, so daß er eine allgemeine und unbedingte Geltung nicht in Anspruch nimmt. Oder sollte, wie Augustinus folgert, ein Apostel, mit Aufhebung der göttlichen Ordnung, den Eheleuten gebieten oder anraten wollen, sich der ehelichen Gemeinschaft zu enthalten? Und sollte der Mönch Hieronymus Recht haben, wenn er daraus den unbedingten Schluß zieht: *si bonum est mulierem non tangere, malum ergo est tangere?* – Ist es denn vergeblich, daß von dem Weib geschrieben steht: sie wird gerettet werden durch das Kinderzeugen? 1. Tim. 2,15. Dies und nichts anderes bezweckt der Ausspruch des Apostels, nämlich: wenn ein Mensch ein gleichgesinntes gläubiges Eheweib nicht erlangen kann dann ist es schön und trefflich für ihn, daß er, auf die Umarmung des Weibes verzichtend, den Verschnittenen sich beigeselle, die sich selbst verschnitten haben wegen des Königreichs der Himmel. Mt. 19,12.

Aber, – daß nicht dieser schöne und löbliche Entschluß zu einem Fallstrick gereiche! Damit nun nicht Schlimmeres daraus folge, und damit nicht gar jeder Art von Hurerei Vorschub geleistet werde, – *der Hurerei wegen habe ein jeglicher sein Weib und eine jegliche habe ihren eigenen Mann.*

Jeder soll sein Weib für sich haben, nicht nach der Heiden Weise, die Gott nicht kennen, sondern in Heiligung und Würde und gleicherweise jedes Weib ihren eigenen Mann. Er soll *eines* Weibes Mann sein (1. Tim. 3,2; 5,9), und sie *eines* Mannes Weib; das heißt sich an seinem Teil genügen lassen, ohne zu buhlen mit anderen. Der gläubige Mann, der sich entschließt, die Ehe zu meiden, soll nicht das gläubige Weib eines Heiden ansehen, ihrer zu begehren; und das gläubige Weib soll sich zu ihrem, wenn auch ungläubigen, Mann halten und nicht buhlen mit einem anderen Mann, der gläubig ist. Um die vielfältigen Hurereien und jede Art Unkeuschheit zu vermeiden, soll jeder Mann sein Weib haben und jedes Weib ihren eigenen Mann. Der Apostel ist also weit davon entfernt, vom Heiraten abzumahnern; er empfiehlt es vielmehr unbedingt und schreibt es vor.

V. 3.4. *Dem Weib soll der Mann die schuldige Zuneigung erstatten, gleicherweise aber auch das Weib dem Mann. Das Weib hat über ihren Leib nicht zu verfügen, sondern der Mann; gleichermaßen hat aber auch der Mann über seinen eigenen Leib nicht zu verfügen, sondern das Weib.*

Weib und Mann sollen sich der ehelichen Pflicht gegenseitig nicht entschlagen, weder aus dem Grund, daß der andere Teil ungläubig ist, noch aus Heiligkeitsdünkel. Wohl möglich, daß es schon damals zu Korinth Leute gab von der Meinung des Augustinus und daß man deshalb auch über diesen Punkt dem Apostel geschrieben hatte.

V. 5. *Entzieht euch einander nicht, es sei denn etwa, mit gegenseitiger Zustimmung, eine Zeit lang, damit ihr Muße habt zum Fasten und zum Gebet; und kommt wiederum beisammen, damit euch nicht der Satan versuche, wegen eurer Unenthaltbarkeit.*

εἰ μὴ τι ἄν, es sei denn etwa, eintretendenfalls.

Dieser Vers enthält eine ergänzende Belehrung zu den beiden vorhergehenden. Das mit gegenseitiger Zustimmung etwa einmal eintretende Sichentziehen soll nur ein zeitweiliges sein und zu einem bestimmten Zweck stattfinden. Der Satan möchte sie sonst versuchen, wegen ihrer Unenthaltbarkeit.

keit oder Unmäßigkeit, wie ἀκρασία Mt. 23,25 heißt. Um desto sicherer in Ausschweifung zu stürzen, verleitet er zuvor zur Enthaltung.

V. 6.7. *Das aber sage ich mit Vergunst, nicht befehlsweise. Denn ich will, daß alle Menschen seien, wie ich selbst auch; ein jeder hat ja doch seine eigene Gnadengabe, der eine so, der andere so.*

Dies aber – das ist das V. 2-5 Gesagte – soll nicht ein Gebot oder eine Vorschrift sein, wie ausdrücklich bemerkt wird. Der Ausdruck κατὰ συγγνώμην ist den Griechen geläufig, kommt aber sonst im N. T. nicht mehr vor; es heißt *mit Nachsicht, mit Vergunst*. Den Grund, weshalb er nicht befehlsweise auftritt, sondern bloß mit einem unmaßgeblichen Gutachten, gibt der Apostel mit den Worten an: „denn ich will, daß alle Menschen seien, wie ich selbst auch.“ Das will aber nicht sagen, wie es gewöhnlich ausgelegt wird, die Menschen sollen ehelos sein, wie ich, oder versehen mit dem dono continentiae, wie ich; sondern sie sollen in derartigen Dingen, jeder für sich, „frei“ über sich selbst bestimmen. So wie Paulus selbst eine fremde Meinung sich nicht aufdringen ließ, so wie er sich nicht nach dem Vorgang anderer Apostel richtete, welche eine Schwester zum Weib genommen hatten, ebenso will er, daß in solchen Fragen jeder frei und unabhängig verfare. Jeder habe seine eigentümliche Gnadengabe, der eine so, der andere anders, und danach soll ein jeder im einzelnen Fall prüfen, was der Wille Gottes sei und selbst für sich zusehen, was er zu tun habe.

V. 8.9. *Ich sage aber den Ledigen und den Witwen: schön ist's für sie, wenn sie bleiben würden, wie auch ich. Wenn sie aber unenthaltsam sind, so mögen sie heiraten; denn es ist besser heiraten, als Brunst leiden.*

Der allgemeine Ausspruch von V. 1.2 wird hier mit spezieller Anwendung auf die Unverheirateten beiderlei Geschlechts, und insbesondere auf die Witwen, wiederholt. Aus dem 25. Vers, wo von παρθένων („Jungfrauen“ im Sinne von Offb. 14,4) noch besonders verhandelt wird, ist zu schließen, daß die Ledigen und Witwen, an welche hier das Wort gerichtet ist, mit ihren gläubigen Eltern sich zur Gemeinde rechneten, wenn sie auch wohl noch nicht für ihre Person zur vollen Erkenntnis der Wahrheit gelangt waren. Gerade für solche, noch unbefestigte, junge Leute war die Gefahr einer Verbindung mit Heiden um so ernstlicher. Deshalb sagt ihnen der Apostel, in Beantwortung der sie betreffenden Anfrage, es sei schön und trefflich für sie, wenn sie bleiben würden, wie auch er selbst, d. h. ledigen Standes, wie aus dem 9. Vers deutlich hervorgeht. Paulus hatte sich selbst verschnitten wegen des Königreichs der Himmel. Der Leiden wegen, die ihm vom Herrn angesagt waren, und wegen des unsteten Lebens, zu welchem sein Dienst ihn nötigte und wegen der unablässigen Verfolgungen verzichtete er auf ein eheliches Leben. Er erkannte aus den Umständen für sich die Verpflichtung so, d. i. ledigen Standes, zu bleiben.

Indem er nun den Ledigen und Witwen in Korinth aus anderen Gründen empfiehlt, so zu bleiben, wie er auch, fügt er doch sofort – ebenso wie V. 2 – eine Einschränkung hinzu. *Wenn sie*, sagt er, *sich nicht beherrschen können*, oder, was dasselbe ist, *wenn sie unenthaltsam sind, so mögen sie heiraten*.

In οὐκ ἐγκρατεύονται ist die Negation mit dem Verbum so verbunden, ut, unam notionem constituent. Herm. 833 und s. Winer 424; Hart. II,122,

Wir würden in einem solchen Fall von jungen Leuten sagen: wenn sie eine Neigung haben oder wenn sie verliebt sind; die Schrift nennt die Dinge, ohne sich an ein falsches Zartgefühl zu stören, beim rechten Namen. Für diesen Fall heißt es nun: *laß sie heiraten!* Die permissive Form des Imperativs γαμησάτωσαν (Winer 278) findet sich übrigens nur in der dritten Person. Sie mögen heiraten,

wenn's denn nicht anders ist; sie mögen in eine gemischte Ehe eintreten. *Denn es ist besser heiraten, als Brunst leiden.*

Für „unenthaltlich sein“, oder sich nicht beherrschen können steht jetzt der noch stärkere Ausdruck *πυροῦσθαι*, der nicht besser wiedergegeben werden kann als nach Luther: *Brunst leiden*. Das Wort findet sich 2. Petr. 3,12 vom materiellen Brennen im Feuer; in übertragener Bedeutung 2. Kor. 11,29 von heftigem Affekt des Schmerzes; nur hier (doch vergl. Hos. 7,4) von der geschlechtlichen Liebe. Dieses Wort gilt, wenn auch unter anderen Verhältnissen, noch heute. Wie manches junge Mädchen, der man die Heirat mit dem geliebten Mann verweigerte, ist *occulta flamma concupiscentiae vastata*, hingesiecht und vorzeitig ins Grab gesunken. Das Heiraten mit einem nicht-gleichgesinnten Mann hat gewiß große Bedenken; aber es ist nicht absolut sündlich und jedenfalls besser, als durch Brunstleiden in Versuchung geraten und auf schlechte Wege.

V. 10. *Den Verheirateten aber gebiete ich, nicht ich, sondern der Herr; daß das Weib sich vom Mann nicht scheide.*

Die Weiber in der Korinthischen Gemeinde müssen, wie aus Kap. 11 u. 14 zu schließen ist, ungewöhnlich begabt gewesen sein und waren jedenfalls geneigt, sich manches anzumaßen. So wird manch eine gedacht haben, sie könne dem Herrn und der Gemeinde mehr nützen, wenn sie ihre Ehe auflöse, um ganz, wie man jetzt sagen würde, für das Reich Gottes tätig zu sein. Der Mann, der an seiner geistig begabten Frau hinauf sah, mag schwach genug gewesen sein, solche vorgebliche Heiligkeitsbestrebungen gutzuheißen. Davon will aber der Apostel nichts wissen; er redet hier auch nicht im Ton des guten Rats oder eines Gutachtens, sondern es heißt: *ich gebiete*. Nicht bloß: ich für meine Person gebiete, sondern: nicht ich, aber *der Herr*. Denn wir haben in diesem Stück den positiven unzweideutigen Befehl aus dem Mund des Herrn (Mt. 5,31; 19,3-9; Mk. 10,24; Lk. 16,18), dem die Verheirateten, als welche beide dem Herrn angehören, unbedingt nachzuleben haben. Weder mit gegenseitiger Einwilligung, noch wegen Unverträglichkeit, noch um angeblich größere Heiligkeit zu erlangen, noch aus irgend welchem Grund ist es dem Weib gestattet, sich von ihrem Mann zu scheiden.

V. 11. *Wenn sie sich aber wirklich geschieden haben sollte, dann bleibe sie unverheiratet oder sie vertrage sich mit dem Mann. Auch ein Mann soll ein Weib nicht fortschicken.*

Wenn es jedoch schon so weit gekommen ist, daß die Scheidung vollzogen ist, dann ist dem Weib unter allen Umständen eine zweite Ehe untersagt; denn eine Ehe eines Geschiedenen erklärt der Herr für Ehebruch. Mt. 19,9. Oder sie kehre zu dem Mann, den sie verlassen hat, zurück. τῷ ἀνδρὶ καταλλαγῆτω, wo das Passivum nach Winer 284 als Medium zu behandeln ist. Genau heißt es: sie soll sich mit dem Mann austauschen, nämlich die Gesinnung des Hasses oder der Abneigung austauschen mit Liebe und Zuneigung. Mit Rücksicht auf diese Auswechslung der Gesinnung heißt καταλλάσσω, im N. T. gewöhnlich *versöhnen*.

So wenig dem Weib die Scheidung gestattet ist, ebenso wenig darf der Mann das Weib ἀφιέναι, d. h. *gehen lassen, entlassen, fortschicken*.

V. 12.13. *Den Übrigen aber sage ich, nicht der Herr: wenn ein Bruder ein ungläubiges Weib hat und dieselbe willigt ein, mit ihm zu wohnen, so soll er sie nicht verstoßen. Auch ein Weib, eine, welche einen ungläubigen Mann hat, und er willigt ein, bei ihr zu wohnen, soll ihn nicht verlassen.*

Unter den „Übrigen“ sind, wie der Zusammenhang deutlich ergibt, solche Ehepaare zu verstehen, wo der eine Teil sich zum Herrn bekennt, der andere aber im Heidentum verblieben ist. Da der Herr sich nicht veranlaßt finden konnte, über einen solchen Fall sich zu äußern, so beruft er sich

auch dafür nicht, wie im 10. Vers, auf ein Wort des Herrn; sondern das, was ich zu sagen habe, heißt es, sage ich kraft meiner apostolischen Vollmacht, und demnach sind meine Vorschriften als *des Herrn Gebote* anzusehen. 14,37.

Nimmt der ungläubige Teil keinen Anstoß und will er zusammen bleiben, dann soll der gläubige Teil, mag es ihm auch in diesem Verhältnis an allerlei Versuchung und Zwang nicht fehlen, seinerseits die Treue bewahren. Er soll sich auch durch die Vorstellung, daß sein Seelenheil durch die Trennung gefördert werde, nicht irreführen lassen; sondern er soll dem andern Teil in Liebe und Hingebung vorgehen, wie er vom Herrn gelehrt wird. Der gläubige Teil soll *niemals* eine Scheidung beantragen oder veranlassen.

V. 14. *Denn der ungläubige Mann ist geheiligt in dem Weib, und das ungläubige Weib ist geheiligt in dem Mann. Sonst sind ja eure Kinder unrein; so aber sind sie heilig.*

Weil Mann und Weib nicht Zwei sind, sondern *ein Leib* (s. 6,16), so ist vermöge dieser geheimnisvollen Verbindung der ungläubige Teil geheiligt in und mit dem gläubigen. Denn sonst, wenn nämlich der eine Teil nicht mitgeheiligt wäre mit dem anderen, sind eure Kinder unrein: so aber, in Wirklichkeit aber, sind sie heilig.

Daß das Heiligsein der Kinder nicht auf die Taufe gegründet wird, daraus will man den Schluß ziehen, daß in jener Zeit die Kindertaufe noch nicht in Gebrauch gewesen sei. Die Kinder wurden aber als zur Gemeinde gehörig betrachtet. Von Tyrus aus begleiteten alle den Apostel Paulus bis ans Schiff, samt Weibern *und Kindern*. Und wenn da die Kinder dem Gebet beiwohnten, wird man sie auch wohl der Taufe teilhaftig gemacht haben, wie denn mehreremale ausdrücklich bei Neubekehrten bemerkt wird, daß auch *ihr Haus* mitgetauft wurde. Apg. 16,15.33; 1. Kor. 1,16. Bei den Kindern, die der Apostel als „heilig“ bezeichnet, gab es unbezweifelt auch noch solche aus den ersten Lebensjahren und Säuglinge. Sind aber diese kleinen Kinder gläubiger Eltern *heilig*, wer ist dann berechtigt, sie von der Taufe zurückzuweisen?

V. 15. *Wenn aber der Ungläubige sich scheidet, so mag er sich scheiden! Der Bruder und die Schwester sind in solchen Fällen nicht knechtisch gebunden. In Frieden aber hat uns Gott gerufen.*

χωρίζεσθω, permissiv wie V. 9.

Will der ungläubige Teil die Scheidung, dann muß man ihn machen lassen, und der gläubige Teil hat seine Freiheit wiedererlangt. Er soll jedoch nicht gleichgültig dabei sein, noch weniger den Ungläubigen durch Lieblosigkeit in seinem Verlangen nach Trennung bestärken. Der Gläubige darf nie außer acht lassen, daß er ein Friedenssohn ist. Deshalb die ernstliche Mahnung: *in Frieden aber hat uns Gott gerufen*.

V. 16. *Denn was weißt du, Weib, ob du nicht den Mann erretten wirst? Oder was weißt du, Mann, ob du nicht das Weib erretten wirst?*

Wo – wie hier – die Sache ungewiß gelassen wird, da hat εἰ in der Frage nach der Bemerkung Herm.'s ad Vig. öfters den Sinn von εἰ μή, *ob nicht*. So z. B. 2. Sam. 12,22; Joel 2,14; Jona 3,9. Das soll dem gläubigen Teil vor allem angelegen sein, sein Gemahl zu erretten, und dieser Gedanke wird ihm Mut geben, um auszuharren, und wird ihn darin stärken, um wo möglich die Scheidung zu vermeiden. Der Weg, den ungläubigen Mann oder das ungläubige Weib zu gewinnen, ist nicht das direkte Zureden (1. Petr. 3,1), sondern das Vorbild in Geduld und Liebe und vor allem das Gebet.

Wie wirksam das Gebet in solchen Fällen sei, davon gibt es viele Erfahrungen, und sollte es auch erst in der Todesstunde an den Tag kommen, wie wirksam es ist. Jak. 5,16.

V. 17. *Nur daß jeder, wie es ihm Gott zugeteilt hat, daß jeder, wie ihn der Herr gerufen hat, demgemäß einhergehe! Und so ordne ich's in allen Gemeinden an.*

εἰ μὴ hat hier die Bedeutung wie z. B. Lk. 4,26 u. 27 und öfters (Klotz ad Dev. 524), und ist abhängig von dem Ausspruch im 15. Vers: der Bruder und die Schwester sind nicht knechtisch gebunden, wenn der ungläubige Teil die Scheidung will. Der Apostel will, wie schon V. 6. bemerkt ist, eine bestimmte Norm und Regel nicht aufstellen. Nur verlangt er, daß ein jeglicher demgemäß seinen Wandel einrichte, wie Gott es ihm zugeteilt habe. Ein jeglicher soll in derartigen Fällen aus den Umständen und je nachdem der Herr ihn berufen hat, den Willen Gottes prüfen und demgemäß handeln.

V. 18.19. *Ist jemand beschnitten berufen, er ziehe die Haut nicht vor; ist jemand mit Vorhaut berufen, er lasse sich nicht beschneiden. Die Beschneidung ist nichts, und die Vorhaut ist nichts, sondern die Beobachtung von Gottes Geboten.*

Von 18-24 berührt der Apostel außer der Ehe noch andere Gebiete, ohne Zweifel in Veranlassung von Fragen, die ihm vorgelegt waren. Er hatte schon gesagt, welches der Maßstab für ihren Wandel sein solle und daß er es ebenso in allen Gemeinden anordne. Keiner soll sich durch die Bekehrung zu Christo aus dem Lebensverhältnis und aus dem Stand herausdrängen lassen, in welchem er sich befindet. Wer beschnitten berufen ist, der soll nicht aus Schwärmerei nach Vorhaut trachten. Man nimmt die Worte: μὴ ἐπισπάσθω, ne sibi attrahat, sc. praeputium, wörtlich und behauptet, eine solche chirurgische Operation, von welcher Celsus ausführlich handele, sei mitunter vollzogen worden. Vergl. zu Röm. 2,25. Wer hingegen mit Vorhaut berufen ist, der bleibe, wie er ist, unbeschnitten.

Da es sich hier nicht um eine Sache handelte, die als zur Errettung notwendig gefordert wurde, so konnte sie – anders als bei den Galatern – kurz abgetan werden.

Die Beschneidung ist nichts. Das streitet nicht mit Röm. 3,1.2, wo es heißt, sie bedeute viel; denn hier ist nicht davon die Rede, was sie von Haus aus für die Juden bedeute, sondern was sie in Christo Jesu gelte. Und da heißt es, gerade wie Gal. 5,6 und 6,15: „In Christo gilt weder Beschneidung etwas, noch Vorhaut.“ Worauf es allein ankommt, das ist die Bewahrung von Gottes Geboten, oder was dasselbe ist, „Glaube, der durch Liebe werktätig ist.“ Gal. 5,6. Denn das sind seine Gebote: „wir sollen geglaubt haben dem Namen seines Sohnes Jesu Christi und sollen einander lieben, wie er uns ein Gebot gegeben hat.“ Joh. 3,23.

V. 20. *Ein jeglicher, in der Berufung, mit der er gerufen ward, darinnen bleibe er.*

Aus dem Stand und dem Lebensverhältnis, in welchem die göttliche Berufung an ihn erging, soll er deswegen, weil er jetzt zu Christo bekehrt ist, nicht heraustreten. So wie Gott ihn angenommen hat, – sei es als Jude, sei es als Unbeschnittener; sei es als Sklave, oder als Freier, – so mag er bleiben. „Denn es gibt nicht Jude noch Grieche; es gibt nicht Sklave noch Freier; denn alle seid ihr Einer in Christo Jesu.“ Gal. 3,28.

V. 21.22. *Warst du als Sklave gerufen, laß es dich nicht kümmern. Wenn du jedoch wirklich frei zu werden vermagst, dann mache es dir noch lieber zu Nutz. Denn der in dem Herrn gerufene Sklave ist ein Freigelassener des Herrn; gleicherweise auch der gerufene Freie ist ein Knecht (Sklave) Christi.*

Der Sklave soll nicht, wenn er zu Christo berufen ist, einem falschen Freiheitsdünkel sich hingeben und er soll wissen, daß er ein Freigelassener *des Herrn* ist. Er steht in der Gemeinde Christi gegen niemand zurück; die wahre und ewige Freiheit hat ihm der Herr erworben, der ihn erkaufte.

Der Freie ist Christi Knecht (Sklave) und bedeutet in der Gemeinde nicht mehr als der gläubige Sklave.

Findet sich jedoch für den Sklaven die Gelegenheit, ein wirklich Freigelassener zu werden, so soll er sich das um so lieber zu Nutze machen.

V. 23. *Um einen hohen Preis seid ihr erkaufte: werdet nicht Knechte von Menschen.*

In den gleichlautenden Worten 6,20 (ἠγοράσθητε τιμῆς und hier: τιμῆς ἠγοράσθητε) wird durch die Wortstellung das Verbum „erkaufte“ betont; hier der *Kaufpreis*. Um einen hohen Preis, d. h. mit dem kostbaren Blut Christi, sind wir erkaufte, gleichviel ob Knecht oder Freier, um Christi Eigentum zu sein und *Christi* Knecht. Wir dürfen uns also nicht zu Knechten von *Menschen* machen lassen. Gal. 1,10.

Das bezieht sich nun nicht auf das irdische Dienstverhältnis, als dürfe ein zu Christo Bekehrter nicht Knecht oder Magd sein. Die knechtische Dienstbarkeit in *Glaubenssachen* ist gemeint. Man soll sich nicht von Menschen mit Satzungen behelligen lassen (Kol. 2,20) und sich nicht Vorschriften machen lassen in Dingen, die man nach eigenem Entschluß zu bestimmen hat. Wir sollen uns niemand als Meister aufdringen lassen; denn *einer* ist unser Meister, der Gesalbte. Mt. 23,8. Dem Worte, das der Herr uns durch Menschen verkündigen läßt, sollen wir folgen, weil es *des Herrn* Wort ist. Aber von Parteihäuptern sollen wir uns nicht regieren lassen und niemals den Herrn verleugnen, unsern alleinigen Herrscher.

V. 24. *Ein jeglicher, worin er berufen ist, Brüder, darin bleibe er bei (vor) Gott.*

Das „Sinnen nach hohen Dingen“ (Röm. 12,3.16) ist unsere Art, sowohl im bürgerlichen Leben, wie im geistlichen. Deshalb ergeht an uns die Warnung, daß ein jeglicher mit dem Platz zufrieden sein soll, in welchem er berufen ist und daß er darin bleibe *vor Gott*. Das ist die Hauptsache, daß wir den Blick richten auf Gott und uns immerdar fragen: „was sagt der Herr?“ Jer. 23,35. „Wer in ihm bleibt, der sündigt nicht.“ 1. Joh. 3,6.

V. 25. *Was aber die „Jungfrauen“ betrifft, so habe ich keinen Befehl des Herrn. Eine Meinung aber gebe ich, als der ich begnadigt bin von dem Herrn, treu zu sein.*

Nach der kurzen Abschweifung V. 18-24 kehrt der Apostel jetzt zu den Ehesachen zurück, und zwar knüpft er mit dem adversativen „aber“ an den 8. und 9. Vers an, wo er von den ledigen jungen Leuten und den Witwen gehandelt hatte. Nachdem er also den Unverheirateten bereits V. 8 und 9 Bescheid gegeben hat, kann es unmöglich seine Absicht sein, auf genau *denselben* Gegenstand zurückzukommen, wenn er jetzt sagt: *was jedoch die Jungfrauen betrifft*. Es ist demnach einleuchtend, daß der Apostel unter den παρθένοις, Jungfrauen, etwas anderes versteht, als unter dem generellen Begriff: die Unverheirateten, ἄγαμοι, V. 8.

Schon bei den Griechen hat das Adjektiv παρθένος einen höheren Begriff als „unverheiratet“; es bedeutet: unschuldig, keusch und rein. Nach dem konstanten Sprachgebrauch der Schrift (Gen. 24,43; Jes. 7,14; Mt. 1,23; Mt. 25,1.7; Apg. 21,9; 2. Kor. 11,2) wird unter παρθένος eine Jungfrau verstanden, welche im geistlichen Sinn keusch ist, also *heilig* und *gläubig*. Dem entsprechend heißt es von den 144.000, die da erkaufte sind von der Erde: „diese sind's, die sich mit Weibern nicht befleckt haben; denn παρθένοι, *jungfräulich (keusch)* sind sie; diese sind's, die dem Lämmlein folgen, wo es auch hingeht.“ Offb. 14,4. Daraus wird es einleuchtend, daß die im 8. und 9. Vers gegebene Vorschrift für die Unverheirateten und Witwen sich generell auf die Kinder von Gemeindeangehörigen bezieht, ohne Rücksicht darauf, ob sie für ihre Personen bereits zum Herrn bekehrt waren oder nicht. Jetzt aber im 25. Vers wendet sich der Apostel, wo er von den παρθένων redet, ausschließlich an die *gläubigen* jungen Leute, mit Einschluß der Junggesellen, welche der Gemeinde des Herrn an-

gehörten, ohne Rücksicht darauf, ob ihre Eltern – oder etwa Vater *oder* Mutter – noch im Heidentum verblieben waren.

Für diese nun, die heiligen und gläubigen Jungfrauen, hat er keinen Befehl des Herrn. Als solche, die das Salböl empfangen haben von dem Heiligen und durch diese Salbung belehrt werden, bedürfen sie eines bestimmten Befehls nicht. Für sie reichte es vollständig aus, die *Meinung* oder Ansicht des geliebten Apostels zu kennen, von dem sie wußten, daß er zuverlässig und vertrauenswürdig war. Die Meinung, welche er ihnen zu erkennen gab, hatte für sie dieselbe Autorität, wie ein Befehl.

V. 26. *Ich erachte also das oben Gesagte als anerkannt gut, wegen des bevorstehenden Zwangs, daß man nämlich wohl dabei fahre, so (das ist unverheiratet) zu sein.*

Sowohl über die Übersetzung als die Auslegung dieses Verses gehen die Ausleger weit auseinander. Man scheut sich nicht, dem Apostel hier eine „Verwirrung des Ausdrucks“ aufzubürden, die man denn damit zu entschuldigen meint, daß man sagt, beim Diktieren der Briefe, – die er bekanntlich niemals eigenselbst schrieb – habe so etwas wohl unterlaufen können. Die Verwirrung liegt aber doch nicht in der apostolischen Ausdrucksweise, sondern eher in der Voreingenommenheit dieser Ausleger. Wenn die Struktur auch nicht ganz regelrecht ist, was man unbedenklich zugestehen kann, dann doch wenigstens sachgemäß, und bei unbefangener und sorgfältiger Anschauung ist schon damit fertig zu werden. Es bedarf weder einer künstlichen noch gesuchten Deutung; das einzige Erfordernis ist: daß man den hier gewählten Worten und Ausdrücken die rechte und wahre Bedeutung gebe und dann wird das Verständnis ohne zu große Schwierigkeit sich finden lassen.

Mit den Worten: $\nu\omicron\mu\acute{\iota}\zeta\omega\ \sigma\acute{\upsilon}\nu$, *ich erachte also*, wird die im vorigen Vers versprochene $\gamma\nu\acute{\omega}\mu\eta$, *die Meinung* oder Ansicht, eingeleitet.

$\tau\omicron\upsilon\tau\omicron$, *dieses*, nämlich das V. 8 und 9 Gesagte, worauf schon V. 25 zurückgegriffen wurde, wo nämlich den Unverheirateten der Rat erteilt wird, so zu bleiben, wie Paulus selbst, d. i. *unverheiratet*.

$\kappa\alpha\lambda\acute{\omicron}\nu\ \acute{\upsilon}\pi\acute{\alpha}\rho\chi\epsilon\iota\nu$: Ich erachte also, daß das oben Gesagte *als schön und trefflich anerkannt ist*, $\delta\iota\acute{\alpha}\ \tau\eta\nu\ \acute{\epsilon}\nu\epsilon\sigma\tau\acute{\omega}\sigma\alpha\nu\ \acute{\alpha}\nu\acute{\alpha}\gamma\kappa\eta\nu$.

$\acute{\epsilon}\nu\epsilon\sigma\tau\acute{\omega}\varsigma$ ist dasjenige, was im Begriff ist, einzutreten, also nahe und unmittelbar *bevorstehend* – wie z. B. 2. Thess. 2,2; 2. Tim. 4,6. Wo es als Gegensatz des Zukünftigen vorkommt, – wie 1. Kor. 3,23; Röm. 8,38; Gal. 1,4 – da heißt es: gegenwärtig. Hier ist „*bevorstehend*“ durch den Text geboten.

Das Wort $\acute{\alpha}\nu\acute{\alpha}\gamma\kappa\eta$ findet sich noch einmal in diesem Kapitel V. 37, sodann 9,16 dieses Briefes, und zwar in der primitiven korrekten Bedeutung: Nötigung d. i. *Zwang*; und in dieser Bedeutung „*Zwang*“ steht es noch in einer Unzahl von Stellen des N. T. Der Apostel gebraucht es 2. Kor. 6,4 und 12,10 im Plural, und da ist, wie 1. Thess. 3,7, die durch äußeren Zwang verursachte Not und Plage gemeint. An einer einzigen Stelle (Lk. 21,23), wo der Herr die Zerstörung des Tempels und der Stadt Jerusalem weissagt, kommt die Bedeutung: „*Verhängnis*“ oder eine „*öffentliche Kalamität*“ zur Anwendung.

An unserer Stelle soll, wie viele dafür halten, unter der bevorstehenden $\acute{\alpha}\nu\acute{\alpha}\gamma\kappa\eta$ die der Zukunft des Herrn vorhergehende, doch nur für Jerusalem bei dessen Belagerung geweissagte große Drangsal verstanden sein, wie sie derartig vorher nicht gewesen ist und auch nicht werden wird. Mt. 24,21. Daß diese große Trübsal auch andere Länder treffen werde, ist nirgends gesagt. Und da der Kontext selbst nicht den mindesten Anhalt dafür bietet, so erscheint es ganz willkürlich und unberechtigt, die Mt. 24,21 als ein Unikum geweissagte Drangsal hier zur Geltung zu bringen, bloß um von der ursprünglichen Wortbedeutung „*Zwang*“ für $\acute{\alpha}\nu\acute{\alpha}\gamma\kappa\eta$ abzugehen; um so mehr unberechtigt,

als diese Bedeutung Zwang vollständig in den Zusammenhang paßt und das Verständnis für diese anerkannt schwierige Stelle in befriedigender Weise auszuschließen vorzugsweise geeignet ist. Da sich nun einmal die Meinung festgesetzt hat, der Apostel Paulus spreche sich in diesem 7. Kapitel als ein Feind und Gegner der Ehe aus, so hat man die Vorstellung von einer unmittelbar bevorstehenden Katastrophe eifrig ergriffen, um aufgrund derselben den Apostel gleichsam zu entschuldigen. Man benutzt diesen angeblichen Notstand, um darauf hinweisen zu können, daß, wenn er vom Heiraten abmahne, dies doch nur für die damalige Zeit gelten solle. Er selbst aber, der Apostel, will offenbar davon nichts wissen, da er sich anderswo ausdrücklich davor verwahrt, als ob der Tag des Herrn und das damit zusammenfallende plötzliche Verderben schon im Eintreten begriffen sei. (ὡς ὅτι ἐνέστηκεν 2. Thess. 2,2.) Das 7. Kapitel des ersten Korintherbriefs ist in seiner Anwendung durchaus nicht beschränkt auf die damalige Zeit, sondern gilt auch fort und fort für uns zur Nachachtung. Dasselbe gibt uns eine authentische Auslegung der Worte des Nehemia (Neh. 13,26): „ihr sollt eure Töchter nicht geben ihren Söhnen. Hat nicht Salomo, der König Israels, daran gesündigt? und war doch kein König ihm gleich, und er war seinem Gott lieb; noch machten ihn die ausländischen Weiber sündigen.“

Wenn also nun die Worte διὰ τὴν ἐνεστῶσαν ἀνάγκην zu übersetzen sind: *wegen des bevorstehenden Zwangs*, – worin soll dieser Zwang bestehen? In nichts anderem, als in dem Verhältnis, welches in einer gemischten Ehe dem gläubigen Teil zufällt. Der Zwang, welcher der gläubigen Jungfrau in der Ehe mit einem noch ungläubigen Mann in mancher Beziehung angetan wird, hat Trübsal und Widerwärtigkeiten aller Art zur Folge, abgesehen von ernsteren Gefahren, und deswegen muß der Apostel die heiligen und gläubigen jungen Leute vor einer solchen Ehe warnen.

Dieses Zwangs wegen in der Ehe, dem auch das reformierte Trauungsformular Ausdruck gibt, wo es gleich im Anfang von den „den Eheleuten bevorstehenden Trübsalen und Widerwärtigkeiten“ redet, hält der Apostel das V. 8 und 9 Gesagte für *anerkannt schön und trefflich*, – ὅτι καλὸν ἀνθρώπῳ τὸ οὕτως εἶναι, daß nämlich das sich *so* befinden für einen Menschen trefflich sei, oder: *daß man wohl tue, sich so d. i. unverheiratet zu befinden*.

Was er den Ledigen und Witwen V. 8 gesagt hatte: „*schön ist's für sie, wenn sie bleiben würden, wie auch ich*, d. h. im ledigen Stand, *dasselbe* gibt der Apostel als seine wohlwogene Meinung den „Jungfrauen“ zu erkennen. Wenn hier von „Unenthaltbarkeit“ und „Brunstleiden“, womit bei jenen die Erlaubnis zum Heiraten motiviert war, keine Rede ist, so folgt daraus noch nicht, daß den „Jungfrauen“ die flamma concupiscentiae etwas Fremdes wäre. Gewiß waren sie ebensowohl wie die übrigen ihres Geschlechts davon angefochten; aber sie kannten „den, der von Anfang ist“. (1. Joh. 2,13.) Hatte er den Flammen des Feuerofens gewehrt, auch ohne sie auszulöschen, so durften sie ihm vertrauen, daß er, ohne sie ganz zu beseitigen, doch der Glut der Begierde wehren könne, so daß sie keinen Schaden davon litten. Die Jungfrauen, als die vom Herrn gelehrt und von seinem Geist geleitet werden, bedürfen nicht einer bestimmten Vorschrift. Im vorkommenden Fall sollen sie nach eigener Prüfung selbst entscheiden, ob es für ihr zeitliches und ewiges Wohl dienlicher sei, die angetragene Ehe einzugehen oder zu versagen. In manchen Fällen mochte es den gläubigen Kindern ungläubiger und auch feindseliger Eltern als eine Erleichterung vorkommen, das elterliche Haus zu verlassen und eine Verbindung einzugehen, die ihnen für ihr Glaubensleben eine freiere und würdigere Stellung versprach. Ohne auf die verschiedenartigen in Erwägung kommenden Momente näher einzugehen, und ohne das Heiraten zu verwehren, hält doch der väterlich wohlmeinende Rat des Apostels im Prinzip daran fest: daß es für die „Jungfrauen“ besser sei, unverheiratet zu bleiben, als einen ungläubigen Mann zu nehmen.

V. 27. *Bist du an ein Weib gebunden, so suche nicht loszuwerden: bist du los von einem Weib, so suche kein Weib.*

Diese an den männlichen Teil gerichtete Ansprache ist ein Beweis dafür, daß der Apostel unter den παρθένοις sowohl Junggesellen als Jungfrauen verstanden habe. Für den gläubigen jungen Mann, der ein ungläubiges Weib genommen, wird die Vorschrift von 12 und 13 wiederholt: er soll die einmal geschlossene Ehe nicht aufzulösen suchen. Wer los ist von einem Weib, der suche kein Weib! Es heißt nicht unbedingt „nimm kein Weib“, sondern suche es nicht; gehe nicht darauf aus, warte vielmehr darauf, daß der Herr dir das gebe, was in seinen Augen gut und heilsam ist.

V. 28. *Wenn du aber wirklich geheiratet haben solltest, dann hast du nicht gesündigt; und wenn die Jungfrau geheiratet haben sollte, dann hat sie nicht gesündigt. Trübsal aber am Fleisch werden solche haben: ich aber schon euer.*

Wollte der Apostel das, was er hier sagt, von einer im Herrn geschlossenen Ehe unter gleichgesinnten Gläubigen verstanden haben, dann würde er mit Gottes Ordnung und auch mit sich selbst in Widerspruch treten insofern, als er etwas feststellen wollte, das bereits feststeht. Daher ist es einleuchtend, daß er hier wie in diesem ganzen Kapitel die sogenannten *gemischten Ehen* im Auge hat. Wer eine solche Ehe geschlossen hat, der hat deswegen gerade nicht *gesündigt*; vorausgesetzt daß er sich vom Glauben nicht hat abwendig machen lassen. Doch des Zwanges wegen, der dem gläubigen Teil von seiten des Ungläubigen widerfährt, wird es an Trübsal am Fleisch nicht fehlen; an allerlei Trübsal und Widerwärtigkeiten, in allem, was zum Leben im Fleisch gehört. Und weil er sie von dieser Trübsal verschont wissen möchte, deswegen sieht der Apostel lieber, daß sie sich einer solchen Ehe enthalten.

V. 29-31. *Das aber behaupte ich, Brüder: der Zeitabschnitt ist im übrigen kurz bemessen, damit auch die, welche Weiber haben, seien, als hätten sie keine; und die da weinen, als weinten sie nicht; und die sich freuen, als freuten sie sich nicht; und die da kaufen, als besäßen sie nicht; und die dieser Welt gebrauchen, als gebrauchten sie ihrer nicht. Denn der Zustand dieser Welt vergeht.*

ὁ καιρὸς συνεσταλμένος τὸ λοιπὸν ἐστὶ: *der Zeitabschnitt, beschränkt ist er übrigens*; τὸ λοιπὸν – das auch wohl gleich τοῦ λοιποῦ (s. Gal. 6,17) die Bedeutung hat *forthin, für die Folge* – heißt hier, wie z. B. 2. Kor. 13,11; Eph. 6,10; Phil. 3,1: *übrigens*. Was die Freuden so wie die Leiden der Ehe betrifft, so sollen wir eingedenk sein, daß der Zeitabschnitt ein beschränkter ist (Jak. 4,14), und daß er eben deswegen knapp bemessen ist, damit wir den vergänglichen Dingen dieses Lebens nicht zu viel Wert bemessen.

Die, welche Weiber haben, sollen im Blick auf die beschränkte Spanne Zeit so sein, als hätten sie keine. Die ein einsames trostloses Leben führen und weinen, sollen sein, als weinten sie nicht. Andererseits, die sich freuen des Weibes ihrer Jugend, als freuten sie sich nicht; die sich häuslich einrichten, Haus und Hof besitzen, als besäßen sie nicht. Und die in solcher Weise der Welt gebrauchen, wie geschrieben steht: „der des Lebens braucht mit dem Weib, das er lieb hat“ (Pred. 9,9), als gebrauchten sie ihrer nicht, oder: als brauchten sie sie nicht auf.

Der Zusammenhang der Gegensätze, und das fünfmalige – und notwendig in dieser Zusammenstellung gleichbedeutende – ὡς verbietet es, das Wort καταχράομαι, was sowohl *brauchen, aufbrauchen*, als auch *mißbrauchen* heißt, mit *mißbrauchen* zu übersetzen. Die Vulgata hat richtig: *tanquam non utantur*.

Denn τὸ σχῆμα, der status externus, das Aussehen oder *der Zustand* dieser Welt vergeht und ist in beständigem Wechsel und Vergehen begriffen. Die Gläubigen sollen sich also von dem Sichtba-

ren nicht gefangen nehmen lassen, überhaupt das Sichtbare nicht ins Auge fassen. „Alles ist eitel“ (vergänglich), sprach der Prediger, „Eitelkeit der Eitelkeiten!“

V. 32.34. *Ich will aber, daß ihr los von Sorgen seid. Der Ledige sorgt für das, was des Herrn ist, wie er dem Herrn gefallen werde. Wer aber verheiratet ist, sorgt für das, was der Welt ist, wie er dem Weib gefallen werde. Geteilte Interessen haben das Weib und die Jungfrau. Die Ledige sorgt für das, was des Herrn ist, damit sie heilig sei, sowohl am Leib als am Geist; die aber verheiratet ist, sorgt für das, was der Welt ist, wie sie gefallen werde dem Mann.*

μεμέρισται ἡ γυνὴ καὶ ἡ παρθένος heißt nicht: „es ist ein Unterschied zwischen dem Weib und der Jungfrau“; das war den Lesern nicht unbekannt. Es kann nicht so heißen; denn μερίζω heißt *zerteilen* – wie 1. Kor. 1,13: „zerteilt ist Christus“ –; und Mt. 12,25.26; Mk. 3,24 heißt es: sich im Zwiespalt befinden. Der Sinn der Textworte ist: *das Weib und die Jungfrau sind zerteilt und zwiespältig* in ihren Interessen. Von μερίζω ist abgeleitet μεριμνάω *sorgen*, womit der Zwiespalt in dem sorgenden Gemüt angedeutet wird, das zwischen Furcht und Hoffnung geteilt ist.

Weil in der Ehe die Freiheit von Sorgen um die Dinge dieser Welt verloren geht, deswegen wünscht der Apostel, daß die jungen Leute bleiben, wie sie sind. Der Mann, der ein bis dahin ungläubiges Weib nimmt, wird notwendig verstrickt in weltliche Sorgen und während er als loslediger Mann sucht, wie er dem Herrn gefalle, tritt an den verheirateten die Sorge heran, wie er dem Weib gefalle, welches andere Anschauungen hat, als er. In verstärktem Maß gilt das von der Jungfrau, die als Ehefrau andere Interessen verfolgt, weil sie pflichtmäßig sucht, wie sie dem Mann gefallen werde.

Auf eine Ehe unter *Gläubigen*, wo beide – Mann und Weib – in *einem* Geist dem Herrn anhängen, findet dieses Wort keine Anwendung. So wie Zacharias und Elisabeth *beide* gerecht waren vor Gott, indem sie hingingen in allen Geboten und Satzungen des Herrn, so daß sie untadelig waren, ebenso sind in der Ehe von Gläubigen *beide* Teile sich gegenseitig Gehilfen der Freude und sie bestärken sich gegenseitig, nicht wie einer dem andern, sondern wie sie dem Herrn gefallen.

V. 35. *Dieses sage ich zu eurem eignen Besten. Nicht damit ich euch eine Schlinge umwerfe, sondern in der Absicht, daß es anständig hergehe, und daß man beim Herrn beharre, ohne sich durch andere Dinge abziehen zu lassen.*

Nachdem er die im 25. Vers versprochene Meinung (γνώμη) oder Gutachten abgegeben hat, hält es der Apostel, in seiner Liebe und Sorge für die gläubigen jungen Leute in Korinth, angemessen, noch eine nähere Erläuterung beizufügen. Sie sollen nicht denken, er wolle sie, gleich einem Jäger, der das Wild mit einer Schlinge fängt, mit Satzungen bestriicken und sie mit Vorschriften in Gewissensnot hineintreiben. Er will nur das, was ihnen frommt: πρὸς τὸ συμφέρον. Übrigens läßt er ihnen die volle Freiheit der eignen Entschliebung. Ist es ihnen nicht tunlich, zu einer Ehe innerhalb der Gemeinde zu gelangen, so will er auch eine Ehe mit einem ungläubigen Teil nicht unbedingt und nicht unter allen Umständen als sündlich bezeichnen und sie deshalb auch nicht *unbedingt* untersagen. Nachdem er seine „Meinung“ abgegeben und auf die mutmaßlichen Folgen hingewiesen hat, stellt er es im einzelnen Fall in das eigne Ermessen der jungen Leute selbst. Nur *das* sollen sie im Auge behalten: wohlanständig soll es hergehen. Das Verhältnis, was sie denn eingehen wollen, soll ein anständiges sein, und wie es auch kommen möge, sie sollen beim Herrn beharren, und sich auch durch die bevorstehenden Trübsale und Widerwärtigkeiten, die eine gemischte Ehe in der Regel mit sich bringt, nicht abziehen lassen von dem einen, was not ist.

V. 36. *Wenn aber jemand meint, er handle schimpflich gegen seine Jungfrau, falls sie über die Jahre der Blüte hinausgeht, und muß es auf diese Weise geschehen, so tue er, was er willens ist; er sündigt nicht: laß sie heiraten!*

Die gläubigen Söhne und Tochter kennen jetzt die Meinung des Apostels. Derselbe wendet sich nunmehr auch noch an die gläubigen Väter, als an die in den Ehesachen ihrer Kinder entscheidende Autorität. Mit Rücksicht darauf, daß er den Jungfrauen empfiehlt, das εὖσχημον das *Wohlanständige*, im Auge zu haben, setzt er jetzt den Fall, daß ein Vater etwa denke, zu ἀσχημονεῖν gegen seine Jungfrau, d. i. *unanständig* gegen sie zu Handeln und einen Schimpf auf sie zu bringen, falls sie nämlich ὑπέρακμος sein möchte, d. i. überreif und über die Blütezeit hinaus. Liegt dann in den Verhältnissen die Notwendigkeit, (*muß es auf diese Weise geschehen*) auf eine Ehe Bedacht zu nehmen, so führe er seinen väterlichen Willen getrost aus. Er sündigt nicht, wenn er sie, nämlich die jungen Leute, welche unter sich eins geworden sind, heiraten läßt. Er darf seine Jungfrau auch einem noch ungläubigen Mann zur Ehe geben, zumal wenn ein größeres Übel dadurch abgewendet wird.

V. 37.38. *Wer hingegen fest steht im Herzen, wenn ihm ein Zwang nicht aufliegt, er vielmehr Gewalt hat über seinen eignen Willen und wenn er in seinem Herzen sich dafür entschieden hat, seine eigne Jungfrau zu behalten, der tut wohl. Und so tut auch der wohl, welcher verheiratet; welcher aber nicht verheiratet, der tut besser.*

Der Vater, der für sich fest entschlossen ist, seine heiratsfähige Tochter zu behalten, weil es für sie an einem gleichgesinnten und passenden Bewerber fehlt, der soll seinen Willen durchführen. Es wird dabei vorausgesetzt, daß eine ἀνάγκη (s. V. 26) d. i. ein Zwang oder eine objektive Nötigung für ihn nicht vorhanden ist, weder in den obwaltenden Verhältnissen, noch in der physischen Verfassung seiner Tochter. Hat er sich dafür entschieden, seine *eigene* Jungfrau zu behalten, so tut er wohl! Seine eigene Jungfrau heißt es, um die väterliche Gewalt als die maßgebende zu betonen.

Und so tut auch *der* wohl und recht, der je nach den obwaltenden Umständen den Ehekonsens auch mit einem noch ungläubigen Mann erteilt; wer ihn versagt, der tut besser. Von der gläubigen Jungfrau wird stillschweigend vorausgesetzt, daß sie ihre Wünsche dem Willen des Vaters, durch welchen der Herr sie regieren will, unterordnet.

V. 39.40. *Ein Weib ist gebunden am Gesetz, so lange als ihr Mann lebt. Wenn aber ihr Mann entschlafen würde, dann ist sie frei, sich zu verheiraten, mit wem sie will; nur daß es im Herrn geschehe. Glückseliger aber ist sie, wenn sie so bleiben würde, nach meiner Meinung. Ich denke aber auch ich, Gottes Geist zu haben.*

Zum Schluß kommt der Apostel noch einmal auf die Witwen zurück, von welchen V. 8 und 9 generell die Rede war, um jetzt auch noch den *gläubigen* Witwen insbesondere seine Meinung auszusprechen. So lange ihr Mann lebt (Röm. 7,2), soll ein gläubiges Weib nicht daran denken, ihren Mann zu verlassen; wenn er aber sterben sollte, dann ist sie abgetan und los vom Gesetz, und sie ist frei sich zu verheiraten (genau: verheiratet zu werden), mit wem sie will. Nur unter *einer* Bedingung! Die gläubige Witwe, wenn sie wieder heiraten will, darf es *nur tun im Herrn*; das heißt hier so viel als mit einem gleichgesinnten, gläubigen Mann. Die in den übrigen Fällen unter Umständen zugelassene gemischte Ehe ist der gläubigen *Witwe* nicht gestattet. Aber auch, wenn sie Gelegenheit hat, einen gläubigen Mann zu heiraten, – glückseliger ist sie, wenn sie Witwe bleibt, – nach des Apostels Meinung.

Da unser Apostel – wie schon S. 49 bemerkt wurde – 1. Tim. 5,14 nicht nur gestattet, sondern verordnet, daß jüngere Witwen heiraten, so muß der Rat, den er hier den Witwen in Korinth erteilt,

durch besondere Umstände und Verhältnisse motiviert sein. Die Meinung, welche er aufgrund der an ihn ergangenen Anfrage geäußert hat, soll auch als bloße *Meinung* mit gebührendem Ernst und Respekt aufgenommen werden. Ich meine doch, sagt er, auch ich Gottes Geist zu haben, eben so gut wie diejenigen, welche euch vielleicht anderartig beraten und sich dabei anmaßen, im Geist Gottes zu reden.

Kapitel 8.

Nachdem in dem vorigen Kapitel die Ehesachen ausführlich erörtert worden sind, gibt nunmehr das achte Kapitel Aufschluß über eine andere Frage, die in Korinth angeregt worden war, nämlich über die εἰδωλόθυτα, *Götzensgeschlachtetes*, d. i. die Götzenopfer.

Die Heiden waren gewohnt, Tiere, und zwar vorzugsweise Ochsen, als Opfer für ihre Götter zu schlachten. Ihre Opferhandlung trug wesentlich das Gepräge eines Mahls, das die Menschen gleichsam mit den Göttern teilten. Den Göttern bestimmte man vom Opfertier das Fett und die Schenkelknochen. Der Priester nahm das ihm gebührende Teil für sich, und das Übrige verzehrten die Opferer sofort beim Opferschmaus, der in den dazu bestimmten Häusern oder Tempeln gehalten wurde. Sie nahmen auch wohl – und das war bei den Priestern die Regel – die Reste des Opferfleisches mit nach Hause, um es entweder selbst zu verbrauchen, oder um es auf dem Markt oder an die Fleischartler zu verkaufen. Wer also auf dem Markt oder beim Händler für seine Haushaltung Fleisch einkaufte, oder auch wer bei einem Bekannten zu Gast war, der konnte kaum vermeiden, daß ihm *Opferfleisch* geliefert oder vorgesetzt wurde. Dieses von den Götzenopfern herkommende Fleisch war nun für manche, zumal für solche, die so eben erst von den Götzen sich bekehrt hatten zu dem Herrn, ein großer Anstoß. Diese konnten sich auch nicht dabei beruhigen, daß andere, die sich gewöhnt hatten, die Sache unbefangener aufzufassen, zwischen Opferfleisch und anderem Fleisch keinen Unterschied machten. Daß es sogar etliche gab, die so weit gingen, an den Opferschmäusen, wie an einer gewöhnlichen Mahlzeit sich zu beteiligen, das gab nicht nur Ärger, sondern beunruhigte die zarten Gewissen.

Auch über diesen Punkt war dem Apostel von Korinth aus geschrieben worden. Nicht nur die ängstlichen Gewissen verlangen Anleitung und Belehrung; auch die sogenannten Freisinnigen oder Starken wollen wissen, ob und inwieweit sie auf die Gewissensbedenken, welche sie ihrerseits als törichte Vorurteile bezeichneten, Rücksicht zu nehmen hätten. Er gibt jetzt in jeder Richtung diese Belehrung und kommt später (16,17-33) nochmals auf denselben Gegenstand zurück,

V. 1. *Was aber die Götzenopfer betrifft, so wissen wir, daß wir alle Erkenntnis haben. Die Erkenntnis bläht auf, die Liebe aber erbaut.*

Gleich von vornherein bekommen die „Starken“ (Röm. 15,1), sie, die sich in der Erkenntnis für überlegen halten, eine nicht mißzuverstehende Zurechtweisung. *Erkenntnis*, so hören sie, haben wir alle. Auch derjenige, der vor dem Opferfleisch Scheu hat, weiß gerade so gut, wie der, der sich auf seine bessere Erkenntnis was einbildet, daß ein Götze nichts ist. Diese Erkenntnis haben wir alle, der eine, wie der andere. Die Erkenntnis aber, die bloße Erkenntnis, die sich um den Bruder nicht kümmert, macht dünkelfhaft; die Liebe hingegen, die Liebe, welche nicht das Ihre sucht, sondern das Heil der Brüder, fördert den Aufbau des Hauses Gottes, d. i. seiner Gemeinde.

Die wahre und vom Geist gelehrte Erkenntnis ist naturgemäß mit der Liebe verbunden, durch welche der Glaube werktätig ist; eine Erkenntnis ohne Liebe ist Sache des Kopfes und bläht auf,

V. 2.3. *Wenn sich aber jemand dünken läßt, etwas zu wissen, so hat er noch nichts erkannt, wie es erkannt sein muß. Wenn aber jemand Gott liebt, dieser ist von ihm gekannt.*

Wer den Dünkel hat, etwas Rechtes zu wissen, der wird den ersten Schritt zur wahren Erkenntnis tun, wenn er zu der Einsicht gelangt, daß er noch nichts auf die rechte Weise erkennt.

Wer jedoch lieb hat, ich sage nicht die Brüder, sondern wer Gott lieb hat, – denn wer seinen Bruder nicht liebt, den er vor Augen hat, der kann Gott erst recht nicht lieben (1. Joh. 4,20), – der hat die höchste Erkenntnis; denn er ist von ihm gekannt. (1. Gal. 4,9.)

V. 4. *Was also das Essen der Götzenopfer betrifft, so wissen wir, daß es keinen Götzen in der Welt gibt, und daß es keinen anderen Gott gibt, als nur einen.*

Wir alle, die Schwachen wie die Starken, haben so viel Verständnis über das den Götzen Geschlachtete, daß wir wissen: die Götzen – sie heißen nun Zeus, Apollo, Artemis etc. – existieren gar nicht. Es gibt gar keinen Götzen und es gibt nur den *einen* lebendigen Gott.

V. 5. *Und in der Tat, wenn es überhaupt sogenannte Götter gibt, es sei im Himmel oder auf Erden, wie es denn ja viele Götter gibt und viele Herren.*

Zu εἴπερ s. Herm. ad Vig. 834.

Ein wirklicher lebendiger Götze existiert nicht, und wirklich, wenn es überhaupt sogenannte Götter gibt, man mag sie in den Himmel versetzen oder auf die Erde (Apg. 14,13), z. B. Fluß- und Waldgötter, wie es denn ja nach der Vorstellung der Heiden solcher Götter und Herren eine ganze Menge gibt:

V. 6. *So gibt's doch für uns nur **einen** Gott, den Vater, aus welchem das Gesamte her ist, und wir für ihn; und **einen** Herrn, Jesum Christum, durch welchen das Gesamte und wir durch ihn.*

Der Wahrhaftige in seinem Sohn Jesu Christo, dieser ist der wahrhaftige Gott. (1. Joh. 5,20.) Erkennen sollen wir den Vater als den alleinigen Gott und den er gesandt hat, Jesum, als Gesalbten. (Joh. 17,3.) *Einen* Gott haben wir, den Vater, dessen Sohn Jesus Christus, unser Herr, sagt: *ich und der Vater, wir sind eins.*

Das Gesamte ist aus Gott, dem Vater, her, als aus dem Ursprung und Urgrund aller Dinge; ebenso ist das Gesamte *durch* unseren Herrn Jesum Christum, der sich des Vaters „Werkmeister“ nennt. (Spr. 8,30.) Denn er ist das Ebenbild Gottes, des unsichtbaren, und das Gesamte ist in ihm und durch ihn geschaffen. (Kol. 1,15-16.) Daß Jesus Christus „Herr“ sei, das wird *jegliche* Zunge öffentlich bekennen; und wenn nicht freiwillig, wird sie es bekennen *müssen*. (Phil. 2,11.)

Was wir für Gott den Vater sind, nämlich Söhne, das sind wir *durch* Jesum Christum, unsern Herrn, den alle ehren sollen, wie sie den Vater ehren und den wir anbeten als unsern „Herrn und Gott.“

V. 7. *Aber nicht bei allen ist die Erkenntnis. Wohl aber gibt's etliche, die in ihrem Gewissen bis dahin vom Götzen befangen, es essen als Götzenopferfleisch; und weil ihr Gewissen schwach ist, wird es befleckt.*

Erkenntnis in Betreff der Götzenopfer hatten freilich *alle* in der Gemeinde; aber die Erkenntnis, die volle Erkenntnis der Sache, war nicht bei allen lebendig. Manche unter ihnen, die recht gut wußten, daß ein Götze ein Uding ist, konnten sich doch nur schwer von den althergebrachten Vorstellungen losmachen. Hatten sie doch früher diese Götzen als Götter fromm verehrt und bei ihren alten Bekannten blieben sie fortwährend ein Gegenstand der Verehrung. So kam es, daß sie das von den Opfern herrührende Fleisch wirklich als Götzenopferfleisch ansahen und als solches aßen und daß dadurch ihr schwaches, von alter Gewohnheit her befangenes Gewissen befleckt wurde.

V. 8. *Speise aber bringt uns in keinerlei Stellung bei Gott; denn so wir essen, haben wir keinen Vorzug und so wir **nicht** essen, stehen wir nicht zurück.*

Ob solches Opferfleisch gegessen wurde oder nicht gegessen wurde, war, was das Verhältnis zu Gott betrifft, eine an sich ganz gleichgültige Sache. Hätte einer Schaden davon, was seine Stellung zu Gott betrifft, daß er das Essen vermied, dann könnte er noch mit einigem Schein den Mangel an Rücksicht auf die schwachen Brüder verteidigen.

V. 9. *Seht aber zu, daß nicht etwa diese eure Berechtigung zum Anstoß gereiche den Schwachen.*

Ohne Zweifel war derjenige, der die Sache unbefangen ansah, vollkommen in seinem Recht, daß er von dem Opferfleisch aß; wenn er aber wußte, daß er durch dieses Essen manchem Bruder, der nun einmal die Vorstellung des „Götzenopfers“ noch nicht überwinden konnte, Anstoß gab und ihm einen Fallstrick legte, so sündigte er durch seine Rücksichtslosigkeit.

V. 10. *Denn wenn jemand dich, der du Erkenntnis hast, sehen sollte in einem Götzenhaus zu Tisch liegen, wird nicht sein Gewissen, da er schwach ist, zum Essen der Götzenopfer erbaut werden?*

Das Wort εἰδωλεῖον ist den Griechen nicht bekannt, kommt auch sonst in der Schrift nicht vor; aber die Lateiner haben es sich als idoleum angeeignet. Suidas gibt die Erklärung: ναὸς τῶν εἰδώλων; vermutlich waren es die Lokale der Opferschmäuse, die diesen Namen führten.

Die individualisierende Anrede: „dich als den Mann der Erkenntnis“ greift mit Lebhaftigkeit ein. Du bist ein bekannter angesehener Mann in der Gemeinde, auf den die Augen vieler gerichtet sind. Wenn dich nun so ein schwacher Bruder sieht da zu Mittag essen, wo die Opferschmäuse gehalten werden, dann will er nicht als beschränkt gegen dich zurückstehen; und obschon er in seinem Gewissen Unruhe darüber hat, faßt er sich ein Herz und ißt mit vom Götzenopfer. Weil er sich aber in seinem Inneren richtet über dem, was er äußerlich gutheißt und weil er mit sich uneins ist, so ist er verurteilt. Röm. 14,23. Das ist die Folge der Freiheit, welche du dir glaubst nehmen zu dürfen.

Sehr treffend, aber scharf, ist der gewählte Ausdruck: οἰκοδομηθήσεται „er wird (zu dem Essen) erbaut werden“. Die Erkenntnis, hatte der Apostel gesagt, bläht auf, aber die Liebe erbaut. Was tut nun der dünkelfhafte Mann der Erkenntnis, der die Liebe beiseite setzt? Er *erbaut* das Gewissen des schwachen Bruders zu dessen Verderben!

Später (10,20.21) wird der Mann der Erkenntnis belehrt, wie er mit der Teilnahme an den Opferschmäusen auch gegen sich selbst eine schwere Schuld sich auflädt.

V. 11. *Und es soll verloren gehen wegen deiner Erkenntnis der schwache Bruder, dessentwegen Christus gestorben ist?*

Den schwachen Bruder, dessentwegen Christus sein Leben hingegeben hat, den richtest du mit deiner Erkenntnis zugrunde? Aus Schonung für den Bruder vom Opferschmaus wegzubleiben, ist dir das schon zuviel? Und du machst dir nichts daraus, daß der Bruder durch deine Schuld verloren geht? –

Will nun jemand fragen: wie? kann der, dessentwegen Christus gestorben ist, *verloren gehen?*, so möge er nachlesen, was der Apostel Petrus von Leuten sagt, „die den Herrn, *der sie erkauft hat, verleugnen*“ (2. Petr. 2,1), und ferner was im Hebräerbrief geschrieben ist von solchen, die das Blut des Bundes, *in dem sie doch geheiligt waren*, für gemein halten. Vergl. zu Röm. 14,15; Hebr. 10,29.

V. 12. *Indem ihr aber auf solche Weise sündigt gegen die Brüder und schlagt ihr schwaches Gewissen, sündigt ihr gegen Christum.*

Die sich für die „Starken“ hielten und über die Schwachen rücksichtslos sich hinwegsetzten, mußten über der Schwere dieser Beschuldigung erschrecken.

V. 13. *Deshalb eben, wenn eine Speise Anstoß gibt meinem Bruder, werde ich gar kein Fleisch essen in Ewigkeit, damit ich nicht meinem Bruder Anstoß gebe.*

Das verstärkende οὐ μή zeigt an, daß etwas auf keine Weise je geschehen wird oder soll. Winer 449. Weshalb es mit dem Conj. Aor. verbunden ist, sagt Hart. II. 156. *Niemals nicht*, οὐ μή, werde ich Fleisch essen.

Wenn wir auch heutzutage mit Götzenopfern nichts zu schaffen haben, so dient nichtsdestoweniger dieses Kapitel und namentlich dieser letzte Vers, auch für *uns* in mannigfacher Weise zur Lehre und zur Zurechtweisung. Die Anwendung ergibt sich von selbst in mancherlei Fällen des täglichen Lebens. Auf der einen Seite sollen wir ohne Menschenfurcht den geraden Weg gehen, entsprechend der Wahrheit des Evangeliums (Gal. 2,14); auf der anderen sollen wir nicht uns selbst zu Gefallen sein, aber die Schwachheiten der Brüder tragen und nach *Liebe* wandeln. Die Liebe tut dem Nächsten nichts Böses. Röm. 14,15.

Kapitel 9.

V. 1. *Bin ich nicht Apostel? Bin ich nicht mein eigener Herr? Habe ich nicht Jesum Christum, unseren Herrn, gesehen? Seid nicht ihr mein Werk im Herrn?*

Wohl nicht ohne Absicht beruft sich Paulus gerade da, wo er sich als Vorbild aufstellt für die rücksichtsvolle Schonung des Bruders, auf das ihm anvertraute hohe apostolische Amt, welches ihn nicht hindere, sich leutselig zu benehmen. 1. Thess. 2,6. Wenn er, statt einen Druck auszuüben, sich gerne anderen anbequeme, wie viel mehr sei er berechtigt, auch bei ihnen auf eine gleiche Gesinnung zu rechnen, zu welcher sie verpflichtet seien.

Die feierliche Exposition geht unverkennbar an die Leute, welche in Korinth das Parteiwesen hervorgerufen hatten und den Paulus in seinem apostolischen Ansehen herabzusetzen suchten.

Bin ich nicht Apostel und berechtigt, eine gewichtige Stellung einzunehmen? 1. Thess. 2,6. Bin ich nicht frei und unabhängig? Hat nicht unser Herr Jesus Christus mich wiederholt seiner persönlichen Erscheinung gewürdigt? Apg. 9,17; 1. Kor. 15,8; Apg. 22,17; 23,11. Müssen nicht auch meine Feinde anerkennen, daß ihr, wie ihr dasteht als Gemeinde Gottes, daß ihr mein Werk seid im Herrn?

V. 2. *Wenn ich für andere ein Apostel **nicht** bin, doch wenigstens **für euch** bin ich's; denn das Siegel meines Apostolats seid ihr im Herrn.*

εἰ οὐκ εἰμί, si non, mit dem durch die Antithese auf die Negation gelegten Nachdruck; εἰ μή wäre: nisi. Die Anerkennung, welche andere mir etwa vorenthalten, kommt mir bei euch unbestreitbar zu. Gerade durch die Gründung einer Gemeinde, in einer solchen Stadt wie Korinth, hat Gott mich als Apostel legitimiert und meinem Amt das Siegel aufgedrückt.

V. 3. *Meine Verantwortung für die, welche mich zur Untersuchung ziehen, ist eben die besagte.*

Als ein Geistlicher (s. 2,15) lasse ich mich, wie ihr wißt, gar nicht zur Untersuchung ziehen. Für solche, die sich dennoch dazu berufen glauben, und denen ich nicht aus dem Weg gehen mag, habe ich kein, andere Verantwortung, als welche aus meinem Amt selbst hervorgeht

V. 4.5. *Haben wir denn etwa keine Berechtigung, zu essen und zu trinken? Haben wir denn etwa keine Berechtigung, eine Schwester zum Weib umherzuführen, wie auch die übrigen Apostel und die Brüder des Herrn und Kephas?*

In μή οὐκ ἔχομεν – wie Röm. 10,18; 1. Kor. 11,22 etc. – drückt μή die Frage aus und οὐ gehört zum Verbum. Winer 454. Haben wir etwa *nicht*, oder: es fehlt uns denn doch nicht das Recht zum essen und trinken, nämlich auf Kosten der Gemeinde, an der wir arbeiten? Mit anderen Worten: sind wir nicht berechtigt, von den Gemeinden, für welche wir arbeiten, zu verlangen, daß sie für unseren Unterhalt sorgen.

Fehlt uns etwa die Berechtigung, auf unseren Amtsreisen eine Schwester als Gattin mitzunehmen, und zwar auch dies auf Kosten der Gemeinden? Dürfen *wir* das nicht ebenso gut, wie auch die übrigen Apostel und die Brüder des Herrn und namentlich Kephas? – Es geht daraus unzweideutig hervor, daß die Zwölf, wenigstens die Mehrzahl, verheiratet waren, und ebenso die Brüder des Herrn. Diese letzteren, nämlich Jakobus, Joses, Simon und Judas, waren Söhne der Maria, der Mutter unseres Herrn. Jakobus wird zur Unterscheidung von Jakobus, dem Sohn des Zebedäus und von Jakobus, dem Sohn des Alphäus, welche beide zu den Zwölfen gehörten, gewöhnlich „der Bruder des Herrn“ genannt. Von ihm und von seinem Bruder Juda sind die Briefe, welche wir unter ihrem Namen besitzen. – Es ist bekannt, daß die Katholiken, denen auch einige Lutheraner, namentlich Alt-Lutheraner, folgen, aus den Brüdern des Herrn Mutters-Schwestersöhne machen wollen. Man wendet dabei dieselben Künste an, wie bei dem bekannten ἕως οὗ (Mt. 1,25), um der Mutter unseres Herrn eine Nonnen-Heiligkeit anzudichten. Lk. 2,7 heißt es: sie gebar ihren Sohn, den *Erstgebo-*renen; aber nicht den Einzigen. *Und namentlich Kephas*, eben der, den man in Korinth dem Paulus als Parteihaupt entgegenstellen wollte.

Es ist komisch, wie die mönchisch gesinnten Kirchenväter Augustinus und Hieronymus sich dagegen sträuben, daß die heiligen Apostel, gerade wie andere Sterbliche, sollen verheiratet gewesen sein. Hier gebrauchen sie den Kunstgriff, daß sie aus der Schwester-Gattin eine *serviens matrona* machen, und doch kommen sie nicht daran vorbei, daß der namentlich aufgeführte Petrus eine Schwiegermutter hatte und also verheiratet sein mußte. S. 1. Petr. 5,13: „die Miterwählte.“

Die Verheiratung der Apostel oder ihre *Berechtigung*, eine Frau zu nehmen, wird übrigens gar nicht in Frage gestellt, wie der Zusammenhang mit dem 4. Vers deutlich ergibt.

V. 6. Oder haben allein *ich* und Barnabas kein Recht zum Nichtarbeiten?

Oder, wenn dies nicht zugegeben wird, dann käme es darauf hinaus, daß ausschließlich ich und Barnabas die Verpflichtung hätten, uns von unserer Hände Arbeit zu ernähren.

V. 7. Wer tut jemals Kriegsdienst auf eigenen Sold? Wer pflanzt einen Weinberg und ißt nicht von seiner Frucht? Oder wer weidet eine Herde und ißt nicht von der Milch der Herde?

In gleicher Weise besteht für mich die Berechtigung, von der Gemeinde, der ich diene, und zumal von der, welche ich gepflanzt habe, meinen Unterhalt zu ziehen.

V. 8. Ich rede dies doch nicht auf Autorität eines Menschen; oder sagt dies nicht auch das Gesetz?

κατὰ ἄνθρωπον, nach menschlichem Maßstab, nach oder zufolge dem, was ein *Mensch* gesagt hat.

V. 9. Wenigstens steht in dem Mosis-Gesetz geschrieben: „du wirst einem Ochsen, wenn er drischt, keinen Maulkorb anlegen!“ – Es bekümmert sich Gott doch nicht um die Ochsen?

Der ungewöhnliche Ausdruck „das Mosis-Gesetz“ ist nicht zu übersehen. Der Apostel versteht wohl darunter das Buch Deuteronomium und ohne Zweifel ist dies gemeint, wo es 2. Kön. 22,13 unter der Regierung des Königs Josia heißt: „das Buch, das gefunden ist.“ Daß das *ganze* Buch des Gesetzes *verloren* gewesen sei, ist nicht wahrscheinlich. φιμόω, von φιμός, *Maulkorb*, heißt *maul-*

körben, d. i. mit einem Maulkorb das Maul verschließen. Über das imperativische Futurum: οὐ φημίωσεις s. Winer 282. – πεφίμωσο, schalt der Herr den aufgeregten See. Mk. 4,39.

Wenn wir nun das 25. Kapitel im Deuteronomium aufschlagen, wo die wörtlich nach der LXX zitierte Stelle im 4. Vers geschrieben steht, dann fällt es auf den ersten Blick schwer, diesen Vers mit dem vorhergehenden in eine logische Verbindung zu bringen. Die „Anfechtung, welche lehrt auf das Wort merken,“ (Jes. 28,19.) hatte dem Apostel in seiner persönlichen Erfahrung die tröstliche Überzeugung verschafft, daß die Vorschrift des 3. Verses nicht sowohl für Übeltäter gegeben sei, als vielmehr zum Schutz der ihres Zeugnisses wegen verfolgten Diener des Evangeliums. Fünfmal war er von den verblendeten Richtern seines Volks mit Geißelhieben gestraft worden, und ohne die schützende Klausel von Dtn. 25,3 wäre er bei der Wut der Juden schwerlich mit dem Leben davon gekommen. – Daraus zog er den Schluß, daß auch der folgende 4. Vers: „du wirst dem Ochsen, wenn er drischt, das Maul nicht verschließen,“ auf die Diener des Evangeliums *und auf sie allein* Anwendung finde. Daß die typisch-allegorische Auslegung, welche der vom heiligen Geist getragene Apostel gibt, die richtige und *die allein richtige* ist, bedarf für den Glaubenden, der sich fürchtet vor Gottes Wort, eines weiteren Zeugnisses oder Beweises nicht. In seinem ersten Brief an Timotheus 5,18 führt der Apostel dieselbe Stelle in gleichem Sinne an und bringt sie in Verbindung mit dem Ausspruch des Herrn: „Der Arbeiter ist seines Lohnes wert.“ Lk. 10,7.

Die seine Auslegung bekräftigende Frage: „*es bekümmert sich Gott denn doch nicht um Ochsen?*“ darf also nicht abgeschwächt werden in „nur“ oder „um weiter nichts“ als um Ochsen? Auch der bekannte Alexandrinische Jude Philo macht dazu die Bemerkung: nicht für unvernünftige Tiere ist das Gesetz gegeben, sondern für mit Vernunft begabte Geschöpfe. So sagt auch unser Luther gar naiv: die Ochsen können ja nicht lesen.

V. 10. *Oder, – sagt er's nicht jedenfalls unseretwegen? Gewiß unseretwegen steht es geschrieben, daß nämlich auf Hoffnung der Pflüger pflügen muß, und daß der Drescher an seiner Hoffnung Teil haben muß auf Hoffnung.*

Oder, weil sich ja Gott um die Ochsen nicht kümmert, muß diese Stelle nicht vielmehr unbedingt auf uns ausgelegt werden? Ganz gewiß; wir, die Diener des Evangeliums, sind gemeint. – In diesem Sinn nennt denn auch Paulus den Bischof zu Philippi ούζυγος, Jochgenosse, als der mit ihm, wie ein Ochse, am Joch ziehen muß.

Den Predigern des Evangeliums zugute steht es geschrieben, daß eben jeder, der in Gottes Ackerfeld pflügt oder drischt, seine Arbeit verrichtet in der Hoffnung auf Lohn, und zwar – abgesehen von dem Lohn, den *Gott* erteilen wird, – Lohn, den das Ackerfeld selbst, das ist die betreffende Gemeinde, dem Arbeiter zu erstatten hat.

V. 11. *Wenn wir euch das Geistliche gesät haben, ist's etwas Großes, wenn wir von euch das Fleischliche ernten sollen?*

Das ἡμεῖς ὑμῶν und ἡμεῖς ὑμῶν gab den Korinthern etwas zu denken. Zu μέγα, res magni momenti, vergl. 1. Tim. 3,16. Das Geistliche ist der Same des Wortes, welches alle geistlichen Güter in sich schließt und mitteilt. Das *Fleischliche* ist alles, was zum täglichen Leben und speziell zum Lebensunterhalt gehört; es ist der im vorigen Vers besprochene Lohn.

V. 12. *Wenn andere dieses Rechts an euch teilhaftig sind, dann nicht vielmehr wir? Doch haben wir uns dieser Befugnis nicht bedient, sondern alles halten wir aus (zu στέγομεν 13,7; 1. Thess. 3,1.5), damit wir nicht irgendwelchen Anstoß geben dem Evangelium des Gesalbten.*

Wenn solche, die sich unberufen in unser Arbeitsfeld eingedrängt haben, es als ein Recht in Anspruch nehmen, daß sie von euch unterhalten werden; können wir, die wir eure Gemeinde gegründet

haben, es dann nicht mit weit größerem Recht beanspruchen? Wir sind aber weit davon entfernt, dies zu tun, weil wir jeden Anstoß und jedes Hindernis dem Evangelium aus dem Weg räumen möchten, mag es uns auch oft sauer genug werden.

V. 13.14. *Wißt ihr nicht, daß die, welche den Heiligtumsdienst erreichten, vom Heiligtum essen? daß die, welche des Opferaltars warten, am Opferaltar ihren Anteil mithaben? Ebenso hat auch der Herr angeordnet für die, welche das Evangelium verkündigen, daß sie vom Evangelium leben sollen.*

οἱ τὰ φερόντα ἔργαζόμενοι genau: die, welche die heiligen Dinge *bearbeiten*.

Wie es unter dem alten Bund angeordnet war, das mußte den Lesern doch bekannt sein; sonst brauchten sie bloß Num. 18,8 ff. aufzuschlagen. Ganz in demselben Geist hat unser Herr und Heiland für die Verkündiger seines Evangeliums Vorsorge getroffen. Als er zum erstenmal die Jünger aussandte, gab er ihnen das Wort mit auf den Weg: „der Arbeiter ist seiner Speise wert“ (Mt. 10,7); und abermals, bei Aussendung der Siebzig, sprach er: „Der Arbeiter ist seines Lohnes wert.“ Lk. 10,7.

V. 15. *Ich aber habe mich keines dieser Rechte bedient. Und ich will das keineswegs geschrieben haben, damit es solchermaßen an mir geschehe. Denn lieber wäre es mir Hungers zu sterben, als so zu tun, damit jemand meinen Ruhm vereiteln sollte.*

Zu οὐκ ἔγραψα s. zu 5,9.

Indem der Apostel in den individuellen Singular übergeht, weil er eben nur für sich persönlich einzustehen hat, weist er jeden Gedanken zurück, als ob er etwa in eigenem Interesse diesen Punkt zur Sprache gebracht hätte. So wie er bisher nichts dergleichen beansprucht habe, ebenso lehne er sehr entschieden die Anwendung des 4-14 Gesagten ab, was seine Person betreffe. Er will gar nicht von den Korinthern unterhalten sein und erklärt, bevor man ihm seinen Ruhm vereiteln sollte, würde er lieber Hungers sterben.

V. 16. *Denn falls ich Evangelium predige, ist's für mich kein Ruhm; denn ein Zwang liegt mir ob; wohl aber ist ein „Wehe“ für mich da, falls ich es nicht predige.*

Hier begegnen wir wieder dem in 7,26 verhandelten Wort ἀνάγκη, *Zwang, Nötigung*. Des Predigens an sich, sagt er, dürfe er sich nicht berümen, denn er befinde sich dabei im Zustand der Nötigung; doch ein furchtbares Wehe (Hos. 9,12) stehe ihm vor Augen, wofern er es unterlassen würde.

V. 17. *Denn, wenn ich dies aus freien Stücken treibe, habe ich Lohn; wenn aber unfreiwillig: es ist ein Verwalteramt, damit ich betraut bin.*

Denn, wenn ich aus freien Stücken das Evangelium predige – wie es z. B. bei Silas, Apollo und Barnabas, aber nicht *bei mir* zutrifft, – dann habe ich Lohn. Wenn aber unfreiwillig, wie es eben bei mir der Fall ist, dann habe ich das Amt, welches mir übertragen und anvertraut ist, pflichtmäßig als „Verwalter“ auszuüben. Jene, die sich der Predigt *freiwillig* hingegeben haben, bekommen Lohn. Bei mir kann von Lohn nicht die Rede sein, denn ich befinde mich im Zustand des Zwangs. Als der Herr mich herumholte auf dem Weg, da gebot er mir den Glauben zu verkündigen, den ich bis dahin zerstört hatte. Wenn ich das mir Befohlene tue, dann braucht es der Herr mir nicht Dank zu wissen; ich habe nichts weiter zu sagen, als: wir sind unnütze Knechte; denn, was wir schuldig sind zu tun, haben wir getan. Lk. 17,10.

ἄκων und ἐκόν – außer hier nur noch Röm. 8,20 – wird nach Luthers Übersetzung von manchen Predigern von der Unlust oder Lust aufgefaßt, womit einer seine Predigt abhält. Von Lust oder Un-

lust ist jedoch keine Rede, wie der Zusammenhang klar ergibt. Auch Röm. 8,20 heißt ἐκὼν: freiwillig, aus freiem Antrieb.

V. 18. *Was für ein Lohn bleibt mir demnach? Daß ich bei meinem Predigen das Evangelium fortwährend zu einem kostenfreien machen soll, um keinen Gebrauch zu machen von meiner Berechtigung in dem Evangelium.*

Die Bedeutung machen für τίθημι gibt Herm. ad Vig. 761. In ἵνα θήσω bezeichnet nach Klotz ad Dev. 629 das Futurum das Fortdauernde der Absicht.

Die Gedanken, welche die Seele des Apostels bewegen, können wir leicht erraten, wenn wir beachten, wie er sich über seine Stellung gegen seinen Schüler und Vertrauten, den Timotheus, ausspricht. „Christo Jesu unserm Herrn sage ich Dank, daß er mich treu geachtet hat, mich einzusetzen ins Amt, mich, der ich doch früher ein Lästerey war und Verfolger und Gewalttäter.“ 1. Tim. 1,12.13. Weil er die Gemeinde Gottes verfolgt hatte, hielt er sich unwert, von der Berechtigung Gebrauch zu machen, die das Gesetz und der Herr selbst dem Verkündiger des Evangeliums gegeben hatte. Aus diesem Grund sorgte er mit seiner Hände Arbeit für seine Bedürfnisse und von niemand begehrte er Silber oder Gold oder Kleider. Apg. 20,33.34. Das war der Lohn, den er erstrebte, das Evangelium ohne Entgelt zu verkündigen.

V. 19. *Denn wiewohl ich unabhängig bin von allen, habe ich mich selber für alle zum Knecht gemacht, um die Mehrzahl von ihnen zu gewinnen.*

Als Christi Diener von allen Menschen unabhängig, macht er sich bereitwillig für alle zum Knecht; nicht um Menschen zu gefallen (Gal. 1,10), sondern um die Mehrzahl für das Evangelium zu gewinnen, damit sie gerettet würden. Als ein freier Mann gibt er sich in der Liebe Christi dem Dienste des Nächsten mit Selbstverleugnung und Aufopferung hin, und er durfte von sich sagen: „mehr, als alle Apostel, habe ich gearbeitet;“ nicht ohne in seiner Demut beizufügen: „doch nicht ich, sondern die Gnade Gottes, die mit mir ist.“ 15,10.

V. 20. *Und ich ward den Juden wie ein Jude, um Juden zu gewinnen; denen, die unter Gesetz gehören, wie ein unter Gesetz Gehöriger, um die unter Gesetz Gehörigen zu gewinnen.*

Um Juden zu gewinnen, hielt er sich zu den Juden, als einer ihres Volkes, und überall, wo er hinkam, war sein erster Gang in die Synagoge. Um Juden zu gewinnen, nahm er keinen Anstand, den Timotheus zu beschneiden.

Obschon er für sich allem, was Gesetz heißt, abgestorben war, hielt er sich bei denen, die als Eiferer für das Gesetz auftraten, als einer, der selbst auch das Gesetz bewahrt. Und wie ernst es ihm damit war, das hat er noch später bewiesen, als er in Jerusalem den Juden zu Liebe sich im Tempel nach gesetzlicher Vorschrift reinigen ließ. Apg. 21,26.27.

V. 21. *Denen, die „ohne Gesetz“ sind, wie einer „ohne Gesetz“, wiewohl ich ja nicht „ohne Gesetz“ bin für Gott, sondern „im Gesetz“ für Christum, um zu gewinnen solche, die „ohne Gesetz“ sind.*

Der Doppelsinn, den im Griechischen das Wort ἄνομος hat, nämlich „ohne Gesetz“ und „gesetzlos“ (gottlos, ἄνομος Röm. 2,12), und ἔννομος, „im Gesetz“ und „rechtschaffen“, ist im Deutschen nicht wiederzugeben.

Im Verkehr mit Heiden kehrte er den Juden nicht heraus; im Gegenteil, wie er den Galatern schrieb: „ich bin, wie ihr, geworden.“ Gal. 4,12. Wie ein ἄνομος verkehrte er mit ihnen, wiewohl er, was Gott betrifft, keineswegs „gesetzlos“ war, sondern ein ἔννομος, einer, der ganz im Gesetz, d. i. rechtschaffen ist für Christum, als gebunden im Gesetz des Geistes des Lebens.

V. 22. *Ich ward den Schwachen wie ein Schwacher, um die Schwachen zu gewinnen. Den Sämtlichen bin ich geworden das Gesamte, um allenthalben etliche zu erretten.*

Den in der Erkenntnis Schwachen ward ich nie zum Anstoß dadurch, daß ich mich an ihr schwaches Gewissen nicht störte. Ich trug vielmehr die Schwachheiten der Schwachen, und weil ich nicht mir selbst zu Gefallen lebte (Röm. 15,1), ward ich ihnen wie ein Schwacher. Bei allen, ohne Ausnahme, fügte ich mich in eines jeden Standpunkt und Weise; ich gab mich ihnen hin, um allenthalben etliche zu erretten.

Der Apostel Paulus war seinen Lesern zu gut bekannt, als daß er es nötig befunden hätte, sich gegen die Mißdeutung zu verwahren, daß er dabei von dem Weg der Lauterkeit und Wahrheit abgewichen wäre, wie sich unter den Auslegern welche finden, die ihm so etwas zur Last legen. Man sollte vielmehr in seiner selbstverleugnenden Hingebung die Macht der „Liebe Gottes erkennen, welche ausgegossen ist in unseren Herzen durch heiligen Geist, der uns gegeben ist“. Das ist *die* Liebe, welche alles trägt, alles glaubt, alles hofft, allem standhält.

V. 23. *Dieses aber tue ich des Evangeliums wegen, um seiner **mitteilhaftig** zu werden.*

Ein Mitteilhaber oder Mitgenosse (Röm. 11,17) des Evangeliums will er werden. Was er damit sagen will, wird aus 1. Petr. 3,7 verständlich, wo den Ehemännern vorgehalten wird, daß sie Mit-erben seien einer Lebensgnade, nämlich Erben mit und in Gemeinschaft ihrer Weiber. Des Evangeliums für sich teilhaftig zu sein, des Evangeliums, welches er verkündigte, das genügte dem Apostel nicht. Die Freude und der Lohn all seiner Mühe sollte darin bestehen, daß er *mit* vielen anderen und in ihrer *Gemeinschaft* am Evangelium teilhätte. In dieser Weise tat er Alles des Evangeliums wegen.

V. 24. *Wißt ihr nicht, daß die, welche in der Rennbahn laufen, zwar **alle** laufen; **einer** jedoch erlangt den Ehrenpreis? Dermaßen lauft, damit ihr ihn ergreift.*

Mit dieser Frage nach der „Rennbahn“ verweist der Apostel die Korinther auf die bekannten großen Festspiele der Hellenen, und zwar auf die bei ihnen heimischen isthmischen Spiele, welche im Rang den olympischen unmittelbar folgten. Er benutzt diese den Hellenen eigentümlichen Feste als ein Bild des den Gläubigen hienieden obliegenden Kampfes. Außerdem spielt er darauf an: Phil. 3,14; Kol. 2,18; 2. Tim. 2,5 und Hebr. 12,1; indem er entweder den Wettlauf im Stadion oder den damit verbundenen Ringkampf und Faustkampf ins Auge faßt. – Im Stadion, d. i. in der Rennbahn, laufen *alle* Mitbewerber gleichzeitig; aber der am Ziel der Bahn ausgestellte Ehrenpreis, τὸ βραβεῖον, konnte nur dem *einen* glücklichen Sieger zufallen. Dieser Ehrenpreis bestand nicht in Silber oder Gold, sondern in einem einfachen Kranz von Eppich, und überdies wurde der Sieger noch mit einer Palme geschmückt. Eine Hinweisung auf den Ehrenkranz oder die Ehrenkrone – für Kranz und für Krone haben die Griechen nur ein Wort – finden wir außer bei unserem Apostel auch noch Jak. 1,12; 1. Petr. 5,4 und Offb. 2,12; die Siegespalmen werden Offb. 7,9 erwähnt.

Dermaßen lauft, d. h. richtet euer angestrenktes Bemühen dahin, daß ihr, meinem Beispiel und der von mir aufgestellten Regel folgend, dem *einen* gleichkommt, der auf dem Stadion als Sieger gekrönt wird. Das himmlische Kleinod, die Krone des Lebens, ist nicht für einen einzelnen, sondern *jeder*, der bewährt geworden, wird sie empfangen, jene Krone, welche der Herr verheißen hat denen, die ihn lieben. Jak. 1,12.

V. 25. *Jeder Wettkämpfer aber ist in allen Stücken enthaltsam. Jene also freilich, um eine vergängliche Krone zu bekommen; **wir** hingegen, eine unvergängliche.*

So wie heutzutage bei den Ruderwettfahrten in England die Beteiligten durch allerlei Entsagung sich vorbereiten auf den Tag des Kampfes, ebenso scheuten die Wettkämpfer unter den Griechen kein Opfer und keine Enthaltung. Die Siegeskrone, welche sie, sei es im Dauerlauf, sei es im Faust-

und Ringkampf, zu erlangen hofften, war es ihnen wert, sich Monate lang darauf zu rüsten. Der Siegeskranz der Griechen ist aber verwelklich und vergänglich. Wir aber sollen davontragen den unverwelklichen Kranz der Ehre (1. Petr. 5,4.), eine unvergängliche Krone des Lebens und der Gerechtigkeit. 2. Tim. 4,8. Dazu brauchen wir nicht den Leib zu kasteien, sondern wir lassen uns erziehen von der Gnade Gottes, und mit Verleugnung der Gottlosigkeit (Tit. 2,12) und der weltlichen Begierden besonnen und gerecht und gottselig zu leben in der jetzigen Weltzeit.

V. 26.27. *Ich also nun laufe in der Weise, nicht wie aufs Unsichere hin; in der Weise treibe ich den Faustkampf, nicht wie einer der Luftstreiche gibt. Sondern ich bläue mir den Leib durch und mache ihn mir zum Sklaven, damit ich nicht etwa, nachdem ich anderen Herold gewesen, selber unbewährt (nicht-probehaltig) würde.*

Mit τοῖνον, *also nun*, wird das Weite in die Enge gezogen und der Übergang vom Allgemeinen zum Besonderen eingeleitet. Hart. II, 348. Demgemäß geht die Rede jetzt aus dem Plural über in den individualisierenden Singular.

Ich, was mich betrifft, laufe also nun in der Weise, nämlich ὡς οὐκ ἀδήλωος, d. h. wie einer, der *nicht* in Unklarheit und Unsicherheit steht, ob er das Ziel erreichen werde oder nicht. Den Faustkampf treibe ich so, daß ich es nicht mache, wie einer, der anstatt den Gegner zu treffen, Luft schlägt oder Lufthiebe macht. Sondern ich bläue mir den Leib durch, oder – s. Lk. 18,5 – ich schlage ihm ins Gesicht.

Daß dies nicht buchstäblich zu nehmen ist und daß Paulus nicht an eine asketische Selbstgeißelung denkt, wozu diese Stelle von den Mönchen mißbraucht worden ist, bedarf für den verständigen Leser kaum der Bemerkung. Weil er das Evangelium unentgeltlich bediente und sich mit seiner Hände Arbeit ernährte, kam er öfters in den Fall, Mangel zu leiden. Der Leib aber bedarf Speise und Trank und Kleider, und da der Apostel ein Mensch war von gleicher Beschaffenheit, wie wir, so können wir uns doch leicht vorstellen, daß ihm das Mangel leiden auch oft hart ankommen mußte. Trotzdem ließ er die Begierden des sterblichen Leibes nicht durchgreifen. Den gegen die drückenden Entbehrungen sich aufbäumenden Leib wußte er zu zügeln und sich untertänig zu machen. – *Damit ich nicht etwa, nachdem ich anderen gepredigt, selbst erfunden werde als einer, der die Probe nicht besteht.*

In dem Wort κηρύξας, welches zunächst auf die Verkündigung des Evangeliums zielt, – denn *Herold* und *Apostel* nennt er sich 1. Tim. 2,7 und 2. Tim. 1,11 – liegt, nach der feinen Bemerkung Meyers, auch eine Anspielung auf den Herold, der im Stadion die Kampfgesetze ausrief.

Wie er die Probe bestanden habe, davon gibt der Apostel noch kurz vor seinem Tod Zeugnis, wo er dem Timotheus schreibt: „Den Kampf, den schönen, habe ich durchgekämpft; den Lauf habe ich vollendet; den Glauben habe ich bewahrt. *Übrigens ist mir hinterlegt die Krone der Gerechtigkeit, welche mir übergeben wird der Herr an jenem Tag, er, der gerechte Richter.*“

Kapitel 10.

V. 1. *Ich will aber nicht, daß ihr ohne Verständnis seid, Brüder, davon, daß unsere Väter alle unter die Wolke gestellt waren, und alle durch das Meer hindurchgegangen sind.*

Jedesmal, wo der Apostel sich der Formel bedient: οὐ θέλω δὲ ὑμᾶς ἀγνοεῖν (Röm. 1,13; 11,25; 1. Kor. 12,1; 2. Kor. 1,8; 1. Thess. 4,13), „ich will nicht, daß ihr verkennt (nicht versteht)“, hat er den Lesern etwas für sie Bedeutsames vorzutragen und er will damit ihre Aufmerksamkeit anspannen.

Schon der Hinweis auf das Stadion der Griechen, 9,24, in welchem zwar alle laufen, aber nur ein einziger den Siegespreis erringt, war eine ernste Mahnung an die Korinther, sich so zu verhalten, daß sie der verheißenen Lebenskrone auch wirklich teilhaftig werden möchten. Jetzt aber wird diese Mahnung und Warnung noch verschärft durch die Erinnerung an die Geschichte des Ausgangs des Volkes Israel aus Ägypten und der Wanderung durch die Wüste; eine Geschichte, welche auch Juda, der Knecht Jesu Christi, seinen Lesern als Warnungstafel hinstellt, indem er sie daran erinnert, „daß der Herr, nachdem er ein Volk aus dem Land Ägypten errettet, beim zweiten Mal die, welche nicht glaubten, umgebracht habe.“ Juda V. 5.

Daß unsere Väter etc. Mit Recht heißt es auch zu den aus den Heiden Gläubigen: „*unsere Väter*“; denn sie waren in Christo Jesu eingeschlossen in die Reichsverfassung Israels und Abraham ist ebensogut Vater der Vorhaut, wie der Beschneidung.

Alle unter die Wolke gestellt waren etc. Das Wörtchen „alle“ hat eine besondere Betonung (wie in 9,24), die durch den Gegensatz – hervorgehoben wird, der im 5. Vers mit ἄλλὰ, *aber doch*, eingeführt wird. – *Sie gingen unter die* (bekannte) *Wolke*, oder: sie waren gestellt unter die Wolke.

Aus der Zusammenstellung der „Wolke“ mit dem Durchgang durch das Meer, wie es auch im folgenden Vers heißt: „in der Wolke *und* in dem Meer“, ist deutlich zu erkennen, daß hier nicht jene Wolke gemeint ist, mit welcher Gott sie leitete des Tages, von welcher geschrieben steht: „Er breitete eine Wolke aus zur Decke und ein Feuer des Nachts zu leuchten.“ Ps. 105,39; Ps. 78,14: „Er leitete sie des Tages mit einer Wolke, des Nachts mit einem *hellen* Feuer.“ Die, welche es von dieser Wolkensäule und Feuersäule verstehen, legen es dann aus: sie wurden dadurch teilhaftig der Nähe des Herrn. Nein, die Wolke ist gemeint, von welcher es in jener kritischen Nacht des Durchgangs durch das Rote Meer heißt: „da erhob sich der Engel Gottes, der vor dem Heer Israels herzog, und machte sich hinter sie, und die Wolkensäule machte sich auch hinter sie.“ Ex. 14,19-20. *Es war aber eine finstere Wolke*, wie später Josua denn auch das Volk daran erinnerte: „er setzte eine *Finsternis* zwischen euch und die Ägypter.“ Jos. 24,7. Diese finstere Wolke war es, unter welche unsere Väter gestellt waren in jener Schreckensnacht, in welcher die Söhne Israel, verfolgt von dem mächtigen Heer der Ägypter, errettet wurden durch die Wasser hindurch, während der Herr das Meer über jene führte, so daß es sie bedeckte.

V. 2. Und **alle** sich in (auf) Moses haben taufen lassen, in der Wolke und in dem Meer.

Das Medium ἐβαπτίσαντο bezeichnet das rezeptive, die eigene Zustimmung. Winer 228.

Auf Moses ließen sie sich taufen, doch nicht auf den Namen Mose (vergl. 1,13), so daß sie sich nach ihm benannt hätten. Sie ließen sich auf Moses taufen, in *der* Weise, daß sie dem Knecht Gottes *glaubten* (Ex. 14,31), und ihn als den von Gott gesandten (Apg. 7,35) Heerführer und Erlöser anerkannten, und sich verpflichteten, ihm als solchem zu folgen und gehorsam zu sein. Taufen ließen sie sich *in der Wolke und in dem Meer*; denn sie ließen sich gleichnisweise eintauchen in den von der Wolke und von dem Meer drohenden Tod. Vermöge Glauben an den Herrn und an seinen Knecht Mose (Ex. 14,31) gingen sie in den Wassertod hinein, um daraus hervorzugehen in einem neuen Leben des Glaubens und des Gehorsams. Furchtbar und drohend hing über ihnen, sich auf sie herabsenkend und sie besprengend, die finstere Wolke; vor ihnen tat sich auf der gähnende Schlund der Wasser. Doch unerschrocken und ohne Furcht vor dem drohenden Tod durchschritten sie das Rote Meer (Hebr. 11,29) wie durchs Trockne unter der Führung des Moses, den Gott ihnen gesandt hatte als Herrscher und Erlöser. Das war „die Taufe in der Wolke und in dem Meer“, aus welcher die Söhne Israel hervorgingen zu neuem Leben. Als Frucht trugen sie davon „eines guten Gewissens Frage

nach Gott“ (1. Petr. 3,21), und sie sangen dem Herrn ein Lied des Lobes und des Dankes. Ex. 15,1-19; Ps. 106,12.

V. 3.4. *Und haben alle dieselbe geistliche Speise gegessen, und alle denselben geistlichen Trank getrunken; denn sie tranken aus einem geistlichen nachfolgenden Fels; der Fels aber war der Gesalbte.*

Nicht nur der typischen Taufe sind unsere Väter teilhaftig geworden, sondern auch des Abendmahls, denn *sie haben alle dieselbe geistliche Speise gegessen*. Das Manna, welches Gott ihnen zur Speise gab, jenes „Engelbrot“ oder „Himmelbrot“, wie es der Psalmist nennt (Ps. 78,24.25), war nach der Erklärung des Apostels eine *geistliche* Speise. Freilich aßen sie es mit ihrem Mund und den Ungläubigen war es auch nichts weiter als eine materielle Speise. Die Gläubigen erkannten aber in dem Manna, welches sie auf dem Feld auflasen, ein „Brot aus dem Himmel“. Eine geistliche Gnadengabe war es ihnen, die zum ewigen Leben nährt; denn es war ein Symbol des „lebendigen Brotes, das herabsteigt aus dem Himmel und Leben gibt der Welt.“ Joh. 6,51.

Wie davon Moses, der Mann Gottes, durchdrungen war, das kam an den Tag, als späterhin das lüsterne Volk das Manna verachtete und lästerte; da ward ihm bange über dem Zorn des Herrn, weil sie Christum versuchten und lästerten.

Und haben alle denselben geistlichen Trank getrunken.

Wenn das wiederholte nachdrückliche τὸ αὐτό, *dieselbe* Speise, *derselbe* Trank, nur den Sinn haben soll, daß *alle*, die aus Ägypten ausgezogen sind, ein und dasselbe typische Abendmahl gehabt haben, und daß dennoch an den meisten Gott kein Gefallen hatte, dann ist dagegen einzuwenden, daß ja *doch* *dieser* Gedanke schon durch die Betonung des Worts „alle“ vollständig zum Ausdruck kommt. Das wiederholte emphatische *dieselbe* Speise, *derselbe* Trank, muß also wohl eine weitergehende Bedeutung haben. Diese ergibt sich in direkter Anwendung auf die Leser ganz ungesucht, wenn wir erkennen, daß τὸ αὐτό nicht heißen soll „ein und dasselbe“ oder „das gleiche“, sondern dasselbe, *wie wir*. Die Väter, so werden wir belehrt, hatten dieselbe geistliche Speise und denselben geistlichen Trank, welche *uns* im Abendmahl des Herrn dargereicht werden. Denn das Manna als Himmelbrot, so wie das aus dem Felsen, Christo, hervorströmende Wasser bedeuten ebenso, wie Brot und Wein im Abendmahl, die Gemeinschaft des Leibes des Gesalbten. Wenn wir nun sehen, daß jenen Taufe und Abendmahl nichts half, welches sie im Vorbild hatten so gut wie wir, daß es ihnen nichts half, weil es sich bei ihnen nicht vermischte mit dem Glauben (Hebr. 4,2), dann mögen wir uns doch billig fragen, wie es *uns* ergehen soll, wenn wir das unverhüllt und real geoffenbarte Heil mißachten sollten?

Daß die Väter dasselbe Abendmahl hatten, wie wir, das wird belegt mit dem Nachsatz: *denn sie tranken aus einem geistlichen nachfolgenden Fels. Der Fels aber war der Gesalbte.*

Mit dem Imperfektum ἔπινον wird angezeigt, daß sie wiederholt und gewöhnlich tranken.

So wie die Speise und der Trank, obschon sie als geistlich bezeichnet werden, darum nicht aufhören, eine natürliche materielle Speise zu sein, ebenso verhält es sich mit dem „geistlichen“ Fels. Als natürlicher Fels blieb er stehen, wo er war; aber als geistlicher Fels folgte er den Söhnen Israel nach, von denen ja auch gesagt wird, sie hätten *aus dem Felsen* getrunken. Der Fels folgte ihnen in der Weise, wie geschrieben steht: „er öffnete den Fels, da flossen Wasser heraus, daß Bäche liefen in der dürren Wüste“ (Ps. 105,41); und wiederum: „er ließ Bäche aus dem Felsen fließen, daß sie hinabflossen wie Wasserströme“ (Ps. 78,16); und wiederum: „der den Fels wandelte in Wasserflut, den Stein in eine Wasserquelle.“ Ps. 114,3. So war es also nicht der natürliche Fels, welcher nachfolgte, sondern der geistliche Fels.

Dieser Fels aber war der Gesalbte.

Daß hier das „war“ einen tropischen Sinn habe, wird auch von Lutheranern anerkannt, welche es bekanntlich in dem analogen Fall der Einsetzungsworte: „das ‚ist‘ mein Leib,“ leugnen und bestreiten.

Die Vorstellung des Gesalbten unter dem Bild eines Felsen war dem Apostel aus der Schrift eine ganz geläufige (z. B. Dtn. 32,15; 31,37; 2. Sam. 22,2; Ps. 18,3; 31,3-4; 42,10; 62,8; 71,3; 146,6; Jes. 17,10; 26,4); und daß es insbesondere mit diesem Felsen in der Wüste, dem „geistlichen“ Felsen, eine eigentümliche Bewandnis hatte, das war auch von den Juden nicht unbemerkt geblieben. Philo nennt ihn merkwürdigerweise die σοφία, *die Weisheit*. Dem Mann Gottes Moses war es gewiß nicht verborgen, daß dieser Fels „Christus“ war. Als er nun den Befehl erhielt: „Nimm den Stab (aus der Hütte des Stifts), du und dein Bruder Aaron und redet mit dem Fels vor ihren Augen, der wird *sein* Wasser geben,“ da war eben das seine Sünde, daß er, anstatt mit dem Felsen zu reden, den Fels, welcher Christus war, mit dem Stab schlug. Num. 20,8-11.

Unser Herr selber hat sich das Bild vom Felsen angeeignet, als er auf das gute Bekenntnis des Petrus die bekannten Worte sprach: „du bist Petrus (Stein) und (auf sich selbst zeigend) auf *diesem* Felsen hier will ich mir bauen die Gemeinde.“ Der Fels, auf welchem die Gemeinde des Herrn erbaut wird (Eph. 2,20.21), kann nicht ein Mensch sein: *der Fels ist der Gesalbte*.

V. 5. *Aber nicht an den meisten von ihnen hatte Gott Wohlgefallen; denn sie wurden niedergestreckt in der Wüste.*

An der typischen Taufe und am typischen Abendmahl hatten *alle* teil; aber nicht an allen, ja nicht einmal an der Mehrzahl, hatte Gott Wohlgefallen; denn sie wurden niedergestreckt in der Wüste, und ihre Leichname sind liegengeblieben in der Wüste (Hebr. 3,17), so daß sie in dem verheißenen Land nicht einmal ein Grab fanden. Der schonende Ausdruck „die meisten“ oder „die Mehrzahl“ mildert keineswegs den strafenden Ernst; denn es war den Korinthern ja gut bekannt, daß das Gericht über *alle* erging, mit Ausnahme von Josua und Kaleb, welche mit der jüngeren Gemeinde in das Land der Verheißung einzogen. Von *dieser* Gemeinde, im Gegensatz zu deren ungläubigen Vätern, heißt es Ps. 44,4: „du hattest Wohlgefallen an ihnen.“ Nun dürfen wir aber nicht denken, daß diejenigen, welche dem zeitlichen Verderben erlagen, auch alle dem ewigen Verderben anheimgefallen seien. Zu geschweigen von Moses und Aaron, von Nahasson und anderen Fürsten, ist es sicher, daß innerhalb der vierzig Wanderjahre sich *viele* zu dem Herrn bekehrt haben. War auch ihr Tun gestraft, so vergab ihnen doch Gott ihre Sünden. Das Gebet Mosis, des Mannes Gottes: „Herr, kehre dich doch wieder zu uns und sei deinen Knechten gnädig“ (Ps. 90,13), ist nicht unerhört geblieben. Und so weist das Wort: „nicht an der Mehrzahl hatte Gott Wohlgefallen,“ nicht nur auf die Strenge Gottes hin, sondern auch auf seine Güte. Röm. 11,22.

V. 6. *Diese Geschichten aber haben sich als Vorbilder von uns zugetragen, damit wir nicht nach bösen Dingen begehrllich seien, demgemäß wie auch jene begehrt haben.*

Dinge, welche, indem sie sich zutragen, von Gott bestimmt sind, zugleich etwas entsprechendes Zukünftiges vorzubilden, heißen τύποι, Vorbilder. Sowie dieses Zukünftige, das sie vorbildeten sollen, d. i. das Gegenbild, erschienen ist, wird der Zusammenhang zwischen Vorbild und Gegenbild offenbar und die Bedeutung des Vorbildes kommt erst im Gegenbild zu klarer Anschauung. Demnach haben wir die Taufe auf Mose, so wie das Manna als geistliche Speise, und den geistlichen Fels, der sein Wasser gab, und alles, was sich dabei mit dem Volk zutrug, als Vorbilder zu betrachten. Und zwar Vorbilder *von uns*, die wir im Gegenbild gesegnet sind mit der Taufe in Christo Tod zum Wandel in einem neuen Leben durch die Auferstehung Jesu Christi, so wie mit dem

Abendmahl unseres Herrn, welches wir feiern zu seinem Gedächtnis, bis daß er kommt. Auch alles, was sich dabei zutrug, ist ein Vorbild von uns geworden, vornämlich jenes tragische Moment, daß, wenn auch *alle* gläubig geworden waren und an den geistlichen Gnadengaben teilbekommen hatten, dennoch Gott an den meisten kein Wohlgefallen hatte. Deshalb sollen wir, die wir in den Tagen leben, wo die Verheißung erfüllt ist, durch jene Vorgänge beim Volk Israel uns warnen lassen, *damit wir nicht nach bösen Dingen begehrllich seien.*

ἐπιθυμητῆς κακῶν, *Begehrer von Bösem*, soll keiner von uns sein. Ob wir das, was wir begehren, selber für etwas Böses halten, darauf kommt es nicht an. Alles, was wir aus bösem Herzen begehren, wenn es uns auch begehrenswert scheinen mag; alles, was wir begehren, um es in eigener Hand zu haben und um nicht von Gnade abhängig zu sein, ist böse. – *Wie auch jene begehrt haben*; wie aus der Geschichte bekannt ist, so daß sie ihren Führer Mose gereizt und Gott wiederholt erzürnt haben.

V. 7. *Werdet auch nicht Götzendiener, wie etliche von ihnen, gleichwie geschrieben steht: „es setzte sich das Volk zu essen und zu trinken, und standen auf zu Spiel und Tanz.“*

Mit unverkennbarer Anspielung auf den in Korinth vorgekommenen Fall, daß welche sich hatten begeben lassen, an den heidnischen Opferschmäusen teilzunehmen, geht die Ermahnung aus der 1. Person Pluralis über in die nachdrückliche direkte Anrede.

Werdet auch nicht, oder: werdet insbesondere nicht; so daß aus der vorhergehenden allgemeinen Ermahnung jetzt ein Spezielles hervorgehoben wird: *Götzendiener, wie etliche von ihnen.*

Wie Exodus 32 berichtet wird, machten sich die Söhne Israels ein goldenes Kalb, „Sie beteten das gegossene Bild an und verwandelten ihre Ehre in ein Gleichnis eines Ochsen, der Gras ißt.“ Ps. 106,19.20. Dann setzten sie sich hin zum Opferrmahl und standen auf, um lustig zu sein, zu spielen und zu tanzen. Das taten etliche, und diese Verschuldung der „Etlichen“ brachte ein Strafgericht über die *ganze* Gemeinde. Das sollten sich die Korinther gesagt sein lassen. Seien es auch nur etliche und wenige, die sich erlauben, in ein Götzenhaus zu gehen, um da mit zu essen und zu trinken vom Opferschmaus; jeder Einzelne macht sich zum Götzendiener, und er reizt den Zorn Gottes über die ganze Gemeinde, wenn sie dergleichen ungerügt Hingehen läßt.

Vom 14. Vers an kommt Paulus nochmals auf den Götzendienst eingehend zurück; vorher aber erwähnt er, und zwar in der bekannten mildesten Imperativform, die bereits 5,1 und 6,13-18 ausführlich besprochene Hurerei.

V. 8. *Laßt uns auch nicht huren, wie etliche von ihnen gehurt haben, und es fielen an **einem** Tag drei und zwanzig Tausend.*

Numeri 25,1.2 wird uns ein Vorfall erzählt, auf welchen noch zum öfteren in der Schrift hingewiesen wird. Als der Plan Bileams, das Volk zu verfluchen, vereitelt war, da „lehrte er den Balak einen Fallstrick legen vor den Söhnen Israel, nämlich Götzenopfer essen und Hurerei treiben“. Offb. 2,14. „Und das Volk hub an zu huren mit der Moabiter Töchtern, welche das Volk luden zum Opfer ihrer Götter.“ So steht Hurerei mit Götzendienst im engsten Zusammenhang. Eph. 5,5.

In der Plage, welche deshalb unter sie riß (Ps. 106,29), wurden getötet vier und zwanzig Tausend. Aus welchem Grund der Apostel, dem, wie seinen Lesern, diese Zahl aus Num. 25,9 ebenso gut bekannt war, wie uns, sie hier mit *drei* und zwanzig Tausend angibt, ist nicht zu ermitteln. Die wohlmeinenden Versuche einiger Gelehrten treffen nicht zum Ziel.

V. 9. *Laßt uns auch nicht den Gesalbten ausversuchen, wie wirklich etliche von jenen ihn versucht haben und wurden von den Schlangen umgebracht.*

ἐκπειράζω verstärkt den Begriff des Simplex: das Maß der Versuchung vollmachen, *ausversuchen*. S. Mt. 4,7; Lk. 10,25.

Das Volk Israel war des Manna überdrüssig geworden und sie gingen so weit, zu sagen: uns ekelt dieser losen Speise. Num. 21,4-6. Weil das Manna eine geistliche Speise war, ein Himmelsbrot und Vorbild des wahrhaftigen Brotes des Lebens, d. i. des Gesalbten, so lag in der Verachtung des Manna eine freche Versuchung des Gesalbten. S. zu 3,4.

Die Korinther hatten dieselbe geistliche Speise (V. 3) und bekamen hier einen ernstlichen Wink in Betreff der bei ihnen eingerissenen Unordnung in der Feier des h. Abendmahls, wovon das 11. Kapitel ausführlich handelt. Wurden sie auch nicht von Schlangen umgebracht, so gab es doch, zur Strafe für die Mißachtung der geistlichen Speise, womit sie eben den Gesalbten ausversuchten, viele Schwache und Sieche, und ein gut Teil entschliefen.

Die ehrene Schlange, welche Moses nach dem Befehl des Herrn aufrichtete, war ein Zeichen und Vorbild Christi, wie der Herr selber uns gelehrt hat. „Gleichwie Moses die Schlange erhöht hat in der Wüste, ebenso muß der Sohn des Menschen erhöht werden“ (Joh. 3,14), womit er seinen Kreuzestod voraussagte.

V. 10. *Murrt auch nicht, gleichwie wirklich etliche von ihnen gemurrt haben und wurden umgebracht von dem Verderber.*

Als die Rotte Korah samt Dathan und Abiram in ihrem Aufruhr lebendig von der Erde verschlungen wurden, da murrte des anderen Morgens die ganze Gemeinde wider Moses und Aaron. Num. 16,41.

Diese Geschichte wird den Korinthern in direkter Rede vorgehalten, um sie zu warnen, daß sie sich wider die Zucht und Bestrafung des Apostels nicht auflehnen möchten, wie eben solche „Auf-rührer“ sie verführen wollten; jene „trüglichen Arbeiter“, die sich anmaßen, in Korinth das große Wort zu führen.

Von den Murrenden in Israel ging eine Plage an, welche eine große Zahl weggraffte: dafür sagt der Apostel: „sie wurden umgebracht von dem Verderber.“ Hebr. 11,28. Derjenige, welcher die Gewalt hat über alle Plagen (Offb. 16,9), sendet zur Vollstreckung derselben einen Engel, einen Verderber, der die Befehle des Herrn pünktlich ausführt. Ein solcher Engel kam zu Davids Zeit nach Jerusalem als „Verderber im Volk“ (2. Sam. 24,16), und wiederum war es ein Engel des Herrn, der den Herodes schlug, daß er an einer furchtbaren Plage starb. Apg. 12,23.

V. 11. *Diese Geschichten alle aber sind jenen als Vorbilder zugestoßen. Geschrieben aber ward es zur Warnung für uns, zu denen die Enden der Weltzeiten hingelangt sind.*

Als alle jene Dinge sich bei den Vätern zutrugen, da waren sie von Gott dazu bestimmt, zugleich entsprechende spätere Vorkommnisse vorzubilden, wie auch die Rabbinen lehrten: quicquid evenit patribus, signum filiis. Deswegen aber hat Gott das alles aufzeichnen lassen, damit wir es, wenn wir es lesen, beherzigen; *wir*, zu denen die Enden (Ausgänge) der Weltzeiten oder der Weltereignisse (zu Hebr. 11,3) hingelangt sind. Die Apostel erblickten mit Recht in der bevorstehenden Zerstörung Jerusalems und des theokratischen Reichs den Abschluß der Weltzeiten; vergl. zu Röm. 13,11. *Die Zeit*, welche zwischen der von dem Herrn selbst geweissagten Zukunft zur Zerstörung des bisherigen Gottesreichs und seiner Wiederkunft zum Gericht liegt, ist die Zeit des Endes. Wenn es uns auch nicht zusteht, zu grübeln über die Dauer dieser Endzeit, welche der Vater festgesetzt hat in seiner eigenen Gewalt, so sollen wir um so mehr zu Herzen nehmen, was der Geist den Gemeinden sagt. Weil wir den Tag und die Stunde nicht wissen, *wann* unser Herr kommt, so sollen wir abwar-

ten und beschleunigen die Zukunft des Gottestages (2. Petr. 3,12), und stets eingedenk sein des Wortes des Herrn Jesu, wo er uns zuruft: „*wachet!*“ Mk. 13,37.

V. 12. *Demnach, wer da meint zu stehen, der sehe zu, daß er nicht falle.*

ὁ δοκῶ ἐστάναι ist lebendiger und anschaulicher als: εἰ δοκεῖ τις, wie es z. B. Gal. 6,3 heißt; denn „der Artikel begrenzt und vereinzelt aus der Menge von Individuen ein Bestimmtes mit sinnlicher Klarheit und Lebendigkeit.“ Bernh. 315.

Er, der da wähnt, der sich einbildet oder sich dünken läßt, *zu stehen*; derjenige, welcher sich einbildet, er stehe fest, und sein Haus sei auf dem Felsen gegründet, und weiß nicht, daß er auf Sand gebaut hat, der hat allen Grund sich vorzusehen, daß er nicht plötzlich und unvermutet zu Fall komme.

Der Apostel hat *nicht* geschrieben, so wie man diese Stelle häufig zitieren hört: *wer da steht*. Denn derjenige, welcher wirklich steht, der steht nicht auf eigenen Füßen, sondern *in der Gnade*, und weil er von der Macht der Gnade getragen wird, kann er *nicht fallen*. „Die auf den Herrn hoffen, die werden nicht fallen, sondern ewiglich bleiben, wie der Berg Zion.“ Ps. 125,1. Vergl. Ps. 26,1.

V. 13^a. *Eine andere Versuchung hat euch nicht erfaßt, als nur eine menschliche.*

πειρασμός, *Versuchung*, kann zusammenfallen mit Anfechtung, mit Leiden und Verfolgung, ist aber doch wesentlich davon verschieden. Ein jeglicher wird versucht dadurch, daß er von seiner eigenen Begierde hingerissen und geködert wird. Jak. 1,14. Kommt denn auch die Versuchung in Anreizung zur Sünde, zum Ungehorsam und zur Mißachtung des göttlichen Willens von außen her an uns heran, so liegt doch der Anknüpfungspunkt stets in unserer eigenen Begierde.

Die Versuchung, welche die Korinther erfaßt habe, (zu λαμβάνω s. Lk. 5,26) nennt der Apostel eine bloß menschliche. Wäre damit gemeint, wie man's gewöhnlich auslegt: klein, kurz, mäßig oder überhaupt den menschlichen Kräften angepaßt, dann würde wohl ein entsprechender Ausdruck gewählt sein, und nicht einer, in den man so etwas hinein tragen muß. Eine *menschliche* Versuchung ist eine, die bloß von Menschen herrührt, mit welchen der Kampf weniger gefährlich ist, als mit den „Weltbeherrschern der Finsternis.“ Eph. 6,12.

V. 13^b. *Getreu aber ist Gott, der euch nicht wird lassen versucht werden über euer Vermögen, sondern er wird mit der Versuchung auch den Ausweg schaffen, damit ihr's zu ertragen vermögt.*

Wir sind an sich auch der geringsten Versuchung nicht gewachsen; aber in dieser Erkenntnis der eigenen Ohnmacht, so wie im Glauben an den treuen Hohepriester, der als einer, der selbst versucht ward, denen, die versucht werden, beistehen will (Hebr. 2,18), sind wir auch bei einer scharfen Versuchung keineswegs hilflos. Getreu aber ist Gott, er, der nicht gestatten wird, daß die Versuchung über das Maß des Ertragbaren hinausgehe. Er selbst wird dafür sorgen, daß ihr mit heiler Haut herauskommt. Denn mit jeder Versuchung, die ja den Zweck hat, uns zu erproben, wird er die ἐκβασίς, – das Wort steht nur noch Hebr. 13,7 – d. i. den *Ausgang* und *Ausweg* schaffen, so daß wir die Versuchung bestehen, ohne zu erliegen.

Für die Korinther erwuchs die hier erwähnte Versuchung aus dem unvermeidlichen Verkehr mit den Heiden. In den geselligen Beziehungen zu Verwandten und alten Bekannten (s. zu V. 27) lag die Gefahr der „Gemeinschaft mit den unfruchtbaren Werken der Finsternis“, und in erster Linie die Versuchung zu Hurerei und Götzendienst.

V. 14. *Deshalb eben, meine Geliebten, flieht vor dem Götzendienst!*

Mit der liebevollen Ansprache „meine Geliebten“ legt ihnen jetzt der Apostel die menschliche Versuchung, welche sie erfaßte, vor Augen. Die Sache war in ihren Folgen bedenklicher, als sie es sich vorstellten. Deshalb: *flieht vor dem Götzendienst!* Dieses Wort ist mit demselben Nachdruck an uns gerichtet, die wir immerdar zur Abgötterei, wenn auch anderer Art, hinneigen.

V. 15. *Als zu Verständigen sage ich: beurteilt ihr selbst, was ich behaupte.*

ὡς bezeichnet eine Art und Betrachtungsweise. Bernh. 333. Als an solche, die ich für verständig halte, richte ich an euch die Aufforderung: *beurteilt ihr selbst, was ich jetzt vortragen werde!*

Der Unterschied von λέγω, *ich sage*, und φημί, *ich behaupte* oder *ich tue einen Ausspruch*, ist nicht zu übersehen.

V. 16. *Der Kelch des Segens, welchen wir segnen, ist er denn nicht Gemeinschaft des Blutes des Gesalbten? Das Brot, das wir brechen, ist es denn nicht Gemeinschaft des Leibes des Gesalbten?*

Die Frage mit οὐχί setzt die Zustimmung als unzweifelhaft voraus, wie unser: *nicht wahr?*

Der Akkusativ τὸν ἄρτον (und demgemäß τὸ ποτήριον) gehört der sogenannten attractio inversa an, einer Art Anakolutie, wo das vorausgehende Nomen, vom Relativ angezogen, den Kasus desselben annimmt. Buttm. N. T. 247. Vergl. Mt. 21,42; Lk. 1,73 etc.

Die von dem Apostel aufgestellte Frage geht nicht darauf aus, eine Erklärung des h. Abendmahls zu geben (s. 11,23-26), sondern die Leser mit Hinweisung auf dieses Sakrament vor der Gemeinschaft mit den Götzenopfern zu warnen. Der an den Opferschmäusen Teilnehmende trete in derselben Weise in Gemeinschaft mit den Götzen, wie im h. Abendmahl Brot und Wein die Gemeinschaft des Gesalbten darstelle.

Der Kelch des Segens – oder, wie ihn der Psalmist nennt, der „Kelch des Heils“ – heißt deshalb so, weil er uns den Segen und das Heil abbildet und versiegelt.

Welchen wir segnen, nämlich bei der Feier des Abendmahls. Beim Passah-Kelch war es der jüdische Hausvater, der den Segen darüber sprach; in der Gemeinde Christi ist's die ganze Versammlung, die den Kelch des neuen Bundes segnet durch den Mund des Dieners am Wort.

Die reformierte Kirche hat bekanntlich den Inhalt der apostolischen Frage in assertorischer Form bei Austeilung des Abendmahls, anstatt der Einsetzungsworte unseres Herrn (welche ihm, so, wie sie sind, niemand nachsprechen kann,) eingeführt, mit einer kleinen Abweichung im Ausdruck. Wir sagen nämlich: „der Kelch der Danksagung, damit wir danksagen.“ Obschon Beza richtig übersetzt hat nach der Vulgata: calix benedictionis, *cui benedicimus*, so erklärt er die Worte doch: quod cum gratiarum actione sumimus. Daß aber „Segen“ und „Danksagung“ nicht ganz gleichbedeutend sind, ist z. B. aus 1. Kor. 14,16 erkennbar. Die reformierte Kirche erkannte in dem Wort „Gemeinschaft“ mit Recht eine vom Apostel gegebene authentische Interpretation der Einsetzungsworte, und zwar im Sinne der geistlichen Gegenwart, welche danach durch das vielbestrittene ‚ist‘ ausgeprägt wird. Auf der einen Seite wird damit die unklare, etwas rationalistische Auffassung beseitigt, welche das ‚ist‘ auslegen will in „bedeutet“; nicht weniger andererseits die Transsubstantiation der Römischen, wie die Konsubstantiation der Lutheraner. Die Bedeutung des ‚ist‘ in: *das ist mein Leib*, wird am besten durch ein Gleichnis erklärt. Wenn der König einen Kassenschein ausgibt und dabei sagt: „das ist ein Taler“, dann ist dieses Stück Papier dem, der es glaubt, wahrlich und wesentlich ein Taler, ohne daß es sich in Silber verwandelt oder in und mit dem Papier die Natur des Silbers annimmt.

Nicht wahr, so wird gefragt, der Kelch des Segens, welchen wir segnen, ist er nicht *Gemeinschaft des Blutes des Gesalbten*? Jesus Christus, unser Heiland, zu dessen Gemeinschaft wir von

Gott berufen sind (1. Kor. 1,9), gibt uns beim h. Abendmahl in dem Brot und in dem Wein die Gemeinschaft seines Leibes und seines Blutes. „Der Kelch“, heißt es nach geläufiger Metonymie; wobei jedermann weiß, daß nicht der Kelch gemeint ist, sondern der Wein in dem Kelch. Weil das Wort „Blut“ ethisch aufgefaßt werden soll und nicht materiell, so heißt es nicht „das Blut Jesu“, sondern das „*Blut des Gesalbten*“. Diese ethische Bedeutung tritt evident hervor, wo z. B. Apg. 20,28 gesagt wird, Gott habe die Gemeinde erkauft mit seinem eigenen Blut. Dasselbe ist der Fall in der lehrreichen Geschichte, wo David das Wasser, welches die Helden mit Gefahr ihres Lebens aus Bethlehem geholt hatten, ausgoß vor dem Herrn und sprach: „ist es nicht *das Blut* der Männer, die ihr Leben gewagt haben?“ 2. Sam. 23,17. Der Kelch im Abendmahl ist in dem Sinn Gemeinschaft des Blutes des Gesalbten, daß derjenige, der in Glauben und Gehorsam zum Tisch des Herrn hinzutritt, durch das Trinken aus dem Kelch in die Gemeinschaft des Blutes des Gesalbten eintritt und dieser Gemeinschaft in vollem Maß teilhaftig wird; denn das Blut des Gesalbten ist wahrhaftig ein Trank. Joh. 6,55.

Das Brot, das wir brechen, ist es nicht Gemeinschaft des Leibes des Gesalbten?

So wie der Herr in der Nacht, da er verraten ward, beim Passahmahl das Brot brach, ebenso brechen wir, oder der dazu von Amtswegen berufen ist, an seinem Tisch das Brot, und ohne *Brotbrechen* gibt's kein Abendmahl. Das Brot, das wir brechen, ist nun in gleicher Weise Gemeinschaft *des Leibes des Gesalbten*, wie der Kelch Gemeinschaft ist seines Blutes. S. 11,23-25.

Wenn nun jemand sich Sorge machen sollte, daß er die Gemeinschaft des Leibes und des Blutes des Gesalbten entbehren müsse, weil er aus irgend einem Grund nicht zur Feier des Abendmahls, wenigstens nicht zu einer schriftmäßigen Feier hingelangen kann, so mag er sich mit gutem Grund trösten und beruhigen. Jeder an den Sohn Glaubende *trinkt sein Blut* (Joh. 6,40; cf. V. 54) und hat ewiges Leben, und überdies hat der Herr jedem, der auf seine Stimme hört, verheißen: „ich werde hinkommen zu ihm und das Mahl mit ihm halten und er mit mir.“ Offb. 3,20.

V. 17. *Denn ein Brot, – ein Leib sind wir; die Vielen; denn wir alle haben von dem einen Brot ein Teil.*

Durch die asyndetische Nebeneinanderstellung der beiden Satzglieder: *ein Brot – ein Leib*, wird die Rede, wie ein Ausleger bemerkt, alacrior und nervosior. Das *eine* Brot, welches wir brechen, ist Gemeinschaft des Leibes des Gesalbten, und eine segensreiche Frucht dieser Gemeinschaft ist's, daß die Vielen *ein* Leib sind, nämlich wir alle, die wir von dem *einen* Brot etwas mitbekommen.

Wenn verschiedene Personen zusammen ein Brot essen, dann werden sie dadurch in keiner Weise *ein* Leib. Die geheimnisvolle Einheit, welche sich hier vollzieht, beruht allein in *dem* Umstand, daß das eine Brot im Abendmahl die Gemeinschaft des Leibes Christi ist. Kraft dieser mystischen Gemeinschaft bilden wir, die Vielen, welche davon essen, einen einzigen ethischen Leib, an welchem der Gesalbte das Haupt ist.

οἱ γὰρ πάντες ἐκ τοῦ ἐνὸς ἄρτου μετέχομεν. Die der Vulgata folgende deutsche Übersetzung: „dieweil wir alle *eines* Brotes teilhaftig sind“ würde richtig sein, wenn das ἐκ nicht dabei stünde. Dieses ἐκ darf nun aber nicht mit μετέχω, verbunden werden, welches Verbum nicht mit einer Präposition, sondern mit dem bloßen Genitiv konstruiert wird; wie z. B. V. 21, sodann 9,12, auch Hebr. 2,14. Die neben dem genitivus partitivus gebrauchte Präposition ist als eine Umschreibung anzusehen, und vor ἐκ ist, wie in diesem Fall üblich, ein τί (τινός) zu ergänzen – wie z. B. Mt. 13,47: ἐκ παντὸς γένους (τί) συναγαγούσῃ. Also muß es heißen: *wir alle haben ja von dem einen Brot etwas mit*; wobei zu beachten ist, daß durch die Stellung des γὰρ der Ton auf „alle“ fällt.

V. 18. *Seht den Israel nach Fleisch! Sind nicht die, welche die Schlachtopfer essen, Genossen des Opferaltars?*

Von einem „Israel nach Fleisch“ wird geredet im Gegensatz zu dem „Israel nach Geist“ (Gal. 4,29) oder, wie es Gal. 6,16 heißt, „Israel Gottes.“

Diejenigen, welche bei den Juden die Schlachtopfer essen, treten durch dieses Essen in Gemeinschaft mit dem Altar. Sie werden „Gemeinschafter“ des Opferaltars und des Gottes, dem die Opfer dargebracht werden.

V. 19.20. *Was behauptete ich demnach? Daß ein Götze etwas sei, oder daß ein Götzenopfer etwas sei? Nein, was das Heidenvolk schlachtet, das schlachtet es Dämonen, und nicht Gott. Ich will aber nicht, daß ihr Gemeinschafter werdet solcher Dämonen.*

Den vom Abendmahl und von den Opfern in Israel hergeleiteten Vergleich konnten die Korinther ohne weiteres als zutreffend anerkennen und dann doch in Bezug auf die heidnischen Opfermahlzeiten ihre Einwendungen geltend machen. Sie mochten denken: die Götzen sind doch nur eine törichte Vorstellung der Heiden! Wenn aber dieser Götze in Wirklichkeit nicht existiert, wenn er ein Unding ist, was kann es uns denn schaden, daß wir an den Opfermahlzeiten teilnehmen? Denn in Gemeinschaft kann man doch nur treten mit etwas, was existiert. Diesem Einwand begegnet der Apostel mit der Frage: will ich denn damit gesagt haben, daß ein Götze oder ein Götzenopfer an und für sich was zu bedeuten habe? Keineswegs; aber da jeder Opferkultus eine Gottheit voraussetzt, und da das Heidenvolk den einen und wahren Gott nicht kennt, so schlachtet es das, was es opfert, Göttern, die es für wirklich existierend hält. Für den Gläubigen aber tritt der Fall ein, daß er durch die Teilnahme an den Opferschmäusen in Verbindung tritt mit Dämonen, d. i. mit bösen Geistern, die unter dem Namen der heidnischen Götter wirksam sind. Denn die Schrift sagt von der Abgötterei der Söhne Israel: „sie opferten ihre Söhne und ihre Töchter den Dämonen (Teufeln).“ Ps. 106,37 und 95,5; und s. Dtn. 37,17. Daraus geht hervor, daß die Opfer der Heiden in Wirklichkeit Dämonenopfer sind; ein Glied der Gemeinde Christi soll aber nicht ein Gemeinschafter werden von Dämonen.

V. 21. *Ihr könnt nicht des Herrn Kelch trinken und einen Kelch von Dämonen; ihr könnt nicht am Tisch des Herrn teilhaben und an einem Tisch von Dämonen.*

„Kelch des Herrn“ ist der Kelch des Segens, welchen wir segnen, und in welchem der Herr uns die Gemeinschaft seines Blutes versiegelt. Diesem Kelch wird ein Dämonenkelch entgegengestellt, weil bei den Opfermahlzeiten auch Wein gereicht wurde, welcher Wein durch die Libation den Göttern, also den Dämonen, geweiht wurde. Der Ausdruck „Tisch des Herrn“ (oder κυριακὸν δεῖπνον 11,20) bezieht sich auf die gesamte Abendmahlsfeier, so wie Dämonentisch den ganzen Opferschmaus in sich begreift.

Ihr könnt das nicht beides zusammen mitmachen; ihr könnt es nicht, d. h. für den Gläubigen ist das eine sittliche Unmöglichkeit; denn was hat Christus gemein mit Belial, das Licht mit der Finsternis?

V. 22. *Oder trotzen wir dem Herrn? Wir sind doch nicht stärker denn er?*

Oder – wenn ihr es doch durchsetzen und das miteinander Unvereinbare beides mitmachen wollt – ist's euch etwa darum zu tun, dem Herrn zu trotzen? – Das Verbum παραζηλώω findet sich bei den Griechen nicht; dem Apostel war es aus der LXX bekannt, wo es öfters vorkommt in der Bedeutung reizen (s. Röm. 10,19), und zwar entweder zur Eifersucht oder zum Zorn. Das von Luther gegebene trotzen drückt den Wortsinn treffend aus. Dem Herrn zu trotzen, das wird sich doch wohl keiner unterfangen. Können wir es etwa mit ihm aufnehmen? Wir sind doch nicht stärker als er?

V. 23. *Alles steht mir frei, aber es frommt nicht alles; alles steht mir frei, aber es erbaut nicht alles.*

Dasselbe Wort ist bereits 6,12 ausgesprochen, und die Wiederholung an dieser Stelle gibt zu erkennen, daß es in Korinth Leute gab, die sich für berechtigt hielten, mit dieser Sentenz „alles steht mir frei“ rücksichtslos sich über alles wegzusetzen.

Der Apostel bestreitet den Satz nicht; denn vermöge der Freiheit, zu welcher Christus uns frei gemacht hat (Gal. 5,1), haben wir volle Freiheit; aber er tadelt die verkehrte Anwendung. Steht mir alles frei, so ist doch nicht alles, was mir freisteht, zuträglich; nicht alles, was mir an und für sich erlaubt ist, dient zur Auferbanung der Gemeinde. Wohin in Betreff des Götzenopferfleisches die rücksichtslose Anwendung der Freiheit führt, das ist bereits im 8. Kapitel nachgewiesen.

V. 24. *Keiner suche seine eigene Sache, sondern ein jeglicher die des andern.*

Die Freiheit ist uns nicht zu dem Zweck gegeben, daß wir ausschließlich auf das bedacht seien, was uns selbst paßt und uns selbst dienlich erscheint. Wo die eigne Sache und das eigene Interesse dem Nächsten hinderlich wird, da soll ein jeglicher das ins Auge fassen, was dem anderen frommt, und das eigene Interesse dagegen zurücktreten lassen. So wird es auch den Philippern 2,4 anempfohlen.

V. 25.26. *Alles, was auf dem Fleischmarkt feil ist, eßt, ohne weiter nachzufragen, des Gewissens wegen. Denn „des Herrn ist die Erde und ihre Fülle.“*

μάκελλον, macellum, bezeichnet sowohl das Geräte, als den Ort, wo Fleisch zum Verkauf ausgestellt ist; es heißt also nicht nur Fleischbank, sondern auch *Fleischmarkt*.

μηδὲν ἀνακρίνοντες, *nichts untersuchend*, d. h. ihr sollt keinerlei Untersuchung anstellen, woher das Fleisch stammt; und diese Untersuchung oder Nachfrage sollt ihr des Gewissens wegen unterlassen, damit weder bei euch selbst ein Skrupel entstehe, noch auch dem, den ihr fragen möchtet, Anlaß gegeben werde, sich bei anderen auf euch zu berufen. Denn *des Herrn ist die Erde und alles, was darin ist*.

Diese aus Psalm 24,1 zitierten Worte wollen neuere Ausleger so auffassen, als wenn sich Paulus damit von den Schlüssen lossage, welche von den Aposteln und Ältesten zu Jerusalem waren festgesetzt worden. Apg. 15,29. Sie vergessen, daß Paulus zu diesen Schlüssen selber mitgewirkt hatte, und daß er überdies den neuen Gemeinden die Beobachtung derselben vorschrieb. Apg. 16,4. Sie vergessen nicht weniger, daß die Rücksicht auf die Juden, welche eben für jene Schlüsse maßgebend gewesen war, hier als allgemeine Nächstenliebe (Apg. 15,21) mit nicht geringerem Nachdruck geltend gemacht wird.

V. 27.28. *Wenn aber einer der Ungläubigen euch einlädt, und ihr wollt hingehen, so eßt alles, was euch vorgesetzt wird, ohne weiter nachzufragen, des Gewissens wegen. Wenn hingegen jemand zu euch sprechen sollte: „das ist vom Götzenopfer!“, dann eßt nicht, dessentwegen, der es angezeigt hat, und zwar des Gewissens wegen; denn des Herrn ist die Erde und ihre Fülle.*

Die Einladung, deren hier Erwähnung geschieht, betrifft nicht einen Opferschmaus, sondern ist so verstanden, daß ein Heide einen Gläubigen zu sich zum Mittagmahl einlädt.

In dem leicht hingeworfenen Wort: „und ihr wollt hingehen“, wird den Lesern fein und zart angedeutet, daß, wenn auch ein solcher geselliger Verkehr nicht untersagt wird, sie sich doch besinnen sollen, ob es nicht für sie besser sei, die Einladung auszuschlagen, um eine Versuchung (s. zu V. 13) zu vermeiden. Nahmen sie die Einladung an, dann sollten sie, wie V. 25 die Anweisung gegeben ist,

sich nicht darum kümmern, woher das Fleisch gekommen ist, was ihnen vorgesetzt wurde. Wenn aber jemand zu den Gläubigen sagen sollte: „das ist vom Götzenopfer!“, dann sollen sie nicht davon essen.

Daß unter dem „jemand“ nicht, wie einige Ausleger annehmen, ein anderes Gemeindeglied gemeint sein könne, liegt schon in dem Gegensatz von „jemand“ und „euch“ ausgesprochen. Der Fall wird vorgesehen, daß irgend einer der heidnischen Mitgäste, sei es aus bloßem Mutwillen, oder um die Gläubigen in Versuchung zu führen, weil sie wissen, daß diesen die Götzen ein Greuel sind, sie darauf aufmerksam macht, daß das, was ihnen vorgesetzt wird, Götzenopferfleisch ist. In diesem Fall sollen sie nicht essen, δι' ἐκεῖνον τὸν μὴνύσαντα καὶ τὴν συνείδησιν, *jenes wegen, der es angezeigt hat.* (cf. Lk. 20,37: Μωσῆς ἐμήνυσεν.) – *Und zwar des Gewissens wegen.* (καὶ, *und zwar:* Hart. I,145.) Du brauchtest dir deinetwegen kein Gewissen daraus zu machen; denn „des Herrn ist die Erde und ihre Fülle“, aber gerade jenes Heiden wegen, der dich darauf hingewiesen hat, ist es Gewissenssache, sich des Essens von Götzenopferfleisch zu enthalten.

V. 29. *Gewissen aber meine ich, nicht das selbsteigene, sondern das des Fremden. Denn in welcher Absicht wird meine Freiheit gerichtet von einem anderen Gewissen?*

Dein selbsteigenes Gewissen wird nicht davon berührt, ob du ißt oder nicht ißt. Der Heide aber, der dich darauf aufmerksam macht und recht gut weiß, was du von seinen Götzen hältst, der würde stutzig werden über deinem Essen; er würde darin eine Stütze finden für seinen Götzendienst und würde sein Gewissen erbauen, in diesem Dienst zu verharren.

ivaτί sc. γένηται, quid ut fiat? damit was geschehe? also: *wozu, zu welchem Zweck, in welcher Absicht?* Es ist nicht zu verwechseln mit: *warum, oder aus welchem Grund?* (τίνι λόγῳ Apg. 10,29.) – Mt. 27,46; Mk. 15,34 steht nicht: *warum* hast du mich verlassen, sondern *ivaτί*, d. i. *zu welchem Zweck?*

Wenn ich mich in einem solchen Fall der mir zustehenden Freiheit bedienen wollte, so habe ich zu erwarten, daß jener, der solche Anzeige macht, meine Freiheit richten werde. Und zu welchem Zweck unterwirft er sie seinem Urteil? Einesteils, um sich selbst zu rechtfertigen gegen die Stimme seines Gewissens, und andererseits, um über die Christianer zu lästern, die trotz des Abscheus, den sie vor den Götzen zur Schau tragen, dennoch das Götzenopferfleisch nicht verschmähen.

V. 30. *Wenn aber ich es mit Danksagung genieße, was werde ich verlästert über dem, wofür ich Dank sage?*

χάρις in der Bedeutung *Dank*, wie Röm. 6,17; 1. Kor. 15,57; etc.

„Nichts ist verwerflich, wenn's mit Danksagung genommen wird; denn es wird geheiligt durch Gottes Wort und Gebet.“ 1. Tim. 4,4. Mein eigenes Gewissen kommt also dabei nicht ins Spiel. Und im Falle, daß ich in gutem Glauben und arglos an einer Mahlzeit mit Danksagung teilnehme, dann kann es mir für mich gleichgültig sein, ob ich darüber verlästert werde.

V. 31. *Sei es also, daß ihr eßt oder trinkt oder sonst was tut, tut es alles zu Gottes Ehre.*

Indem wir ein anderes Gewissen schonen und jeden Anlaß vermeiden, wo wir könnten verlästert werden, lassen wir uns noch von einem höheren Motiv leiten, und das ist: Gottes Ehre. In all unserem Wandel soll die Verherrlichung Gottes unser erstes Augenmerk sein. Wenn wir in Dünkel und Selbstsucht uns darüber wegsetzen, ob wir anderen – und seien es Heiden und Ungläubige – Anstoß geben und Ursache sind, daß sie uns verlästern: wird dann nicht Gottes Ehre verletzt und gekränkt? Die Ehre Gottes ist der Maßstab, an welchem wir prüfen können, was uns erlaubt ist, und was nicht.

V. 32. *Werdet unanständig sowohl den Juden und Griechen, als auch der Gemeinde Gottes.*

„Unanstößig“, das wird auch den Philippern 1,10 empfohlen. Nach allen Seiten sollen die Korinther darauf bedacht sein, jeden Anstoß zu vermeiden, sowohl in ihrem Verkehr mit Juden und Griechen, als auch innerhalb der Gemeinde, welche mit Emphase „die Gemeinde Gottes“ genannt wird.

V. 33. *Gleichwie auch ich in allen Stücken allen zu Gefallen bin, da ich ja nicht suche, was mir selber frommt, sondern den Vielen (der Mehrzahl), damit sie gerettet würden.*

Was die Lehre betrifft, da weist Paulus jede Menschengefälligkeit weit von sich ab; das Evangelium will er nicht Menschen zu Gefallen verdrehen und es ihnen mundgerecht machen. Wo es jedoch darauf ankommt, die Menschen zu erretten, da nimmt er in seinem Verhalten jede mögliche Rücksicht und ist in jeder Beziehung allen zu Gefallen (tolerant).

Kap. 11,1. *Meine Nachahmer werdet, gleichwie auch ich des Gesalbten.*

Dieser Vers, der nach der bestehenden Einteilung zum Anfang des 11. Kapitels gemacht ist, steht sachlich außer aller Verbindung mit dem folgenden Kapitel, hingegen in engstem Zusammenhang mit den beiden vorhergehenden Versen, von denen er also auch nicht hätte getrennt werden sollen.

Sowohl hier, als im 32. Vers ist zu beachten, daß es nicht heißt „seid“, sondern „werdet“, worin ausgesprochen ist, daß sie das Ziel, welches ihnen vorgehalten wird, noch nicht erreicht haben. Der Gesalbte hat sich nicht dienen lassen, sondern war unter seinen Jüngern, als wäre er der Dienende; anstatt sich selber zu Gefallen zu sein, hat er die Schmähungen auf sich genommen. Röm. 15,3. *Diesem* Vorbild seines Herrn und Meisters ist Paulus getreulich nachgefolgt, und so konnte er sich selbst den Gemeinden als Vorbild darstellen. Phil. 3,17.

Wo wird sich in unseren Tagen ein Diener am Wort finden, der sich seiner Gemeinde in dieser Weise als Vorbild und Muster aufstellen darf? Wird nicht vielleicht von den meisten das Wort des Herrn gelten: „sie sagen es wohl, aber sie tun es nicht.“

Kapitel 11.

V. 2. *Ich lobe euch aber, Brüder, daß ihr in allen Stücken meiner gedenkt und die von mir überlieferten Vorschriften so festhaltet, wie ich sie euch überliefert habe.*

καθὼς παρέδωκα ὑμῖν τὰς παραδόσεις, *demgemäß wie ich euch überliefert habe die Überlieferungen*, d. i. Satzungen und Lebensregeln, *Vorschriften* in Bezug auf Kultus und Lehre. Von den Satzungen der Alten, d. i. der alten jüdischen Gesetzlehrer, lesen wir Mt. 15 und Mk. 7. Daraus, daß Paulus die Vorschriften, die er den Korinthern übergeben habe, „Überlieferungen“ nennt, geht hervor, daß er sie nicht auf eigene Hand angeordnet hatte, sondern daß sie sich auf Weisungen des Herrn und Festsetzungen der Apostel gründeten 2. Petr. 3,2; Juda V. 17. Gleichermassen nennt er anderswo die „Lehre“ oder die „Lehrausprägung“ eine Überlieferung, 2. Thess. 2,15; 3,6; Röm. 6,17. Im vorliegenden Fall handelt es sich um Vorschriften in Bezug auf Ordnung und Zucht in den Gemeindeversammlungen, und der Apostel spricht sich anerkennend darüber aus, daß die Korinther seine Anordnungen so befolgen, wie er sie gegeben habe.

V. 3. *Ich will euch aber zu wissen tun, daß das Haupt eines jeden Mannes der Gesalbte ist; Haupt aber eines Weibes der Mann, Haupt aber Christi Gott.*

Auf die generelle Belobung, welche in dem vorigen Vers ausgesprochen ist, folgt nun sofort mit dem einleitenden „ich will euch jedoch zu wissen tun“, eine neue Anweisung, zu welcher ohne Zweifel eine Anfrage aus der Gemeinde den Anlaß gegeben hatte. Die Weiber verkannten ihre Stellung, wie aus 14,33-35 hervorgeht, und wollten aus den Schranken herausgehen, in welche sie in

den Gemeindeversammlungen gewiesen waren. Sie sollten also wissen, daß der Mann des Weibes Haupt ist, ebenso wie der Gesalbte des Mannes Haupt. *Haupt* will sagen Regierung und Gewalt, so daß die Untertänigkeit damit betont wird: „wie die Gemeinde *untertänig* ist dem Gesalbten, so auch die Weiber den Männern.“ Eph. 5,24. Wenn auch Mann und Weib eins sind und ein Fleisch ausmachen, so ist doch der Mann Haupt des Weibes, und das soll das Weib nicht vergessen. In derselben Weise ist Gott Christi Haupt. Ungeachtet des gottgleichen Seins Christi und der vollkommenen Wesenseinheit mit dem Vater, vermöge deren der Herr den Ausspruch tat: „ich und der Vater, wir sind eins,“ bleibt das Verhältnis von „Sohn“ und „Vater“ bestehen. Und, dieses Sohnesverhältnis betonend, sagt der Herr ein anderes Mal: „der Vater ist größer, als ich;“ und darauf gründet es sich, daß, wann das Ende kommt, auch er selbst, der Sohn, untertan sein wird dem, der ihm das Gesamte untergetan hat.

V. 4. *Jeder Mann, wenn er betet oder weissagt, und hat eine Kopfbedeckung, schändet sein Haupt.*

κατὰ κεφαλῆς ἔχων *etwas über den Kopf her habend*, d. h. mit einer Kopfbedeckung versehen. Bei den Juden sei es Sitte gewesen, wie die gelehrten Orientalisten angeben, beim Beten das Angesicht zu verhüllen; dasselbe hätten die Römer beim Opfern getan. Die Hellenen hingegen seien gewohnt gewesen, bei allen heiligen Handlungen den Kopf zu entblößen. Eben an diese griechische Sitte, die Kopfbedeckung abzulegen, soll nun, wie behauptet wird, der Apostel hier angeknüpft haben. Es ist jedoch einleuchtend, daß der Apostel bei der Vorschrift, die er den Gläubigen gibt, sich um heidnische Sitten nicht kümmern, noch gar dieselben zum Muster in der Gemeinde Gottes nehmen konnte. Er geht vielmehr von der Stellung aus, welche Gott dem Mann angewiesen hat als Bild und Ehre Gottes, so daß Christus sein Haupt ist. Trägt er beim Beten oder Weissagen eine Kopfbedeckung, *so schändet er sein Haupt*. Das will nicht sagen: er schändet damit seinen Kopf, sondern er schändet *Christum*, als welcher sein Haupt ist. Die Kopfbedeckung war – ganz anders als bei uns ein Zeichen der Untertänigkeit. Wenn der Mann öffentlich in der Gemeindeversammlung betet oder weissagt, so ist er in seiner Eigenschaft als Haupt des Weibes ein Bild und ein Repräsentant Christi, als des Hauptes der Gemeinde. Als solcher ist der Mann niemand untertänig als *seinem* Haupt, d. i. Christo; und weil er durch eine Kopfbedeckung sich einem anderen untertänig darstellen würde, so darf er sie nicht tragen; er würde damit seinem Haupt Christo Schande zufügen.

V. 5. *Jedes Weib aber, wenn sie betet oder weissagt mit unbedecktem Kopf, schändet ihr eigenes Haupt: denn das ist gerade so viel, als wäre sie geschoren.*

Die Frage, ob es überhaupt für Weiber schicklich sei, in einer Gemeindeversammlung selbständig zu weissagen, wird hier nicht berührt, weil sie später (14,34) eingehend behandelt wird. Nur das wird jetzt betont, daß, wenn ein Weib in der Versammlung an Gebet und Weissagung teilnimmt, für sie die Kopfbedeckung unerläßlich ist. Betet sie mit unbedecktem Kopf, so schändet sie damit *ihr* Haupt, d. i. ihren mitgegenwärtigen Mann. Denn das würde so aussehen, als wäre sie ihrem Mann und Haupt nicht untertänig.

Ohne Kopfbedeckung in der Gemeindeversammlung wäre sie vollkommen gleich der Geschorenen. Das Neutrum ἐν καὶ τὸ αὐτό ist dadurch gerechtfertigt, daß das Subjekt πᾶσα γυνή als allgemeiner Begriff aufgefaßt ist. Um zu verstehen, welcher Schimpf darin liegt für das Weib, daß sie einer Geschorenen sich gleichstelle, müssen wir wissen, daß das lange Haupthaar der Frauen größter Schmuck war und ist; ein Schmuck, dessen sie sich nur in der tiefsten Trauer entkleideten. Und so war es für Ehebrecherinnen die größte Strafe, daß ihnen das Haar abgeschnitten wurde. Ein Weib also, das sich der Geschorenen gleichstellt, steht auf gleicher Stufe wie die Ehebrecherin.

V. 6. *Denn wenn ein Weib unbedeckt ist, soll sie sich auch das Haar abschneiden lassen. Wenn es aber für ein Weib schimpflich ist, sich das Haar abzuschneiden, oder sich ganz abscheren zu lassen, dann soll sie sich bedecken.*

Wenn ein Weib sich dadurch der Geschorenen gleichstellt, daß sie ohne Kopfbedeckung in der Gemeindeversammlung erscheint, dann soll sie sich das Haar, mit dessen Zöpfen und Flechten sie sich schmücken will (1. Tim. 2,9; 1. Petr. 3,3), ganz abschneiden oder abrasieren lassen. Um diesem Schimpf zu entgehen, soll sie sich bedecken.

ξυρᾶσθαι, mit dem Messer rasieren, ist noch schlimmer, als κείρασθαι, mit der Schere abschneiden. Die beiden Ausdrücke finden sich Micha 1,16 verbunden.

V. 7. *Denn der Mann freilich ist nicht verpflichtet, sich den Kopf zu bedecken, indem er dasteht als Bild und Ehre Gottes; das Weib aber ist des Mannes Ehre.*

Bei dem Mann freilich steht die Sache anders; der braucht sich den Kopf *nicht* zu bedecken, weil er dasteht als Bild und Ehre Gottes.

Aber wie? Hat denn nicht der nach dem Bild und im Gleichnis Gottes erschaffene Mensch durch den Sündenfall sowohl das Bild als die Ehre Gottes verloren? Heißt es seitdem nicht von allen Menschen ohne Ausnahme, daß sie sündigten und bar sind der Herrlichkeit (Ehre) Gottes? Röm. 3,23.

Nachdem Gott uns ausgesöhnt hat mit sich selbst durch Jesum Christum (2. Kor. 5,18), hat er uns zu Gleichgestalteten bestimmt, nämlich Gleichgestalteten mit dem Bild seines Sohnes. Röm. 8,29. Diesem, der da ist Bild Gottes, des Unsichtbaren, hat es Wohlgefallen, seine Verbindung mit der Gemeinde abzuschatten in der Verbindung von Mann und Weib. So wie er selbst, der Gesalbte, Haupt ist der Gemeinde, ebenso ist, vermöge jenes Geheimnisses, der gläubige Mann Haupt des Weibes. Und weil er in dieser Eigenschaft als gläubiger Ehemann Christum, das Bild Gottes, abschattet, so ist er, als gleichgestaltet nach dem Bild Christi, dem Weib gegenüber „Bild und Ehre Gottes“. Deshalb darf er, wenn er in der Gemeindeversammlung betet oder weissagt, ein Zeichen der Unterwürfigkeit niemals auf dem Kopf tragen. Er würde sonst Christum schänden.

Das Weib aber ist des Mannes Ehre. Weil der Mann durch das Weib ist, so ist das Weib nicht „Bild“ des Mannes; aber aufgrund des besagten gnadenvollen Geheimnisses (Eph. 5,32) ist das Weib des Mannes Ehre; des Mannes, der sein Weib so liebt, wie Christus die Gemeinde.

V. 8.9. *Denn nicht ist der Mann aus dem Weib, sondern das Weib aus dem Mann. Denn auch ist ein Mann nicht geschaffen des Weibes wegen, sondern ein Weib des Mannes wegen.*

οὐ γὰρ ἐστὶν ἀνὴρ ἐκ γυναικός. Genau heißt es: es besteht nicht, oder es ist nicht vorhanden „Mann aus Weib,“ sondern „Weib aus Mann.“ ἐκ bezeichnet den ursächlichen Ausgang. (S. zu 1,30.)

Weil eben „Mann und Weib“ das Geheimnis der Verbindung Christi mit der Gemeinde abschatten sollten, deswegen ist es von Uranfang diesem Verhältnis entsprechend bestimmt worden, daß das Weib aus dem Mann ist, und daß das Weib des Mannes wegen geschaffen ist; und dieser Ordnung, welche nicht umgekehrt werden darf, hat jedes Weib, ohne Ausnahme, sich zu unterwerfen.

V. 10. *Deswegen ist das Weib verpflichtet, eine Gewalt zu haben auf dem Kopf, der Engel wegen.*

Wenn auch nach V. 7 der Mann nicht verpflichtet ist (οὐκ ὀφείλει), so ist des bezeichneten Verhältnisses wegen *das Weib verpflichtet, ὀφείλει*. Sie soll eine Gewalt haben auf dem Kopf, d. h. nach einer nicht ungewöhnlichen Metonymie, ein Zeichen oder Symbol der Gewalt, unter welcher sie steht. Die Kopfbedeckung, welche sie trägt, soll kund geben, daß sie unter die Gewalt des Mannes gestellt ist.

Der Engel wegen. – Unter den „Engeln“ will Beza die 14,22.37 besprochenen Propheten oder Weissager verstanden haben. Andere, z. B. Ambrosius, denken an die Gemeindevorsteher, welche der Herr in den sogenannten sieben Sendschreiben „Engel“ nennt. Es liegt jedoch nicht der mindeste Grund vor, zu einer so willkürlichen und ganz unpassenden Deutung zu greifen und unter den Engeln etwas anderes zu verstehen, als die himmlischen Engel Gottes, „die dienstbaren Geister, die zum Dienst ausgesandt werden wegen derer, die ererben sollen das Heil.“ Lk. 15,10. In unseren Tagen ist es leider so weit gekommen, daß man in den Gemeinden kaum noch der Engel sich erinnert. Für den Apostel aber war es ein eben so erhebendes als tröstliches Bewußtsein, daß überall, wo die Gemeinde des Herrn zusammenkommt, auch die Engel Gottes mitgegenwärtig sind. Er gedachte dabei an David, der anbetend zu seinem heiligen Tempel den Herrn mit den Worten anruft: „Angesichts der *Engel* will ich dir lobsingen.“ Ps. 138,1. nach der LXX. (Auch die Vulgata hat: in conspectu angelorum.) Seinen Timotheus beschwört Paulus vor Gott und dem Herrn Jesu Christo *und den auserwählten Engeln*. Den Weibern in Korinth wird es ans Herz gelegt, daß sie sich davor hüten, die unsichtbaren Zeugen in ihren Versammlungen, die Engel, durch böse Sitten zu beleidigen. Die Kleinen und Geringen, die an den Herrn glauben, sollen zu ihrem Trost und zu ihrer Lehre eingedenk sein, daß *ihre* Engel immerdar schauen das Angesicht des Vaters in dem Himmel. Apg. 12,15.

V. 11.12. *Doch weder Mann ohne Weib, noch Weib ohne Mann, im Herrn. Denn ganz so, wie das Weib aus dem Mann, so auch der Mann durch das Weib; das Gesamte aber aus Gott.*

πλήν: *doch* oder: *abgesehen davon* hat der Mann nichts voraus vor dem Weib, *im Herrn*. Der Herr ist Heiland des ganzen Leibes (Eph. 5,23), so daß die Männer Miterben sind einer Lebensgnade (1. Petr. 3,7), *Miterben* mit den gleichberechtigten Weibern. „Im Herrn“ also stehen beide Teile gleich und gehören zusammen. Denn gerade so, wie aufgrund der ursprünglichen Erschaffung das Weib aus dem Mann her, ebenso ist auch aufgrund der Geburt der Mann durch das Weib; γεννητοὶ γυναικῶν, „von Weibern Geborene“ sind und heißen alle Männer.

Das Gesamte aber, wovon hier die Rede ist, d. i. die gegenseitige Stellung von Mann und Weib, ihre gegenseitigen Rechte und Pflichten, hat seinen ursächlichen Ausgang von Gott, dem Ursprung aller Dinge.

V. 13-15. *Urteilt in eurem eigenen Bewußtsein: ist's einem Weib schicklich, unbedeckt zu Gott zu beten? Oder lehrt euch nicht einmal die Natur selbst, daß falls ein Mann lange Haare hat, es für ihn ein Schimpf ist; daß aber falls ein Weib lange Haare hat, es ihr eine Ehre ist? Denn das Haar ist ihr für Decke gegeben.*

ἐν ὑμῖν, in animis vestris, wie u. A. Gal. 3,1 *in eurem Innern*, oder: *in eurem Bewußtsein*.

Hört auf das, was euch euer eigenes Bewußtsein sagt, und dann beurteile selbst, ob's einem Weib schicklich sei, ob es ihr zur Zierde gereiche, daß sie vor Gott hintrete, ohne das ihr auferlegte Symbol der Untertänigkeit zu tragen.

In alter Zeit wurde in der reformierten Kirche streng darauf gehalten, daß die Weiber eine Kopfbedeckung trugen, wenn sie zum Tisch des Herrn gingen. Heutzutage setzt man sich über die alte gute Sitte leichten Herzens hinweg.

Oder, wenn ihr für die innere Stimme taub seid, dann laßt euch doch von der Natur belehren, von der uns zur Natur gewordenen Sitte. In dieser Sitte, die dem Mann ein langes Haupthaar zum Schimpf, dem Weib aber als Ehre und Schmuck anrechnet, spricht sich schon der Unterschied aus in der Stellung von Mann und Weib. Ein kahlköpfiger Mann kann trotzdem etwas Ehrwürdiges haben, aber ein Weib ohne Haupthaar ist widerwärtig anzusehen. Das lehrt uns schon die Natur; denn Gott

hat es so eingerichtet und bestimmt, daß das Haupthaar dem Weib ἀντὶ περιβολαίου, statt eines Überwurfs dienen solle. Zu ἀντί s. Winer 326.

V. 16. *Wenn sich aber jemand beigehen läßt, streitsüchtig zu sein: wir haben solche Angewöhnung nicht, die Gemeinden Gottes auch nicht.*

Da der Infinitiv niemals die Bedeutung annimmt „zu dürfen“ oder „zu sollen“, so darf hier εἰ δέ τις δοκεῖ nicht übersetzt werden: wenn aber jemand *meint*. Die Vulgata hat: si quis videtur contentiosus esse, wodurch dem δοκεῖ (ähnlich wie Hebr. 4,1) eine mildernde schonende Färbung des Ausdrucks gegeben wird. Luther gibt, wenn auch wörtlich ungenau, den Sinn sehr gut, wenn er sagt: wo Jemand Lust hat, zu zanken. Besser ist's aber, das δοκεῖ ganz so wie, Mt. 3,9 und Phil. 3,4, zu nehmen: wenn sich jemand dünken (beigehen) läßt, streitsüchtig zu sein etc.

Der Apostel sieht voraus, daß unter denen, die sich selbst für klug halten, der eine und andere sich finden werde, der gegen seine Belehrung Einwendungen zu machen habe und es glaube besser zu wissen. Er läßt sich jedoch mit einem solchen, der es sich herausnimmt streitsüchtig zu sein, gar nicht ein und fertigt ihn mit der kurzen Bemerkung ab, daß weder er selbst, noch die Gemeinden Gottes sich mit Zank und Streit befassen.

V. 17. *Indem ich aber dies verordne, lobe ich es mitnichten, daß ihr, nicht wie es zur Besserung, sondern wie es zum Schaden gereicht, zusammenkommt.*

An die das Verhalten der Weiber in den Gemeindeversammlungen betreffende Vorschrift (V. 3-16) schließt sich jetzt, und zwar abweichend von dem im 2. Vers erteilten Lob, eine ernstliche Rüge über gewisse Vorkommnisse bei der Feier des h. Abendmahls.

Mit den Worten: indem ich aber dies – nämlich das V. 3-16 Gesagte – *verordne* (oder *gebiete*), macht er seine apostolische Autorität geltend, und schlägt jeden Widerspruch nieder.

Hat er die Korinther im 2. Vers gelobt, daß sie seine Anordnungen im Großen und Ganzen befolgt hätten, so muß er doch jetzt dieses Lob in einem einzelnen Fall zurückziehen. Er wirft ihnen nämlich vor, daß sie „nicht zu dem Besseren, sondern zu dem Schlechteren“ zusammenkommen. Es ist die Rede von der Zusammenkunft zur Feier des Abendmahls (s. 19,16), und da gehe es so her, daß die Gemeinde nicht einen Nutzen, sondern einen Schaden davon haben müsse.

V. 18.19. *Denn erstlich nun, wenn ihr zusammenkommt in der Gemeinde, höre ich, daß Spaltungen unter euch bestehen, und teilweise glaube ich es; denn es müssen auch Parteiungen unter euch sein, damit die Bewährten offenbar werden unter euch.*

Wegen des πρώτον μὲν ohne nachfolgendes ἔπειτα δέ siehe zu Röm. 1,8 und 3,2. Das πρώτον hat in diesen Stellen den Sinn: *vor allem, zuvörderst*.

Der präsentische Ausdruck: „ich höre“ gibt zu erkennen, daß die bei Abfassung dieses Briefes noch in Ephesus bei dem Apostel verweilenden Korinther, Stephanas, Fortunatus und Achaikus, seine Quelle waren. Unter dem, was Paulus von ihnen zu hören bekam, betont er in erster Linie die bestehenden Spaltungen; und wenn er sich auch gern überreden möchte, daß es so schlimm nicht in Korinth aussehen könne, so verhehlt er doch nicht: *teilweise* (μέρος τι) glaube ich es. Wo er „teilweise“ oder „zum Teil“ sagen will, da gebraucht er niemals das mißverständene ἀπὸ μέρους.

Diese Stelle ist wohl die einzige, wo πιστεύειν in dem einfachen Sinn „für wahr halten“ gebraucht wird. „Ich glaube es“; *denn* es müssen nach Gottes Rat außer anderen Übelständen auch αἰρέσεις, Parteiungen, (Gal. 5,20) unter euch sein. Diese *müssen* (δεῖ bezeichnet die necessitas consequentiae: das, was nach göttlichem Geschick eintreten muß,) unter euch sein, zu dem von Gott gewollten Zweck, *damit die Bewährten offenbar werden*. Diejenigen, welche die Spaltungen anrich-

ten, sind damit nicht entschuldigt (Mt. 18,7); aber mit Rücksicht auf die nicht idealen, sondern wirklichen Zustände in den Gemeinden sind Parteiungen, welche die Bewährten offenbar machen, nicht so schlimm, als wenn die Satttheit des Todes sich über einer Gemeinde lagert.

V. 20.21. *Wenn ihr also zur Versammlung zusammenkommt, so heißt das nicht ein Herren-Abendmahl essen; denn jeder nimmt sein eigenes Mahl vorweg bei dem Essen; und der eine ist hungrig, der andere aber ist trunken.*

Mit οὖν, *also*, wird die im 18. Vers eingeleitete Rüge wieder aufgenommen und präzisiert.

Zusammenkommen ἐπὶ τὸ αὐτό (s. 14,23; Mt. 22,34; Apg. 1,15; 2,1; 3,1), simul, una, d. h. zu einer Versammlung; und hier ist's insbesondere die Versammlung zum Tisch des Herrn. Das ist es nun, was den Korinthern zum Vorwurf gemacht wird, daß ihre Feier gar nicht ein *Herrn-Abendmahl* sei, oder so heißen könne.

Für κυριακός – vergleiche zu κυριακὸν δεῖπνον Offb. 1,10: κυριακὴ ἡμέρα – fehlt uns im Deutschen ein entsprechendes Adjektiv; „herrschaftlich“ würde ihm noch am nächsten kommen. Die Bedeutung des Wortes ist: *dem Herrn angehörig*.

Denn jeder nimmt sein eigenes Mahl vorweg etc.

Um dies zu verstehen, müssen wir die Art der Herrenmahle in der ersten Kirche näher kennen. Schon Apg. 2,46 und 6,2 weisen im Keim auf die „Liebesmahle“ (ἀγάπαι vergl. 2. Petr. 2,13), von welchen Judas in seinem Brief redet, und womit er unzweifelhaft die Abendmahlsfeier meint. Der Kirchenvater Tertullian beschreibt diese Abendmahlsfeier, wie sie etwa 140-150 Jahre später gehalten wurde, wie folgt: Convivia primorum Christianorum mutuam caritatem testificantia et audentia, dum pauperes simul cum divitibus accumbebant: omnes sese ad mutuam amorem et ad fidei constantiam excitabant, simulque Deo et Christo laudes dicebant. Sonach sollte das Abendmahl ein Mahl der Liebe und der Gemeinschaft aller Gläubigen unter einander sein. Diese Gemeinschaft aber wurde in Korinth verleugnet. Anstatt daß das Mahl unter alle Gläubigen ohne Unterschied des Ranges und des Standes geteilt worden wäre, um die Gemeinschaft aller Gemeindeglieder in Christo zu bekunden, geschah es, daß bei dem Essen jeder sein eigenes Mahl vorweg nahm. Der Reiche an für sich, ohne sich um das ärmere Gemeindeglied zu kümmern, so daß dieses, weil es selbst nichts mitbringen konnte und vom Mahl der Reichen ausgeschlossen war, hungrig blieb. Der Reiche hingegen, nachdem er im Übermaß Speise und Trank genossen, war berauscht. Da es nicht zulässig ist, den vom Reichen gebrauchten starken Ausdruck abzuschwächen, – es heißt nämlich, wie Joh. 2,20: μεθύει, *er ist berauscht* – so muß man wohl annehmen, der Fall sei vorgekommen, daß wirklich einer betrunken gewesen sei.

V. 22. *Es fehlt euch denn doch nicht an Häusern zum essen und trinken? Oder verachtet ihr die Gemeinde Gottes und beschämt die, welche etwa nicht haben? – Was soll ich sagen? soll ich euch hierin loben? Ich lobe mitnichten.*

In der Frage hat γάρ die wesentlich konklusive Kraft des ἄρα, igitur, und stellt sie dadurch als eine berechnete hin und als eine drängende. Die Partikel entspricht dann unserm „nun doch“ oder „denn doch“. Klotz 234 und 247. Wegen μὴ οὐκ in der Frage s. zu 9,4.5.

Da es euch an Häusern nicht fehlt, wo ihr essen und trinken könnt, so läuft euer Verfahren darauf hinaus, daß ihr die Gemeinde, welche die Gemeinde *Gottes* ist, verachtet und die Armen, dadurch daß ihr sie ihre Armut fühlen laßt, beschämt.

Die ironische Frage: soll ich euch hierin loben? mußte denen, die es anging, die Schamröte ins Angesicht treiben.

V. 23. *Denn ich persönlich habe es von dem Herrn her empfangen, was ich auch euch überliefert habe, daß nämlich der Herr Jesus in der Nacht, da er verraten ward, Brot nahm.*

Es fällt mir nicht ein zu loben und gutzuheißen, wie ihr es in Korinth macht; denn ich habe in Betreff des Abendmahls eine ganz andere Vorschrift vom Herrn empfangen und auch euch gegeben. Zu παρέδωκα s. V. 2.

Nicht unmittelbar durch persönliche Erscheinung des Herrn hatte der Apostel diese Belehrung empfangen, sondern ἀπὸ τοῦ Κυρίου, von Seiten des Herrn, wie er es anderswo ausdrückt: „ich habe es nicht von einem Menschen empfangen, sondern durch Enthüllung Jesu Christi.“ Gal. 1,12. Über die Form der Enthüllung oder Offenbarung spricht er sich nicht näher aus, doch ist jedenfalls die Vermittlung von Menschen dabei ausgeschlossen. Das ganze Evangelium war ihm vom Herrn auf außerordentliche Weise enthüllt worden, und so auch insbesondere die Einsetzung seines heiligen Abendmahls. Da er den Korinthern es so, wie er es empfangen, überliefert hatte, so konnten sie sich mit Unwissenheit nicht entschuldigen.

Daß nämlich der Herr Jesus, derselbe der mir erschienen ist auf dem Weg nach Damaskus, und der sich mit der Gemeinde als eine Einheit darstellte („Ich bin Jesus, den du verfolgst“) und sich der innigsten Gemeinschaft mit derselben nicht schämt.

In der Nacht, da er überliefert (verraten) ward, in derselben Nacht, wo er von dem Freund, der sein Brot aß, verraten ward (Ps. 41,10), gerade in dieser Nacht war er darauf bedacht, den Seinen, die in der Welt zurückblieben, ein Wahrzeichen seiner bis zum Tod sich hingebenden Liebe zu hinterlassen, indem er *ein Brot nahm*, wie es beim Passahmahl, das er zum letzten Mal mit seinen Jüngern feierte, vor ihm auf dem Tisch lag.

V. 24. *Und nachdem er gedankt, brach er es und sprach: Nehmt, eßt; dies ist mein Leib, der da für euch gebrochen wird. Das tut zu meinem Angedenken!*

„Sehnlich hat mich verlangt, dieses Passah mit euch zu essen, bevor ich leide.“ Mit diesen Worten legte sich unser teurer Herr und Heiland, als die Stunde gekommen war, zu Tisch und die zwölf Apostel mit ihm. Lk. 22,14.15. Das Herz der lieben Jünger war über das bevorstehende Scheiden von ihrem Herrn und Meister von Traurigkeit erfüllt. Daß es ihnen gut sei, daß der Herr hingehe zu dem Vater, verstanden sie nicht, und die Verheißung des Anwalts, des heiligen Geistes, ließ sie ohne Trost. Der Herr seinerseits dachte nur an seine Jünger, die er, solange er bei ihnen war, in dem Namen seines Vaters bewahrt hatte, und die er jetzt in einer Welt voller Bedrängnis zurückließ. Von der Inbrunst seiner Liebe, mit welcher er seine Jünger dem Vater anbefiehlt, haben wir in dem hohepriesterlichen Gebet ein rührendes, tiefgreifendes Zeugnis.

Von dieser überwallenden Liebe getrieben, Angesichts seines bitteren Leidens und des nahen Todes, tief bewegt von Abschiedsgedanken, will er seine Jünger und mit ihnen uns alle, die durch ihr Wort an ihn glauben, durch ein greifbares Zeichen und Siegel davon vergewissern, daß er auch nach seinem Weggehen sie nicht verlassen werde. Diese Versicherung wiederholte der Herr, kurz bevor er aufgenommen wurde, als er feierlich bezeugte: „siehe, ich bin mit euch die sämtlichen Tage, bis zur Vollendung der Weltzeit.“

Dieses unserem sinnlichen Bedürfnis ganz angemessene Zeichen und Siegel hat unser Herr und Heiland gerade in jener Nacht gestiftet und damit für seine Gemeinde bis ans Ende der Tage sein heiliges Abendmahl eingesetzt.

So wie der jüdische Hausvater beim Passahmahl über dem Brot ein Dankgebet aussprach, so nahm auch der Herr ein Brot und dankte. Dann brach er es und sprach: „Nehmt, eßt; dies ist von mir der Leib, der da für euch gebrochen wird,“ in welchem präsentischen Ausdruck (τὸ κλόμενον)

der Herr das noch Bevorstehende in der Gewißheit seiner Überzeugung mit der Gegenwart verknüpft. Mit dem Zerschneiden des Brotes, das Zerreißen seines Leibes am Kreuz den Jüngern vorbildend, sagt er: nehmt, eßt; in diesem Brot hier habt ihr gleichnisweise meinen für euch geschlachteten Leib. Indem ich euch das Brot darreiche als Symbol und Gemeinschaft meines Leibes, gebe ich euch mich *selbst*, meinen Leib und mein Blut, in einem greifbaren und sichtbaren Zeichen. Das ist das Andenken, welches ich euch beim Abschied zurücklasse, und ihr sollt wissen, daß ihr in diesem Zeichen mich selbst, als wäre es leiblich, unter euch habt. Nehmt, eßt: wer mich ißt, der wird leben von meinestwegen.

Das tut zu meinem Angedenken; denn ich gehe jetzt weg zu dem Vater. So oft ihr zusammenkommt, um dieses Brot zu brechen, soll es euch eine Erinnerung sein an mich; denn das Brot ist euch ein Unterpfand der Gemeinschaft meines Leibes.

V. 25. *Gleicherweise auch den Kelch nach dem Essen, indem er sagte: Dieser Kelch – der neue Bund ist er in meinem Blut. Das tut, so oft ihr immer trinkt, zu meinem Angedenken.*

Der „Kelch“ oder Becher bezeichnet nach geläufiger Metonymie den Inhalt des Kelchs, d. i. den Wein. Die Worte: „der neue Bund in meinem Blut“ werden von mehreren, u. a. auch von Calvin und Beza, als *ein* Begriff aufgefaßt, was jedoch nicht zulässig ist, da – gewiß nicht ohne Absicht – zwischen διαθήκη und ἐν τῷ ἐμῷ αἵματι die sonst überflüssige Kopula ἐστίν eingeschoben ist. Auch würde dadurch die Vorstellung geweckt, als ob es außer diesem „neuen Bund in dem Blut“ noch andere neue Bünde gebe. In ἐν τῷ ἐμῷ αἵματι ist das ἐν nicht lokal, sondern ethisch zu fassen und bedeutet: *auf dem Grund von, kraft, vermöge.* (Vorzüglich so bei εἶναι: Bernh. 211.) Kraft meines Blutes, will der Herr sagen, ist dieser Kelch „der neue Bund“.

Nach dem Essen nahm unser Herr und Heiland in derselben Weise, wie beim Brot, auch den Kelch, gab ihn seinen Jüngern, und sie tranken daraus alle. Indem er ihnen den Wein zu trinken gibt, bezeichnet er ihn als ein Symbol seines Blutes, das er im Begriff ist, für uns auszugießen. Das Brot, sagte er, ist mein Leib; *der Wein in diesem Kelch*, fährt er fort, *ist mein Blut.* Kraft dieses meines Blutes ist der Kelch hier der „neue Bund“, der Bund der Sündenvergebung, des Geistes und der Gerechtigkeit. *Mein Blut* ist's, das ich euch zurücklasse in dem Symbol des Weins; und in diesem Blut bin und bleibe ich selbst unter euch als das „Sühnopfer durch den Glauben“, über welchem Sühnopfer der neue Bund geschlossen ist. Kraft des Blutes, das vergossen ist für viele zu Erlaß von Sünden, ist demnach der im Abendmahl gebotene Kelch der neue Bund, dessen Bürge Jesus ist. Hebr. 7,22.

Das tut, so oft ihr immer trinkt, zur Erinnerung an mich.

Jedesmal, wenn die Jünger des Herrn zu seinem Tisch zusammenkommen, wozu in diesen Worten das Gebot gegeben wird, sollen sie, wie mit dem Brot, so auch mit dem Kelch nach seiner Anordnung verfahren. Sie sollen essen und trinken zum Gedächtnis des Herrn, und insbesondere seines Todes und Blutvergießens.

Die Worte „das tut zum Andenken an mich“ fehlen bei Matthäus und Markus, und Lukas hat sie bloß beim Brotbrechen. Der Apostel Paulus hatte sie, wie bemerkt, durch Enthüllung des Herrn empfangen.

Die Abschiedsgedanken, von denen der Herr bei Einsetzung seines heiligen Abendmahls bewegt war, klingen auch aus dem Wort heraus, welches er nach dem Bericht der drei Evangelisten nach Austeilung des Kelchs an seine Jünger richtete: „ich werde von jetzt an nicht mehr trinken von diesem Gewächs des Weinstocks bis an jenen Tag, wann ich es neu mit euch trinke in dem Königreich meines Vaters.“

V. 26. *Denn so oft ihr immer eßt dieses Brot und diesen Kelch trinkt, verkündigt ihr den Tod des Herrn, bis daß er kommt.*

Nachdem der Apostel in V. 23-25 die Worte berichtet hat, welche er von Seiten des Herrn für die Gemeinde empfangen hatte, fährt er jetzt – zur Erläuterung des Gebots „das tut zur Erinnerung an mich“ – fort: *denn* die Abendmahlsfeier ist eine Kundgebung des Todes des Herrn.

So oft ihr immer eßt *dieses* Brot und *diesen* Kelch trinkt, – *das* Brot und *den* Kelch nämlich, den wir nach der Verordnung des Herrn in seinem Abendmahl essen und trinken, – verkündigt ihr den Tod des Herrn.

Das Wort καταγγέλλετε kann der Form nach sowohl Imperativ als Indikativ Präs. sein. Luther, vermutlich durch die Vulgata (annunciabitis) veranlaßt, hat sich für die Imperativform entschieden: „ihr *sollt* verkündigen.“ Aber der Apostel gibt hier nicht eine Vorschrift oder Ermahnung für die Abendmahlsfeier, sondern er konstatiert tatsächlich, daß beim Abendmahl die Verkündigung des Todes des Herrn stattfindet. Es muß also heißen: *ihr verkündigt*, ihr Abendmahlsgäste, den Tod des Herrn; so hat es schon die Peschito.

Wenn man unter „verkündigen“ zunächst eine mündliche Äußerung versteht, so ist es doch keineswegs erforderlich, daß *jede* Verkündigung mit dem Mund geschehe. Sie kann auch durch Schrift erfolgen, ja auch durch bloße äußere Erscheinung. Man soll also hier nicht an eine liturgische Formel denken, in welcher die Abendmahlsgäste die Verkündigung mündlich ausgesprochen hätten. Die Verkündigung besteht vielmehr darin, daß wir durch unser Hinzutreten zu dem Tisch des Herrn und durch die persönliche Teilnahme an dem Mahl eine öffentliche und feierliche Kundgebung machen vom Tod des Herrn. Durch den Akt des Erscheinens beim Abendmahl verkündigen und bekunden wir mit der ganzen Gemeinde, daß wir Gott versöhnt sind durch den Tod seines Sohnes, und daß dadurch, daß er für uns alle gestorben ist, demnach wir alle gestorben sind.

So bedeutet, versinnlicht und versiegelt das h. Abendmahl unser Verwachsenheit mit der Gleichheit seines Todes, ganz so wie die h. Taufe das mit der Gleichheit seiner Auferstehung.

Die Verkündigung des Todes des Herrn im Abendmahl wird innerhalb seiner Gemeinde fort dauern, – *bis daß er mal kommt*, ἄχρις οὗ ἂν ἔλθῃ. So gewiß das Kommen ist, der Zeitpunkt ist unbekannt (Hebr. 10,37); deshalb das Schwankende im Ausdruck, „Maran Atha“, heißt es am Schluß dieses Briefes, „unser Herr kommt“, und dann werden wir in einer neuen Weise mit ihm das Mahl halten in dem Königreich seines Vaters.

V. 27. *Folglich wer immer ißt dieses Brot oder trinkt den Kelch des Herrn auf unwürdige Weise, der wird schuldig sein des Leibes und Blutes des Herrn.*

Weil beim Abendmahl der Tod des Herrn verkündigt wird, und weil der Herr das Brot, das wir essen, „seinen Leib“, und den Wein, den wir trinken, „sein Blut“ nennt, *deswegen* wird der, der es auf unwürdige Weise tut, sich des Leibes und des Blutes des Herrn schuldig machen.

Aus dem, was ihnen V. 21.22 vorgehalten war, verstanden die Korinther sehr gut, was ihnen das Wort ἀναξίως, „auf unwürdige Weise“, sagen wollte. Die Ausleger hätten sich die Mühe sparen können, die angebliche Lücke zu ergänzen. Auch in seiner Anwendung auf uns bedarf das ἀναξίως kaum einer näheren Erklärung. Das fühlt ein jeder in seinem Inneren. Vor einer „unwürdigen Weise“ braucht jedoch keiner bange zu sein, der sich selbst unwürdig fühlt.

Wo es heißt: ißt *oder* trinkt, da hat sich der Apostel nicht verschrieben für „und“. Dieses „oder“ ist motiviert durch die spezielle Rüge des 21. Verses: ὃς δὲ μεθύει. der eine ist berauscht. Derjenige, der beim Kelch nach dem Mahl trunken war, mochte beim Brotessen noch untadelhaft sein; aber seine Verschuldung beim Kelch erstreckte sich über die *ganze* Handlung. Er wird ἔνοχος (Hebr.

2,15; Jak. 2,10), ein Schuldverhafteter sein des Leibes *und* des Blutes des Herrn. Hier heißt's deswegen nicht „oder“, sondern „*und*“. Der Herr reicht dieses Brot und diesen Kelch dar als Symbole seines Leibes und seines Blutes; wer also Brot oder Kelch auf unwürdige Weise genießt, der macht sich des Leibes *und* des Blutes des Herrn schuldig. Denn das Brot, das wir brechen, ist Gemeinschaft des Leibes des Gesalbten; und der Kelch der Segnung ist Gemeinschaft des Blutes des Gesalbten.

Daß jenes „oder“ in unserem Text für das verstümmelte Abendmahl der Römischen, die *communio sub una*, eine Stütze nicht abgibt, bedarf des Beweises nicht.

V. 28.29. *Es prüfe aber ein Mensch sich selber, und so esse er von dem Brot und trinke aus dem Kelch. Denn der auf unwürdige Weise Essende und Trinkende ißt und trinkt sich selber ein Gericht, weil er eben nicht beurteilt den Leib des Herrn.*

Um sich nicht einer so großen Verschuldung auszusetzen, prüfe ein Menschenkind sich selbst! Er prüfe sich in seinem Innern, ob er komme als ein Armer und Elender, um den Tod des Herrn zu verkündigen als den alleinigen Grund seiner Erlösung, und so, auf solche Weise, esse und trinke er. Denn der auf unwürdige Weise Essende und Trinkende trinkt sich selber (ἐαυτῷ s. Hebr. 6,6) zum Schaden ein Gericht. Es heißt nicht *das* Gericht, als wäre das letzte Gericht oder ewige Verdammungsurteil gemeint, sondern ein Gericht, d. i. eine zeitliche Strafe, welche im folgenden Vers näher beschrieben wird. Ein Gericht zieht er sich zu.

Weil er eben nicht beurteilt den Leib des Herrn. Luther hat bekanntlich die Worte *μη διακρίνων τὸ σῶμα τοῦ Κυρίου* übersetzt: damit, daß er nicht *unterscheidet* den Leib des Herrn; nämlich, wie er es selbst erklärt: „der Christi Leichnam handelt und damit umgeht, als achtet er's nicht mehr als andere Speise.“ (Vulg.: *dijudicans*.) Es ist richtig, daß *διακρίνω* zweimal im N. T. in der Bedeutung „unterscheiden“ vorkommt, nämlich Apg. 15,9 und 1. Kor. 4,7. Sonst aber überall, und – das ist hier entscheidend – so auch im 31. Vers eben dieses Kapitels, wo das Wort aus dem 29. wieder aufgenommen wird, heißt es: *accurate cognoscere*, gut und richtig beurteilen. Am Besten ist die Wortbedeutung erkennbar aus Mt. 16,3: das Aussehen des Himmels versteht ihr zu *beurteilen* etc. Dem entsprechend wird es auch an dieser Stelle von der Vulgata, von Chrys., Theoph. und auch von Bengel verstanden. Die Sünde des auf unwürdige Weise Genießenden besteht also nicht bloß darin, daß er Brot und Wein im Abendmahl nicht von gewöhnlicher Speise *unterscheidet*, sondern daß er nicht zu *beurteilen* versteht den „Leib des Herrn“. Er erkennt und beachtet nicht, daß das Brot die Gemeinschaft des Leibes des Gesalbten ist und der Kelch die Gemeinschaft seines Blutes. Daß wir beim Abendmahl in diese heilige Gemeinschaft des Leibes des Herrn eintreten, das lernen wir aus der richtigen Beurteilung des Leibes des Herrn.

V. 30. *Deswegen gibt's unter euch viele Schwache und Sieche, und ein gut Teil entschlafen.*

Das ist das Gericht, welches der auf unwürdige Weise Essende und Trinkende sich selbst ißt und trinkt: Krankheit, Seuche und frühzeitiger Tod. Wenn innerhalb der Gemeinde in Bezug auf das Mahl des Herrn die Zucht versäumt wird, dann übt der Herr sie selbst unnachsichtlich an denen aus, die sich des Leibes und des Blutes des Herrn schuldig machen. Mit eigenen Augen konnten die Korinther in ihrer Mitte die Wahrnehmung machen, wie die unwürdige Weise ihrer Abendmahlsfeier zu ihrem „Schaden“ (V. 17) gereiche; nicht nur an den vielen Schwachen und Siechen, sondern auch daran, daß fortwährend gar manche hinstarben: *κοιμῶνται κακοί*, ein gut Teil *entschlafen*. Von den Gläubigen heißt es niemals „sterben“, sondern euphemistisch: „entschlafen“, auch: abscheiden Phil. 1,23, weil unser Herr mit seinem Tod den Tod für uns überwunden hat.

V. 31.32. *Denn wenn wir uns selbst beurteilten, dann würden wir nicht geurteilt. Indem wir aber geurteilt werden, werden wir von dem Herrn gezüchtigt, damit wir nicht samt der Welt verurteilt werden.*

διακρίνω, wie V. 29, beurteilen, κρίνω, urteilen (richten), κατακρίνω verurteilen (verdammten).

Deshalb soll ein Menschenkind sich selber prüfen, um sich selber richtig zu beurteilen. Wenn wir uns aber nicht beurteilen, so werden wir geurteilt und gerichtet. In dem Gericht, welches wir uns zuziehen, offenbart sich aber mit der Strenge zugleich die Güte Gottes. Röm. 11,22. Denn die Strafe, welche wir bekommen, ist eine „Zucht zum Leben“. Spr. 5,23; und s. Hebr. 12,5-7. Sie widerfährt uns zum Heil, damit wir dem Verdammungsurteil entgehen, welches der ungläubigen Welt bestimmt ist.

V. 33.34. *Und so, meine Brüder; wenn ihr zusammenkommt zum Essen, dann wartet aufeinander. Wenn aber jemand Hunger hat, dann esse er zu Hause, damit ihr nicht zu einem Gericht zusammenkommt. Das Übrige aber; sobald ich mal komme, werde ich's anordnen.*

„Meine Brüder“; mit dieser traulichen Anrede, bemerkt Grotius gar schön, tröstet der Apostel die Erschreckten wieder und richtet die Nieder gebeugten auf. Angesichts der vielen Schwachen und Siechen und derer, die fortwährend entschlafen, will er nicht noch schelten und drauflosschlagen. Er schließt vielmehr dieses Kapitel mit einer wohlmeinenden und liebevollen Ermahnung. Sie sollen aufeinander warten, wenn sie zum Abendmahl zusammenkommen; denn „ein Leib sind wir, die Vielen“. Sie sollen aus dem Liebesmahl nicht ein Gelage machen und sich so halten, daß ihr Zusammenkommen nicht zu einem Gericht für sie ausschlage.

ὡς ἂν ἔλθω, simulatque (Hart. II,289), *so wie ich mal komme*, werde ich, was sonst noch übrig bleibt zu erinnern, *anordnen*. Dieser Ausdruck διατάξομαι gibt zu erkennen, daß es sich nicht um die Lehre, sondern um äußere Einrichtungen und Gebräuche handelt.

Kapitel 12.

V. 1. *In Betreff der geistlichen Gaben aber will ich euch nicht in Unkenntnis lassen.*

Die Belehrung über die geistlichen Gaben (siehe Apg. 10,45.46), – πνευματικῶν ist, wie schon Luther mit seinem guten Griff feststellte, als Neutrum zu fassen, – war ohne Zweifel durch Anfrage veranlaßt und gehörte zu dem, „worüber ihr mir geschrieben habt“. 7,1. Über diese, in der ersten Kirche vom heiligen Geist in den Gläubigen gewirkten, außerordentlichen Gaben und Fähigkeiten war eine Belehrung um so notwendiger, weil schon bald Mißbrauch damit getrieben wurde; und andererseits, weil neben den echten Geistesgaben auch solche zum Vorschein kamen, die nicht vom Geist Gottes gewirkt waren.

V. 2. *Ihr wißt, daß ihr ein Heidenvolk wart, die zu den sprachlosen Götzen, wie ihr eben geführt wurdet, euch hinwegführen ließt.*

Ein Heidenvolk, wie ihr wart, bleibt ihr in Unkenntnis Gottes und wart ausgeschlossen von der Reichsverfassung Israels. Die Wirkungen des h. Geistes, mit welchen der gläubige Jude von seiner Jugend auf vertraut ist, waren euch gänzlich unbekannt, und wenn ihr auch seit eurer Bekehrung einiges davon erfahren habt, so ist euch eine genauere Unterweisung noch immer ersprießlich.

Hinwegführen ließt ihr euch, – weg von dem, was Gott in euch von Anfang an offenbar gemacht (Röm. 1,19), – durch den Beherrscher der Dämonen *zu den stummen Götzenbildern*. Wie der Prophet spricht: „was wird helfen das Bild, darauf sich verläßt der Meister, daß er *stumme Götzen* macht?“ Hab. 2,10; vgl. Ps. 135,15-17.

ὡς ἂν ἤγεσθε, *wie ihr eben geführt wurdet*, oder, wie Buttm. Gr. Gr. 186 es faßt: *jedesmal*, wann ihr geführt wurdet.

Der Gegensatz zu *diesem* geführt, geleitet, getrieben werden ist ἄγεσθαι πνεύματι, wie es Röm. 8,14 heißt: „die sich vom Geist Gottes leiten lassen.“

Weil ihr also von Haus aus vom h. Geist und von dessen Redewirkungen nichts vernommen habt,

V. 3. *Deshalb tue ich euch kund, daß niemand, der im Geist Gottes redet, Jesum „Anathema“ heißt; und niemand kann den Ausspruch tun, daß Jesus „Herr“ ist, außer in heiligem Geist.“*

Vergl. Röm. 10,9.

Deshalb, um euch nicht in Unkenntnis zu lassen, was echte Geistesrede ist, tue ich euch kund, woran ihr sie von falscher unterscheiden könnt, sowohl negativ als positiv. Wenn ihr einen jüdischen Geisterbeschwörer hört, dem der Gekreuzigte ein Ärgernis ist, und der sogar Jesum erwünscht, dann könnt ihr sicher sein, mag er auch noch so begeistert und mit noch so glänzender Redegabe ausgerüstet sein, daß er *nicht* im Geist Gottes redet. Und hinwiederum, wenn ihr hört, daß ein Geistesredner den Ausspruch tut: daß Jesus, der Nazarener, „Herr“ ist über Lebendige und Tote, dann könnt ihr daraus erkennen: dieser redet in heiligem Geist.

Wenn in unseren Tagen jemand, der im geistlichen Amt steht, die Seligkeit bei irgend etwas anderem sucht, als bei Jesus allein; wenn er seine Geburt aus heiligem Geist oder seine Auferstehung aus Toten verschleiert, bezweifelt oder gar offen leugnet, dann tut er nichts anders, als Jesum erwünschen und in der Tat ihn „Anathema“ heißen. Ein solcher Mensch, wie angesehen in seinen Ämtern und Würden, und sei er auch persönlich noch so tugendhaft und liebenswürdig, glänze er auch als geistvoller Kanzelredner, ein solcher Mensch redet nun und nimmer im Geist Gottes.

Wer hingegen schlicht und einfach Jesum als „Herrn“ bekennt, und folglich als Allherrscher (παντοκράτωρ), als „Gott über alles hochgelobt in Ewigkeit“, von dem können wir wissen, und sei er auch verschrien als Mystiker, Schwärmer und Finsterling: *er redet in heiligem Geist.*

Die Art, welche, „wie Jannes und Jambres Mosi, so auch ihrerseits der Wahrheit widerstehen, jene Menschen mit ganz verderbtem Verstand, nicht probehaltig bei dem Glauben“ (2. Tim. 3,8), diese Art ist keineswegs ausgestorben. Im Gegenteil „mehr und mehr treiben sie es weiter mit der Gottlosigkeit, und wie ein Krebsgeschwür frißt ihr Wort um sich.“ 2. Tim. 2,17.

V. 4. *Verteilungen (Klassen) aber gibt es von Gnadengaben; aber es ist ein und derselbe Geist.*

Was Geistesgabe ist, läßt sich nach der besagten Regel beurteilen; nur da, wo Jesus verherrlicht wird, da ist heiliger Geist. Es gibt aber unter den Gnadengaben verschiedene Klassen (divisiones gratiarum).

χάρισμα ist jede zum Heil der Gemeinde Gottes vom h. Geist gewirkte besondere Gabe, welche eben deshalb *Gnadengabe* heißt, weil sie ein Geschenk der Gnade und überdies bestimmt ist, die Gnade auszubreiten. Von diesen Gnadengaben gibt's διαρέσεις, d. h. Teilungen, Verteilungen oder *Einteilungen*. Von Salomo heißt es 2. Chron. 8,14, er habe eingesetzt τὰς διαρέσεις τῶν ἱερέων; und da bedeutet es *Klassen* (ist's eine Einteilung oder Klasse für den täglichen Dienst, dann heißt Klasse wie Lk. 1,8: ἐφημερία) oder Ordnungen. Demnach gibt's auch unter den Gnadengaben verschiedene Klassen, weil sie, nach der Gnade, die gegeben wird, verschieden ausgeteilt werden; ganz so wie in *einem* Leib viele Glieder sind, die vermöge ihrer Verteilung eine verschiedene Wirksamkeit haben. Röm. 12,4-6.

Bei aller Verteilung und Mannigfaltigkeit ist's aber doch *ein und derselbe* Geist, der die Gaben verleiht, und aus welchem sie wirksam sind.

V. 5.6. *Und Klassen von Ämtern gibt's, und es ist ein und derselbe Herr; und Klassen von Kraftwirkungen gibt's, aber es ist ein und derselbe Gott, der das Gesamte in allen wirkt.*

Ein und derselbe Geist V. 4, Herr V. 5, Gott V. 6, „und diese Drei sind Eins.“ 1. Joh. 5,7; Eph. 4,6.

Verschiedene Klassen διακονιῶν, von Ämtern oder Diensten, gibt's in der Gemeinde; und es ist ein und derselbe Herr, der zu den verschiedenen Ämtern nach seinem Gefallen anstellt, und dem in diesen Ämtern gedient wird. Ebenso gibt's verschiedene Klassen von ἐνεργημάτων, d. i. *Kraftwirkungen*. Das ist die Summa alles dessen, was zum Wohl der Gemeinde gewirkt wird; nicht durch *menschliche* Kraft, Anstrengung und Bemühung, sondern durch Gottes Geist, in den verschiedenen Gnadengaben. Denn es ist ein und derselbe Gott, der das Gesamte in allen wirkt. –

Die „Kraftwirkungen“ äußern sich in Machttaten der Gnade, entweder zur Bekehrung, oder zur Befestigung der Heiligen in der Wahrheit.

V. 7. *Einem jeglichen aber wird die Offenbarmachung des Geistes gegeben zu Nutz und Frommen.*

φανέρωσις (außer hier nur noch 2. Kor. 4,2) heißt nicht sowohl Offenbarung, was auch passiven Sinn hat, als *Offenbarmachung*, nämlich subjektiv: das sich offenbar machen. Das „sich offenbaren des Geistes“ faßt alle verschiedenen Gnadengaben zusammen, je nach ihrer verschiedenen Wirksamkeit. Die Offenbarmachung des Geistes, in welcher Art und Weise sie auch erfolge, wird einem jeglichen gegeben πρὸς τὸ συμφέρον, d. i. *zum Zweck des allgemeinen Nutzens*. Es empfängt sie keiner für sich selbst, damit er damit glänze; sondern sie wird einem jeglichen gegeben, damit die Gemeinde davon Nutzen habe, damit es gereiche zur Auferbauung des Leibes des Gesalbten.

V. 8-10. *Dem einen wird nämlich durch den Geist gegeben Weisheitsrede, einem andern aber Erkenntnisrede nach demselben Geist. Einem zweiten aber Glaube in demselben Geist, einem anderen aber Gnadengaben zu Heilungen in demselben Geist. Einem anderen aber Kraftwirkungen von Machttaten, einem anderen aber Weissagung, einem anderen aber Beurteilungen von Geistern, einem zweiten aber Gattungen von Zungen, einem anderen aber Auslegung von Zungen.*

Was im vorigen Vers generell „Offenbarmachung des Geistes“ heißt, das wird hier in der Mannigfaltigkeit der Zweige, Blüten und Früchte geschildert, wie sie zu Nutz und Frommen der Gemeinde der Geist hervorbringt.

Weisheitsrede – nicht zu verwechseln mit Redeweisheit (1,17), einer Weisheit, die in Redekunst glänzen will – ist eine Rede, welche erfüllt ist mit der Weisheit, welcher Hiob ein begeistertes Loblied singt (Kap. 28), der Weisheit, „welche besser ist als Perlen, und der alles, was man wünschen mag, nicht gleichen kann.“ Spr. 8,11, Bei den Klugen und Verständigen dieses Zeitalters gilt diese Weisheit für Albernheit (1. Kor. 1,21; 2,6); den Unmündigen aber ward sie geoffenbart. Lk. 10,21. Weil Jesus Christus uns zur Weisheit geworden ist, und sich als solche schon in den Sprüchen kundgemacht hat, so ist eine Weisheitsrede nichts anderes, als eine Rede von Jesu Christo als der ewigen selbständigen Weisheit, und diese Rede kann nicht anders verliehen werden, als *durch den Geist*.

Nach demselben Geist, nach Maßgabe und nach der Weise, wie der Geist es beschließt, wird einem anderen gegeben *Erkenntnisrede*. Außer derselben Weisheit wird ihm noch gegeben, einzudringen in die Tiefen der Kenntnis Gottes (Röm. 11,33) und des gesamten Gnadenrats und mit sei-

ner Rede diese Erkenntnis in der Gemeinde auszubreiten und zu fördern. Wiederum wird einem anderen gegeben: *Glaube in demselben Geist*. Unter „Glaube“, als einer anderen Masse besonderer Gnadengaben, ist selbstverständlich nicht der seligmachende Glaube gemeint, den alle ohne Ausnahme haben müssen, die zu Gott kommen wollen, sondern der sogenannte Wunderglaube; *der Glaube*, der nach 13,2 „Berge versetzen kann“. Dieser Glaube wird als besondere Gnadengabe einzelnen gegeben; da er gegeben wird *in demselben Geist*, so ist er begleitet von dem Geist der Demut und der Zucht und erweist sich werktätig durch Liebe.

Einem anderen *Gnadengaben zu Heilungen*. In hervorragender Weise war diese Gabe den Aposteln Petrus (Apg. 5,15) und Paulus (Apg. 19,12) verliehen. Daß diese hochbegnadigten Männer die Heilungen der Kranken *in demselben Geist vollzogen*, sehen wir u. a. an Petrus (Apg. 3,12) und an Paulus (Apg. 14,14.15); denn alle eigene Ehre weisen sie von sich ab und wollen nur davon wissen, daß Jesus verherrlicht werde. Wie sehr diese Gabe der Heilung eine *Gnadengabe* war, die nicht auf eigenem Vermögen beruhte, davon gibt Phil. 2,27 ein lehrreiches Beispiel.

Kraftwirkungen von Machttaten. Δυνάμεις sind nicht „Heilkräfte“, wie eben an dieser Stelle, wo sie von den Heilungen ausdrücklich unterschieden werden, ersichtlich wird, und noch ganz besonders Mk. 6,5. Unter δυνάμεις sind überall „Machttaten der Gnade“ verstanden, durch welche die Macht der Gnade verherrlicht wird; zunächst in der Bekehrung der Sünder von Finsternis zu Licht und von der Gewalt des Satans zu Gott, sodann zur Erleuchtung, zum Wachstum und zur Förderung des geistlichen Lebens. *Kraftwirkungen* solcher Machttaten äußern sich da, wo einzelnen Gläubigen die Gabe verliehen wird, die Macht der Gnade in urkräftiger Wirkung über die Geister auszuüben, sie fortzureißen und mit unwiderstehlicher Gewalt zu fesseln.

Beurteilungen von Geistern. Eine hervorragende Gnadengabe, die verschiedenen Geister zu prüfen, um sofort zu beurteilen, ob sie aus Gott sind, und – wenn sie nicht aus Gott sind, sondern aus dem Geist der Welt und des Irrtums – die Gemeinden vor Verführung zu warnen. Den richtigen Maßstab zur Prüfung der Geister hat uns Johannes I. ep. 4,2.3 an die Hand gegeben; aber nicht jeder Gläubige weiß sich desselben in der Praxis zu bedienen. Mit Sicherheit zu erkennen, ob wir den Geist aus Gott vor uns haben, oder dämonische Geister, ist eine besondere Gnadengabe, die aus Not und Anfechtung ausgeborn wird.

Es ist zu beachten, daß es heißt: Beurteilungen – nicht von *Herzen*, sondern – von *Geistern*; denn der einzige Herzenskenner ist Gott. Die Herzen der Menschenkinder zu prüfen, vermögen wir nicht. Auf *Gattungen von Zungen, Auslegung von Zungen*, sodann *Weissagung* kommt das 14. Kapitel eingehend zurück.

V. 11. *Alles dieses wirkt der ein und derselbe Geist, austeilend einem jeglichen insbesondere, wie er will (beschließt).*

ἰδίᾳ seorsim, *für sich besonders*, anstatt κατ' ἰδίαν nach Bernh. 185.

Alles dies, alle diese verschiedenartigen Gnadengaben, sie haben *einen* gemeinschaftlichen Ursprung. Der ein und derselbe Geist wirkt dieses alles; der *heilige* Geist, welchen nach der Verheißung der Sohn ausgesandt hat von dem Vater, um unser Anwalt, Tröster und Wegweiser zu sein. Der Geist wirkt dieses alles in *der* Weise, daß er jedem einzelnen für sich besonders austeilt, demgemäß, wie er will und beschließt. Der einzelne, der in dieser Austeilung des Geistes bevorzugt wird, hat sich also nichts darauf einzubilden; denn es ist ein freies Geschenk, und es wird ihm gegeben zur Verherrlichung des Herrn und zum Nutzen der ganzen Gemeinde.

V. 12. *Denn ganz so wie der Leib **einer** ist und hat doch viele Glieder, und wie all die Glieder des einen Leibes, wiewohl ihrer viele sind, doch nur **einen** Leib ausmachen, ebenso auch der Gesalbte.*

Deswegen ist alles dies, was der h. Geist in jedem einzelnen wirkt, für die Gesamtheit; denn der Gesalbte ist das Haupt der Gemeinde. Und genau so, wie der Leib, den wir tragen, trotz der Vielheit seiner Glieder und der Verschiedenheit ihrer Verrichtungen, ein einziger Leib ist, ebenso verhält es sich mit dem Leib, dem mystischen, dessen Haupt der Gesalbte ist. Sei dieser Leib noch so verschieden gegliedert, sei er in seinen einzelnen Teilen noch so verschieden in Begabung, in Rang und in Würde: der Gesalbte, als das Haupt, faßt diesen Leib seiner Gemeinde als ein Ganzes in sich selbst zusammen zu einer Einheit.

V. 13. *Denn auch in **einem** Geist wurden wir alle zu **einem** Leib getauft, wir seien Juden oder Griechen, Sklaven oder Freie, und alle wurden wir zu **einem** Geist getränkt.*

εἰς ἓν σῶμα, εἰς ἓν πνεῦμα, das ist gerade wie εἰς μίαν σάρκα (Mt. 19,5; 1. Kor. 6,16; Eph. 5,31), nämlich: um einen Leib, einen Geist auszumachen.

Die Einheit, zu welcher der Gesalbte seine Gemeinde in sich zusammengefaßt hat, ist eine vollständige; wird sind in ihm *ein* Leib und *ein* Geist. Eph. 4,4.

Und wirklich wurden wir alle, d. i. alle Gläubige aller Zeilen und aller Orten, in *einem* Geist, dem Geist Christi, getauft in Christi Tod, um in Neuheit des Lebens *einen* ethischen Leib auszumachen. Gleichviel welchem Volk oder welchem Stand wir angehören, wir bilden allzumal einen Leib, so daß wir alle *Einer* sind in Christo Jesu. Gal. 3,28.

*Und alle wurden wir zu **einem** Geist getränkt.*

Sowohl Luther, als Calvin und Beza legen diese Worte nach dem Vorgang von Augustinus vom Abendmahl aus. Wenn aber Paulus hierbei ans Abendmahl gedacht hätte, würde er sich sicher nicht des Aorist bedient haben: ἐποτίσθημεν, welcher ganz so, wie ἐβαπτίσθημεν, auf eine einmalige Handlung hinweist, und nicht auf eine, die sich noch immer wiederholt. Auch ist nirgendwo bei der Einsetzung des h. Abendmahls von einem Tränken zu *einem* Geist die Rede.

Im Wasser werden wir getauft zu *einem* Leib, und in der Feuertaufe des heiligen Geistes werden wir getränkt zu *einem* Geist; getränkt mit heiligem Geist, um *einen* Geist auszumachen. Mt. 3,11; Apg. 1,4. (Vergl. Jes. 29,10 πεπότικεν ὑμᾶς Κύριος πνεύματι κ. τ. λ.)

Auf diese Weise, einerseits durch Wassertaufe und Bekenntnis, andererseits durch die Taufe mit heiligem Geist und Feuer, sind wir *ein* Leib, *ein* Geist.

Das Bewußtsein, daß alle Gläubige ohne Unterschied nicht nur *einen* Leib ausmachen, sondern auch *einen* Geist, soll die Glieder des Leibes mit der Verschiedenheit, namentlich was die vom h. Geist verliehenen Gnadengaben betrifft, aussöhnen und zufrieden machen. Sie sollen die einzelnen nicht beneiden, welche mit besonderen Geistes- und Gnadengaben ausgerüstet sind; und auch der vorzugsweise Begabte soll auf die Übrigen nicht herabsehen oder sie gar geringschätzen; denn jeder einzelne steht nicht für sich, sondern er ist ein Glied des ganzen Leibes.

V. 14-17. *Denn auch der Leib ist nicht **ein** Glied, sondern viele. Wenn der Fuß behaupten sollte: weil ich nicht Hand bin, gehöre ich nicht zum Leib, gehört er dann deswegen nicht zum Leib? Und wenn das Ohr behaupten sollte: weil ich nicht Auge bin, gehöre ich nicht zum Leib, gehört es dann deswegen nicht zum Leib? Wenn der ganze Leib Auge wäre, wo bliebe das Gehör? Und wenn er ganz Gehör wäre, wo bliebe der Geruch?*

Über das οὐ repetitum in οὐ παρὰ τοῦτο οὐκ ἔστι, welches die Negation nicht aufhebt, sondern verstärkt, s. Klotz ad Dev. II, 696 und Winer 442.

παρὰ τοῦτο, heißt *hierbei*, nämlich indem dies stattfindet, und nimmt damit die Bedeutung *an-deswegen*. Winer 360.

Dieser vom menschlichen Leib hergenommene Vergleich soll dazu dienen, die einzelnen Glieder der Gemeinde mit dem Platz, an dem sie stehen, und mit der Rolle, welche sie spielen, zufrieden zu machen. Sei einer denn auch weder Hand noch Auge, und stehe er auch scheinbar am untersten Platz, und sei er ein Mann ohne alle Bedeutung; er ist immerhin ein Glied des Leibes, und wie schwach und gering auch anzusehen, er ist als Glied und kleinstes Glied unentbehrlich und ebenso nötig, wie die Bevorzugten, wenn dies auch äußerlich nicht wahrnehmbar ist.

V. 18.19. *Nun aber hat Gott den Gliedern, jedem einzelnen von ihnen die Stelle am Leib gegeben, die er gewollt hat. Wenn hingegen das Ganze ein Glied wäre, wo bliebe der Leib?*

Gott ist's, der jedem einzelnen Glied seine Stelle angewiesen hat, genau die Stelle, die er ihm anweisen wollte. Daraus folgt, daß in der Gemeinde Christi jedes einzelne Glied den Platz einnimmt, den Gott ihm angewiesen hat, und daß es mit diesem Platz sich zufrieden geben soll. Die Gesamtheit kann nicht ein einziges oder ein und dasselbe Glied sein; wo bliebe der Leib der Gemeinde, dessen Wesen darin besteht, daß er in verschiedene Teile und Organe gegliedert ist?

V. 20. *So aber sind zwar der Glieder viele, aber ein Leib.*

Von dem *menschlichen* Leib, den er V. 14-19 als Bild und Gleichnis des Leibes Christi den Gläubigen vorgeführt hat, geht der Apostel jetzt mit dem logischen *οὐν δέ*, *so aber*, weil es sich dermaßen verhält, zum Leib *Christi* über, um die Nutzenanwendung aus dem gestellten Vergleich für seine Leser herzuleiten. Weil die Ausleger dies verkannten, stießen sie in V. 23.24, die sie eben noch vom *menschlichen* Leib auffassen, auf Schwierigkeiten, deren Lösung ihnen nicht gelingen konnte. Der Zusammenhang und insbesondere der Wortlaut von V. 24-26 machen es ganz unzweifelhaft, daß vom 20. Vers an das Gegenbild an die Stelle des Bildes tritt. Dem Leib Christi, d. i. der Gemeinde, wird in Anknüpfung an das benutzte Bild eine Belehrung zuteil, deren hohe Bedeutung für alle Zeiten nicht genug gewürdigt werden kann.

V. 21-23. *Ein Auge kann aber nicht zu der Hand sprechen: ich bedarf deiner nicht; oder wiederum das Haupt zu den Füßen: ich bedarf euer nicht. Im Gegenteil, die Glieder dieses Leibes, welche scheinen, als die schwächeren dazustehen, sind noch viel mehr nötig; und die wir für die weniger ehrenhaften des Leibes halten, diesen eben tun wir in größerem Maß Ehre an; und das Unanständige von uns hat um so mehr Anstand; das Anständige von uns bedarf dessen nicht.*

Der in V. 14-17 in hypothetischer Form vom menschlichen Leib hergeleitete Vergleich wird jetzt auf den Leib Christi, d. i. die Gemeinde, tatsächlich angewandt. Ein Auge, nämlich ein Gemeindeglied, das, nach seiner Stellung, mit dem Auge im menschlichen Körper zu vergleichen ist, kann und darf nicht zu einem anderen Glied, das gleichsam die Hand darstellt, sprechen: ich bedarf deiner nicht. Oder wiederum der Vorstand, etwa der Pastor, der als das Haupt der Gemeinde dasteht, kann und darf nicht zu den niedrigsten Gliedern, den Füßen, sprechen: ich bedarf euer nicht. Das kann und darf in der Gemeinde Christi nicht stattfinden.

Im Gegenteil, gerade die Gemeindeglieder, welche wir gewohnt sind, als die schwächeren anzusehen, die sind vor allen nötig; und die, von denen wir wohl meinen, daß sie innerhalb der Gemeinde weniger in Ehren stehen, denen tun wir in größerem Maße Ehre an. *So wenigstens sollte es sein, und so ist, es wirklich da, wo der Geist Jesu waltet.*

τα ἀσχήμονα, – von σχῆμα abgeleitet – das Ungestaltete und Häßliche, das in seiner äußeren Haltung Unschöne, hat in Gottes Augen um so mehr Anstand. Denn Gott sieht herab auf das *Niedrige* (Ps. 113,6), den Geringen und Armen erhebt er aus dem Kot und setzt ihn unter die Fürsten seines Volks. 1. Sam. 2,8. Das Unschöne hat so viel Anstand, daß eben der niedrige Bruder sich seiner *Hoheit* rühmen soll. Jak. 1,9.

Das Wohlgestaltete, das, was ohnehin Anstand hat, braucht nicht von uns besonders geehrt zu werden. Dazu sind wir ohnehin viel zu geneigt. Wir berücksichtigen viel zu viel die äußere bevorzugte Stellung, während wir den Armen eher geringschätzen. Jak. 2,1-6.

V. 24.25. *Gott hat vielmehr den Leib zusammengemischt, so daß er dem, was zurücksteht, um so mehr Würde gab, damit nicht eine Spaltung sei in dem Leib, sondern die Glieder für einander dieselbe Sorge haben.*

Es ist einleuchtend, daß hier unter dem „Leib“ *die Gemeinde* verstanden ist; denn den menschlichen Körper kann man nicht zusammenmischen; auch kann bei denselben weder von einer Spaltung, noch von einer Sorge der Glieder für einander die Rede sein. Den Leib seiner *Gemeinde* hat Gott zusammengemischt, συνεκέρασε, aus Reich und Arm, aus Vornehm und Gering, aus Gebildet und Ungebildet; und zwar so vermischt, daß er dem, was zurücksteht, dem niedrigen und geringen Bruder, um so mehr Bewußtsein seiner Hoheit und Würde gegeben hat. Das hat er getan zu *dem* Zweck, damit eine Spaltung, ein Auseinandergehen vermieden werde, und damit die verschiedenartigen Glieder sich gegenseitig ergänzen. Sie sorgen für einander in derselben Weise, indem z. B. der Reiche in Gemeinschaft tritt mit dem Armen, und der Arme für den Reichen betet und Gott verherrlicht.

V. 26. *Und sei es, daß ein Glied leidet, so leiden die Glieder alle mit; sei es, daß ein Glied geehrt wird, so freuen sich die Glieder alle mit.*

Denn die Menge der Gläubigen soll ein Herz sein und eine Seele. Als Petrus ins Gefängnis gesetzt ward, da litt die ganze Gemeinde mit ihm, und als er geehrt ward durch die wunderbare Errettung, freuten sich alle mit ihm. Und Paulus schreibt 2. Kor. 2,3: „ich habe das Vertrauen zu euch allen, daß meine Freude euer aller Freude ist.“

V. 27. *Ihr aber seid Christi Leib und Glieder, jeder an seinem Teil.*

Christi Leib, von welchem V. 20-26 gehandelt wird, seid ihr. Nicht den ganzen Leib macht ihr aus, sondern ihr seid dieser Leib Christi mit der Einschränkung, daß ihr Glieder des Leibes seid, jeder an seinem Teil; ἐκ μέρους: teilweise.

V. 28. *Und zwar etliche hat Gott eingesetzt in der Gemeinde, erstens Apostel, zweitens Propheten, drittens Lehrer; danach Machttaten, dann Gnadengaben zu Heilungen, Hilfsleistung, Regierung, Gattungen von Zungen.*

Vergl. Eph. 4,11.

Gott hat die verschiedenen Ämter eingesetzt; der Herr hat die Personen dazu gegeben, und der h. Geist stellt die einzelnen an.

Erstens *Apostel*; denn diese nehmen den ersten Rang ein. Sie sind nicht gebunden an eine einzelne Gemeinde, sondern ihre Wirksamkeit und Autorität erstreckt sich über alle Gläubigen aller Orten und bis in die fernsten Zeiten. 2. Petr. 3,2; Juda V. 17. Wir bewahren das Wort der Apostel, wie das des Herrn selbst. Joh. 15,20.

Unter den Aposteln sind nicht ausschließlich die Zwölf verstanden, sondern überhaupt alle durch Gottes Willen berufene Apostel Jesu Christi, vor allen Paulus selbst, Jakobus, der Bruder des Herrn, Barnabas usw.

Propheten und Lehrer gab es an allen größeren Gemeinden. (s. Apg. 13,1.) Als solche werden u. a. genannt Agabus, Judas, Silas, Simeon genannt Niger etc. Alle Propheten hatten die Gabe, zu lehren; aber nicht alle Lehrer waren zugleich auch Propheten.

Umgekehrt wie Röm. 12,6-8, wo von den Abstraktis zu den Konkreta übergegangen wird, geht hier die Rede von den Personen zu den Sachen, weil die jetzt genannten Funktionen und Gnadengaben nicht an ein spezielles Amt gebunden sind, sondern vom h. Geist frei nach seinem Willen ausgeteilt werden. *Machtthaten*, sodann *Gnadengaben zu Heilungen*. S. zu V. 9.10.

Hilfsleistungen, ἀντιλήψεις; was von Chrysostomus auf die Armenpflege ausgelegt wird. Da das Wort nirgend anderswo, als hier, vorkommt, so ist eine genaue Bestimmung nicht zu finden.

Regierungen, κυβερνήσεις; s. Spr. 1,4; 24,6, wo es Herrschaft und Macht bedeutet. Die Verwalter der Geschäfte, etwa wie unsere Kirchmeister, führten davon später den Namen gubernatores ecclesiae. Es ist aber wohl weniger an die weltlichen Angelegenheiten, als an Handhabung der Ordnung und Zucht in der Gemeinde zu denken, womit es gerade in Korinth schlecht bestellt war.

Gattungen von Zungen, s. Kap. 14.

V. 29.30. *Alle sind doch nicht Apostel? Alle doch nicht Propheten? Alle doch nicht Lehrer? Alle doch nicht Wundertäter? Alle haben doch nicht Gnadengaben zu Heilungen? Alle reden doch nicht mit Zungen? Alle legen doch nicht aus?*

Nur einzelne wenige setzt der h. Geist in die verschiedenen Ämter ein, so wie er will; nur an einzelne wenige teilt er die verschiedenen Gnadengaben aus, gerade wie er will. Deshalb soll keiner sich um Gaben bemühen, die ihm versagt sind; keiner soll nach einem Amt trachten, zu welchem er nicht berufen ward. Jeder bleibe an seinem Platz, ohne die mit Gaben und Ämtern Ausgestatteten zu beneiden, und ohne sich irgendwie wider die Autoritäten und Regierungen aufzulehnen, welche Gott in der Gemeinde eingesetzt hat.

V. 31. *Beeifert euch aber um die kräftigeren (besseren) Gnadengaben, und überdies – einen Prachtweg zeige ich euch.*

Die verschiedenen Ämter und Gnadengaben können nun einmal nicht für alle sein. Es gibt aber noch bessere und kräftigere Gnadengaben, welche für alle, ohne Ausnahme, zugänglich sind. Um diese beeifert euch, und zwar um die Frucht des Geistes, als da ist: *Liebe*, Freude, Friede, Langmut.

καὶ ἔτι κατ' ὑπερβολὴν ὁδὸν ὑμῶν δείκνυμι. –

καθ' ὑπερβολήν, eine adverbelle Formel: *übermäßig, im Übermaß*, ist als Adverbium des Grades unter Voraussetzung von οὕτως mit dem Substantiv ὁδόν verbunden, und – wie gewöhnlich in diesem Fall – dem Substantiv vorangestellt. Bernh. 338. Chrys. und Theoph. fassen denn auch hier das Adverbium als Adjektiv und erklären es: ὑπερέχουσαν, d. h. einen alles übertreffenden Weg; Luther ganz treffend: einen köstlichen Weg; Bengel: quasi dicat, viam maxime vialem, einen überaus gangbaren Weg.

Andere wollen das Adverbium mit dem Verbum verbinden und übersetzen es „zum Überfluß“, was jedoch sprachlich unzulässig ist.

Ist es euch, sagt der Apostel, um diese wertvolleren Gaben zu tun, zu welchen ihr den Weg wissen könnt und wissen solltet: wohlan, *noch dazu* (ἔτι noch dazu, überdies, s. zu Röm. 5,6), *einen Prachtweg zeige ich euch*.

Kapitel 13.

V. 1. *So ich mit den Zungen der Menschen rede und der Engel, habe aber Liebe nicht: dann bin ich ein tönendes Erz geworden, oder eine klingende (gellende) Zimbel.*

Die kräftigeren Gnadengaben, um welche wir uns beeifern sollen, fallen mit dem Prachtweg zusammen, der uns gezeigt wird: *die Liebe*.

Was im menschlichen Leib das Mark, das ist in dem Leib Christi die Liebe. „In Liebe wachsen wir in Beziehung auf ihn in allen Stücken, der das Haupt ist, den Gesalbten.“ Diese Liebe schildert der Apostel in den folgenden Versen V. 4-8 in unnachahmlicher Einfachheit und Schöne, nachdem er vorher gezeigt hat, daß auch die höchsten und glänzendsten Geistesgaben wertlos sind ohne die Krone aller Gaben, das ist die Liebe Gottes, welche ausgegossen ist in unseren Herzen durch heiligen Geist, der uns gegeben wart. Röm. 5,5.

Mit Beziehung auf die Glossolie, von welcher das folgende Kapitel handelt, eine Geistesgabe, die besonders gefeiert war, heißt es jetzt:

Falls ich ein Zungenredner bin, und zwar einer, der von allen möglichen Gattungen die denkbar höchste besitzt, falls ich nicht nur mit Zungen der Menschen rede, sondern – daß ich so sage – mit Zungen der Engel: was wird es mir helfen ohne Liebe? Habe ich Liebe nicht, dann bin ich bei allem Glanz des Zungenredens doch nichts weiter geworden, als ein schallendes tönendes Erz und – vom Allgemeinen zum Besonderen übergehend – eine laut klingende, gellende Zimbel.

Von Zimbeln, d. i. ehernen Becken, auf welche geschlagen wurde, ist Ps. 150,5; 2. Sam. 6,5 und 1. Chron. 13,8 die Rede.

V. 2. *Und so ich Weissagung habe und weiß die sämtlichen Geheimnisse und die ganze Erkenntnis, und so ich den gesamten Glauben habe, so daß ich Berge versetzen könnte, habe aber Liebe nicht: dann bin ich nichts.*

So ich Weissagung habe, welche noch über das Zungenreden hinausgeht, – was ist es weiter? Ja, ich kann vielleicht die sämtlichen Geheimnisse wissen, die des Evangeliums und des Gnadenrats, und mag die gesamte Gnosis besitzen, jene tiefeindringende Erkenntnis der ganzen Heilslehre, so daß ich angestaunt und bewundert werde. Selbst den Wunderglauben mag ich haben, um Berge versetzen zu können. Nun wohl, mag ich auch mit all solchen Gaben glänzen und prunken können: fehlt es nur an *Liebe*, dann bin ich ohne Bedeutung und ohne allen Wert; ich bin nichts.

V. 3. *Und so ich meine ganze Habe zur Speisung der Armen aufwende, und so ich meinen Leib hingeben würde, um verbrannt zu werden, habe aber Liebe nicht, dann hilft es mir nichts.*

ψωμίζειν τινά τι, – s. Röm. 13,20 – jemand mit etwas speisen, so daß man's ihm in den Mund steckt. Daß die Speisung, von welcher hier die Rede ist, an Armen und Dürftigen ausgeübt wird, versteht sich von selbst.

Daß jemand seinen Leib hingeben könne, um verbrannt zu werden, ist ohne Zweifel eine Anspielung auf Dan. 3,28, wo es von den drei Männern heißt – nach der LXX –: „sie gaben ihre Leiber hin zum Feuertod.“ Aus der apostolischen Zeit ist ein Beispiel, daß jemand des Glaubens wegen *verbrannt* worden sei, nicht bekannt. Erst später und namentlich in der römischen Kirche, wurden für die Protestanten Scheiterhaufen aufgerichtet. Es wird hier der Fall gesetzt, daß jemand das ausführen könne, was der reiche Jüngling verweigerte, nämlich seine ganze Habe für die Armen aufzuwenden, ja sogar, daß jemand ein berühmter Märtyrer werden könne, ohne Liebe zu haben, so daß es ihm nichts hilft.

V. 4-7. *Die Liebe ist langmütig, ist gütig; die Liebe eifert nicht. Die Liebe tut nicht groß, sie bläht sich nicht auf, sie benimmt sich nicht unanständig, sie sucht nicht das Ihre, sie läßt sich nicht erbittern, sie hält das Böse nicht nach; sie freut sich nicht über der Ungerechtigkeit, sie freut sich aber mit an der Wahrheit. Alles trägt sie, alles glaubt sie, alles hofft sie, allem hält sie stand.*

μακροθυμέω *geduldig abwarten*: Hebr. 6,15; Jak. 5,7.8; langsam zu Werke gehen, d. i. langmütig sein: Lk. 18,7.

Das Dep. Med. χρηστεύομαι findet sich weder bei den Griechen, noch in LXX, und ist vom Apostel selbst gebildet um dem Begriff: *gütig und huldreich sein*, den geeigneten Ausdruck zu geben.

ζηλόω *eifern*; aber auch *eifersüchtig und neidisch sein*: Apg. 18,7.

περπερεύομαι, Dep. Med., ein πέρπερος sein, d. i. ein eitler, geschwätziger Mensch, ein Prahlerhans.

Die Liebe kann nicht leiden, daß jemandem ein Unrecht (ἀδικία) geschieht; und weil jedes Unrecht aus innerer Lüge hervorgeht, so hat sie ihre Mitfreude an sittlicher Wahrhaftigkeit. Die Quelle dieser sittlichen Wahrheit ist die „Wahrheit Gottes“, und wer aus der Wahrheit ist, hört auf die Stimme des Herrn.

Zu dem unnachahmlich schönen 7. Vers bemerkt Meyer: „Beachte noch die Steigerung. Mag der Liebe von anderen widerfahren, was zur Erduldung zu schwer erscheinen kann, *alles trägt sie*; was mißtrauisch machen kann, *alles glaubt sie*; was die Hoffnung auf den Nächsten zerstören kann, *alles hofft sie*; was zum weichen bringen kann, *allem hält sie stand*.“

„Daran haben wir erkannt die Liebe,“ schreibt Johannes, „daß er für uns seine Seele hingegeben hat, und wir sind schuldig, für die Brüder die Seelen hinzugeben.“

V. 8. *Die Liebe fällt nimmer aus. Es seien aber Weissagungen, sie werden abgetan werden; es seien Zungen, sie werden aufhören; es sei Erkenntnis, sie wird abgetan werden.*

Wenn auch die Sterne ἔσονται ἐκπίπτοντες, nach Mk. 13,25: die Liebe bleibt ewig und unverrückt; nun und nimmer fällt sie aus.

Die Zungen (Glossolalie) und gleicherweise das Charisma der Heilungen werden aufhören, wenn sie ihren Zweck erfüllt haben, und sobald ihre Zeit gekommen ist. Weissagungen und Erkenntnis, welche für die gegenwärtige Weltzeit verliehen sind, werden am Ende derselben (15,24) abgetan werden. Um so mehr sollen wir uns beeifern, um die kräftigeren und *bleibenden* Gnadengaben,

V. 9. *Denn Stückwerk ist unser Erkennen, und Stückwerk unser Weissagen.*

Weil wir nur ἐκ μέρους *teilweise* oder *bruchstückweise* erkennen und weissagen, so muß es abgetan werden. Der Gegensatz von ἐκ μέρους ist ἐκ τοῦ παντός. Mit dem Ausdruck „Stückwerk“ hat Luther einen guten Griff getan. Die Vulgata hat: ex parte. Man beachte den Unterschied von ἐκ μέρους und ἀπὸ μέρους.

V. 10. *Wann aber das Vollkommene wird gekommen sein, dann wird das Stückwerk abgetan werden.*

Das in absolutem Sinn „Vollkommene“ wird da sein, „wenn wir ihm gleich sein werden, weil wir ihn sehen, wie er ist.“ 1. Joh. 3,2. Dann hat das Stückwerk ein Ende, und Gott wird sein alles in allem. 1. Kor. 15,28.

V. 11. *Als ich Kind war, da redete ich wie ein Kind, hatte ein Dichten und Trachten wie ein Kind, sah die Dinge an wie ein Kind; da ich aber Mann geworden bin, habe ich abgetan das, was zum Kind gehört.*

Wie sich das Wesen eines Kindes verhält zu dem Zustand eines gereiften Mannes, so ist es mit dem Stückwerk hienieden im Vergleich zu dem Zustand der Vollkommenheit, den wir erwarten, und in welchem alles Stückwerk aufhört.

V. 12. *Denn wir sehen jetzt durch einen Spiegel, mithilfe eines nicht völlig klaren Bildes; dann aber von Angesicht zu Angesicht. Jetzt erkenne ich stückweise, dann aber werde ich ganz erkennen, so wie ich auch ganzerkannt wurde.*

Was wir hienieden sehen, ist so, wie wenn wir durch einen Spiegel sehen. Die Ausdrucksweise „durch einen Spiegel sehen“ ist korrekter, als die unter uns gebräuchliche „im Spiegel“; denn was wir im Spiegel sehen, steht doch für unser Auge dahinter. Daß die Alten unsere Glasspiegel noch nicht kannten, sondern bloß Metallspiegel hatten, ändert nichts an der Sache. Durch den Spiegel sehen wir.

ἐν αἰνίγματι. Dieses im N. T. sonst nicht vorkommende Wort stammt von αἰνίσσομαι, *dunkel, verblümt reden*, und ist bei den Griechen der Gegensatz von ἀπλοῦς λόγος, d. i. der schlichten, einfachen Rede. Demgemäß übersetzt man αἰνίγμα gewöhnlich mit „dunkles Wort“ („duistre rede“ Staatenbibel. Die Vulgata behält einfach das Wort aenigma bei), wobei dann freilich der Leser nicht weiß, was er sich in Verbindung mit dem Spiegel unter dem „dunklen Wort“ denken soll und gar darauf kommt, das Wort Gottes für etwas Dunkles und Unverständliches zu halten.

Die LXX gibt uns hier, wie in so manchem Fall, den nötigen Aufschluß. Wir lesen Num. 12,8, daß der Herr von seinem Knecht Moses sagt: στόμα πρὸς στόμα λαλήσω αὐτῷ ἐν εἶδει καὶ οὐ δι' αἰνιγμάτων: „ich rede mit ihm von Mund zu Mund; in Gestalt, und nicht durch Änigmen“; wo also der wahren wirklichen Gestalt (Joh. 5,37) die αἰνίγματα entgegengesetzt werden. Ähnlich 2. Kor. 5,7, wo es heißt: „wir wandeln durch Glauben hin, nicht so, daß wir die wirkliche Gestalt vor uns haben.“ Da auch in dieser Stelle hier dem „Sehen durch den Spiegel im Änigma“ das Sehen von Angesicht zu Angesicht, oder so sehen, daß man die Gestalt vor sich hat, entgegengesetzt wird, so kann es nicht zweifelhaft sein, daß unter αἰνίγμα nicht ein „dunkles Wort“ zu verstehen ist, sondern ein Bild, wie es der Spiegel reflektiert. Ein solches Bild ist bekanntlich niemals völlig klar und deutlich.

Einst werden wir unverhüllt, von Angesicht zu Angesicht, sehen; ihn sehen, wie er ist. Hienieden sehen wir durch einen Spiegel, ἐν αἰνίγμαται, wo das ἐν nicht lokal zu fassen ist: *in* einem Bild, sondern ethisch in der Bedeutung: *mithilfe, vermöge*. Sollen wir es gut deutsch wiedergeben, so würde es heißen: „wir sehen jetzt im Spiegel ein unklares Bild, dann aber die unverhüllte Gestalt.“

Jetzt erkenne ich teilweise und bruchstückweise etc.

Verglichen mit der Vollerkenntnis des Sohnes Gottes, zu der wir einst hingelangen werden, ist unser Erkennen, entsprechend dem unklaren Bild, *ein Stückwerk*. Wir vernehmen nur ein geringes Wörtlein; denn den Donner seiner Macht können wir, so lange wir im Leib sind, nicht verstehen. Hiob 26,14. Wir wissen aber, daß, wenn wir unsererseits auch noch nicht vollerkennen, wir doch von Gott vollerkant werden, und daß wir in der Vollendung zu derselben Voll- und Ganzerkenntnis hingelangen werden, mit der wir von Gott erkannt wurden.

V. 13. *Nun aber bleibt Glaube, Hoffnung, Liebe, diese drei; größer aber unter diesen ist die Liebe.*

Viele Ausleger verstehen dies so, daß während die übrigen Gnadengaben abgetan werden, diese drei, die sogenannten drei theologischen Tugenden, ewig und in das ewige Leben hinein fort dauern. Dieser Auffassung steht aber, was die *Hoffnung* betrifft, der Ausspruch des Apostels Röm. 8,24 entgegen, wonach mit dem dereinstigen „Sehen“ von „Hoffnung“ nicht mehr die Rede sein kann. „Bleiben“ heißt, wie sonst immer, so lange bleiben, als diese Weltzeit besteht, oder von Personen: am Leben bleiben. Mit dem Wort „nun aber *bleibt*“, das will sagen, bleibt als für *alle* erreichbar übrig, bleibt, wo das Übrige verschwindet, – weist der Apostel seine Leser auf die *Summa* der kräftigeren (bessere) Gnadengaben hin, um welche sie sich nach 12,31 beeifern sollten. Apostel, Propheten, Lehrer, Wundertäter sind nur Wenige: alle aber, ohne Ausnahme, können und müssen der besten Gnadengaben teilhaftig sein: Glaube, Hoffnung, Liebe! Diese Gnadengaben sind unerläßlich, sind aber auch vollkommen ausreichend, und sie werden bleiben bis ans Ende der Tage. *Glaube* ist der errettende, der Glaube Jesu Christi; denn durch ihn glauben wir an Gott als den, der ihn auferweckt hat aus Toten. *Hoffnung*, deren Ruhm wir bis ans Ende festzuhalten haben (Hebr. 3,6), die Hoffnung, an der wir gleichsam einen Anker der Seele haben. Hebr. 6,19. Von der Liebe handelt das ganze Kapitel; – *größer unter diesen ist die Liebe*.

Der Komparativ steht hier keineswegs für den Superlativ. s. Winer 216.

Größer ist die Liebe; denn die Liebe ist aus Gott, und Gott ist „Liebe“. 1. Joh. 4,16. Als der Inbegriff des ewigen Gesetzes stellt sie in uns dar und vollendet den Willen Gottes. „Wer nicht liebt, hat Gott nicht erkannt.“

Kapitel 14.

Die richtige Auslegung dieses schwierigen Kapitels hat zur notwendigen Voraussetzung das richtige Verständnis der *Glossolie*. Dieses Verständnis wird von vornherein wesentlich dadurch erschwert, daß das griechische Wort *γλῶσσα* sowohl *Zunge* als *Sprache* bedeutet. Daher kommt es denn auch, daß von jeher die Ausleger sich in zwei Hauptgruppen scheiden, welche gemäß dieser zwiefachen Wortbedeutung die Glossolie entweder als ein Reden in (fremden) Sprachen, oder als Zungenreden auffassen.

Ein Reden in fremden, unerlernten Sprachen fand bekanntlich am Tag der Ausgießung des heiligen Geistes statt. Die Apostel wurden an diesem Pfingsttag alle erfüllt mit h. Geist und fingen an, zu reden *ἐτέρας γλώσσαις*, „in fremden Sprachen“, so, wie der Geist ihnen gab auszusprechen. Aus all den verschiedenen, in Jerusalem versammelten Nationen hörte ein jeder in seiner eigenen Mundart, darin er geboren war, die Apostel reden. Daß später eine Wiederholung eines solchen Redens in fremden Sprachen stattgefunden habe, davon wird uns in der Schrift nichts berichtet. Und da überdies jener Vorgang am Pfingsttag mit der Glossolie, wie sie namentlich in diesem Kapitel beschrieben wird, nicht das Mindeste gemein hat, so läßt sich daraus für die Erklärung derselben eine Schlußfolgerung nicht herleiten.

Die Glossolie, von welcher dieses Kapitel handelt, wird zum ersten mal tatsächlich erwähnt Apg. 10,46 und erscheint daselbst als ein Charisma, welches zugleich mit der Mitteilung des heiligen Geistes den Gläubigen verliehen zu werden pflegte. Darüber, daß in diesem Fall die Gabe des h. Geistes auch auf *die Heiden* ausgegossen ward, entsetzten sich die Gläubigen aus der Beschneidung; denn sie hörten sie *λαλούντων γλώσσαις*, „reden mit Zungen“. Als Paulus den zwölf Jüngern zu Ephesus die Hände auflegte, da kam der h. Geist auf sie, und „*sie redeten mit Zungen* und weisagten“. Auch in Samaria ward durch Handauflegung der Apostel der h. Geist gegeben, und unter den Zeichen, welche geschahen, war unbezweifelt auch die Glossolie. Apg. 8,17-19.

Zu der einen der genannten Hauptgruppen, welche ein Reden in fremden unerlernten Sprachen darunter versteht, gehört als Anführer der gelehrte Origenes, dem die meisten Väter, auch viele spätere Ausleger folgen. Die römisch-katholischen Theologen vertreten diese Meinung mit großem Nachdruck. Ebenso entschieden ist die moderne Theologie dagegen. Wenn sie sich aber darauf stützt, daß ein Reden in fremden, unerlernten Sprachen physisch unmöglich sei, so ist dieser Einwand für ihre ganze Richtung bezeichnend. Wer es bestreiten will, daß der h. Geist späterhin den Gläubigen diese Gabe ebenso gut verleihen *konnte*, wie er sie den Aposteln am Pfingsttag wirklich verliehen hat, der gesellt sich unzweideutig zu den Ungläubigen. Aber alles, was in der Apostelgeschichte über das λαλεῖν γλώσσαις, das Zungenreden, berichtet wird, und vor allem die eingehende Beschreibung, welche der Apostel Paulus in diesem Kapitel gibt, läßt sich mit dem Apg. 2,4 berichteten λαλεῖν ἐτέραις γλώσσαις, reden in fremden Sprachen, nicht in Einklang bringen.

Aus der ausführlichen und gründlichen Erörterung, welche Meyer zu 12,10 über Glossolalie gibt, sind u. a. folgende Gründe gegen die Annahme eines „Redens in fremden, unerlernten Sprachen“ geltend zu machen:

Erstens: Der öfters vorkommende Singularausdruck γλώσση λελεῖν kann unmöglich von einer *fremden Sprache* verstanden sein; dann wäre der Zusatz ἐτέρῃ unerläßlich. Überdies schließt dasjenige, was im 2. Vers von einem λαλῶν γλώσση ausgesagt wird, den Gedanken an eine fremde Sprache völlig aus.

Zweitens: Aus Apg. 22,9; 1. Petr. 2,16 und vornämlich aus Gen. 11,1; Dtn. 28,49 etc. erhellt, daß das Wort φωνή (Stimme) auch die Bedeutung „Sprache“ hat. Apg. 24,21 heißt es Ausspruch oder Ausruf. Wenn nun von den γένη γλωσσῶν V. 10.11 die γένη φωνῶν ausdrücklich unterschieden wurden, d. i. die Gattungen von „Sprachen“, so wird damit bestätigt, daß γένη γλωσσῶν nicht von Sprachen zu verstehen ist, sondern von *Zungen*.

Drittens: Der korrekte Gegensatz gegen das Reden in *fremden* Sprachen würde das Reden in der Muttersprache sein. Statt dessen wird dem λαλεῖν γλώσση das Reden mit dem νοῦς, *mit dem Verstand*, gegenüber gestellt: V. 14.19.

Viertens: Wenn der Apostel von sich als Zungenredner spricht, und damit ein Reden in fremden Sprachen meinte, dann wäre V. 6 ganz unverständlich.

Fünftens: Wenn der Zungenredner ein Redner in fremden Sprachen wäre, dann würde aus V. 28 zu folgern sein, daß ein solcher die fremde Sprache, welche er redet, gar nicht verstehe und außer Stande sei, sie in seiner Muttersprache zu verdolmetschen.

Sechstens: Der Zungenredner, heißt es V. 2, redet nicht für Menschen, sondern für Gott, und der Apostel will es deshalb in der Gemeindeversammlung nicht ausüben. Soll man denn annehmen, daß er in einer fremden Sprache zu Gott rede oder bete?

Siebtens: Der heilige Geist gab am Pfingsttag den Aposteln die Fähigkeit in fremden Sprachen zu reden, damit das Evangelium sofort „allen unter dem Himmel hin befindlichen Nationen“ bekannt würde. Das Reden in fremden Sprachen würde *in einer Gemeinde von Gläubigen*, die nur ihre Muttersprache verstehen, zu einem Schau- und Kunststück herabsinken.

Aus diesen und anderen Gründen geht unzweifelhaft hervor, daß die Glossolalie mit einem Reden in fremden, unerlernten Sprachen nichts zu tun hat, und daß sie als *Zungenreden* aufgefaßt werden muß. Nun drängt sich aber die weitere Frage auf: welche Vorstellung soll man sich von diesem Zungenreden machen, und weshalb wird diese geheimnisvolle Redegabe eine *Zungenrede* genannt?

Da das besagte Charisma vom heiligen Geist gewirkt war, so müssen alle Vorstellungen fern gehalten werden, welche mit der Würde des Geistes nicht verträglich sind. Dahin gehört z. B. ein Lal-

len in unartikulierten Tönen, oder ein leises, unverständliches Flüstern, wie es in den Quäker-Versammlungen vorkommen soll. Das Zungenreden war vorzugsweise *Gebet*, mit Danksagung und Lobpreisung Gottes ob seiner Gnade in Christo Jesu. Eine Eigentümlichkeit desselben war, daß das Denkvermögen, der νοῦς des mit der Zunge Redenden zurücktrat. Indem die Zunge unmittelbar vom Geist berührt wurde, ließ sich der begeisterte Redner in ekstatischen Ausrufen, in abgerissenen Lobpreisungen der Gnade vernehmen. Was er kundgab, war eine geheimnisvolle, dunkle Rede, welche ohne Auslegung für andere unverständlich war.

Weil die Zunge unabhängig vom νοῦς, vom Verstand, redete, und, bei unmittelbarer Berührung vom Geist her, scheinbar selbständig redete, so erklärt es sich leicht, daß ein solches Reden „Zungenreden“ genannt wurde. Weil sodann diese ekstatische Gebetsweise unter verschiedenen Modifikationen erfolgte, indem derselbe Zungenredner, je nach den wechselnden Stimmungen und Antrieben, in mannigfaltiger Redeweise sich ergehen ließ, so mochte es sich anhören, als ob er nicht mit *einer*, sondern mit mehreren Zungen redete, und daher entstand denn der Pluralausdruck γλώσσαις λαλεῖν, *mit Zungen reden*. Die Verschiedenheit endlich, welche unter den einzelnen Zungenrednern, je nach ihrer Individualität, hervortrat, fand ihren Ausdruck in γένη γλωσσῶν, Arten oder Gattungen von Zungen. S. Meyers Commentar zu Kap. 12,10.28.

Nun bleibt aber die wichtigere Frage übrig: was bedeutet die Glossalalie *für uns*? Haben wir von derselben, nachdem sie als besonderes Charisma aufgehört hat, keine Frucht zur Lehre, zum Trost und zur Erziehung in Gerechtigkeit?

Es sei uns in dieser Beziehung genug, daß derselbe Geist, der in der ersten Kirche das Zungenreden wirkte, nicht aufgehört hat, sich unserer Schwachheiten helfend anzunehmen, und daß er da, wo wir nicht wissen, was wir beten sollen, je nachdem es nötig ist, mit unausgesprochenen (geheimnisvollen) Seufzern uns vertritt. Röm. 8,26. Das ist auch etwas von Glossolalie, und ein jeder von uns hat davon mehr oder weniger erfahren. Es gibt Momente und Situationen im Leben, wo der Gläubige wirklich nicht weiß, was er beten soll. Entweder ist das Herz von innerer oder äußerer Not so gepreßt, daß ihm der Odem zum Gebet stockt; oder der Geist ist so übernommen von der Macht und dem Reichtum der Gnade, daß er seinen Mund nicht aufzutun vermag. Da ereignet es sich wohl, daß die Zunge unabhängig vom Denkvermögen, scheinbar selbständig, abgerissene Laute hervorstoßt; sei es aus der Tiefe der Not ein unbewußter Angstschrei, der sich Luft macht in einem: „wirst du es nicht tun?“, oder daß in überwallendem Entzücken über wunderbare Aushilfe und in anbetendem Staunen über die überwältigende Macht der Gnade der Schrei: „Abba, Vater!“ von der Zunge sich emporwindet. Seien es auch unausgesprochene Seufzer, in welchen der Geist für uns fürbittet: er, der die Herzen erforscht, weiß, was der Geist im Sinn hat. Röm. 8,27.

Was „Glossolalie“ sei, können wir auch von den Kindern lernen, welche, ohne sich bewußt zu sein, was sie taten, im Tempel „Hosianna“ schrien, „Hosianna, dem Sohn Davids“! Die Hohenpriester und die Schriftgelehrten, welche sich darüber ärgerten, wurden vom Herrn auf Psalm 8,3 verwiesen: „aus dem Mund von Unmündigen und Säuglingen hast du Lob zugerichtet.“ Das ist die wahre und gottgefällige Glossolalie! Als dieser Kindersinn in den Gemeinden mehr und mehr schwand, da artete das Zungenreden bald aus, und der Geist zog seine Gaben, auch die zu Heilungen, ganz zurück.

Daß diese Gaben aufhören würden, das hat der Apostel vorhergesagt, und wir brauchen uns nicht zu grämen, daß sie aufgehört haben. Die kräftigeren und besseren Gnadengaben sind geblieben: Glaube, Hoffnung und vor allem Liebe.

V. 1. *Jagt der Liebe nach! Beeifert euch aber um die geistlichen Gaben, noch mehr jedoch um das Weissagen.*

Von der Liebe, die schon 12,31 ins Auge gefaßt war, handelt das ganze 13. Kapitel. Jetzt folgt, unvermittelt, aber um so nachdrücklicher eingreifend, die Ermahnung: jagt dieser Liebe nach! Zugleich wird mit dem Wort *διώκειν*, *nachgehen*, *nachfolgen*, *nachjagen*, an den 12,31 angezeigten Weg, jenen Prachtweg, erinnert. Auf diesem Weg, der zugleich Weg und Ziel ist, sollten die Korinther sich um die geistlichen Gaben beeifern, noch mehr aber um das Weissagen.

V. 2. *Denn wer mit der Zunge redet, der redet nicht für Menschen, sondern für Gott; wenigstens versteht es niemand; vermöge Geist redet er eben Geheimnisse.*

Das ist der Grund, weshalb das Weissagen höher gestellt wird. Wer mit der Zunge redet, ist für Menschen unverständlich; „wenigstens versteht es niemand.“ *ἀκώει* heißt hier nicht: er hört es nicht; denn Laute *hört* er wohl, aber, wie es im 16. Vers heißt: „er weiß nicht, was du sagst.“ In dieser Bedeutung *verstehen* (*entendre*) kommt *ἀκώειν* öfters vor. So z. B. Gen. 11,7; Dtn. 28,49; 2. Kön. 18,26 und im N. T. Mk. 4,33; Apg. 22,9 etc.

Was der Zungenredner ausspricht, ist für andere unverständlich und nutzlos; denn er redet Geheimnisse; weil er aber vermöge Geist redet, so redet er *für Gott*.

V. 3. *Wer aber weissagt, der redet für Menschen Erbauung, und zwar Zuspruch und Trost.*

Das Wort *παραμυθία*, *Aufmunterung*, *Trost*, findet sich nur an dieser Stelle; das Verbum *παραμυθέομαι*, wovon es abgeleitet ist, Joh. 11,19.31; 1. Thess. 2,11; 5,14.

Weil der Weissager die Macht der Gnade offenbart, wie die Tiefe unseres Elends, so auch die Herrlichkeit der Erlösung, so bringt er für Menschen Erbauung, indem er sie ermahnt und zugleich tröstet.

V. 4. *Der Zungenredner erbaut sich selbst; der Weissager dagegen erbaut eine Gemeinde.*

„Erbauen“ heißt Zuspruch und Trost bringen; überhaupt: fördern und bessern. S. zu 8,10.

V. 5. *Ich wünsche aber, daß ihr alle mit Zungen redet, noch mehr aber, daß ihr weissagt. Denn der Weissager ist größer, als der Zungenredner, ausgenommen wenn er es auslegen kann, damit die Gemeinde Erbauung empfangen.*

Allen ohne Ausnahme wünscht der Apostel die Geistesgabe des Zungenredens; größeren Wert aber sollen sie, wie er schon Eingangs bemerkt hatte, auf das Weissagen legen. Denn der Zungenredner ist geringer, *ἐκτός ει μή*, *außer wenn, den Fall ausgenommen*, daß er es auslegen kann. In diesem Fall steht er auf gleicher Linie mit dem Weissager, da er der Gemeinde Erbauung verschafft.

V. 6. *So aber, Brüder, wenn ich zu euch kommen würde als Zungenredner, was werde ich euch nützen, wofern ich nicht zu euch reden werde entweder in Offenbarung, oder in Erkenntnis, oder in Weissagung, oder in Lehrvortrag?*

Mit „wenn ich kommen würde“ wird die Rede individualisiert, doch ohne das „ich“ zu betonen. Zur Weissagung gehört Offenbarung, wie Erkenntnis zum Lehrvortrag. Dem Apostel stand dieses alles in reichstem Maße zu Gebot.

V. 7. *Wenn die leblosen und doch Ton von sich gebenden Instrumente, es sei eine Flöte oder eine Harfe, gleichwohl die Laute (Töne) nicht auseinanderhalten sollten: wie kann das Geblödete oder Geharfte verstanden werden?*

Die Griechen, von ängstlicher Genauigkeit frei, versetzen zuweilen gewisse Adverbia, es dem verständigen Leser überlassend, sie nach dem Sinn an die rechte Stelle zu rücken. Winer 488. Vergl.

z. B. Joh. 4,54; Röm. 4,12; 1. Kor. 15,19; Hebr. 1,6. Zu diesen Adverbiis gehört auch das hier vorkommende ὅμως. Vergl. Gal. 3,15. Hier ist es an die Spitze des Satzes versetzt, um das Limitative des Partizips φωνὴν διδόντα noch mehr hervorzuheben; in Wirklichkeit ist aber so zu konstruieren: τὰ ἄψυχα, (καίπερ) φωνὴν διδόντα, ὅμως ἐὰν μὴ usw. (Meyer). Es soll eben nicht gesagt werden, daß die, obschon leblosen, Instrumente einen Ton geben, sondern es wird behauptet: daß leblose Instrumente, wenn sie auch einen Ton von sich geben, gleichwohl unverständlich sind, wofern sie die Laute (Töne) nicht auseinander halten. – Luther ist hier buchstäblich der Vulgata gefolgt.

διαστολή hat hier nicht, wie z. B. Röm. 3,22; 10,12, die abgeleitete Bedeutung „Unterschied“, sondern, wie Meyer mit Recht geltend macht, die ursprüngliche: das Auseinanderziehen, Dehnen, Auseinanderhalten; und in der Musik heißt es: das *Intervall*. So schreibt Cicero: harmoniam ex intervallis sonorum nosse possumus. Der *Unterschied* der Töne von einer Flöte oder einer Harfe ist für jedes Ohr erkennbar, und ob gebläset oder geharft wird, das kann jeder sofort wissen, auch wenn er nicht musikalisch ist. Der aus dem Gebiet der Musik hergenommene Vergleich zielt nicht auf die Unterscheidung der Instrumente, sondern am das Verständnis des musikalischen Stücks oder der Melodie.

Der Apostel will es mit seinem Vergleich anschaulich machen, wie nutzlos der Vortrag eines Zungenredners sei, wenn er den Zuhörern nicht die Auslegung gebe. Das sei gerade so, wie wenn bei einem musikalischen Vortrag die Töne des Instruments ohne Intervall verschwimmen, so daß niemand imstande sei, das Gebläsete oder Geharfte zu verstehen. So hat es Meyer richtig erklärt.

V. 8. *Und wirklich, falls die, Posaune einen unsicheren (unklaren) Ton geben sollte: wer kann sich rüsten zum Kampf?*

ἄδηλος, 1. Kor. 9,26; es findet sich Lk. 11,44 in der Bedeutung *unkennlich* („verdeckte“ Gräber, hat Luther).

Mit καὶ γάρ, *und wirklich*, wird ein noch schlagenderes Beispiel vorgeführt. Die Posaune (Trompete) mit ihrem klaren, leicht erkennbaren Ton diente seit den Tagen Mosis als Signal für das Volk im Lager, und namentlich in der Schlacht als Signal zum Angriff. Wenn nun der Ton der Schlachttrumpete unklar und unkenntlich ist, so bleibt das Signal unverständlich, und keiner in der Schlachtreihe weiß, woran er ist.

V. 9. *Ebenso auch, wenn ihr durch die Zunge eine nicht gut erkennbare Rede von euch geben solltet: wie kann das Geredete verstanden werden? Ihr werdet eben solche sein, die in den Wind reden.*

Wenn das Zungenreden in Korinth so getrieben wurde, daß niemand imstande war, das Geredete zu verstehen, dann hatte es dieselbe Wirkung, wie ein Vortrag auf musikalischen Instrumenten, welche die Töne nicht auseinanderhalten.

Ihr werdet solche sein, d. i. ihr befindet euch in dem Zustand von Leuten, die „in den Wind reden“, ohne allen Nutzen für die Zuhörer, da sie nichts davon verstehen.

V. 10.11. *Es gibt, wer weiß, wie viele Sprachgattungen in der Welt, und keine von ihnen ist sprachlos. Wenn ich also die Bedeutung der Sprache nicht kenne, dann werde ich dem Redenden ein Barbar sein, und der Redende bei mir ein Barbar.*

εἰ τύχοι (εἰ cum optat. drückt die Vermutung aus: Herm. ad Mg. 902) *wenn es sich so trifft*. Die Bedeutung „zum Beispiel“ wird von Meyer bestritten, aber von Herm. 301 nachgewiesen und mit Beispielen belegt; 1. Kor. 15,37 ist's die einzige, welche paßt. Hier entspricht τσαῦτα εἰ τύχοι dem deutschen Ausdruck: so und so viele, oder: *wer weiß, wie viele*.

γένη φωνῶν, *Gattungen von Sprachen*, d. i. verschiedene Arten von Sprachen. Es ist nicht zu verkennen, daß der Apostel hier für „Sprache“ absichtlich das Wort φωνή wählt und γλῶσσα vermeidet, weil er letzteres in diesem Kapitel nur in der Bedeutung „Zunge“ gebraucht; er beugt damit jedem Mißverständnis vor.

Ursprünglich hatten alle Menschen ein und dieselbe Sprache, wie geschrieben steht Gen. 11,1: φωνή μία πᾶσι. Seitdem aber der Herr ihre Sprache verwirrte, gibt es eine überaus große Menge von Sprachen und sogar von Sprachenarten, und keiner dieser Spracharten fehlt das Wesen einer Sprache, d. h. keine ist schlechthin unsprechbar und unverständlich. Wie groß die Menge der Sprachen und Sprachstämme aber sein mag, die δύναμις der Sprache, die vis, sagen die Lateiner, d. i. die Fähigkeit, sich derselben zu bedienen, sie zu reden und zu verstehen, hat nur derjenige, der darin geboren ist, oder der sie erlernt hat.

Eine Zungenrede in einer Versammlung der Gläubigen, will Paulus sagen, hört sich so an, als ob einer in irgend welcher der tausenderlei Sprachen reden würde, von welcher der Hörer auch nicht ein Wort versteht. – Wäre das Zungenreden ein Reden in *fremden Sprachen* (s. S. 103 ff.), dann hätte dieser Vergleich offenbar keinen Sinn.

V. 12. *Demgemäß auch ihr, weil ihr ja Eiferer seid um Geister, trachtet in Bezug auf die Erbauung der Gemeinde danach, daß ihr die Fülle habt.*

οὕτω, *solchermaßen*, d. i. der in vorstehendem erteilten Anweisung gemäß sollt auch ihr trotz eurer Vorliebe für die Zungenrederei alles beiseite lassen, was keinen Nutzen schafft. Ihr sollt zu dem wichtigeren Zweck, das ist zur wahren Erbauung der Gemeinde, danach trachten, um überschwenglich zu sein und euch auszuzeichnen in solchen Gaben, welche diese Erbauung zu fördern geeignet sind. – *Weil ihr ja Eiferer seid um Geister*. Die verschiedenen Geistesgaben, von denen im 12. Kapitel gehandelt wird, waren in Korinth, wie wir sahen, ein Gegenstand des Wetteifers; wie des Dünkels, so auch des Neides. „Sie gingen eitler Ehre nach, so daß sie sich einander herausforderten, sich einander beneideten.“ Gal. 5,26. Nicht ohne einen tadelnden Seitenblick nennt Paulus deshalb die Korinther, nicht etwa Eiferer um geistliche Gaben (πνευματικῶν), sondern *Eiferer um Geister* (πνευμάτων). Ihr tut gerade, als ob die verschiedenen geistlichen Gaben verschiedene *Geister* wären, und verkennt dadurch, daß es der eine und derselbe Geist ist, der alles wirkt, und der von den mannigfaltigen Gaben austeilt, wie er will.

V. 13. *Deswegen soll der Zungenredner beten in der Absicht, es nachher auszulegen.*

Diese Worte lassen sich allerdings sprachlich so auffassen: er soll beten um die Gabe der Auslegung; wie sie denn auch von den alten Auslegern, auch Calvin und Beza, wirklich aufgefaßt werden. Aber, wie auch aus dem folgenden Vers hervorgeht, galt das Reden mit der Zunge an sich für ein Beten, und die hier erteilte Vorschrift soll nicht etwa eine Ermahnung sein, welche von einer Gebetserhörung abhängig wäre, sondern es ist die bestimmte Forderung an den Zungenredner, sich nur in dem Fall in der Gemeinde vernehmen zu lassen, daß er auch die Auslegung geben könne, und sonst ganz zu schweigen. Der Zungenredner soll (zungenredend) beten, ἵνα διερμηνεύῃ, *zu dem Zweck, um es auszulegen*.

V. 14.15. *Denn wenn ich bete mit der Zunge, so betet mein Geist; doch mein Verstand ist unfruchtbar. Wie steht's also mit der Sache? Ich werde beten mit dem Geist, ich werde aber auch beten mit dem Verstand! ich werde lobsingen mit dem Geist, ich werde aber auch lobsingen mit dem Verstand.*

Deswegen soll der Zungenredner das, was er betet mit dem Geist, auch mit dem Verstand auslegen; denn bei dem bloßen Zungenreden ist der νοῦς, das Denkvermögen, ohne Frucht, weil es für den Hörer nichts leistet.

τί οὖν ἐστὶ (Bernh. 336), *was bedeutet's*, oder: *wie steht es denn mit der Sache?* – Was nach dieser Lage der Dinge sich notwendig ergibt, das ist: man soll sich nicht beschränken auf das Zungenreden, sondern auch beten und lobsingeln mit dem Verstand, damit die Gemeinde erbaut werde.

V. 16. *Sonst, wenn du den Segen sprechen würdest mit dem Geist, wie wird der, welcher den Platz des Idioten ausfüllt, das „Amen“ sagen können zu deiner Danksagung, weil er nicht weiß, was du sagst.*

Unter dem „der den Platz des Idioten ausfüllt“, ist derjenige verstanden, der an dem Platz sitzt in der Versammlung, auf welchem die Idioten zu sitzen pflegten. „Idiot“ ist nach seiner ersten Wortbedeutung ein Privatmann im Gegensatz zum Beamten. Von den Hohenpriestern wurden die Apostel nach Apg. 4,13 für Idioten gehalten, d. i. für ungebildete, geringe Leute. Der Apostel Paulus mußte es sich gefallen lassen, daß ihn die Griechen in der Redekunst für einen Idioten ausgaben, – wie man jetzt sagen würde, für einen Dilettanten. Hier an dieser Stelle ist der Idiot *der schlichte Zuhörer* im Gegensatz zu den Zungenrednern und Weissagern; etwa der Laie im Gegensatz zu den Gelehrten.

Der Gebrauch des Amensagens seitens der Zuhörer auf die von dem vortragenden Redner ausgesprochene Danksagung stammte aus der Synagoge her und gründete sich auf Stellen, wie Num. 5,22; Dtn. 27,15; Neh. 8,6. Die anglikanische Kirche hat diesen Gebrauch bekanntlich in ihre Liturgie aufgenommen.

V. 17. *Denn du danksagst wohl schön, aber der andere wird nicht erbaut.*

Wenn du auch mit der Zunge schön danksagst, der andere, d. i. der Zuhörer auf dem Idiotenplatz, versteht nichts davon. Er kann das „Amen“ nicht aussprechen, weil er nicht versteht, was du sagst, und er hat von deinem Reden keine Erbauung.

V. 18.19. *Ich danke Gott, daß ich mehr als ihr alle Zungenredner bin. Doch in einer Gemeinde will ich lieber fünf Worte durch meinen Verstand reden, damit ich auch andere unterweise, als tausend Worte mit der Zunge.*

Über θέλω ἢ s. Hart, II,72; Klotz ad Dev. 589.

Wollt ihr euch hervortun im Zungenreden, dann sollt ihr wissen, daß ich euch allen darin weil überlegen bin. Aber mir ist's um die Unterweisung (Katechese) anderer zu tun, und deswegen enthalte ich mich in der Gemeindeversammlung des Zungenredens.

V. 20. *Brüder, werdet nicht kleine Kinder an der Urteilskraft, doch an der Bosheit werdet unmündig; an der Urteilskraft hingegen werdet erwachsen!*

φρόν im Singular ist das Zwerchfell. Der Plural φρόνες heißt *Vernunft, Urteilskraft*. Es findet sich Dan. 4,31-33, wo der närrisch oder verrückt gewesene Nebukadnezar sagt: „ich kam wieder zu meiner Vernunft.“ In den Sprüchen wird „närrisch“ mehrmals mit ἐνδεῆς φρενῶν ausgedrückt. Im N. T. ist diese Stelle die einzige, wo φρόνες vorkommt; doch findet sich Gal. 6,3 das Verbum φρεναπατάω, und Tit. 1,10 das davon gebildete Substantiv φρεναπάτης.

Mit dieser Zurechtweisung, welche mit dem Wort „Brüder“ an ihre Stellung in Christo appelliert, gibt der Apostel den Korinthern nicht undeutlich zu verstehen, daß ihre Zungenrederei Gefahr laufe, ins Kindische, ja ins Närrische auszuarten. Kindersinn möchten sie lieber auf anderen Gebieten, von denen u. a. Kap. 5 u. 6 die Rede war, an den Tag legen.

V. 21. *In dem Gesetz steht geschrieben: „Denn in Fremdzüngigen und in fremden Lippen werde ich mit diesem Volk reden, und nicht einmal so werden sie auf mich hören, sagt der Herr.“*

Eine Stelle aus dem Propheten Jesaja 28,11.12 führt der Apostel ein als ein Zitat aus dem „Gesetz“, übereinstimmend mit seinem Ausspruch Röm. 3,19. So sagte auch unser Herr zu den Juden, als er ihnen eine Stelle aus den *Psalmen* vorhielt: steht nicht geschrieben in eurem *Gesetz*?

Die Übersetzung der prophetischen Worte schließt sich enger an den hebräischen Text, als an die LXX an, und, wie wir hier belehrt werden, sei darin die Gabe der Glossolie geweissagt. In der Person von „Fremdzüngigen“, d. i. in Leuten, die fremdartig und unverständlich reden, und in andererartiger, ungewohnter Lippen will der Herr mit diesem Volk reden. Zugleich sagt er vorher, daß diejenigen, welche die sanfte ruhegebende Predigt des Evangeliums von sich weisen, auch durch das Wunder des Zungenredens sich nicht würden bekehren lassen.

V. 22. *Folglich sind die Zungen zu einem Zeichen, nicht für die Glaubenden, sondern für die Ungläubigen: die Weissagung hingegen ist nicht für die Ungläubigen, sondern für die Glaubenden.*

Das ist der Grund, weshalb die Glossolie nicht in die Gemeindeversammlung gehört.

In der ersten Kirche wurde neben anderen Zeichen und Wundern auch das Zungenreden vom heiligen Geist gewirkt, um den Namen des Herrn Jesu zu verherrlichen und da auszubreiten, wo er noch nicht bekannt war. So waren die „Zungen“ zu einem Zeichen, nicht für solche bestimmt, welche bereits glaubten, sondern für die Ungläubigen, ob sie etwa sich dadurch würden überzeugen lassen.

Die Weissagung hingegen ist nicht ein Zeichen. Sie ist auch nicht für die Ungläubigen da, sondern für die Glaubenden. Sie ist für „die da bewahren die Gebote Gottes und das Zeugnis Jesu; denn das Zeugnis Jesu ist der Geist der *Weissagung*.“ Offb. 19,13. Demnach ist die Weissagung, welche die Gemeinde erbaut und unterweist, für solche, die in Christo sind. Welche Wirkung sie unter Umständen auch auf Ungläubige haben könne, davon s. V. 25.

V. 23. *Wenn sonach die ganze Gemeinde beisammen sich versammeln sollte, und alle würden reden mit Zungen es kämen aber Idioten herein, werden sie nicht sagen, ihr seid nicht bei Sinnen?*

Daß die „Zungen“ ein Zeichen für die Ungläubigen seien, wurde in Korinth außer Augen gelassen; und wenn die ganze Gemeinde versammelt war, wollten alle sich im Zungenreden hervortun. Nun mochten wohl, wenn die ganze Gemeinde zur Versammlung beieinander war, Idioten aus den Provinzgemeinden hereinkommen. Idioten, wie V. 16; nämlich solche Gläubige, denen die Gabe des Zungenredens fehlt, und die überhaupt noch auf einer niedrigen Stufe der Erkenntnis stehen. Wenn also dergleichen Idioten hereinkommen und hören gar nichts anders, als eine ihnen unverständliche Rede, die von *allen* Rednern – wenn auch gerade nicht von allen durcheinander – vorgebracht wird, was werden sie sagen? Das sind nicht Gläubige, die sich einander erbauen; diese Leute sind wohl nicht bei Sinnen? Im 20. Vers waren solche Folgen des gesetzwidrigen Gebrauchs des Zungenredens schon angedeutet.

V. 24. *Falls aber alle weissagen, es käme aber irgend ein Ungläubiger oder Idiot herein, so wird er überführt von allen, er wird untersucht von allen.*

Kommt denn also ein Idiot aus einer anderen Gemeinde, oder ein Ungläubiger aus der Stadt, wie das bei den vielfachen Beziehungen, in welchen die Gläubigen mit Ungläubigen standen, häufig vorkommen mochte, – wie anders wird der Eindruck auf ihn sein, wenn er von allen, die in der Ver-

sammlung auftreten, *Weissagung* hört oder, wie wir jetzt sagen würden, eine Predigt. Jede Predigt, welche er hört, wird dazu dienen, diesen Ungläubigen zu überführen und zu untersuchen. Der Geist, aus welchem ein Weissager nach dem andern redet, hat den Beruf, die Welt zu überführen von Sünde. Indem der Weissager die Tiefen des menschlichen Verderbens aufdeckt, wie den Reichtum und die Macht der Gnade, überführt einer nach dem anderen den Ungläubigen von *der* Sünde, daß sie nicht glauben an den, welchen Gott gesandt hat. Joh. 16,9. Und so untersuchen ihn alle Weissager nacheinander in seinem tiefinnersten Wesen, indem sie ihm den ganzen Umfang des Elends aufdecken, welchem wir anheimgefallen sind.

V. 25. *Und auf diese Weise wird das Verborgene seines Herzens offenbar, und so wird er, hingefallen aufs Angesicht, vor Gott anbeten, indem er laut ausspricht, daß Gott wirklich in euch ist.*

Dadurch, daß durch die Predigten der Weissager die Triebfedern und das ganze Dichten und Trachten des menschlichen Herzens aufgedeckt werden, bekommt der Ungläubige mit *einem* Mal in die Verborgenen seines Herzens einen Einblick. Überwältigt von der Macht der Gnade Gottes in Christo, welche er preisen hört, fällt er auf sein Angesicht und betet Gott an. Laut und unumwunden spricht er sich aus: ja, es ist wirklich so; Gott, der lebendige Gott, ist in euch!

V. 26. *Was folgt also daraus, Brüder? So oft ihr zusammenkommt, da hat jeglicher von euch einen Psalm, er hat einen Lehrvortrag, er hat Zunge, er hat Offenbarung, er hat Auslegung: alles gereiche zur Erbauung!*

ἕκαστος wie 1,12; jeder hat eins der folgenden Stücke. Jeder von ihnen, der überhaupt begabt und berufen ist, um in der Gemeinde aufzutreten, der soll bedacht sein auf Erbauung. Sei nun das, was er vorbringt, ein Psalm oder Loblied, sei es ein lehrhafter Vortrag, sei es eine Zungenrede, sei es eine Offenbarung zum Weissagen oder Auslegung zur Zungenrede: jegliches soll in seiner Art zur Unterweisung mitwirken.

V. 27.28. *Sei es, daß jemand mit der Zunge reden will, so geschehe es zu zwei oder höchstens zu drei, und zwar der Reihe nach, und einer gebe die Auslegung. Wenn er aber kein Ausleger ist, so schweige er in der Gemeinde; für sich aber mag er reden und für Gott.*

Wenn es denn ohne Zungenrede nicht geht, dann sollen in einer und derselben Versammlung doch nur zwei, höchstens drei Zungenredner auftreten. Und zwar sollen sie nicht durcheinander reden, sondern der Reihe nach; auch soll jedesmal *einer* die Auslegung geben. Ist jedoch der Zungenredner nicht befähigt, seine Improvisation auszulegen, dann soll er überhaupt in einer Versammlung gar nicht auftreten.

V. 29-31. *Propheten (Weissager) aber sollen ihrer zwei oder drei reden, und die andern sollen beurteilen. Wenn aber einem andern, der da sitzt, eine Offenbarung zuteil werden sollte, dann schweige der erste. Denn ihr könnt einer nach dem andern alle weissagen, damit alle lernen und alle Anspruch bekommen.*

Zwei oder drei Weissager; doch fehlt hier das bei den Zungenrednern V. 27 vorgesehene limitative „höchstens“. Daß sie nicht gleichzeitig, sondern einer nach dem andern reden sollten, wird als selbstverständlich nicht besonders erwähnt. Nachdem die verschiedenen Weissager ihren Vortrag beendet hatten, fand eine öffentliche Beurteilung der Vorträge statt, und zwar durch die anderen *Weissager*, was mit οἱ ἄλλοι angedeutet ist.

Wenn während des Vortrags eines Weissagers ein anderer durch Aufstehen das Zeichen gab, daß ihm eine Offenbarung zuteil geworden sei, dann hatte jener Redner seinen Vortrag abubrechen. Die

Weissager hatten ohne Zweifel, ebenso wie es von den Idioten bemerkt wird, ihre bestimmten Plätze in der Versammlung.

War auch in einer und derselben Versammlung die Zahl der Weissagervorträge auf zwei oder drei beschränkt, so konnten sie doch vor und nach in den folgenden Zusammenkünften *alle* zum Wort kommen. Auf diese Weise, mit Beobachtung einer Reihenfolge, war für die Gaben sämtlicher Weissager ein Wirkungskreis eröffnet, und alle Zuhörer konnten in vielseitiger Weise lernen und Zuspruch erlangen.

Diese Darstellung aus dem Gemeindeleben der Korinther macht die ihnen gegebene Gnade Gottes anschaulich, daß sie nämlich in allen Stücken reich geworden waren an aller Rede und an aller Kenntnis. 1,4.5.

V. 32.33. *Und Prophetengeister sind Propheten untertan; denn nicht mit Verwirrung hält es Gott, sondern mit Friede.*

Der Prophet (Weissager), der am Reden ist, bleibt nüchtern genug, die Ordnung nicht zu stören und, wenn er sieht, daß ein anderer sich erhebt, für seine Person zu schweigen. Er soll nicht etwa, nach Art der Schwarmgeister, sich darauf berufen, daß er von seinem Geist wider seinen Willen fortgerissen werde; denn wofern er ein rechter Prophet ist, wird sein Geist ihm untertan sein. Die Korinther mochten sich auf Pred. 8,8 in falscher Anwendung berufen haben.

Bezeichnend ist, daß der „Verwirrung“ nicht die Ordnung entgegengehalten wird, sondern *der Friede*; denn wo die Ordnung gestört wird, da kommt der Unfriede von selbst.

V. 34. *Wie in allen Gemeinden der Heiligen, sollen eure Weiber in den Versammlungen schweigen; denn es wird ihnen nicht gestattet, zu reden, sondern sie haben untertan zu sein, demgemäß, wie auch das Gesetz sagt.*

Die Worte „wie in allen Gemeinden der Heiligen“ werden nach der bestehenden Verseinteilung zu dem Vorhergehenden gezogen, wo sie jedoch eher als überflüssig erscheinen, während sie zu der Vorschrift über die Weiber um so besser passen, als der 36. Vers zeigt, daß man sich wirklich in Korinth in diesem Punkt von den übrigen Gemeinden absonderte. Aus dem 11. Kapitel geht hervor, daß die Weiber in Korinth ihre Stellung so weit verkannten, daß sie öffentlich, und zwar, was an jener Stelle zunächst gerügt wird, mit unbedecktem Kopf beteten und weissagten. Jetzt aber wird den Weibern absolut untersagt, öffentlich aufzutreten. Sie sollen, wie es in allen Gemeinden geschieht, in den Versammlungen schweigen, mögen sie auch vor anderen geistig begabt sein; mögen sie auch noch so gern sich hören lassen und gehört werden.

Allerdings war mit der Ausgießung des h. Geistes die Weissagung des Propheten Joel erfüllt worden: „es werden weissagen eure Söhne und *eure Töchter*, und auf meine Diener und auf meine *Dienerinnen* werde ich ausgießen von meinem Geist.“ S. Apg. 2,17.18. Das galt aber offenbar von einem Weissagen im häuslichen Kreis; und als einen Beleg dafür, daß das Wort des Propheten erfüllt worden war, haben wir den Bericht Apg. 21,9 über den Evangelisten Philippus, daß er nämlich vier gläubige Töchter hatte, Jungfrauen, welche *weissagten*. Der Apostel beruft sich für seine unbedingte Vorschrift auf das Gesetz, welches dem Weib Untertänigkeit auferlege. „Er (der Mann)“, so hat Gott geboten, „soll über dich herrschen.“ Dieses Gottesgesetz schneidet alle Emanzipationsgelüste des Weibes bei der Wurzel ab und untersagt ihr, namentlich in Gegenwart ihres Mannes, lehrend aufzutreten. „Ein Weib soll in der Stille lernen in aller Unterwürfigkeit“, heißt es auch 1. Tim. 2,11. Und nicht ohne Grund erinnert Petrus an die heiligen Weiber, die sich selbst schmückten dadurch, daß sie untertänig waren den eignen Männern, wie Sarah gehorsam war dem Abraham, indem sie ihn „Herr“ nannte. S. Petr. 3,5.6.

Die Ausdrucksweise: „es ist ihnen nicht gestattet, zu reden, sondern untertan zu sein“ ist eine den Griechen geläufige Brachylogie, wie z. B. 1. Tim. 4,3; im Deutschen ist hier nach „sondern“ ein „sie haben“ oder „es ist ihnen geboten“ zu ergänzen. – Eine Ergänzung wäre hier überflüssig, wenn ἐπιτρέπω in der bei den Attikern gangbaren Bedeutung „auftragen“ genommen würde; aber im N. T. heißt es ausnahmslos: concedo, *verstatten*.

V. 35. *Wenn sie jedoch etwas zu lernen wünschen, so mögen sie zu Hause ihre eigenen Männer fragen. Es ist eben unschön (häßlich) für Weiber, in einer Versammlung zu reden.*

Zu lehren ist dem Weib nicht gestattet, *lernen* aber mögen sie (1. Tim. 2,12), und zwar indem sie ihre eigenen Männer fragen. Das fallen sie nicht in der Versammlung tun, sondern zu Hause.

αἰσχρόν s. 11,6, schimpflich, häßlich, Luther hat es vortrefflich gegeben: es steht ihnen übel an.

V. 36. *Oder ist von euch das Wort Gottes ausgegangen?*

Oder zu euch allein hingekommen? Oder glaubt ihr etwa, eine von allen Gemeinden der Heiligen abweichende Ordnung feststellen zu dürfen? Haltet ihr euch dazu für berechtigt?

V. 37.38. *Wenn manch einer meint, ein Prophet zu sein, oder überhaupt ein Geistlicher, so möge er gut verstehen, was ich euch schreibe; denn des Herrn Gebote sind's. Wenn jedoch einer es nicht verstehen will, so mag er es nicht verstehen.*

τίς, ein Gewisser; *manch einer*; mit einem Ausdruck von Geringschätzung wird aus einer größeren Menge ein unbestimmter Einzelner hervorgehoben.

Wenn sich irgend einer unter euch befindet, der meinen sollte, er wisse es besser, weil er sich einbildet, ein Prophet zu sein oder überhaupt das, was ich 2,15 einen πνευματικός nannte, ein Geistlicher; dann möge er sich mal zunächst ein Verständnis verschaffen für das, was ich euch schreibe. Es ist nicht ein Gutachten oder eine Privatmeinung, sondern was ich schreibe in meiner apostolischen Autorität, das sind *des Herrn* Befehle und Gebote; denn ich schreibe in seiner Vollmacht und in seinem Geist. Übrigens lasse ich mich mit einem solchen nicht auf Diskussionen ein; will er es nicht verstehen, so muß er es eben bleiben lassen.

V. 39. *Und so, meine Brüder, beeifert euch um das Weissagen und das Zungenreden wehrt nicht.*

In Summa: laßt euch das Weissagen angelegen sein, damit die Gemeinde Unterweisung und Erbauung empfangen. Das Zungenreden, das, in der rechten Weise geübt, auch seinen Wert hat, sollt ihr nicht hindern.

V. 40. *Alles soll wohlanständig hergehen und nach guter Ordnung.*

Mit diesen Worten faßt der Apostel all die seitherigen Anordnungen und Vorschriften zusammen. Alles soll in den Versammlungen der Gemeinde εὐσχημόνως (Röm. 13,13; 1. Thess. 4,12 und s. 1. Kor. 7,35), *wohlanständig* hergehen, so daß es auch den Engeln wohlgefalle; sodann κατὰ τάξιν: *ordnungsmäßig*, d. i. der festgesetzten Ordnung entsprechend; alles zu rechter Zeit, am gehörigen Ort und im richtigen Maß. – Dieser letzte Vers des 14. Kapitels ist die Grundlage aller Kirchenordnungen.

Kapitel 15.

V. 1.2. *Ich tue euch aber kund, Brüder, das Evangelium, das ich euch verkündigt habe, das ihr auch angenommen habt, in welchem ihr auch steht, durch welches ihr errettet werdet, wenn ihr festhaltet, mit welchem Wort ich es euch verkündigt habe, außer wenn ihr etwa vergeblich gläubig geworden seid.*

γνωρίζω heißt nicht: ich erinnere euch, (so z. B. Luther) oder: ich mache euch aufmerksam, wie es vielfach gedeutet wird, sondern wie noch eben 12,3 und wie in allen Stellen des N. T.: *ich tue euch kund und zu wissen*. Eben an dieser Stelle ist das Wort als gewählt zu bezeichnen, weil jetzt von der Haupt- und Fundamentallehre des Evangeliums, von der *Auferstehung* gehandelt werden soll.

Als die feingebildeten Athener den Apostel Paulus von der „Auferstehung der Toten“ reden hörten, da hatten es die meisten ihren Spott. Apg. 17,32. Auch in Korinth gab es unter den „Weisen nach Fleisch“, die ihre Bildung in den Sophisten-Schulen erlangt hatten, einige wenige, welche die leibliche Auferstehung oder Ganzauferstehung wegdisputierten. In Ephesus traten sogar welche auf, die sagten, die Auferstehung sei schon geschehen. Der Apostel hatte gehört, daß in Korinth von gewisser Seite gesagt worden war: es gibt keine Auferstehung, und diesem Umstand verdanken wir die eingehende, lehrreiche und trostvolle Abhandlung, welche dieses 15. Kapitel über die Auferstehung gibt.

Gerade jetzt, wo er sich anschickt von der Auferstehung ausführlich zu reden, die er 6,14 nur kurz berührt hatte, hält er es für nötig, den Korinthern dasselbe Evangelium kundzutun, *das ich euch verkündigt habe*, und zwar von meiner Hinkunft an, so daß ich euch nichts verhalten habe; *das ihr auch angenommen habt*, so daß ihr meiner Predigt eure volle Zustimmung gegeben habt; *in welchem ihr auch steht*, mit eurem Bekenntnis; *durch welches ihr auch gerettet werdet*.

Mit dem dreimaligen und sich steigernden „auch“ wird ihnen zunächst vorgehalten, was zu der Verkündigung des Apostels von seiten der Hörer hinzugetreten sei. Diese beiden ersten „auch“ sind denn auch unbedingt; das dritte aber, „durch welches ihr auch gerettet werdet“, wird mit einem beschränkenden „wenn“ begleitet: *mit welchem Wort ich es euch verkündigt habe, wenn ihr es so festhaltet*. Diese ungewöhnliche Konstruktion läßt sofort erkennen, daß der Nachdruck auf die Art und Weise gelegt wird, in welcher das Festhalten geschieht. Dieser modus quo wird *so* ausgedrückt: τίμι λόγω εὐηγγελισάμην ὑμῖν. (Weshalb τίμι statt des Relativs, s. Buttm. 216.)

Τίμι λόγω heißt nicht, wie Apg. 19,29: aus (mit) welchem Grund; gilt auch nicht von der Methode des Vortrags, sondern ist ganz buchstäblich zu fassen: *mit welchem Wort*; was Luther frei, aber den Sinn gut treffend wiedergibt: „welcher Gestalt.“ Es geht dem Apostel um den *Wortlaut* seines Vortrags, und dieser Ausdruck erinnert an den τύπος διδασκαλίας, an die Ausprägung der Lehre (Röm. 6,17), welche den Gemeinden überliefert worden ist. Den Wortlaut seiner Verkündigung betont er, damit sich doch nicht jemand einbilde, er könne das Evangelium festhalten, wenn er in einem so wichtigen Artikel von dem Buchstaben der Lehre abweicht, und mit Hilfe des Allegorisierens und Spiritualisierens so weit kommt, um zu sagen: es gibt keine Auferstehung.

Wenn ihr das Evangelium *so*, d. i. nach dem Wortlaut, festhaltet, dann werdet ihr auch durch dasselbe errettet, ἐκτὸς εἰ μὴ, *den Fall ausgenommen, daß ihr vergeblich (ohne Erfolg) gläubig geworden seid*.

Mit diesen scharfen und ernsten Worten werden alle die aus ihrer falschen Sicherheit aufgeschreckt, die das Evangelium wohl mit dem Kopf festhalten, zu denen es aber nicht gekommen ist in Macht und in heiligem Geist und in völliger Überzeugung. 1. Thess. 1,5. *Vergeblich* sind die

gläubig geworden, die nur eine Zeit lang glaubten, weil sie in sich selbst keine Wurzel haben. Mk. 4,17. *Vergeblich* wurden jene Ratsherren gläubig, welche die Ehre der Menschen mehr liebten, als die Ehre Gottes (Joh. 12,42); zu geschweigen von einem Simon dem Zauberer, der gläubig ward und getauft wurde und doch ins Verderben fuhr. Apg. 8,13. Dieses tief einschneidende εἰκῆ – vergänglich – wird auch den Galatern vorgehalten: 3,4.

V. 3.4. *Ich habe euch nämlich übergeben unter den ersten (und vornehmsten) Stücken, was ich auch empfangen habe, daß Christus starb für unsere Sünden, nach den Schriften, und daß er begraben ward, und daß er ist auferweckt worden an dem dritten Tag, nach den Schriften.*

Zu παρέδωκα ist zu vergleichen: 2. Thess. 2,15; 3,6; Röm. 6,17 und insbesondere 1. Kor. 11,2.

Darin besteht der Wortlaut des Evangeliums, „das ich euch verkündigt habe“; darin besteht die Ausprägung der überlieferten Lehre; wenigstens sind das die ersten und vornehmsten Stücke, von denen Paulus sagte, ich habe euch überliefert, was ich auch empfangen habe, und zwar von seiten des Herrn selbst. *Daß Christus starb für unsere Sünden.* ὑπὲρ τῶν ἀμαρτιῶν ἡμῶν, wie Hebr. 5,1.3; 9,7; 10,12: ὑπὲρ für, umwillen, d. i. um sie aufzuheben und zu tilgen, so daß sie für uns nicht nur erlassen, sondern völlig beseitigt sind.

Nach den Schriften starb Christus für unsere Sünden. Das sind die Schriften, welche wir gewohnt sind, das „alte Testament“ zu nennen; Schriften, denen man geringeren Wert beizulegen pflegt, als den Schriften der Evangelisten und Apostel, ohne zu beachten, daß dieses sogenannte „neue Testament“ ganz auf dem Boden des „alten“ steht und seine Beweise daraus hernimmt. Die Juden zu Beröa, welche als vorzugsweise edelgesinnt geschildert werden, untersuchten täglich die Schriften des sogenannten alten Testaments, ob das, was Paulus ihnen von Jesu Christo predigte, sich also verhalte. Apg. 17,11.

Und daß er begraben ward, und daß er ist auferweckt worden an dem dritten Tag, nach den Schriften.

ἀπέθανε und ἐτάφη, als einstmalige und abgeschlossene Fakta, stehen im Aorist, während in ἐγήγερται das Perfektum das in seiner Wirkung Fortdauernde ausspricht. Winer macht darauf aufmerksam, um hervorzuheben, wie sorgfältig der Apostel die Tempora auszuwählen wisse.

Daß Christus starb für unsere Sünden, das können die Theologen allenfalls aus den Schriften des A. T. nachweisen. Was aber das Begräbnis und die Auferweckung am dritten Tag betrifft, da wird man das Geständnis nicht zurückhalten dürfen, daß den „Schriftgelehrten“ der Schlüssel der Erkenntnis abhanden gekommen ist. Aus dem Gesetz Mosis und aus den Propheten setzte Paulus den Juden zu Rom diese Lehrstücke auseinander, von morgens früh bis abends spät: welcher unter den heutigen Theologen würde dazu imstande sein?!

Welche Bedeutung für die Apostel das Zeugnis des alten Testaments von der Auferstehung Jesu hatte, das spricht Johannes aus, wo er im Grab sah und glaubte; „denn sie wußten *die Schrift* noch nicht, daß er aus Toten auferstehen müsse“. Joh. 20,9. Und wiederum: „als er nun auferweckt ward, da gedachten seine Jünger daran, daß er dieses (Auferweckung am dritten Tag) sagte, und sie glaubten der Schrift und dem Wort, das Jesus sprach.“ Joh. 2,22.

V. 5-7. *Und daß er erschienen ist dem Kephas, danach den Zwölfen; danach ist er erschienen mehr als fünfhundert Brüdern auf einmal, von denen die meisten bis jetzt verweilen; etliche aber auch sind entschlafen. Danach ist er erschienen dem Jakobus, danach den sämtlichen Aposteln.*

Zu dem Zeugnis der Schrift tritt das persönliche Zeugnis derer, denen der Herr nach seiner Auferstehung erschienen ist.

Als die beiden Emmaus-Gänger nach Jerusalem zurückkehrten, wurden sie von den Elfen mit den Worten empfangen: „auferweckt ist wirklich der Herr und erschienen dem Simon.“ Paulus nennt ihn hier bei seinem stattlichen Namen Kephas, an welchem Simon in der Nacht des Verrats kläglich war zuschanden geworden. Dem verirrtten Schaf aber geht der gute Hirte vor allen nach, und nachdem schon der Engel den Petrus, und ihn allein namentlich, genannt hatte, als der eben in seiner Zerknirschung am meisten des Trostes bedurfte, ist der Herr zuerst von den Aposteln gerade dem Petrus erschienen.

Danach den Zwölfen. Man will die Zwölfzahl damit erklären, daß sie, nach Art der decemviri. als Amtsname gegolten habe. Dagegen ist jedoch entscheidend, daß nach dem Abfall des Judas die Apostel durchweg Mt. 28,16; Mk. 16,14; Lk. 24,33 und auch noch Apg. 2,14 die „Elfe“ genannt werden. Wenn es nun hier heißt: „*danach den Zwölfen*“, so ist das in prophetischem Geist geredet, weil aufgrund von Ps. 109,8 die Zwölfzahl vor Gott wieder ersetzt war. S. Apg. 1,26.

Die fünfhundert Brüder, denen der Herr ἐφάπαξ *auf einmal* oder für *einmal* erschien, sind die, welchen der Herr durch die Weiber sagen ließ: verkündigt es meinen Brüdern, damit sie weggehen nach Galiläa, und daselbst werden sie mich sehen. Mt. 28,10.

Danach dem Jakobus, danach den sämtlichen Aposteln. Jakobus (s. zu 9,5) ist der bekannte Bruder des Herrn, der, wie auch die übrigen Brüder (Joh. 7,5), anfangs nicht glaubte, aber nach der Auferstehung sich an die Apostel anschloß. Apg. 1,14. Den „sämtlichen Aposteln“ ist der Herr bekanntlich mehrere Male erschienen.

Wenn, wie Grotius bemerkt, res tantius momenti neque facilis creditu multis egebat testibus, dann fürwahr fehlt es an Zeugen, und zwar an klassischen Zeugen nicht. Die Auferstehung Christi tritt überhaupt so entschieden in den Vordergrund, daß bei der Neuwahl des zwölften Apostels als Zweck angegeben wird, er müsse ein Zeuge Seiner Auferstehung werden. Vergl. Apg. 13,31.

V. 8. *Zuletzt aber von allen ist er, gleichsam der unzeitigen Geburt, erschienen auch mir.*

ὡσπερὶ findet sich im N. T. nur hier. Herm. ad Vig. sagt dazu 561: ὡς et ὡσπερ vel solae. vel cum particula εἰ sumuntur pro „quasi“ vel „tanquam“. Also: *gleichsam*.

Wie der Apostel darauf gekommen ist, sich mit einem ἔκτρομα, einem abortus oder einer unzeitigen Geburt zu vergleichen, darüber gibt uns die Röm. 12 berichtete Geschichte Aufschluß. Mirjam wurde wegen ihres Sichauflehns gegen Moses mit Aussatz gestraft, und der erschreckte Aaron verwandte sich für die Schwester mit den Worten: daß diese nicht sei ein dem Tode Gleiches, ὡσεὶ ἔκτρομα, gleichsam wie eine Fehlgeburt. Noch schlimmer hatte Paulus sich aufgelehnt wider den Herrn, „losschnaubend von Drohen und Mord wider die Jünger des Herrn“. So betrachtete er sich selbst, als er gewaltsam herausgeholt wurde, als ein ἔκτρομα ἐκ μήτρας μητρὸς, und er mochte dabei an den widerspenstigen Jonas denken, als ihn der Fisch in einer Mißgestalt ans Land spie. Wie der Prophet drei Tage und Nächte im Bauch des Fisches, so war Paulus drei Tage, ohne das Licht zu sehen, ohne zu essen und zu trinken.

Erschienen auch mir. In dem ans Ende gerückten „auch mir“ erblickt Meyer mit Recht das ungesuchte Gepräge der Demut, nach den vorangeschickten Ausdrücken der Selbsterniedrigung.

V. 9.10. *Denn ich bin der Geringste der Apostel, der ich nicht tüchtig bin, Apostel zu heißen, weil ich die Gemeinde Gottes verfolgt habe. Durch Gottes Gnade aber bin ich, was ich bin, und seine Gnade, die mir zugewandt ist, ist nicht fruchtlos geworden, sondern mehr, als sie alle, habe ich gearbeitet; doch nicht ich, sondern die Gnade Gottes, die mit mir ist.*

Vergl. 1. Tim. 1,12-16.

Was er damals für Schwärmer und Aufrührer hielt, das nennt er jetzt mit Emphase die „Gemeinde Gottes“. Daß er sie verfolgt hat, ist ihm längst vergeben; aber er selbst hat es nicht vergessen. Er schämt sich nicht, es offen auszusprechen, daß er gar nicht wert sei, Apostel zu heißen. Um so höher jedoch preist er die Gnade Gottes, die sich dem früheren Verfolger zugewandt habe. Durch diese Gnade, sagt er, *bin ich, was ich bin*. Mehr Mühe und Arbeit habe ich gehabt, mehr ausgerichtet, als alle miteinander; doch nicht ich, sondern die mit mir wirkende Gnade.

V. 11. *Sei es demnach ich, seien es jene: so predigen wir, und so seid ihr gläubig geworden.*

Von uns allen, den Zwölfen, wie von mir, ist das Zeugnis eins und dasselbe, ein und dieselbe Predigt, und euer Glaube gründet sich auf diese Predigt von Christi Tod, Begräbnis und Auferstehung.

V. 12. *Wenn aber Christus gepredigt wird, daß er aus Toten auferstanden ist: wie mögen gewisse Leute unter euch sagen, daß es keine Totenaufstehung gibt?*

Der mit „wenn“ gesetzte Fall wird als über jeden Widerspruch feststehend angenommen, so daß er der Zustimmung der Leser gar nicht bedarf.

Τινές ironice dicitur, quum quis aliquos nominare non vult. Herm. ad Vig. 731.

πῶς, mit dem Ausdruck des Befremdens, *wie ist's möglich*, daß etliche, daß gewisse Leute aus eurer Mitte sagen: Totenaufstehung ist nichts, ist ein Unding?

Der milde, belehrende Ton, in welchem diese „gewisse Leute“ in Korinth zurückgewiesen werden, verglichen mit dem strengen Urteil über die Irrlehrer in Ephesus (2. Tim. 2,18), welche sagten: „die Auferstehung ist schon geschehen“, zeigt deutlich, daß wir es hier mit Leuten zu tun haben, die mehr mit dem Verstand fehlten, als mit dem Herzen. Sie leugneten gewiß nicht ein zukünftiges Leben; aber da nun einmal der irdische Leib der Verwesung anheimfällt, so war es ihnen unverständlich, daß der neu zu schaffende himmlische Leib aus dem alten hervorgehen könne, und deshalb meinten sie, von einer persönlichen, leiblichen Auferstehung könne nicht die Rede sein. In ihrem spiritualistischen Dünkel sagten sie deswegen: eine Totenaufstehung ist ein Unding, und dabei meinten sie doch, das vom Apostel verkündigte Evangelium festzuhalten.

V. 13. *Wenn es aber keine Totenaufstehung gibt, dann ist auch Christus nicht auferstanden.*

An der Auferstehung Christi hielten diese Leute fest, wie ihnen der Apostel selbst im 11. Vers bezeugt: *so seid ihr gläubig geworden*. Sie werden aber jetzt belehrt, daß sie mit ihrer Leugnung der Totenaufstehung auch die Auferstehung Christi aus Toten samt der ganzen Heilslehre hinfällig machen würden. Denn Christus ist der Mensch an unserer Statt; er war Fleisches und Blutes teilhaftig in ähnlicher Weise, wie wir (Hebr. 2,14); *er* ist gestorben und begraben, wie *wir* sterben und begraben werden. Wenn es für *uns* keine Totenaufstehung gibt, dann ist auch *Christus* nicht auferstanden.

Die Tatsache der Auferstehung Christi aber stand, wie gesagt, bei ihnen fest. Wie steht es aber damit heutzutage bei vielen sogenannten Christen? Gibt es selbst unter den Dienern der Kirche nicht genug „gewisse Leute“, die sich nicht entblöden, die Auferstehung des Herrn in Zweifel zu ziehen und somit sowohl den Herrn der Herrlichkeit, als seine Apostel zu Lügnern zu machen?

V. 14. *Wenn aber Christus nicht auferstanden ist, dann ist ja leer unsere Predigt, leer aber auch euer Glaube.*

κενὸν ἄρα, *leer ist demzufolge*, leer und nichtig, ohne alle Realität, sowohl unsere Predigt, als euer Glaube. Sowohl unsere Predigt, als euer Glaube haben ihren Bestand allein auf dem Boden der Auferstehung Christi; wird ihnen dieser Boden entzogen, so sind sie nichts. S. Röm. 4,25; 5,1.

V. 15. *Wir werden sogar erfunden als falsche Zeugen Gottes. Denn wir haben bezeugt wider Gott, daß er den Gesalbten auferweckt habe, den er nicht auferweckt hat, wenn überhaupt also Tote nicht auferweckt werden.*

εἴπερ s. zu 8,5. εἴπερ ἄρα im Unterschied von εἰ ἄρα s. Klotz ad Dev. 528.

Wir Apostel, die wir auftreten als Zeugen Volkes, wir erweisen uns als falsche lügenhafte Zeugen, – wenn das wahr ist, was man bei euch sagt, daß es überhaupt eine Totenauferstehung nicht gibt.

V. 16. *Denn wenn Tote nicht auferstehen, dann ist auch Christus nicht auferstanden.*

Diese buchstäbliche Wiederholung des 13. Verses hat etwas Feierliches, wie Meyer bemerkt.

V. 17.18. *Wenn aber Christus nicht auferweckt ist, dann ist nichtig euer Glaube; noch seid ihr in euren Sünden. Mithin sind die in Christo Entschlafenen verloren gegangen.*

Dahin also führt die leichtfertige Rede: eine Totenauferstehung ist nicht! Nichtig und eitel (ματαιία) ist der Glaube, und wir stecken nach wie vor in unseren Sünden, wenn Christus nicht auferweckt ist. Ja unsere Lieben, die in Christo entschlafen sind, sie sind verloren und sind dem Verderben anheimgefallen.

Daraus folgt aber für den um seiner Sünden willen Angefochtenen, daß er, weil Christus *auf-erweckt* ist, nicht mehr in seinen Sünden ist, und daß die in Christo Entschlafenen der ewigen Seligkeit versichert sind.

V. 19. *Wenn wir nur solche sind, die in diesem Leben ihre Hoffnung in Christo gesetzt haben, dann sind wir bejammernswürdiger, als alle Menschen.*

Auf das ans Ende des Vordersatzes gerückte μόνον findet dasjenige Anwendung, was zu 14,7 über die Stellung einiger Adverbien gesagt worden ist; wie hier, ist μόνον auch Röm. 4,19 invertiert. Daß es nicht zu ἐν Χριστῷ gehört, und daß es nicht heißen kann: *allein in Christo*, liegt auf der Hand. Es gehört aber auch nicht bloß zu ἐν τῇ ζωῇ ταύτῃ (Vulg.: *si in hac vita tantum etc.* Luther: *hoffen wir allein in diesem Leben etc.*), sondern zum ganzen Vordersatz und insbesondere zu ἐσμέν; denn das gewählte tempus periphrasticum zielt, wie Meyer scharfsinnig bemerkt, nicht auf das, was wir *tun*, nämlich hoffen, sondern auf das, was wir *sind*, nämlich Hoffer.

ἐν τῇ ζωῇ ταύτῃ heißt nicht: *in diesem Leben*, als im Gegensatz zu einem anderen Leben, – dann wäre geschrieben ἐν ταύτῃ τῇ ζωῇ, – sondern: *in diesem*, d. h. in dem besagten *Leben*, ohne Auferstehungsglauben; ein Leben also, mit dessen Ende alle Hoffnung aus ist, so daß auch die in *Christo* Entschlafenen verloren sind.

Wenn wir nichts weiter sind als Leute, die in dem besagten *Leben* ihre Hoffnung in Christo gesetzt haben, und *nach* diesem Leben nichts erwarten als Tod und Untergang, dann fürwahr sind wir noch weit übler dran, als die übrigen Menschen, die sich um Gott nicht kümmern, und die sorglos und wohlgenut dahin leben. *Wir* hingegen ertragen Verfolgung, allerlei Drangsal und Elend, und sind dann im Tod doch nicht besser dran, als alle anderen Menschen.

V. 20-22. *So aber ist Christus auferstanden aus Toten; ein Erstling der Entschlafenen ist er geworden. Denn da ja durch einen Menschen der Tod, so ist auch durch einen Menschen Auferstehung der Toten. Denn gerade so, wie in Adam alle sterben, ebenso werden auch in dem Gesalbten alle lebendig gemacht werden.*

„Wacht auf und rühmt, die ihr unter der Erde liegt.“ Jes. 26,19. *Christus ist auferstanden aus Toten*, „und seine Toten werden leben und mit dem Leichnam auferstehen.“ Weil es unmöglich war, daß er, der Fürst des Lebens, vom Tod in seiner Gewalt gehalten würde (Apg. 2,24), ist er aus der

Mitte der Toten heraufgeführt worden (Hebr. 13,20) als das Haupt des Leibes, d. i. seiner Gemeinde, „weil er ist Anfang Erstgeborener aus Toten, damit in allen Stücken eben er den Vorrang habe.“ Kol. 1,18. So ist er Erstling geworden der Entschlafenen und hat *uns* zu Erstlingen gemacht von Gottes Geschöpfen. Jak. 1,18.

Denn so wie durch einen Adam der Tod in die Welt gekommen ist, so durch einen anderen Adam die Auferstehung der Toten. Denn *gerade so*, wie der Tod zu allen Menschen durchgedrungen ist, als den Erben der Schuld des ersten Menschen, *ebenso* werden in dem Gesalbten alle Menschen, die ihm angehören, lebendig gemacht werden. Vergl. Röm. 5,12-17.

Die Betonung liegt in diesem Vers nicht auf dem wiederholten „alle“, sondern auf der Vergleichen: ὡσπερ – οὕτω, *ganz genau so, wie – ebenso*. Gerade so wie alle, welche sterben, in *Adam* sterben, ebenso werden alle, welche lebendig werden, in *dem Gesalbten* lebendig gemacht; jenes vermöge der Erbschaft durch natürliche Nachkommenschaft, dieses durch geistliche Nachkommenschaft. Vergl. Röm. 5,18. Das Wörtchen „alle“ bleibt unbeschränkt; doch ist mitnichten der Sinn, daß alle, welche sterben, auch lebendig gemacht werden. *Alle*, die in den Gräbern liegen, werden die Stimme der letzten Posaune hören und werden aus den Gräbern hervorgehen. Zur *Lebensauferstehung* werden aber nur die gelangen, die das Gute getan, d. i. *geglaubt* haben (Joh. 5,28.29.); die Übrigen kommen zur *Gerichtsaufstehung*.

V. 23. *Ein jeglicher aber in seiner eigentümlichen Ordnung; als Erstling Christus, danach die, welche Christo angehören in seiner Zukunft.*

Das Wort τάγμα, *Ordnung*, findet sich im N. T. nur an dieser Stelle, Es ist ein dem Kriegswesen entlehnter Ausdruck und heißt „Heerschar“ (so z. B. 1. Sam. 4,10; 15,4; 2. Sam. 23,13); auch zuweilen *Marschordnung*. Jeder in seiner eigentümlichen Ordnung oder Reihenfolge; zuerst der Heiligende, dann die Geheiligtwerdenden. Als Erstling, nach der ihm gebührenden Ordnung, als dem Herzog und Heerführer: Christus. Danach die ihm angehören, d. i. die, welche der Vater ihm gegeben, und die er sich zum Eigentum erworben hat mit seinem Blut; das sind, wie eine Stimme aus dem Himmel sie nennt: seine Mannen (λαοί), oder seine Gefolgschaft (Offb. 21,3). Diese treten zu ihm, ihrem Herzog, in seiner Zukunft, an dem glückseligen Tag, wo er mit der letzten Posaune herniedersteigen wird vom Himmel, und die „Toten in Christo“ zuerst auferstehen.

V. 24.25. *Danach das Ende, wann er wird übergeben haben das Reich dem Gott und Vater; wann er abgeschafft jede Herrschaft und Gewalt und Macht. Denn er muß herrschen bis dahin, daß er die sämtlichen Feinde unter seine Füße gelegt haben wird.*

Danach, d. h. nach der Auferstehung der Toten, tritt das Ende ein, nachdem jenes Wort ganz erfüllt sein wird, welches der Herr gesprochen hat zu unserem Herrn: „Sitze zu meiner Rechten, bis ich deine Feinde gelegt zum Schemel deiner Füße“. Überwunden hatte der Herr alle seine Feinde in seinem Tod, über sie triumphiert in seiner Auferstehung; aber sie lagen noch nicht zu seinen Füßen und waren noch nicht abgetan. Zu diesen Feinden gehören nicht bloß die irdischen Herrscher und die Weltbeherrscher der Finsternis, sondern auch Sünde, Krankheit und Tod. So lange, bis alle diese Feinde abgetan, und bis jede Herrschaft und Gewalt und Macht beseitigt sind, führt unser Herr das Weltregiment; denn jede Gewalt im Himmel und auf Erden ward ihm gegeben. Dann aber, wann er wird abgeschafft haben jede Herrschaft und Gewalt und Macht, dann wird er das Königreich und die königliche Herrschaft in die Hände des Gottes und Vaters niederlegen. Dann ist das Ende da, der Abschluß und die Vollendung der Weltzeit, die volle Wiederherstellung (ἀποκατάστασις) alles dessen, was Gott geredet hat.

V. 26.27. *Als letzter Feind wird abgetan der Tod. Denn „Alles hat er untergetan unter seine Füße“.*

„Alles hast du untergetan unter seine Füße“ (Ps. 8,7 und vergl. Hebr. 2,8); das ist die Verheißung, die dem Menschensohn gegeben war. Noch schauen wir deren Erfüllung nicht; aber wir wissen, daß sie wird erfüllt werden zu ihrer Zeit, und daß es hier kein Säumnis gibt. (2. Petr. 3,9). Dann wird auch das Schreckensregiment des Todes zu Ende gehen; denn unter den Feinden, die abgetan werden, ist der Tod der letzte. „Ich hörte eine große Stimme aus dem Himmel sagen:“, so schreibt Johannes, „*der Tod wird nicht mehr sein*“. Offb. 21,4.

V. 27.28. *Wann er aber wird gesprochen haben: Alles ist untertan, – es ist einleuchtend, daß davon der ausgenommen ist, der ihm alles untergetan hat, – und wann das Gesamte ihm wird untertan geworden sein: dann wird auch er selbst, der Sohn, untertan werden dem, der ihm das Gesamte untergetan hat, damit Gott sei alles in allen.*

Die gewöhnliche Übersetzung des 27. Verses, welche auch Luther sich angeeignet hat: „Wenn er aber sagt: Alles etc., so ist offenbar, daß“ etc., kann nicht als richtig angesehen werden. Denn ὅταν mit dem Conj. Aoristi hat niemals präsentische Bedeutung (s. zu Hebr. 1,6), sondern entspricht dem Futurum exaktum. So wird es auch V. 24 und sogar hier im 28. Vers bei der Wiederholung des ὅταν δέ von denen gefaßt, die im 27. Vers das Präsens setzen.

Wenn es also feststeht, daß ὅταν δὲ εἶπη heißen muß: „*wann (sobald als) er aber wird gesprochen haben,*“ dann folgt mit Notwendigkeit, daß δῆλον ὅτι, nicht den Nachsatz bilden kann, weil dann ein τότε oder ἔσται, unerläßlich wäre; abgesehen davon, daß es unverständlich bleibt, weshalb die als selbstverständlich bezeichnete Tatsache erst am Ende aller Dinge als solche erkannt werden soll. Demnach muß die an den 24. Vers anknüpfende Bemerkung: „*es ist einleuchtend, daß der davon ausgenommen ist, der ihm alles untergetan hat,*“ als Parenthese aufgefaßt werden, und der Nachsatz hat zu beginnen mit den Worten: dann wird auch er selbst, der Sohn, usw.; wie dies auch mit τότε indiziert ist.

Wir wissen aus Ps. 110,1, daß der Herr zu unserem Herrn gesprochen hat: „setze dich zu meiner Rechten, bis ich deine Feinde zum Schemel deiner Füße lege.“ An dem Tag nun, wo diese Verheißung voll und ganz erfüllt ist, und wo er nach V. 24 alle Herrschaft und Gewalt und Macht abgetan haben wird, dann wird dem entsprechend unser Herr zu dem Herrn sprechen: es ist geschehen (Offb. 21,6: γέγονε; vergl. τετέλεσται Joh. 19,30); *alles ist untertan* und liegt unterworfen zu meinen Füßen.

Sobald als unser Herr und Heiland diesen Ausspruch wird getan haben (vergl. Offb. 11,15), ὅταν δὲ ὑποιαγῆ αὐτῷ τὰ πάντα – wo das wiederholte ὅταν δέ den Vordersatz wieder aufnimmt, so daß das zweite δέ (welches „und“ zu übersetzen ist) die beiden Satzglieder, als zu *einem* Zweck zusammenwirkend, in Verbindung setzt (Hart. I,168 f. und s. zu V. 35), – da es einleuchtend ist, daß derjenige, der ihm alles untergetan hat, seinerseits davon ausgenommen ist, – *und wann das Gesamte ihm wird unterworfen sein: dann wird auch er selbst, der Sohn, untertan werden etc. etc.*

Es ist zu beachten, daß der Apostel, um uns das Verständnis zu erleichtern, mit Nachdruck hervorhebt: er selbst, *der Sohn*; weil eben in dem Sohnesverhältnis die Unterwürfigkeit begründet ist. Dieses Verhältnis betonend, sprach der Herr – nachdem er früher gesagt hatte: „ich und der Vater, wir sind eins“ (Joh. 10,30) – das Wort: ich gehe zu dem Vater; denn *mein Vater ist größer, als ich*. Joh. 14,23. In diesem Sinne heißt es 11,3: Haupt eines Weibes der Mann, *Haupt aber Christi Gott*. So wird Christus in freiwilliger Sohnesliebe sich seinem Gott und Vater unterordnen und die Zügel der Weltregierung an jenem Tag, wo er abgeschafft haben wird jede Herrschaft, Gewalt und Macht,

in des Vaters Hände niederlegen. Dann wird er als „Erstgeborener unter vielen Brüdern“ (Röm. 8,29) in der Herrlichkeit glänzen, die er den Seinen gegeben hat. Joh. 17,24. Unverhüllt wird er sich darstellen denen, welche, gleichgestaltet nach dem Bild seiner Herrlichkeit, ihm gleich sein werden; denn sie werden ihn sehen, wie er ist. 1. Joh. 3,2.

Damit Gott sei das Gesamte in allen.

Das ist das letzte und höchste Ziel, daß in allen Reichsgenossen Gott ein und alles sei. Von Gott geschieden sein, ist der Tod; dagegen „Gott das Gesamte in uns allen“ ist das ewige Leben, das denkbar höchste Maß von Glückseligkeit. Dann wird geschehen das Wort unseres Herrn: „Gleichwie du, Vater, in mir und ich in dir, damit auch sie in uns eins seien; ich in ihnen und du in mir, damit sie vollendet seien zu einer Einheit.“ Joh. 17,21-23.

Der denkwürdige und hochehebende Aufschluß, den uns hier der Apostel über die letzten Dinge gibt (2. Kor. 12,7), ist ein Ausfluß jener „hohen Offenbarungen“, deren er vor allen Menschen, ja auch vor den übrigen Aposteln, ist gewürdigt worden.

V. 28. *Was werden sonst die tun, die sich taufen lassen für die Toten? Wenn überhaupt Tote nicht auferstehen, warum auch lassen sie sich taufen für die Toten?*

ἐπεὶ. häufig so viel als εἰ δὲ μή; Klotz 542: alioquin.

Weil für diejenigen, welche sagen: es gibt keine Auferstehung der Toten, die ewige Glückseligkeit ein leerer Traum, ein Unding ist; was werden sie tun, d. h. wie widerspruchsvoll und sinnlos verhalten sie sich, daß sie sich taufen lassen für die Toten? Wenn ganz und gar Tote nicht auferstehen, warum auch lassen sie sich taufen für die Toten?

Wer und was sind aber die βαπτιζόμενοι ὑπὲρ τῶν νεκρῶν, *die Leute, die sich taufen lassen für die Toten?*

Auf diese Frage gibt's, wie man sagt, nicht weniger als 23 verschiedene Auslegungen, und doch ist unter ihnen nicht eine einzige, welche eine befriedigende Antwort gibt.

Luther erklärt ὑπὲρ τῶν νεκρῶν lokal: *über* den Toten, d. h. auf den Gräbern der Verstorbenen. Wenn man diese Erklärung deshalb abweisen will, weil im N. T. ὑπὲρ cum Gen. niemals lokal vorkomme, so ist doch unverkennbar, daß eben diese lokale Bedeutung die ursprüngliche ist und bei den Griechen noch häufig gebraucht wird. Aber der Gedanke, daß in den ersten Gemeinden die Taufhandlung auf den Kirchhöfen vollzogen worden sei, ist so willkürlich, daß er nur der gänzlichen Ruchlosigkeit seinen Ursprung verdanken kann. Ein solcher Gebrauch, von dem sich auch gar keine Spur findet, hat nicht bestanden und kann nicht bestanden haben. Überdies aber, was würde er gegen die Auferstehungsleugner beweisen?

Nach dem Vorgang von Ambrosius, Erasmus, Grotius wollen neuere Ausleger die Sache so erklären, daß zum Besten (ὑπὲρ) von ungetauft, aber gläubig Verstorbenen der eine und andere Gläubige sich nochmals habe taufen lassen, in der Meinung, das werde den Verstorbenen als eigene Taufe angerechnet werden. Nach der Behauptung von Chrysostomus und Tertullian soll so etwas bei den Cerinthianern und Marcioniten vorgekommen sein; aber dann werden diese Ketzer solchen Gebrauch wohl erst aus unserer Stelle entlehnt haben. Daß aber in den ersten Gemeinden Christi und gar zur Zeit des Apostels eine so monströse Taufe im Gebrauch gewesen sei, dafür bleiben die Ausleger den Beweis schuldig. Diese Prokurationstaufe muß vielmehr als eine unziemliche Erfindung einfach abgewiesen werden.

Calvin will darunter den sogenannten baptismus clinicorum verstehen, indem er sich die νεκροί, die Toten, als jamjam morituri zurechtlegt. Aber νεκρός heißt niemals ein Todkranker oder Sterbender, sondern nichts anders, als ein *Toter* oder *Leichnam*.

Winer, den alle bekannten Auslegungen unbefriedigt lassen, ist der Meinung, diese schwierige Stelle könne nur antiquarisch aufgeklärt werden; aber dann werden wir wohl vergeblich auf Aufklärung warten.

Der beste und der einzige Weg zur Erklärung dieser Stelle, und zwar mit dem Erfolg, daß wir verstehen, inwiefern dieselbe auch für *uns* nütze sei zur Lehre, zur Zurechtweisung etc., ist *der*, daß wir vor allem uns die Frage stellen: was denn doch den Apostel bewogen habe, gerade hier, im unmittelbaren Anschluß an die erhabene Schilderung von der zukünftigen Herrlichkeit, von der *Taufe* zu reden?

Die Taufe bedeutet das Versenken in Christi Tod und die Auferstehung mit ihm zu einer Neuheit des Lebens. Röm. 6,3-5. Abgesehen von der Auferstehung der Toten würde die Taufe zu einer leeren bedeutungslosen Zeremonie herabsinken. Wenn also ein Auferstehungsleugner sich taufen läßt, so setzt er sich in Widerspruch mit sich selbst. Weil er von der Auferstehung nichts wissen will, so gesellt er sich durch „die Taufe in den Tod“ zu den *Toten*, die ewiglich im Tod liegen bleiben. Denn die Taufe errettet uns allein durch Auferstehung Jesu Christi. 1. Petr. 3,21. Für diejenigen, welche sagen: „die Auferstehung der Toten ist ein Unding“, ist auch Christus nicht auferstanden. Wenn sie nun die Taufe nehmen, so lassen sie sich taufen auf einen *toten* Christus, nicht aber auf einen auferstandenen und lebendigen. Sie empfangen die Wassertaufe nicht für Leiber, welche als Glieder Christi dereinst auferweckt werden zum ewigen Leben, sondern für, d. i. zum Vorteil von solchen, die sich selbst zu den „Toten“ rechnen, deren Leichname ins Grab versenkt werden, um da zu vermodern und der ἀπόλεια, der Vernichtung, anheimzufallen. Sowohl im Blick auf den toten Christus, auf dessen Namen sie sich taufen lassen, und noch mehr im Blick auf sich selbst müssen sie selbst anerkennen, daß *sie sich taufen lassen für die Toten*. Es heißt nicht im Allgemeinen für „Tote“, sondern mit der vollen demonstrativen Kraft des Artikels: *für die Toten* da, d. h. ein jeder für sich, als für einen „Toten“.

Wenn wir diese Bedeutung der Taufe als des Symbols der Auferstehung gut ins Auge fassen, dann wird es uns nicht länger unverständlich sein, daß der Apostel, unmittelbar nach der Schilderung der Lebensauferstehung, in Bezug auf die Auferstehungsleugner die Frage auswirft: was werden die machen, die sich taufen lassen für die Toten? Wenn Tote nicht auferstehen: warum auch lassen sie sich taufen für die Toten?

Die Taufe, die wir schon als Säuglinge empfangen, bedeutet uns die Auferstehung Jesu Christi und unsere Auferweckung mit ihm zu ewigem Leben. Diejenigen, welche nicht an Auferstehung glauben, – zu was soll ihnen die Taufe nützen? Sie machen dir Taufe, welche sie ohne ihr Zutun empfangen haben, zu einer „Taufe für die Toten“.

V. 30. *Warum leiden auch wir stündlich Gefahr?*

Wenn Tote nicht auferstehen, dann wäre es eben so ungereimt, daß wir, die Apostel, uns jeden Tag, ja jede Stunde der *Leidenstaupe* aussetzen so, daß wir alle möglichen Gefahren erleiden.

V. 31. *Täglich gehe ich mit Sterben um, bei dem Rühmen, das ich an euch habe, in Christo Jesu unserem Herrn.*

Das Praesens ἀποθνῄσκω macht die Unternehmung und das Wollen anschaulich. Bernh. 370. Es heißt also nicht: ich sterbe täglich, sondern: täglich gebe ich mich dem Sterben preis; täglich bin ich aufs Sterben gefaßt. Daß hier nicht, wie z. B. Röm. 7,10, vom geistlichen Sterben die Rede ist, sondern vom physischen, braucht kaum bemerkt zu werden.

νή, ein bei den Griechen sehr gebräuchliches Beteuerungswort, findet sich im N. T. nur hier; es hat immer den Akkusativ bei sich.

ὑπετέραν ist objektiv zu nehmen, wie Röm. 11,31: τῷ ὑμετέρῳ ἐλέει, dem *euch widerfahrenen* Erbarmen.

So wahr ich mich eurer zu rühmen habe, (Phil. 4,1; 1. Thess. 2,19) in Christo Jesu unserm Herrn, der mich zu Gründung eurer Gemeinde ausgerüstet hat, beteure ich, daß ich im Dienste dieses Herrn täglich dem Sterben mich preisgebe.

V. 32. *Wenn ich nach Menschenweise getierkämpft habe zu Ephesus: was habe ich davon? Wenn Tote nicht auferstehen: laßt uns essen und trinken; denn morgen sind wir tot.*

κατ' ἄνθρωπον, nach dem Maßstab eines Menschen (Bernh. 241), d. h. die Gefahren bestehen, wie ein Mensch, der wohl eitlen, nichtigen Ruhm sucht, aber von einer zukünftigen Lohnvergeltung (Hebr. 11,26) nichts weiß.

Der Ausdruck θηριομαχεῖν, *tierkämpfen*, ist bildlich aufzufassen von dem Kämpfen mit grausamen erbitterten Feinden, welche wegen ihrer tierischen Wut bei den Griechen häufig θηρία wilde Tiere, genannt werden. Der Gedanke an einen Kampf mit wirklichen wilden Tieren ist schon durch das römische Bürgerrecht des Paulus ausgeschlossen.

Man braucht bei dem „Tierkämpfen“ nicht gerade an ein einzelnes Ereignis zu denken. Jedenfalls ist der Aufruhr des Demetrius *nicht* gemeint, da dieser erst stattfand, nachdem der Brief geschrieben war, und erst im zweiten Brief (1,8) ist davon die Rede. Wenn er 16,9 von Ephesus sagt: „der Widersacher sind viele“, und wenn er 1. Thess. 2,15 die Juden beschuldigt, daß sie ihn herausgejagt hätten, und die Ephesinischen Ältesten an die Nachstellungen der Juden, die ihm in Asien widerfahren seien, erinnert: dann gibt der Apostel deutlich zu verstehen, daß die wilden Tiere, mit denen er zu kämpfen hatte, „Juden“ waren. „Dieselben, die auch den Herrn getötet haben, Jesum, und auch ihre eigenen Propheten; die Gott nicht wohlgefällig und aller Menschen Widersacher sind“. Wenn ich, sagt er, den Kampf mit solchen blutdürstigen Tigern nach menschlichem Maßstab aufnehme: was habe ich davon?

Auf den hypothetisch gefaßten Vordersatz: „wenn Tote nicht auferstehen,“ folgt nun asyndetisch und um so schärfer einschneidend ein Wort, das der Prophet Jesaja seinen Zeitgenossen zur Bestrafung ihres Leichtsinns und ihrer Missetat in den Mund legt: „*laßt uns essen und trinken; denn morgen sterben wir doch.*“ In der Tat, wer die Auferstehung leugnet, der mag sich ohne Weiteres den Epikureern anschließen.

V. 33. *Irrt nicht: „Schlechter Umgang verdirbt gute Sitten.“*

Irrt nicht, oder wie wir im Deutschen sagen würden: *vertut euch nicht!* Zur Verschärfung dieser Warnung zitiert der Apostel ein seinen griechischen Lesern wohlbekanntes Dichterwort, einen Vers aus der *Thaïs* des Menander:

„φθείρουσιν ἦθη χρῆσθ' ὀμιλῖαι κακαί.“

Unter den ὀμιλῖαι κακαί sind nicht bloß faule Geschwätze verstanden, sondern überhaupt schlechte Gesellschaft und schlechter Umgang. Ein Verkehr mit Leuten, welche die Auferstehung leugnen, kann nicht ohne üble Folge bleiben.

V. 34. *Seid recht nüchtern geworden, und sündigt nicht! Denn gewisse Leute sind ganz ohne Kenntnis von Gott. Zur Schande sage ich's euch.*

Da ἐκνήφειν (ἐκ verstärkt die Bedeutung des Simplex) sonst im N. T. nicht vorkommt, so ist wohl anzunehmen, daß der schriftkundige Apostel Joel 1,5 im Sinn hatte, wo es heißt: ἐκνήψατε οἱ μεθύοντες. Er betrachtet die Korinther als berauscht von dem Wein falscher Lehre und gibt ihnen zu

bedenken, daß ein Umgang mit Leuten, die das Fundament der Lehre untergraben, die eigene Verschuldung und Versündigung mit sich bringe.

Diese Stelle: *seid nüchtern und sündigt nicht*, ist entscheidend gegen die herkömmliche Auffassung von Eph. 4,26, wo der eine Imperativ permissiv, der andere jussiv sein soll. Und doch kann es den Auslegern nicht unbekannt sein, daß permissive Imperative nur in der dritten Person, nie in der zweiten vorkommen.

ἀγνωσίαν γὰρ θεοῦ τινὲς ἔχουσι, *denn Unkenntnis Gottes haben* (die schon V. 12 erwähnten) *gewisse Leute*. „Törichte Menschen“ nennt der Apostel Petrus die Leute, denen er ἀγνωσία Unkenntnis oder auch Unverstand zuschreibt. Die Auferstehungsleugner haben gar keinen Verstand von Gott.

Um den Korinthern begreiflich zu machen, daß solche Menschen der Gemeinde nicht weniger zum Schimpf gereichen, als Hurer, Räuberische etc., wiederholt er hier das Wort aus 6,5: *euch zur Schande sage ich's*.

V. 35. *Doch es wird manch einer sagen: wie werden die Toten auferweckt? und in was für einem Leib kommen sie heran?*

Die „gewisse Leute“, welche sich nicht scheuen, zu sagen: „es gibt keine Auferstehung der Toten“, sind jetzt abgetan. Um die Bedenken, die bei dem einen oder andern auftauchen mögen, zu beseitigen, läßt sodann der Apostel die lehrreiche und tröstliche Abhandlung über die Beschaffenheit des Auferstehungsleibes folgen.

ἀλλ' ἐπεὶ τις (wie Jak. 3,18) führt den Widerspruch ein, den das Fleisch in seiner Eigenweisheit und gegen bessere Überzeugung zu erheben gewohnt ist.

Aber, sagt so einer, wenn ich die Auferstehung der Toten auch nicht mehr bestreite: *wie geht dann nach deiner Lehre die Auferstehung der Toten vor sich, und in was für einem Leib kommen sie heran?*

Wegen des die beiden Satzglieder verbindenden δέ (τινὶ δὲ σώματι ἔρχονται), welches die Stelle von καί vertritt, s. zu V. 28 und Hart. I,168. Das Präsens (ἐγείρονται und ἔρχονται) ist gewählt, um das noch Zukünftige als gegenwärtiges Objekt zu behandeln. Winer 238: Durch dieses Präsens, wo man eher das Futurum erwarten sollte, bekommt die Frage einen energischeren Ausdruck.

Derselbe Leib, der in die Erde versenkt ward, kann und soll ja nicht wiederkommen; ist's ein *anderer* Leib, was habe ich davon? Mit seiner vorwitzigen Frage denkt dieser kluge Mann den Apostel in nicht geringe Verlegenheit zu setzen.

V. 36.37. *Du Narr! Was du säst, wird nicht lebendig gemacht, es sei denn gestorben. Und was du säst, nicht den Leib, der werden soll, säst du, sondern ein nacktes Korn, z. B. von Weizen oder von der übrigen Art.*

Ἄφρον, *du Narr*; das ist die wohlverdiente Antwort auf die naseweise Frage. Du weißt doch, daß das, was du, Mensch, säst, nicht aufgehen kann, bevor es gestorben ist. Du säst doch nicht den Leib, das ist die erhoffte *Pflanze*, sondern ein Korn, ein noch nacktes, weil nicht mit einem Pflanzenleib angetan. Vergl. 2. Kor. 5,3: ἐνδυσάμενοι – οἱ γυμνοί.

Dieses Bild von einem Weizenkorn wendet unser Herr und Heiland selbst auf seine Auferstehung an, wo er sagt: „Amen, amen, ich sage euch: wenn das Weizenkorn, das in die Erde gefallen, nicht sterben sollte, dann bleibt es für sich allein; wenn es aber wird gestorben sein, dann trägt es viele Früchte.“ Joh. 12,24.

V. 38. *Gott aber gibt ihm den Leib, so wie er gewollt hat, und jeder einzelnen der Samenarten den eigentümlichen Leib.*

Nicht du, der du säst, – Gott gibt ihm den Leib. Und als er dies so gewollt hat, da hat er uns ein Bild und Gleichnis gegeben von *unserer* Auferstehung. Versieht Gott die Pflanzen, die aus den erstorbenen Saatkörnern hervorgehen, jede mit dem eigentümlichen Leib, so wird er auch den verstorbenen Menschenleibern, die vermodert in der Erde liegen, jedem den eigentümlichen Auferstehungsleib geben.

V. 39-41. *Nicht alles Fleisch ist dasselbe Fleisch, sondern Menschenfleisch ist anders; anders ist Fleisch von Vieh, anders das von Fischen, anders das von Vögeln. Es gibt sowohl himmlische Leiber, als irdische Leiber; doch von anderer Art ist der Glanz der himmlischen, von anderer der irdischen. Ein anderer ist Sonnenglanz, und ein anderer ist Mondesglanz, und ein anderer ist Glanz von Sternen; ja ein Stern ist vom anderen verschieden an Glanz.*

So wie es Fleisch gibt von verschiedener Beschaffenheit, so verhält es sich auch mit den Leibern, Der irdische Leib und der Auferstehungsleib sind beides Leiber; aber wie verschieden sind sie untereinander!

Überdies gibt es schon jetzt sowohl himmlische Leiber, als irdische Leiber. Bei σώματα ἐπουράνια denkt der Apostel nicht an „Himmelskörper“, wie sie unser moderner Sprachgebrauch bezeichnet, sondern er redet von *Leibern*. Himmlische Leiber sind solche, die im Himmel sind, also die Leiber der Engel; und von der Auferstehung redend, sagt unser Herr: „sie – die Auferstandenen – werden sein, wie die Engel Gottes, die im Himmel sind.“ Mk. 12,25. Irdische Leiber sind die Leiber derer, die auf Erden sind.

Von anderer Art (ἑτέρα) aber ist der Glanz der himmlischen; wie er z. B. Mt. 28,3 etc. als blitzstrahlend beschrieben wird; von anderer Art der Glanz der irdischen Leiber, dieses Meisterwerks der Schöpfung Gottes, welches als solches in Glanz dasteht.

Dieselbe Verschiedenheit finden wir in dem Glanz von Sonne, Mond und Sternen; ja unter den Sternen selbst ist der eine vom andern verschieden an Glanz.

V. 42. *Ebenso verhält's sich auch mit der Auferstehung der Toten.*

Es ist bekannt, daß einige Kirchenväter den Vergleichungspunkt darin finden, daß unter den Auferstandenen gewisse Staffeln oder Grade von Herrlichkeit und Glückseligkeit (s. Lk. 19,17-19: zehn Städte und fünf Städte) stattfinden würden, in derselben Weise, wie der Herr in Bezug auf die Verdammten davon redet, daß es den einen erträglicher im Gericht ergehen würde, als den anderen. Lampe und andere fromme Männer haben sich dieser Meinung angeschlossen; aber Calvin bemerkt dagegen mit Recht: non disputat Apostolus, qualis futura sit *conditionis* differentia inter sanctos post resurrectionem. Wenn er dann fortfährt: sed quid nunc differant corpora nostra ab iis, quae olim recipiemus, so ist auch das nicht zu bestreiten. Es kann aber doch hiermit der Vergleichungspunkt nicht als abgeschlossen betrachtet werden. Sollte *nichts anderes* damit gemeint sein, als die Verschiedenheit des irdischen Leibes und des Auferstehungsleibes, dann würde die Herbeiziehung so mancherlei Vergleichsobjekte kaum verständlich sein.

So wie Gott jedem Menschen hienieden seinen eigentümlichen Leib gibt und seine besondere Individualität, so wird es auch in der Auferstehung sein. So wie ein Stern vom anderen verschieden ist an Glanz, so wird auch ein Auferstehungsleib vom anderen verschieden sein. Der Herr Jesus Christus wird den Leib unserer Niedrigkeit umbilden, damit er gleichgestaltet werde dem Leib seiner Herrlichkeit. Phil. 3,21. Umbilden wird er den irdischen Leib, doch so, daß er ähnlich bleibt: wie würde sonst einer den andern wiedererkennen? In der Auferstehung wird also dieselbe Verschieden-

heit der Angesichter sein, wie hier auf Erden, abgesehen von der Verschiedenheit, welche in der *Beschaffenheit* des Auferstehungsleibes sein wird, verglichen mit dem Leib unserer Niedrigkeit.

V. 43.44. *Gesät wird im Verwesungszustand, auferweckt in Unverweslichkeit; gesät wird in Unehre, auferweckt in Glanz; gesät wird in Schwachheit, auferweckt in Macht. Gesät wird ein seelischer Leib, auferweckt ein geistlicher Leib. Es gibt einen seelischen Leib, und es gibt einen geistlichen Leib.*

Wenn zu dem Ausdruck *σπείρεται*, *es wird gesät*, Grotius bemerkt: *cum posset dicere: seplitur, maluit dicere: seritur; ut magis insisteret similitudini supra sumtae de grano*, so ist die Sache damit doch nicht erschöpft. Der Apostel will uns damit einen Wink geben, daß wir beim Tod eines der unseren nicht trauern sollen, wie die Übrigen; sie, die keine Hoffnung haben. 1. Thess. 4,13. Der Leib, den wir zu Grabe tragen, ist ein Samenkorn, das wir in die Erde legen, und das am Tag des Herrn aufgehen wird in ungeahnter Herrlichkeit. – Gesät wird im *Verwesungszustand*; es ist ja eine Leiche, die begraben wird! Auferweckt wird's in *Unverweslichkeit*. In *Unehre* wird's gesät; sagte doch die eigene Schwester des Lazarus: Herr, er stinkt schon! Auferweckt wird's in *Herrlichkeit*. Gesät in Ohnmacht und *Kraftlosigkeit*; ist doch der stärkste Riese aller Kraft beraubt! Auferweckt in Macht eines unauflöslichen Lebens. Ein *seelischer Leib* ist's, der gesät wird, und ein *geistlicher Leib*, der auferweckt wird; sie sind der Sache nach nicht verschieden vom „irdischen“ und „himmlischen“ Leib. Im seelischen Leib ist die Seele das Lebensprinzip. In und mit der Seele hat dieser Leib sein sinnliches, vergängliches Dasein. Der geistliche Leib ist übersinnlich und vermöge des ewigen Geistes, der in ihm wohnt und ihn regiert, ewig und unverletzlich.

Der seelische Leib, wie Luther sagt, ißt, trinkt, schläft, zeugt Kinder und hat alle Bedürfnisse des sinnlichen Lebens. Der geistliche freit weder, noch läßt sich freien, sondern ist den Engeln gleich; nicht ein ätherischer Leib, sondern ein wahrer Leib, der sein Leben hat vom Geist.

Ἔστι σῶμα ψυχικόν κ. τ. λ. Den Auferstehungsleugnern stellt der Apostel keck und fast herausfordernd dieses ἔστι hin: er ist da; er besteht, er existiert dieser seelische, *und* der geistliche Leib. Wer es auch leugnen und bestreiten wollte; ich, der Apostel, sage: *er ist da*. Den seelischen Leib haben wir vor Augen; den geistlichen sehen wir nicht, aber er ist uns im Glauben eben so gewiß.

V. 45. *In diesem Sinne steht auch geschrieben: „es ward der erste Mensch, Adam, zu einer lebendigen Seele.“ Der letzte Adam ward zu einem lebendigmachenden Geist.*

Οὕτω, *solchermaßen*, d. i. in diesem Sinne.

In der zitierten Stelle (Gen. 2,7) hat Paulus zur Verdeutlichung die Worte „der erste“ und „Adam“ eingeschoben. Gott, so heißt es, blies in seine Nase den Lebensodem, und in Folge dessen ward der Mensch zu einer lebendigen Seele; er ward ein lebenatmendes Wesen mit einem seelischen Leib.

Daraus leitet er als notwendige Konsequenz den Satz her: *der letzte Adam ward zu einem lebendigmachenden Geist.*

Den zweiten Adam, d. i. Christum, als den Antitypus des ersten, nennt er *den letzten*, weil in der gleichen Eigenschaft als Haupt einer Nachkommenschaft ein anderer nicht nachfolgen kann. Das haben schon die Rabbiner eingesehen, wo sie sagen: *postremus Adamus est Messias*. Dieser letzte Adam, unser Herr und Heiland Jesus Christus, ward zu einem lebendigmachenden Geist. Nachdem er durch ewigen Geist sich selbst makellos Gott geopfert hatte (Hebr. 9,14), ist er vermöge dieses Geistes lebendig gemacht (1. Petr. 3,18) und durch die Herrlichkeit des Vaters aus Toten auferweckt worden. Röm. 6,4. In seiner Auferstehung nahm er, in seiner Eigenschaft als der letzte Adam, Besitz von der Neuheit des Lebens, damit auch *wir*, die sein sind, darin wandeln sollten. Erhöht durch die

Rechte Gottes empfing er sodann nach der Verheißung den „heiligen Geist“ (Apg. 2,33), um ihn auszugießen auf alle, die ihm angehören. So ging der Mensch Jesus aus dem Grab hervor mit dem geistlichen Leib als der Herr, der „Geist“ ist, und so ward er, uns zu gute, zu einem „lebendig-machenden“ Geist; wie geschrieben steht: „in ihm war Leben, und *das* Leben war das Licht der Menschen“; und wiederum: „der Sohn macht lebendig, welche er will.“ Joh. 5,21.

V. 46. *Doch nicht zuerst ist das Geistliche, sondern das Seelische; danach das Geistliche.*

Dem Geistlichen mußte das Seelische vorangehen, sonst bedurfte es keiner Auferstehung. Aus Toten sollte das Leben hervorgehen. Röm. 11,15.

V. 47. *Der erste Mensch ist von der Erde, irdisch; der zweite Mensch der Herr aus dem Himmel.*

Denselben Gedanken sprach Johannes der Täufer aus: „Der von der Erde Stammende ist von der Erde; der aus dem Himmel Kommende ist erhaben über alle.“ Joh. 3,31. Zuerst kommt das Seelische. Der erste Mensch ist von der Erde, aus irdischem Stoff gebildet; danach kommt das Geistliche. Der Antitypus des ersten Menschen, der noch kommen sollte als der zweite Mensch (Röm. 5,12), ist der Herr aus dem Himmel. Als er in Gottesgestalt dastand in der Herrlichkeit, die er bei dem Vater hatte, bevor die Welt war, da hat er sich selbst ausgeleert, als er in Gleichheit von Menschen hineinkam, und der Herr aus dem Himmel hat eine Knechtsgestalt angenommen. Phil. 2,6.7.

V. 48.49. *Wie der Irdische beschaffen ist, so auch die Irdischen; und wie der Himmlische beschaffen ist, so auch die Himmlischen. Und gleichwie wir getragen haben das Bild des Irdischen, so werden wir auch tragen das Bild des Himmlischen.*

Die Nachkommenschaft des irdischen Adam ist mit ihm von gleicher Beschaffenheit; sie sind Erben seiner Sünde, seines Fluchs und seines Todes; und was aus dem Herzen des Menschen hervorkommt, des einen wie des andern, das lesen wir Mt. 15,19.

Gleicherweise sind die Himmlischen, d. i. alle, die von dem „Himmlischen“ abstammen und ihm als ihrem Haupt und Herrn angehören, so beschaffen, wie der Himmlische selbst, weil er in ihnen bleibt, und sie in ihm, und weil er ihnen aus (von) seinem Geist gegeben hat. Und Johannes erkühnt sich, zu sagen: „gleichwie er ist, so sind auch wir in dieser Welt“ (1. Joh. 4,17), und zieht daraus den Schluß: „wer da sagt, daß er in ihm bleibe, der ist schuldig, wie er wandelte, selbst auch so zu wandeln.“

Und gleichwie wir, die Gläubigen, ganz so, wie alle übrigen Menschen, getragen und an uns gehabt haben das Bild des Irdischen, – wie denn Adam Söhne zeugte, die seinem Bild gleich waren (Gen. 5,3), – ebenso werden wir, die Christi sind, in der Auferstehung voll und ganz das Bild des Himmlischen tragen, des Herrn aus dem Himmel. Denn Gott hat uns zuvor bestimmt „zu Gleichgestalteten nach dem Bild seines Sohnes, damit er sei Erstgeborener unter vielen Brüdern.“ Röm. 8,29. Schon hienieden werden wir umgestaltet in das *Bild* des Herrn (2. Kor. 3,13); dann aber, wann der Leib unserer Niedrigkeit umgebildet und gleichgestaltet sein wird dem Leib seiner Herrlichkeit, werden wir das Bild des Himmlischen *an uns tragen*.

Das in diesem Vers für „tragen“ gewählte Wort φορέω (Mt. 11,8; Joh. 19,5; Röm. 13,4; Jak. 2,3) zeigt weniger das *habituelle* Tragen an, als das *berechtigte* und amtliche.

V. 50. *Das aber behaupte ich, Brüder, daß Fleisch und Blut Gottes Königreich nicht ererben können; daß aber auch die Verwesung nicht erbt die Unverweslichkeit.*

„Fleisch und Blut“, die Bestandteile des seelischen Leibes, den wir als das Bild des Irdischen tragen, kann nicht erben oder besitzen und hat keinerlei Anspruch auf Gottes Königreich. Damit ist nicht das Reich Gottes gemeint, was auf Erden zu uns gekommen ist, sondern das Königreich Got-

tes im engeren Sinn (Dan. 2,44), als das Reich der Vollendung. Dieses Königreich, wo Gott alles in allem ist, dieses Reich unserer glückseligen Hoffnung, ist nicht zugänglich für den seelischen Leib.

Mit dem Wort „erben“, das uns in dieser Verbindung etwas fremd vorkommt, will der Apostel uns an das Wort erinnern, das *der König* an jenem Tag an die Gesegneten seines Vaters richtet: „kommt her und *ererb*t das für euch in Bereitschaft gesetzte Königreich von Grundlegung der Welt.“ Mt. 25,34.

Ebensowenig erbt das Verderben (die Verwesung) die Unverweslichkeit. Der dem Verderben anheimgegebene seelische Leib kann der Unverweslichkeit nicht teilhaftig werden, so wenig Tod kann Leben erben.

Das Präsens κληρονομεῖ soll die Gewißheit dieser Tatsache feststellen.

V. 51. *Siehe, ein Geheimnis sage ich euch; alle werden wir zwar nicht entschlafen, wohl aber alle verwandelt werden.*

Mit dem die Aufmerksamkeit weckenden „siehe“ enthüllt uns Paulus ein Geheimnis, welches ihm der Herr kundgetan hatte. Diese Enthüllung bezieht sich generell auf die Gläubigen der letzten Zeit, auf diejenigen, „die da leben, nämlich die da übrig bleiben für die Zukunft des Herrn.“ Wenn es nun 1. Thess. 4,15.17 heißt: wir, die da leben etc., so folgt daraus keineswegs, daß Paulus geglaubt habe, denselben für seine Person beigezählt zu werden (Phil. 1,23; 2,17); sondern die Gemeinschaft der Gläubigen betonend, werden diejenigen, welche den Tag des Herrn erleben, mit „wir“ zusammengefaßt: „wir, die da leben, die da übrig bleiben.“ Da von diesen a. a. O. gesagt war, sie „würden zugleich mit den Toten in Christo, welche auferstehen zuerst, entrückt werden in Wolken dem Herrn entgegen in die Luft,“ – während jetzt eben ausgesprochen ist, daß Fleisch und Blut Gottes Königreich nicht ererben können, – so blieb noch ein Geheimnis übrig, und dieses wird uns jetzt enthüllt.

Alle werden wir – d. i. die Gläubigen der letzten Zeit – nicht entschlafen; es wird vielmehr an dem Tag, wo der Herr kommt, noch eine gewisse Anzahl von uns übrig und am Leben sein; und diese, welche nicht entschlafen und nicht begraben werden, werden also auch nicht auferweckt. Wohl aber werden wir alle bei der Zukunft des Herrn noch Lebende *verwandelt* werden: ἀλλαγῆσόμεθα. Wir werden in einen anderen Zustand versetzt und bekommen, ohne an der Auferstehung teilzunehmen, einen geistlichen Leib. Diese Verwandlung wird sich vollziehen

V. 52. *In einem Nu, in einem Augenblick, bei der letzten Posaune. Denn es wird die Posaune ertönen, und die Toten werden auferweckt werden unverweslich, und wir werden verwandelt werden.*

ἄτομον heißt unteilbar; ἐν ἄτόμῳ in einem so kleinen Moment, daß er unteilbar ist. Unter ῥιπή (Wurf oder Schwung) ist hier der Eindruck einer blitzschnellen Bewegung auf das Auge, das Flimmern oder Zucken des Auges verstanden.

Durch die zwifache Bezeichnung des Blitzschnellen soll der Gedanke ausgeschlossen werden, daß dem Umwandlungsprozeß ein Sterben vorhergehen könne. Die Verwandlung findet in dem Augenblick statt, wann die letzte Posaune ertönen wird. Diese Posaune, auch die „Posaune Gottes“ genannt (1. Thess. 4,16; vergl. Ps. 47,16), heißt die „letzte“, weil sie im letzten Moment der gegenwärtigen Weltzeit erschallt, und weil zugleich mit dem Klang dieser Posaune „wird vollendet sein das Geheimnis Gottes, wie er verkündigt hat seinen eignen Knechten, den Propheten.“ Offb. 10,7.

Auch die Rabbinen bringen die Posaune Gottes mit der Auferstehung in Verbindung, und zwar reden sie von einem siebenfachen Posaunenstoß: tuba septima vivi stabunt pedibus suis, bei der siebenten Posaune werden sie (die Verstorbenen) lebend dastehen.

σαλπίζει γάρ, *denn es wird posaunen*, d. h. die Posaune wird ertönen und zwar, nach Mt. 24,31, *laut* ertönen; und die Toten werden auferweckt werden unverweslich, nämlich die in Christo Gestorbenen; und wir – so viele unser dann noch leben – werden verwandelt werden.

Die im 35. Vers aufgeworfene Frage: wie werden die Toten auferweckt, und in was für einem Leib kommen sie heran?, ist durch die seitherige Abhandlung erschöpfend beantwortet und zum Abschluß gebracht.

V. 53. *Denn dieses Verwesliche muß anziehen Unverweslichkeit, und dieses Sterbliche muß anziehen Unsterblichkeit.*

Die Verwesung erbt nicht die Unverweslichkeit. Unverweslich aber stehen die Toten auf, und wir werden verwandelt werden, weil dieses Verwesliche, das wir an uns tragen, anziehen muß (ἐνδύσασθαι), d. i. bekleidet und ganz angetan werden muß mit Unverweslichkeit; ebenso dieses Sterbliche mit Unsterblichkeit. Anstatt des seelischen Leibes, der sterblich und verweslich ist, bekommen wir einen geistlichen Leib, der unsterblich ist und unverweslich.

V. 54. *Wann (sobald als) aber dieses Verwesliche wird angezogen haben Unverweslichkeit, und dieses Sterbliche wird angezogen haben Unsterblichkeit, dann wird geschehen das Wort, das geschrieben steht: „verschlungen ist der Tod zu Sieg.“*

Wann jener Augenblick unserer glückseligen Hoffnung und Erwartung gekommen ist, wo alles, was Gott geredet hat durch den Mund aller seiner heiligen Propheten von jeher, an seinen rechten Ort gestellt ist, dann wird *geschehen* jenes Wort, das geschrieben steht. Das einst geredete und dann für uns aufgeschriebene Wort wird nicht bloß erfüllt; das Wort wird zur Tat, zum Ereignis. Es ist ein Wort des Propheten Jesaja (25,8): *verschlungen ist der Tod zu Sieg*. Der Apostel zitiert nicht, wie gewöhnlich, nach der LXX, welche diese Stelle nicht gut übersetzt hat, sondern nach dem hebräischen Text: *absorbebit, ipsam mortem in victoriam*. Luther hat „ewiglich“ (so auch Gesenius); die Staatenbibel richtig: *tot overwinning*.

Mit dem drastischen Bild des Verschlucktwerdens wird die Vernichtung und Abschaffung des Todes treffend versinnlicht. Es findet sich auch in jenem anderen Wort: „damit das Sterbliche verschlungen werde von dem Leben.“ 2. Kor. 5,4. Der auferstandene Lebensfürst hat zu Sieg hinausgeschwungen das Gericht über den Tod. Mt. 12,20. Der Tod ist verschlungen, verschluckt zu Sieg. „Tod wird nicht mehr sein.“ „Denn er wird, wie gesagt, den Tod verschlingen ewiglich.“ Offb. 21,4; Jes. 25,8.

V. 55. *Wo ist, o Tod, dein Stachel? wo ist, o Hölle, dein Sieg?*

Indem er im Geist auf den glorreichen Tag hinblickt, wo der Held Israels seinen Sieg feiert, bricht der Apostel in das Triumphgeschrei aus: *Wo ist, o Tod, dein Stachel? wo ist, o Hölle, dein Sieg?* Dieser Jubelruf ist eine freie Reproduktion der Worte des Propheten Hosea (13,14), welche in unserer Bibel lauten: „Tod, ich will dir ein Gift, Hölle, ich will dir eine Pestilenz sein“; aber nach dem Hebräischen: „Tod, wo sind deine Pestilenzen? Hölle (Grab), wo ist dein Verderben?“ – So hat auch die Staatenbibel.

Der die Kraft des Todes hat, dem ist nach seinem Fersenstich der Kopf zerschmettert; wo ist der Stachel des Todes geblieben? Die Pforten der Hölle, dieser Festung des Teufels, die wie ein Ausfalltor das anscheinend schwache Haus der Gemeinde des Herrn zu vernichten drohte, sind zusammengebrochen und eingestürzt.

V. 56. *Der Stachel aber des Todes ist die Sünde, und die Macht der Sünde das Gesetz.*

Durch die Sünde des *einen* Menschen ist auch der Tod in die Welt hineingekommen, und so zu allen Menschen der Tod durchgedrungen, unter dessen Herrschaft alle sündigten. Röm. 5,12. So ward die Sünde dieses Todes Stachel. Der Sünden und Übertretungen wegen, und damit sie gehäuft würden, ist das Gesetz nebenhereingekommen (Gal. 3,19; Röm. 5,20), das „Gesetz der Gebote in Satzungen“. Dieses Gesetz ward dem Menschen durch seine Schuld ein „Gesetz der Sünde und des Todes“ (Röm. 8,2) und ist so die Macht der Sünde geworden. – Den *Tod* hat Jesus Christus, unser Heiland, getötet in seinem Tod; die *Sünde* hat er durch das Schlachtopfer seiner selbst aufgehoben und getilgt (Hebr. 9,26); das *Gesetz*, als „die Feindschaft“ und als die Macht der Sünde, hat er abgetan in seinem eignen Fleisch. Eph. 2,15.

V. 57. *Gott aber sei Dank, ihm, der uns den Sieg gibt durch Jesum Christum, unsern Herrn!*

Aus Gott und durch ihn und zu ihm ist das Gesamte. Ihm, der weltversöhnend war in Christo, ihm sei ewig Dank gebracht von der erlösten Gemeinde, ihm, der uns über Tod, Teufel, Gesetz, Sünde und Grab den Sieg gibt durch Jesum Christum, *unsern Herrn*, der uns zu seinem Eigentum verkauft hat.

Wir sagen nicht: er wird uns den Sieg geben, sondern in der Gewißheit und Überzeugung der Tatsache sagen wir, das Zukünftige mit der Gegenwart verbindend: er gibt uns den Sieg.

V. 58. *Und so, meine geliebten Brüder, werdet fest, unbeweglich, überschwenglich in dem Werk des Herrn allewege, da ihr wißt, daß eure Mühe nicht fruchtlos ist im Herrn.*

Weil Gott uns den Sieg gibt, und weil Jesus Christus, der Sieger über alle seine und unsere Feinde, unser gnädiger Herr ist, so sollen wir *fest und unbeweglich* sein, ἔδραῖοι, ἀμετακίνητοι. Dasselbe wird mit denselben Worten auch den Kolossern vorgehalten. Kol. 1,23. So wie der Herr seine Gemeinde fest gegründet hat (Ps. 87,1), so sollen wir fest und unverrücklich verbleiben bei dem Glauben und bei der uns überlieferten Lehre. Das vom Apostel verkündigte Evangelium sollen wir nach dem Wortlaut seines Vortrags festhalten und vor allem uns nicht wankend machen lassen in dem Hauptlehrstück, *der Auferstehung*. Wir möchten sonst nahe am Glauben dennoch zu guter Letzt Schiffbruch leiden. 1. Tim. 1,19.

Überschwenglich in dem Wert des Herrn. Unverdrossen und voller Hingebung, nicht in eigenwilligem Dienst, sondern *in dem Werk*, das des Herrn ist, und worin zu arbeiten er die Seinen begnadigt, jeden nach seiner besonderen Berufung.

Wissend, daß euer πόπος, eure Mühe, Arbeit und Plage nicht eitel, vergeblich und erfolglos ist im Herrn, der über alles gebietet; in ihm, durch den der Sieg uns gewiß ist, Jesu Christo, unserm Herrn.

Kapitel 16.

V. 1. *Was aber die Sammlung für die Heiligen betrifft, wie ich es für die Gemeinden von Galatien angeordnet habe, ebenso sollt auch ihr tun.*

Das Wort λογία, welches den Griechen nicht bekannt ist und sich auch in der LXX nicht vorfindet, muß damals in den Gemeinden in der Bedeutung „*Sammlung, Kollekte*“ rezipiert gewesen sein, und die Kirchenväter haben es so aufgenommen, Suidas, Chrys. u. a. erklären es = συλλογή, Kollekte.

Der unvermittelte Übergang zu der Kollektensache läßt vermuten, daß auch über diesen Punkt von Korinth auf eine Anfrage erfolgt war.

Von der Anordnung, welche für die Gemeinden von Galatien getroffen war, hören wir hier zum ersten Mal. Ohne Zweifel war sie bei des Apostels Anwesenheit in Galatien persönlich getroffen worden. Den Galatern *schreibt* er bloß von der auf dem Konvent von Jerusalem getroffenen Verabredung, daß die mit dem Evangelium für die Heiden betrauten Apostel der Armen eingedenk sein sollten. Gal. 2,10. Er meint die Armen unter den Heiligen zu Jerusalem. Schon von Antiochia aus hatten Barnabas und Saulus eine Liebesgabe nach Jerusalem überbracht; und auch später betrieb der Apostel die Unterstützung der in Judäa wohnhaften Brüder als eine Herzenssache. Die Heiden, welche mit ihren geistlichen Gütern in Verbindung getreten waren, hielt er für verpflichtet, auch in den fleischlichen ihnen Dienst zu tun. Röm. 15,27. So wie er sich hier auf den Vorgang der Galater be ruft, so bei den Makedoniern auf das Beispiel der Korinther, und in Rom auf das der Makedonier.

Die Aufforderung zu Kollekten findet nicht immer eine freudige Aufnahme; und aus 2. Kor. 7,2 können wir sogar den Schluß ziehen, daß dem Apostel seine eifrige Fürsorge für die dürftigen Juden von seinen Gegnern als eine Übervorteilung der Heiden ausgelegt worden war.

V. 2. *An jedem ersten Wochentag entrichte ein jeder von euch nach seinem eigenen Ermessen, indem er fortwährend ansammelt, was ihm durch gut Glück möglich ist, damit nicht erst dann, wann ich komme, Sammlungen stattfinden.*

Das also war die in Galatien getroffene Anordnung, welche auch die Korinther bei sich einführen sollten.

κατὰ μίαν σαββάτων, Mt. 28,1; Mk. 16,2; Lk. 24,1; Joh. 20,1.19; Apg. 20,7. In allen diesen Stellen ist μία σαββάτων *der erste Wochentag*, unser Sonntag, der Tag der Auferstehung. An diesem Tag versammelten sich schon bald nach der Auferstehung des Herrn die Gläubigen regelmäßig, um das Wort Gottes zu hören und das Abendmahl zu feiern. Weil eben die Gläubigen nicht mehr, wie die Juden, am Sabbat zusammenkamen, sondern am Sonntag, so nannten es die Letzteren die ἐπισυναγωγή ἑαυτῶν. Hebr. 10,25. Die Zwölf waren von dem Herrn ermächtigt, solche bindenden oder lösenden Vorschriften für die Gemeinden zu erlassen. Mt. 18,18.

ἕκαστος ὑμῶν παρ' ἑαυτοῦ τιθέτω wird von Luther und den meisten übersetzt: Jeder lege bei sich selbst (zu Hause) nieder. Dann bleibt es aber ganz unverständlich, weshalb das Hinlegen oder Niederlegen gerade am Sonntag geschehen soll, und weshalb bei sich selbst oder zu Hause?

τιθέναι heißt aber nicht bloß „legen“, sondern wird von den Griechen auch gewöhnlich gebraucht, wo von Zinsen, Gefallen etc. *entrichten* oder zahlen die Rede ist. So auch hier. An jedem Sonntag, an dem Tag, wo die Gemeinde sich versammelt, soll ein jeder seinen Beitrag entrichten. – So verstehen es auch Bengel und Mosheim, nämlich: in concione.

Und das soll er tun παρ' ἑαυτοῦ. Hier ist παρὰ nicht ein Ausdruck des wo, also nicht räumlich, *bei* sich selbst, sondern eine Bezeichnung des Urteils, woraus sich für παρ' ἑαυτοῦ der Ausdruck der Überzeugung, des Ermessens gebildet hat. Bernh. 257. So findet sich im N. T. häufig παρά vom Urteil. Z. B. Apg. 26,8: παρ' ὑμῶν, vor euch, d. i. nach eurer Überzeugung; Röm. 11,25 und 12,16: παρ' ἑαυτοῖς φρόνιμοι (s. Spr. 3,7), bei euch selbst, d. i. *nach eurer Ansicht*, oder nach eurem Urteil; 2. Kor. 1,17: παρ' ἑμοί, bei mir, d. i. *in meinem Ermessen*, oder nach meinem Belieben. So auch hier. Jeder soll seinen Beitrag entrichten nach seiner eigenen Ansicht, nach seinem eigenen, freien Ermessen. Vergl. 2. Kor. 8,12. Er soll sich nicht durch andere bestimmen lassen, überhaupt nicht auf andere sehen und nicht etwa aus Eitelkeit oder Ehrgeiz über seine Kräfte gehen. Eine freiwillige Tat der Liebe soll es sein, *also ein jeglicher nach eigenem Ermessen*.

θησαυρίζων ὅτι ἂν εὐδῶται.

Über das präsentische Partizip s. Bernh. 370. Es liegt darin das Fortdauernde ausgesprochen: paulatim cumulum aliquem faciens; *indem er fortdauernd ansammelt*, oder indem er mit Ansammeln beschäftigt ist, *was ihm etwa durch gut Glück möglich ist*. Jeder in der Gemeinde soll für die angeordnete Kollekte im Laufe der Woche etwas ansammeln, so wie es ihm eben glückt, von seinem Tagelohn oder von seiner Hände Arbeit oder von seinem Geschäftsertrag etwas für diesen Zweck zu ersparen.

Diese in der Versammlung zu entrichtenden Beiträge für die Armen sollen sofort beginnen und sonntäglich eingesammelt werden, damit schon bei der Ankunft des Apostels ein Ergebnis vorliege. Dasselbe werde dieser Anordnung gemäß um so reichlicher ausfallen und zwar, ohne daß es dem Einzelnen beschwerlich fallen könne.

V. 3.4. *Wann ich aber hingekommen bin, dann will ich, die ihr tüchtig halten werdet, mittelst Briefen schicken, eure Wohltat wegzubringen nach Jerusalem. Wenn es aber wert sein sollte, daß auch **ich** reise, dann sollen sie mit mir reisen.*

χάρις findet sich in der Bedeutung beneficium, die Wohltat, auch noch 2. Kor. 8,4.6.7.9.19.

Sobald als Paulus hingekommen sein wird, und die Sammlung fertig vorliegt: dann sollen die Korinther selbst die Männer bezeichnen, die mit Überbringung der Gabe nach Jerusalem beauftragt werden sollen; diesen will er Briefe dahin mitgeben, um sie einzuführen. Wenn's aber der Mühe wert ist, dann will er selbst den Überbringer machen, und die abgeordneten Brüder sollen mit ihm reisen. In so zarter und feiner Weise legt er es den Korinthern nahe, daß er auf eine reichliche Einsammlung rechnet.

In dem *zweiten* Brief, der noch vor der persönlichen Hinkunft geschrieben ist, wird dieselbe Gelegenheit wiederholt und ausführlich (Kap. 8 u. 9) besprochen. Nachdem er drei Monate in Korinth und Achaja verweilt hatte, reiste er mit einer großen Wohltat der Makedonier und Korinther nach Jerusalem, wie er dem Landpfleger Felix sagt, „um Almosen für mein Volk zu tun.“ Apg. 24,17. Vergl. Röm. 15,25-26.

V. 5-7. *Ich will aber zu euch kommen, wann ich durch Makedonien gereist bin; denn Makedonien durchreise ich. Bei euch aber werde ich vielleicht bleiben oder auch überwintern, damit ihr mich zur Reise ausrüstet dahin, wo ich dann hinziehe. Denn ich will euch jetzt im Vorbeigehen nicht sehen; ich hoffe aber einige Zeit bei euch zu bleiben, so es der Herr gestattet.*

τυχόν, accus. absol. des Part. Aor. von τυγχάνω, ist ein Wort von adverbialer Geltung geworden, mit der Bedeutung *vielleicht*. Im N. T. nur hier.

προπέμπω hat im N. T. verschiedene Bedeutungen: *entsenden, entlassen, geleiten*, und einem forthelfen, d. i. *ihn zur Reise ausrüsten*. So z. B. auch Röm. 15,24; 3. Joh. V. 6. Welche von diesen Bedeutungen im gegebenen Fall am Besten paßt, muß der Zusammenhang ergeben. Man muß sich dabei erinnern, daß eine Reise zu jener Zeit mancherlei Zurüstung erforderte, an die man jetzt gar nicht denkt.

Nach 2. Kor. 1,15 war es früher des Apostels, auch den Korinthern bekanntgegebener Plan gewesen. Von Ephesus über Korinth nach Makedonien zu gehen, um von da nach Korinth zurückzukehren, und dann nach Jerusalem zu reisen; weshalb er diesen Plan änderte, darüber erklärt und verantwortet er sich 2. Kor. 1,23 ff.

Er ist wirklich zuerst nach Makedonien gegangen und dann nach Korinth gekommen, wohin er zuvor den Titus geschickt hatte. Die Reise nach Jerusalem wurde nun aber der Nachstellungen der Juden wegen nicht über Syrien gemacht, sondern es wurde, wie Lukas bemerkt, ratsam befunden, durch Makedonien zurückzukehren. Apg. 20,3.

V. 8.9. *Ich werde aber zu Ephesus bleiben bis Pfingsten; denn eine große und wirksame Tür ist mir aufgetan, und der Widersacher sind viele.*

Daß damals schon das Fest der Ausgießung des heiligen Geistes gefeiert worden sei, läßt sich aus dieser Stelle nicht schließen. Der Apostel nennt Pfingsten ohne weitere Beziehung, zur Bestimmung des Zeitpunkts. Das jüdische Fest (Dtn. 16,9.10; vergl. Apg. 2,1) wurde jährlich auf seinen bestimmten Tag gefeiert. – Wie wir aus Apg. 20,1 wissen, sah sich Paulus durch den von Demetrius angezettelten Aufruhr veranlaßt, unmittelbar Ephesus zu verlassen. Apg. 20,1.

Das Wort „Tür“ wird öfters tropisch gebraucht für Wirkungskreis oder Arbeitsfeld, so Apg. 14,27; 2. Kor. 2,12; Kol. 4,3; und Offb. 3,8 bedient sich der Herr selbst dieses Bildes, wo er dem Engel der Gemeinde zu Philadelphia schreibt: „ich habe vor dir gegeben eine geöffnete Tür.“ *Groß* war die dem Apostel in Ephesus geöffnete Tür, insofern das Arbeitsfeld ein sehr ausgedehntes war; denn ganz Asien hörte das Wort des Herrn Jesu. Apg. 19,10 und vergl. V. 26. Die Bezeichnung *wirksam* gilt nicht dem Bild, sondern der Sache.

Das apostolische Wirken wird unter diesem Bild einer „Tür“ treffend gekennzeichnet; denn damit ist aller eigenwillige Dienst, alles eigne Wollen und Laufen von vornherein ausgeschlossen. Wo der Türhüter, der heilige Geist, die Tür auf tut, da geht der Apostel hinein: wenn nicht – nicht; denn da erkennt er, daß der Geist es nicht gestattet. Apg. 16,16.

Wo, wie hier, die Tür geöffnet war, da konnte und durfte die Menge der Widersacher ihn nicht zurückhalten; im Gegenteil, er bekämpfte die sich eindringenden schweren Wölfe, und suchte mit allem Fleiß sie von der Herde fern zu halten.

V. 10. *Wenn aber Timotheus kommen sollte, dann tragt Sorge, damit er ohne Furcht bei euch sei; denn des Herrn Werk treibt er, wie ich auch.*

Daraus, daß es nicht heißt ὅταν δὲ ἔλθῃ, wie man erwarten sollte, sondern ἔάν, läßt sich schließen, daß die Hinkunft des Timotheus noch von Umständen abhängig gedacht ist, wenn sie auch beabsichtigt und fest beschlossen war. Befremdend klingt die Weisung an die Korinther: er soll ἀφόβος, furchtlos sein im Verkehr mit euch. Sie wird sich darauf beziehen, daß Timotheus noch sehr jung war (1. Tim. 4,12), und daß es ihm an einer gewissen Sicherheit in seinem Auftreten und an der nötigen „Schneide“ gefehlt haben mag. Daher des Apostels Besorgnis, die von einigem Dünkel nicht freien Korinther möchten seinen Timotheus (für dessen Mission s. 4,17) nicht für voll ansehen. Er empfiehlt ihn aus diesem Grund noch mit den Worten: „denn des Herrn Werk treibt er, wie auch ich selbst.“ Im Brief an die Philipper gibt er ihm das Zeugnis: „ich habe keinen mit mir Gleichgesinnten, der so aufrichtig für eure Sache sorgen wird.“

V. 11. *Daß also niemand ihn geringschätze! Entsendet ihn aber in Frieden, damit er zu mir komme; denn ich warte auf ihn mit den Brüdern.*

μὴ τις οὖν αὐτὸν ἐξουθενήσῃ, dasselbe Wort wie 6,14: „die unter euch *Geringsgeschätzten*“ etc. In Verbindung mit der Weisung des vorigen Verses spricht sich darin die Besorgnis aus, daß – wenn auch nicht die Gemeinde – doch der eine oder andere von denen, die satt und reich geworden waren, und der sich dünken ließ, weise zu sein, dem jungen Mitarbeiter mit Geringschätzung begegnen möchte.

Entsendet ihn aber in Frieden (zu προπέμψατε zu V. 6), so daß ihr in Liebe und Eintracht mit ihm verkehrt und im Frieden von einander scheidet. Haltet ihn auch nicht länger auf, als nötig ist; denn ich warte auf ihn mit den Brüdern. Das kann heißen: ich, nebst den mich begleitenden Brüdern, warte auf den Timotheus. Doch da sich wenigstens von Erastus aus Apg. 19,22 ergibt, daß er zur

Begleitung des Timotheus gehörte, so wird es wohl zu verstehen sein: ich warte auf ihn, d. h. sowohl auf ihn, als auch auf die Brüder, welche mit ihm reisen.

V. 12. *Was aber den Bruder Apollo betrifft, so habe ich ihm sehr zugeredet, er möge zu euch kommen mit den Brüdern, und er hatte durchaus keine Neigung, jetzt zu kommen. Er wird aber kommen, sobald als er gelegene Zeit findet.*

Die „Brüder“, nämlich die Korinther Stephanas, Fortunatus und Achaikus, welche zum Besuch des Apostels nach Ephesus gekommen waren, werden den Wunsch geäußert haben, daß Apollo sie auf ihrer Rückreise begleiten und einige Zeit in der Gemeinde wirken möge. Es läßt sich aber leicht denken, daß Apollo, mit Rücksicht auf das Parteigezänk, zu welchem auch er den Namen hergeben mußte, wenig Neigung hatte, gerade jetzt, wo die Gemeinde sich in einer Art von Krisis befand, (vergl. zu 2. Kor. 2,12 ff.) dahinzugehen. Die Korinther sollen aber nicht denken, daß er, Paulus, ihn zurückhalte; im Gegenteil, er habe ihm sehr zugeredet, sich den Brüdern anzuschließen. Dem Apollo selbst habe es an θέλημα, (d. i. nicht nur „Wille“, sondern auch) *Lust* und *Neigung*, gefehlt, jetzt zu kommen. Sobald aber die Zeitumstände sich günstig anlassen, dann wird er kommen; mit anderen Worten: von den Zuständen in Korinth wird es abhängig sein.

V. 13.14. *Wacht, steht fest im Glauben, seid mannhaft, seid stark! Alle eure Sachen laßt in Liebe geschehen!*

Die anscheinend unvermittelte und in den einzelnen Sätzen asyndetisch aneinander gereihte ernste und zugleich liebevolle Ansprache steht mit dem, was über Apollo gesagt ist, in enger Verbindung. Dieser Name ruft nämlich dem Apostel das Parteiwesen ins Gedächtnis, worüber er im Eingang des Briefs geklagt hatte, und dahin zielt denn jetzt auch die Ermahnung.

Wacht, seid wachsam für die gute, einträchtige Ordnung und für Wiederherstellung der unentbehrlichen Zucht. Seid wachsam in Entfernung alles den Frieden gefährdenden Parteiwesens; seid wachsam in Abwehr aller für Lehre und Leben verderblichen Bestrebungen.

Steht fest in dem Glauben, wie ihr denn in dem Glauben gut gegründet seid; und bleibt unverrücklich von der Hoffnung des Evangeliums.

Seid mannhaft; haltet euch der euch gegebenen Gnade gemäß gleich Männern, und legt alles ab, was ins Kindesalter gehört. Das Wort ἀνδρίζεσθαι, sehr gebräuchlich bei den griechischen Klassikern und häufig in LXX, findet sich im N. T. nur hier.

Κραταιοῦσθε *seid kräftig und stark*, wie es Männern ziemt; stark in der Gnade, die in Christo Jesu ist. Alle eure Sachen laßt in *Liebe* geschehen; denn da, wo die Liebe waltet, da gibt's keine Spaltungen, da hört alles Parteiwesen von selbst auf.

V. 15.16. *Ich ermahne euch aber, Brüder, ihr kennt das Haus des Stephanas, daß es ein Erstling von Achaja ist, und daß sie sich selbst zum Dienst der Heiligen angestellt haben. Damit auch ihr solchen Leuten untertan seid und einem jeglichen, der mit ihnen wirkt und sich abmüht.*

οἴδατε kann nicht als Imperativ gefaßt werden; denn der heißt ἴσατε. Der Inhalt der Ermahnung fängt demnach erst mit dem 16. Vers an.

Die Veranlassung zu dieser Ermahnung liegt wohl in persönlichen Klagen der Brüder Fortunatus und Achaitus; auch mag Stephanas selbst über Undank sich beschwert haben.

Von dem Haus des Stephanas, heißt es, sei ihnen bekannt, daß es Erstling von Achaja sei. Ob der Röm. 16,5 als „Erstling Achajas für Christum“ bezeichnete Epainetus, bevor er nach Rom übersiedelte, zum Haus oder zur Familie des Stephanas gehört habe, oder ob vielmehr „Stephanas Haus“ als die erste ganze *Familie* genannt wird, die sich zum Herrn bekehrt habe, läßt sich nicht bestimm-

men. Aus 1,16 wissen wir, daß dieses Haus zu den wenigen gehörte, welche den Vorzug hatten, von Paulus persönlich getauft zu werden. Ferner sei es ihnen in Korinth bekannt, daß sie, d. i. die Glieder der Familie, sich freiwillig in den Dienst der Heiligen eingestellt haben. Worin der „Dienst für die Heiligen“ bestanden habe, ist nicht näher angegeben. Wir werden aber wohl nicht fehlgreifen, wenn wir denselben unter die Rubrik *Hilfsleistung* (12,28) bringen. Da die Familie Stephanas sich selbst dazu geordnet und angestellt hat, so handelt es sich nicht um ein bestimmtes Gemeindeamt, für welches eine Berufung stattfindet, sondern um eine freiwillige Dienstleistung im Interesse der Heiligen.

ἵνα καὶ ὑμεῖς ὑποτάσσησθε; – über die von Winer 282 besprochene Imperativform mit ἵνα und Konjunktiv, s. zu 1. Tim. 1,3.

Auch ihr sollt solchen Leuten untertan sein; wie Wetstein es umschreibt: illi vobis ministrant, aequum est, ut et vos illis vicissim honorem exhibeatis. „Undank ist der Welt Lohn,“ sagt das bekannte Sprichwort. In der Gemeinde Christi soll es aber nicht also hergehen, und den Männern, die der Gemeinde Dienste leisten, und jedem, der mit ihnen wirkt und sich abmüht, darf die gebührende Anerkennung nicht versagt werden.

V. 17.18. *Ich freue mich aber sehr der Anwesenheit des Stephanas und Fortunatus und Achaikus, weil sie den Mangel eurer Gegenwart ersetzt haben. Denn sie haben erquickt meinen Geist und den euren. Erkennt also diese Männer an!*

Diese Korinthischen Brüder waren als Abgesandte der Gemeinde nach Ephesus gereist, um die Angelegenheiten derselben mit dem Apostel zu besprechen. Der Annahme, daß diese Brüder den Brief von Korinth überbracht hatten, der 7,1 erwähnt wird, steht nichts entgegen. Die Antwort, welche vom siebenten Kapitel an auf die gestellten Anfragen in diesem Brief hier erteilt wird, werden sie dann bei ihrer Rückreise mitgenommen haben. Daraus erklärt es sich, daß sie nicht, wie Sosthenes, als Mitverfasser genannt werden.

ὅτι τὸ ὑμῶν ὑστέρημα οὗτοι ἀνεπλήρωσαν. Diese Worte können sprachlich gleich richtig in verschiedener Weise aufgefaßt werden. Es kann einesteils heißen: „woran ihr es habt fehlen lassen (nämlich mir Freude zu bereiten), das haben sie ersetzt“; andererseits, und das entspricht jedenfalls besser dem Charakter der Brüder als Abgesandten der Gemeinde: *den Mangel eurer Gegenwart haben eben sie ersetzt*; so auch Luther und Beza. Dagegen Vulg.: quod vobis deerat, ipsi suppleverunt. Der Besuch dieser Brüder war mir ein Ersatz dafür, daß ich euch nicht alle sehen konnte. Diese Zartheit der Liebe konnte ihren Eindruck auf das Gemüt der Korinther nicht verfehlen.

Denn sie haben erquickt meinen Geist. Nicht bloß dadurch, daß sie die Mühen und Beschwerden der Reise übernommen haben, um mich zu sehen und um mit mir die Sache eurer Gemeinde zu besprechen, sondern durch ihr ganzes Verhalten, ihre Treue und Liebe haben sie meinen Geist erquickt.

Und den euren; denn ich darf voraussetzen, daß meine Freude euer aller Freude ist. Haben diese Männer mir eine ἀνάπαυσις, eine Erquickung bereitet, so kommt diese auch euch zu gute.

Erkennt also solche Männer recht; wenn auch in dem Verbum ἐπιγινώσκειν der Begriff des Hochschätzens oder Anerkennens nicht direkt ausgesprochen ist, so ist doch hier unleugbar als Folge des recht- und ganz-Erkennens die Hochschätzung vorausgesetzt. – Eine Reise war damals nicht so gemächlich und gefahrlos, wie heutzutage; die Männer, welche diesen Liebesdienst für die Gemeinde übernommen und deren Sache bei dem Apostel vertreten hatten, durften Anerkennung beanspruchen.

V. 19.20. *Es grüßen euch die Gemeinden von Asien. Es grüßen euch in dem Herrn vielmal Aquilas und Priscilla, nebst der Gemeinde an ihrem Haus. Es grüßen euch die sämtlichen Brüder. Grüßt einander mit heiligem Kuß.*

Unter „Asien“ ist die westliche Küste von Kleinasien verstanden; so Apg. 2,9: Pontus und Asien.

Die Gemeinden hier, von welchen Paulus Grüße bestellt, waren von ihm von Ephesus aus während seines dreijährigen Aufenthalts daselbst gegründet wurden, nicht persönlich, sondern durch die Ephesinische Predigt.

Aquila und Priscilla hatte Paulus in Korinth kennen gelernt. Sie waren Gläubige aus den Juden. Als der Apostel Korinth verließ, zogen sie mit ihm nach Ephesus, wo sie dem Apollo in Erkenntnis des Heils förderlich waren. Später finden wir sie wieder in Rom, von wo sie damals hatten auswandern müssen; in seinem Brief an die Römer nennt Paulus sie seine „Mitarbeiter in Christo“. Auch in Rom versammelte sich eine Gemeinde an ihrem Haus.

Nach diesem ganz persönlichen Gruß folgt noch ein Gruß von sämtlichen, in Ephesus wohnhaften Brüdern.

Unter dem „heiligen Kuß“, womit sie sich einander grüßen sollen, ist nicht ein fleischlicher, sinnlicher Kuß gemeint, sondern, wie Röm. 16,16; 1. Thess. 5,26; 2. Kor. 13,12 ein gegenseitiger Austausch brüderlicher Liebeserweisung. Oft genug wird mit diesem „heiligen Kuß“ Mißbrauch getrieben, und der Sinnlichkeit Vorschub geleistet. Der Apostel denkt an einen Kuß, wie ihn die Braut im Hohenlied beschreibt: „Er küsse mich mit dem Kusse seines Mundes.“

V. 21. *Der Gruß mit meiner Hand, Paulus.*

Unter dem diktierten Brief bescheinigte der Apostel gewöhnlich die Echtheit mit seiner Namensunterschrift. (s. 2. Thess. 3,17.)

V. 22. *Wenn jemand nicht liebt den Herrn Jesum Christum, er sei Anathema Maranatha.*

Aus Joh. 21,15-17 ist der Unterschied zwischen ἀγαπάω, liebhaben, und dem weniger innigen φιλέω, gern haben, leicht erkenntlich. Das letztere, φιλέω, gebraucht Paulus außer Tit. 3,15 nur hier. S. Joh. 11,3.

Am Schluß des Briefes blickt er auf „gewisse Leute“ zurück, vor welchen er in demselben die Gläubigen ernstlich gewarnt hat, und richtet an sie eine vernichtende Apostrophe. Wenn jemand ohne Zuneigung und Liebe ist für unsern Herrn Jesum Christum, mag er selbst von sich halten, was er will: er sei Anathema, d. h. *er sei verwünscht* und dem Untergang geweiht!

Wegen Anathema s. zu Gal. 1,8 und Röm. 9,3. Weshalb der Apostel das dem Liebenden tröstliche und erwünschte, dem Lieblosen aber furchtbare und erschreckliche Wort: *unser Herr kommt!* in aramäischer Sprache niedergeschrieben hat, wissen wir nicht. Gewiß hat er dazu einen besonderen Grund gehabt; aber keinem der Ausleger ist's gelungen, etwas Genügendes dafür beizubringen.

Wir, die *Gläubigen*, sollten uns billig mit dem Zuruf: *Maranatha* gegenseitig ermuntern und wach halten.

V. 23. *Die Gnade des Herrn Jesu Christi sei mit euch!*

Der Geist und die Braut sprechen: komm! In der glückseligen Hoffnung und Erwartung seiner Zukunft ist seine Gnade unser Trost und unsere Zuversicht.

V. 24. *Meine Liebe ist mit euch allen in Christo Jesu. Amen.*

Mußte ich auch mitunter strenge und harte Worte an euch richten, euch nicht nur unterweisen und ermahnen, sondern auch schelten und strafen; zweifelt darum nun und nimmer daran, daß mei-

ne Liebe mit euch *allen* ist. Eine Liebe, welche ihre Wurzeln hat in Christo, „ist stark, wie der Tod, Ihre Glut ist feurig und eine Flamme des Herrn, daß auch viele Wasser nicht mögen die Liebe auslö-
schen, noch Ströme sie ersäufen“. (Hld. 8,6.) Amen.